

## **Masterarbeit/ Master's Thesis**

*Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis*

„Artikulierte Ideal- und Antibilder von Frauen in der österreichischen national-  
sozialistischen Frauenzeitschrift ‚Die Deutsche Frau‘.  
Eine Diskursanalyse.“

*Verfasst von/ Submitted by:*

Franziska Josefa Schappacher, B.A.

*angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of*  
Master of Arts (MA)

Wien, 2022/ Vienna, 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt/  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 665

Studienrichtung lt. Studienblatt:  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Interdisziplinäres Masterstudium  
Zeitgeschichte und Medien

Betreut von/  
Supervisor

OR tit. Univ.-Prof. Dr.  
Wolfgang Duchkowitsch

## **Danksagung**

Zuallererst ein herzliches Dankeschön an meinen Betreuer Dr. Wolfgang Duchkowitsch. Für seinen Rat, sein Verständnis und seine Toleranz, seinen aufrichtigen Enthusiasmus mir und meiner Arbeit gegenüber, sowie für die ausgiebigen und anregenden Gespräche und Diskussionen im Café Landtmann.

Mein endloser Dank geht an meine Eltern Josef und Ute für ihre emotionale und finanzielle Unterstützung über die zahlreichen Jahre meines Studiums hinweg. Ohne euch hätte ich es nie so weit geschafft. Diese Arbeit ist auch euer Verdienst.

Ein Dank geht auch an meine großen Schwestern Natalie und Isabel, die seit meiner Kindheit ihr Interesse und Wissen über verschiedene historische Persönlichkeiten, Ereignisse und Themengebiete mit mir geteilt und damit meine Neugier oftmals überhaupt geweckt haben. Ich bin so stolz, die Tante eurer fantastischen Kinder sein zu dürfen.

Vielen lieben Dank auch an meinen Onkel Axel, der sich Zeit genommen hat, und mir mit seinen Kenntnissen als Deutschdozent beim Verfassen meiner Arbeit mit Rat und Tat zur Seite stand.

Ein Dank geht an meine Freunde Franziska, Catarina, Kerstin, Lena, Aislinn und Emily für ihren Humor, ihre ermutigenden und liebevollen Worte und emotionale Hilfestellung. Ohne euch als Lichtblick wäre dieser Weg um einiges härter und grauer gewesen- wenn ich ihn überhaupt geschafft hätte.

Und schließlich geht ein unermessliches Dankeschön an meinen Lebensgefährten Manuel. Für deine grenzenlose Liebe, Vernunft und Geduld mir gegenüber - gerade dann, wenn ich selbst nichts davon für mich selbst aufbringen konnte.

## **Abstract**

Nationalsozialistische Propaganda wird immer noch vor allem mit Männern wie Julius Streicher, dem Herausgeber der Zeitschrift „Der Stürmer“, verbunden. Jedoch waren Frauen nicht durch Passivität zu propagandistischen Zwecken in der Presse vertreten. Wie von Forschung aufgezeigt wurde, stellten Frauenzeitschriften unter der aktiven redaktionellen Mitarbeit von Frauen ein bedeutendes „Erziehungsmittel des Staates“ innerhalb des Deutschen Reiches wie auch außerhalb dar. Im Fokus dieser Arbeit steht die nationalsozialistische Frauenzeitschrift „Die Deutsche Frau“, die zwischen 1932 bis 1938 unter der Herausgeberschaft der österreichischen NS-Frauenschaft zunächst in Linz und schließlich in Wienerschieden. Dieses Medium zur Verbreitung nationalsozialistischer Propaganda konnte seine zweckdienliche Bestimmung durch die Zeit des Austrofaschismus sowie während der Illegalität der NSDAP erfüllen. Das Erkenntnisinteresse liegt auf den Fragen, welche ideologisch positiven und negativen Bilder von Frauen in einer österreichischen NS-Frauenzeitschrift gezeichnet werden, um die Leserinnen (und Leser?) anzusprechen, sowie, in welchem Kontext diese zu untersuchenden Rollenbilder dargestellt werden. Des Weiteren soll die Frage untersucht werden, wie die entsprechenden Geschlechtskonstruktionen des Rollenbildes dargestellt werden, und wie die identifizierten Rollenbilder in dieser NS-Frauenzeitschrift argumentativ vertreten werden. Darüber hinaus liegt im Erkenntnisinteresse, ob sich Unterschiede in den Jahrgängen erkennen lassen- und wenn ja, welche.

Aus diesem Grund sollen diese sieben exemplarisch ausgewählten Artikel mithilfe der Methode der Diskursanalyse untersucht werden, wobei sich hier an den Methoden der kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger orientiert wurde.

Die untersuchten Diskursfragmente umspannen die thematischen Kontexte der Mode, der Frauenbildung, des internationalen Vergleichs von Frauen in Deutschland und anderen europäischen Kulturen sowie der Kindererziehung. Die Darstellung typischer Rollenbilder, die untersucht werden sollen, sind in sich deutlich facettenreicher in ihrer eigentlichen Zuschreibung, die je nach thematischem Kontext variieren.

Die Analyse hat ergeben, dass argumentativ vor allem mit Generalisierungen und überspitzten Darstellungen gearbeitet wurde. Die ideologischen Idealbilder auf der einen und Feindbilder auf der anderen Seite setzen sich hierbei aus mehreren Topoi zusammen. Zwischen den Jahrgängen ist vor allem auf sprachlicher Ebene zu beobachten, dass der Diskurs zwischen den Ausgaben zwischen 1933 bis 1937 deutlich weniger ideologisch aufgeladen und eher allgemein konservativ war. Dennoch hatte die Zeitschrift ihren propagandistischen Zweck nie aus den Augen verloren.

# Inhaltsverzeichnis

	<i>Seite</i>
<b>1. Einleitung</b>	<b>8- 12</b>
<b>2. Ideologischer Kontext</b>	<b>13- 22</b>
2.1 Grundelemente des Nationalsozialismus	13
2.2 Zur Determinierung der zu untersuchenden Topoi	17
<b>3. Ökonomischer und politischer Kontext</b>	<b>23-31</b>
3.1 Ökonomischer Kontext	23
3.2 Politischer Kontext	25
<b>4. Der Kontext der Organisation: Die NS-Frauenschaft</b>	<b>32- 37</b>
4.1 Die Gründung und der Aufbau der NS-Frauenschaft	32
4.2 Die NS.-Frauenschaft in Österreich	35
<b>5. Die Zeitschrift „Die Deutsche Frau“</b>	<b>38- 43</b>
5.1 Beginn und Entwicklung	38
5.2 Herausgabe und Schriftleitung	39
5.3 Die Blattlinie	41
5.4 Zielgruppe und Reichweite	42
<b>6. Diskursanalyse des ersten Artikels</b>	<b>44- 55</b>
6.1 Stand der Zeitschrift im Oktober 1932	44
6.2 Verantwortliche Schriftleitung: Maria Werbik	45
6.3 Strukturanalyse des Artikels	47
6.4 Inhaltliche Zusammenfassung	48
6.5 Sinnabschnitte	49
6.6 Argumentation der ideologischen Topoi	50
6.7 Gesamtanalyse	54
<b>7. Diskursanalyse des zweiten Artikels</b>	<b>56- 65</b>
7.1 Stand der Zeitschrift im September 1933	56
7.2 Verantwortliche Schriftleitung: Josef Günther Lettenmair	57
7.3 Strukturanalyse des Artikels	60
7.4 Inhalt des Artikels	60
7.5 Sinnabschnitte	61
7.6 Argumentation der ideologischen Topoi	61
7.7 Gesamtanalyse	63

<b>8. Diskursanalyse des dritten Artikels</b>	<b>66- 79</b>
8.1 Stand der Zeitschrift im Januar 1934	66
8.2 Verantwortliche Schrifteleitung: Adele Ecker	67
8.3 Strukturanalyse des Artikels	69
8.4 Inhalt des Artikels	70
8.5 Sinnabschnitte	71
8.6 Argumentation der ideologischen Topoi	73
8.7 Gesamtanalyse	76
<b>9. Analyse des vierten Artikels</b>	<b>80- 91</b>
9.1 Stand der Zeitschrift im Juni 1935	80
9.2 Schrifteleitung: Adele Ecker	81
9.3 Strukturanalyse des Artikels	82
9.4 Inhalt des Artikels	82
9.5 Sinnabschnitte	83
9.6 Argumentation der ideologischen Topoi	83
9.7 Gesamtanalyse	89
<b>10. Analyse des fünften Artikels</b>	<b>92- 103</b>
10.1 Stand der Zeitschrift im November 1936	92
10.2 Schrifteleitung: Eugenie Kieslinger	93
10.3 Strukturanalyse des Artikels	95
10.4 Inhalt des Artikels	97
10.5 Sinnabschnitte	97
10.6 Argumentation der ideologischen Topoi	100
10.7	103
<b>11. Analyse des sechsten Artikels</b>	<b>104-119</b>
11.1 Stand der Zeitschrift im August 1937	104
11.2 Verantwortliche Schrifteleitung: Eugenie Kieslinger	104
11.3 Strukturanalyse des Artikels	105
11.4 Inhalt des Artikels	105
11.5 Sinnabschnitte	109
11.6 Argumentation der ideologischen Topoi	110

11.7 Gesamtanalyse	116
<b>12. Analyse des siebten Artikels</b>	<b>120- 135</b>
12.1 Stand der Zeitschrift im Juni 1938	120
12.2 Verantwortliche Schriftleitung: Dr. Hedwig Faschinbauer	122
12.3 Strukturanalyse des Artikels	124
12.4 Inhalt des Artikels	125
12.5 Sinnabschnitte	127
12.6 Argumentation der ideologischen Topoi	128
12.7 Gesamtanalyse	133
<b>13. Ergebnisse der Untersuchung/ Diskussion</b>	<b>136- 145</b>
<b>14. Fazit</b>	<b>146- 147</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>148- 154</b>
<b>Anhang</b>	<b>155- 161</b>

## 1. Einleitung

Die Bedeutung der Presse für die Verbreitung nationalsozialistischer Ideale wie dem Antisemitismus war mit der Verhandlung und Verurteilung Julius Streichers durch das Nürnberger Kriegstribunal offenkundig worden. Es scheint dennoch einmalig gewesen zu sein, dass die journalistische Tätigkeit während des Dritten Reiches so ausführlich besprochen und bei der Beurteilung eines Angeklagten so schwer ins Gewicht gefallen war. Dies trug mitunter dazu bei, dass die Hauptlast der Verbreitung nationalsozialistischer Ideologie gemeinhin mit Männern wie Julius Streicher und ihrer aggressiven Propaganda assoziiert wurde.

Streichers nationalsozialistische Publikation „Der Stürmer“ zeigt beispielhaft auf, wie Frauen als Objekte für die antisemitische Hetzpropaganda der Zeitschrift instrumentalisiert wurden.

Mit der Erforschung der Rolle der Frau während des Nationalsozialismus wurde evident, dass Frauen bei der Verbreitung nationalsozialistischer Propaganda keine passive Rolle übernahmen. Mittlerweile ist die Bedeutung von Frauen für die Aufrechterhaltung des nationalsozialistischen Regimes und damit auch die entsprechende Propaganda erkannt worden, die den weiblichen Teil der Bevölkerung zur aktiven Unterstützung und Mitwirkung animieren soll. Frauenzeitschriften dienten als wichtige Instrumente zur Verbreitung nationalsozialistischer Propaganda, das auch bis zuletzt immer wieder als „Erziehungsmittel des Staates“ eingesetzt worden war, wie bereits in Forschungsarbeiten zur deutschen Zeitschrift „NS-Frauenwarte“ herausgearbeitet und von Sonja Kothe nochmals betont wurde.<sup>1</sup> Diese Signifikanz wird ihr zufolge unter anderem dadurch deutlich, dass rund 10% der insgesamt 458 Fachzeitschriften, die noch 1944 existierten, zur Kategorie der Frauenzeitschriften gezählt wurden.<sup>2</sup>

Diese Bedeutsamkeit lässt sich unter anderem auch bei der österreichischen nationalsozialistischen Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ beobachten: bereits ab Oktober 1932, also fast sechs Jahre vor dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938, etablierten Mitglieder der NS-Frauen-schaft als Herausgeberinnen und Journalistinnen ein Medium zur Verbreitung nationalsozialistischer Propaganda, das auch durch die Zeit der Illegalität der NSDAP in Österreich seine zweckdienliche Bestimmung erfüllen konnte. Wie Sonja Kothe im Rahmen ihrer 1993 eingereichten Diplomarbeit durch die Methodik der quantitativen Inhaltsanalyse festgestellt hat, unterschied sich die Zeitschrift vor allem während der Zeit der Illegalität der NSDAP in Österreich

---

<sup>1</sup> Vgl.: Kothe, Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht? Eine Analyse der Strategien, Inhalte und journalistischen MitarbeiterInnen der österreichischen NS-Frauenzeitschrift „Die Deutsche Frau“ (1932-1938), Wien 1993 (Dipl.-Arb.), S. 11.

<sup>2</sup> Vgl.: Kothe, Sonja: Kochrezepte für Führer, Volk und Vaterland. Eine NS-Frauenzeitschrift im Ständestaat, in: Medien & Zeit 4 (1995), S. 19.

rein äußerlich durch das Abdrucken von Kochrezepten und Modenkolumnen nicht von durchschnittlichen Frauenzeitschriften wie „Frau und Mutter“. Inhaltlich zeigt die Zeitschrift jedoch deutlich nationalsozialistische ideologische Färbung, die erkenntlich wird durch Parolen zum Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, antisemitische und rassenhygienische Propaganda- sowie das charakteristische Frauenbild.<sup>3</sup> Der Einfluss und die Wirkung von Frauenzeitschriften im deutschsprachigen Raum auf ihre Zielgruppen waren bereits im Fokus zahlreicher Forschungsarbeiten, unter anderem in Kirsten Döhrings und Renate Feldmanns Werk *Von ‚N.S. Frauen-Warte‘ bis ‚Victory‘: Konstruktionen von Weiblichkeit in nationalsozialistischen und rechtsextremen Frauenzeitschriften*.<sup>4</sup>

Diese Masterarbeit will hierzu anhand einer Diskursanalyse der nationalsozialistischen Frauenzeitschrift „Die Deutsche Frau“ einen Beitrag leisten. Die Zeitschrift erschien als Medium der NS-Frauenschaft in Österreich von Oktober 1932 bis August 1938. Für die Analyse sollen exemplarisch sieben Artikel aus jeweils einem Jahrgang nach nationalsozialistischen Weiblichkeitskonstruktionen untersucht werden. Im Erkenntnisinteresse dieser Untersuchung steht hierbei, welche positiven und negativen Bilder von Frauen in welchem Kontext auf welche Art argumentativ dargestellt wurden

### *Forschungsfragen*

Der Fokus meines Erkenntnisinteresses liegt zusammengefasst auf folgenden Fragestellungen:

- Welche positiven und negativen Bilder werden von Frauen in einer österreichischen NS-Frauenzeitschrift gezeichnet, um die Leserinnen (und Leser?) anzusprechen?
- In welchem Kontext werden die zu untersuchenden Rollenbilder dargestellt?
- Wie werden die entsprechenden Geschlechtskonstruktionen des jeweiligen Rollenbildes dargestellt? Wie werden die identifizierten Rollenbilder in einer NS-Frauenzeitschrift argumentativ vertreten?
- Lassen sich Unterschiede in den Jahrgängen erkennen? Und wenn ja, welche?

### *Methodik/Vorgehensweise*

Meine Forschungsfragen hoffe ich durch eine Diskursanalyse mehrerer Artikel aus unterschiedlichen Ausgaben der Zeitschrift beantworten zu können.

---

<sup>3</sup> Vgl.: Kothe, Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht?, S. 164.

<sup>4</sup> Vgl.: Döhring, Kirsten; Feldmann, Renate: *Von ‚N.S. Frauen-Warte‘ bis ‚Victory‘. Konstruktionen von Weiblichkeit in nationalsozialistischen und rechtsextremen Frauenzeitschriften*, Berlin 2004 (Berliner Arbeiten zur Erziehungs- und Kulturwissenschaft, Bd. 18).

Ursprünglich bezieht sich der Begriff des Diskurses auf eine Unterhaltung, ein Gespräch, eine Darlegung oder Rede, wie unter anderem Achim Landwehr darlegt.<sup>5</sup> Über die genaue Bedeutung des Diskurses haben sich in unterschiedlichen Forschungsdisziplinen Theorien und schließlich Analysepraktiken entwickelt. Dennoch hat der Soziologe Reiner Keller vier Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Diskurstheorien sowie Diskursanalysen herausgearbeitet: Sie

- beschäftigen sich mit dem tatsächlichen Gebrauch von (geschriebener oder gesprochener) Sprache und anderen Symbolformen in gesellschaftlichen Praktiken;
- betonen, dass im praktischen Zeichengebrauch der Bedeutungsgehalt von Phänomenen sozial konstruiert und diese damit in ihrer gesellschaftlichen Realität konstituiert werden;
- unterstellen, dass sich einzelne Interpretationsangebote als Teile einer umfassenderen Diskursstruktur verstehen lassen, die vorübergehend durch spezifische institutionell-organisatorische Kontexte erzeugt und stabilisiert wird, und
- gehen davon aus, dass der Gebrauch symbolischer Ordnungen rekonstruierbaren Regeln des Deutens und Handelns unterliegt.<sup>6</sup>

Unter all den möglichen Methoden und Vorgehen einer Diskursanalyse soll hierbei jedoch die sogenannte „methodische Werkzeugkiste“ der kritischen Diskursanalyse von Siegfried Jäger angewandt werden. Jäger ist der Ansicht, dass ein Diskursfragment als Teil eines gesellschaftlichen Gesamtdiskurses auch entsprechend vor dem gesamtgesellschaftlichen Hintergrund betrachtet und analysiert werden sollte.<sup>7</sup> Entsprechend ist der von Jäger erarbeitete methodischer Zugang, die eine möglichst umfassende Untersuchung des entsprechenden Diskursfragments ermöglicht. Entsprechend umfangreich und zahlreich sind die Einzelschritte von Jägers „methodischer Werkzeugkiste“, die die Analyse eines Diskursfragments auf der Ebene des institutionellen Kontextes, der Text-Oberfläche, der sprachlich-rhetorischen Mittel sowie der inhaltlich-ideologischen Aussagen vorsieht.<sup>8</sup> Hinsichtlich der oben aufgeführten Fragestellungen sowie des vorgegebenen Rahmens konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf die Untersuchungsebene der inhaltlich-ideologischen Aussagen.

---

<sup>5</sup> Vgl.: Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse, Frankfurt a. M. 2018, S. 60 (Historische Einführung Band 4).

<sup>6</sup> Vgl.: Keller, Reiner: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen, Wiesbaden 2011, S. 9.

<sup>7</sup> Vgl.: Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse, S.61.

<sup>8</sup> Vgl.: Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Münster 2015, S. 90- 111.

Die Zeitschrift mit dem Erscheinungszeitraum zwischen Oktober 1932 und August 1938 umfasst sieben Jahrgänge und bietet damit ein breites Angebot an infrage kommenden Artikeln. Eine Untersuchung aller infrage kommender Beiträge würde die gestellten Forschungsfragen zwar vollumfänglicher beantworten, jedoch den vorgegebenen Rahmen der Arbeit bei Weitem übersteigen. Daher sollen sieben einzelne Artikel exemplarisch für jeweils sieben erschienene Jahrgänge untersucht werden.

Als ersten Schritt dieser Masterarbeit soll eine Kontextanalyse vorgenommen werden, in der genauer auf den ideologischen, organisatorischen, politischen, ökonomischen und medialen Zusammenhang um die Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ eingegangen wird und die das Fundament der anschließenden Analyse bilden soll.

Werke wie „Der lange Schatten des Staates“ von Ernst Hanisch<sup>9</sup>, „Die große Erzählung der Politik“ von Robert Kriechbaum<sup>10</sup> sowie, „Die Österreichischen NSDAP-Wähler“ von Dirk Hänisch<sup>11</sup>, bilden die Grundlagenliteratur für die Rekonstruktion des gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und medialen Kontextes während der Ersten Republik in den 1920er Jahren und des Ständestaates in den 1930er Jahren sowie die Rolle und Bedeutung der Frauen allgemein als auch in der zu untersuchenden Zeitschrift.

Dagegen bildet die Sekundärliteratur, wie „Arbeitsmoral und Sexualität im Visier der Behörden“ von Helga Amerberger und Brigitte Halbmayr<sup>12</sup>, „Völkische Frauenbewegung“ von Johanna Gehmacher,<sup>13</sup> „Die Frau im Nationalsozialismus“ von Georg Tidl<sup>14</sup>, „Das Frauenbild im Nationalsozialismus“ von Margit Wogowitsch, aber auch die Darstellungen der ehemaligen Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink mit dem Titel „Die Frau im Dritten Reich“<sup>15</sup> die Grundlagenliteratur für die nationalsozialistische Geschlechterideologie und –politik, welche einer genaueren Erläuterung und Darstellung der zu untersuchenden positiven wie negativen

---

<sup>9</sup> Vgl.: Hanisch, Ernst: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994 (Österreichische Geschichte: 1890-1990).

<sup>10</sup> Vgl.: Kriechbaumer, Robert: Die großen Erzählungen der Politik. Politische Kultur und Parteien in Österreich von der Jahrhundertwende bis 1945, Wien 2001 (Schriftenreihe des Forschungsinstituts für politisch-historische Studien der Dr. Wilfried-Haslauer-Bibliothek Band 12).

<sup>11</sup> Vgl.: Hänisch, Dirk: Die Österreichischen NSDAP-Wähler. Eine empirische Analyse ihrer politischen Herkunft und ihres Sozialprofils, Wien (u.a.) 1998 (Böhlau Zeitgeschichtliche Bibliothek 35).

<sup>12</sup> Vgl.: Amesberger, Helga; Halbmayr Brigitte: Arbeitsmoral und Sexualität im Visier der Behörden. Die NS-Verfolgung von Frauen als ‚Asoziale‘ und die Kontinuitäten der Ausgrenzung, in: Helga Amesberger, Judith Goetz, Brigitte Halbmayr, Dirk Lange (Hgg.): Kontinuitäten der Stigmatisierung von ‚Asozialität‘. Perspektiven gesellschaftskritischer Politischer Bildung, Wiesbaden 2021, S. 29 (Citizenship. Studien zur Politischen Bildung).

<sup>13</sup> Vgl.: Gehmacher, Johanna: >Völkische Frauenbewegung<. Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich, Wien 1998.

<sup>14</sup> Vgl.: Tidl, Georg: Die Frau im Nationalsozialismus, Wien 1984.

<sup>15</sup> Vgl.: Scholtz-Klink, Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Tübingen 1978.

Diskursfragmente dient. Unter der dafür genutzten Sekundärliteratur ist insbesondere die Diplomarbeit von Sonja Kothe über die Zeitschrift „Die Deutsche Frau“, besonders informativ und ergiebig.<sup>16</sup> Die Informationen, die sie im Rahmen der quantitativen Inhaltsanalyse über diese Publikation zusammengetragen hat, sind eine unermesslich wertvolle Basis dieser Arbeit gewesen und haben einen hervorragenden Einblick in das Innere der Redaktion gegeben. Es ist zu hoffen, dass diese Arbeit eines Tages eine ebenso bedeutende Hilfestellung für weitere Studierende bieten kann, wie Kothés Arbeit für mich.

Im Anschluss daran werde ich mich zunächst der genauen Ausgabe widmen, in der der jeweilige zu untersuchende Beitrag erschienen ist. Zunächst soll ein kurzer Überblick über die Entwicklung der Zeitschrift sowie den jeweiligen Stand jeder zu untersuchenden Ausgabe gegeben werden. Ebenfalls soll dabei auch auf den Aufbau und Inhalt der jeweiligen Ausgabe eingegangen werden. In diesem Rahmen sollen die jeweiligen verantwortlichen SchriftleiterInnen der Ausgabe genauer dargestellt werden. Bei der eigentlichen der Diskursanalyse sollen die jeweiligen Artikel nach folgenden, besonders exemplarischen Hauptdiskursfragmenten aus Sicht der nationalsozialistischen Ideologie untersucht werden:

*- positive Bilder:*

- > das Bild der Mutter
- > das Bild der Ehefrau und Gefährtin
- > das Bild der Hausfrau
- > das Bild der gesunden Frau
- > das Bild der berufstätigen Frau

*- negative Bilder:*

- > das Bild der vergnügungssüchtigen Frau
- > das Bild der kranken Frau
- > das Bild der asozialen Frau
- > das Bild der volksfremden Frau

Dabei wird der zu untersuchende Artikel einer kurzen Strukturanalyse unterzogen, bevor in einem nächsten Schritt der Inhalt des Textes dargestellt wird und schließlich eine Einteilung in thematische Sinnabschnitte erfolgt. Diesem wird eine Analyse des Textes sowie der ausgemachten Topoi folgen. Den Abschluss bildet eine Gesamtanalyse des Textes.

---

<sup>16</sup> Vgl.: Kothe, Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht? Eine Analyse der Strategien, Inhalte und journalistischen MitarbeiterInnen der österreichischen NS-Frauenzeitschrift „Die Deutsche Frau“ (1932-1938), Wien 1993 (Dipl.-Arb.).

## 2. Ideologischer Kontext: Die nationalsozialistische Ideologie

Da es sich bei der zu untersuchenden Zeitschrift um das Produkt einer nationalsozialistischen Organisation handelt, in der entsprechende Ideologeme mehr oder weniger sichtbar enthalten sind, soll in einem ersten Schritt zunächst die nationalsozialistische Ideologie kurz erläutert werden. Dadurch soll die Darstellung von Frauen und den ihnen zugeschriebenen Rollen, die in der zu analysierenden Zeitschrift vertreten werden, nachvollziehbar gemacht werden.

### 2.1 Grundelemente

Wie Kurt Bauer festhält, war die nationalsozialistische Weltanschauung ein „[...] eklektizistischer Abklatsch von nationalistischen, antisemitischen, rassistischen Vorstellungen [...]“, die sich bereits im 19. Jahrhundert herausgebildet hatten.<sup>17</sup>

Der sogenannte Sozialdarwinismus wird von Winfried Noack als „Gerüst und [...] Kern“ nationalsozialistischer Ideologie bezeichnet.<sup>18</sup> Hierbei wurde die Darwin'sche Anpassungstheorie des „Überleben des Stärkeren“ umgedeutet zu einem Kampf „höherer“ und „niederer“ Rassen, was zur „[...] Biologisierung des Sozialen, zur Ablehnung von Rassenmischung und zur Befürwortung von Eugenik und Rassenhygiene [...]“ führt.<sup>19</sup> Noack hat die vier Grundgedanken des Sozialdarwinismus wie folgt zusammengefasst:

- Die Lebensraumtheorie, nach der das überbevölkerte Volk um Lebensraum kämpfen muss
- Die Rassenlehre, wobei zumindest zwischen höher- und minderwertigen Rassenunterschieden wird
- Der Kampf als Lebensform und das Ausleseprinzip
- Das Führer-Gefolgschaftsprinzip
- Die Utopie des Herren- und Übermenschen.<sup>20</sup>

Diese sozialdarwinistischen Grundgedanken übernahmen die Nationalsozialisten als Basis für ihre Ideologie. Der Sozialdarwinismus findet sich auch in den Ausführungen Kurt Bauers wieder, der als die wichtigsten Elemente der Nationalsozialistischen Ideologie folgende Punkte ausführlich erläutert:

---

<sup>17</sup> Vgl.: Bauer, Kurt: Nationalsozialismus. Ursprünge, Anfänge, Aufstieg und Fall, Wien (u.a.) 2008, S. 105.

<sup>18</sup> Vgl.: Noack, Winfried: Die NS-Ideologie, Wien (u.a.) 1996, S. 26 (Friedensauer Schriftenreihe Reihe B: Gesellschaftswissenschaften, Band 2).

<sup>19</sup> Vgl.: Wogowitsch, Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus, Linz 2004, S. 3 (Linzer Schriften zur Frauenforschung 27).

<sup>20</sup> Vgl.: Noack, Winfried, Die NS-Ideologie, S. 28.

1. Die Deutschen werden als Angehörige einer **germanisch-nordischen Herrenrasse (Arier)** dargestellt. Der Ausdruck „arisch“ stand für die „Gesamtheit der im Deutschen Volke unter bestimmenden Einfluss der Nordischen Rasse vereinigten eigenrassigen Bestandteile.“ Als „fremdrassig“ galten neben Juden auch Sinti und Roma sowie allgemein „alle eingeborenen Rassen fremder Erdteile.“<sup>21</sup>

2. Den Gegensatz zur „arischen Rasse“ stellt die „**jüdische Rasse**“ dar. Als Nachkommen des biblischen Volkes Israel galten sie als Semiten und demnach als Angehörige einer minderwertigen, parasitären Rasse. Auch wenn die „Lösung der Judenfrage“ nicht erst von den Nationalsozialisten gefordert wurde, so machten sie diese Vertreibungs- und Vernichtungs-Ideologie zum Wesenskern ihrer rassenutopischen Erlösungsbotschaft.<sup>22</sup>

3. Ein weiteres Element stellt die **Rassenhygiene (Eugenik)** dar.<sup>23</sup> Hierzu soll an dieser Stelle ein kleiner Exkurs bezüglich der Terminologie hinzugefügt werden: Im deutschsprachigen Raum wurden die Theorien und Ansätze der Eugenik seit Ende des 19. Jahrhunderts vor allem durch den Mediziner Alfred Ploetz verbreitet und etabliert, wobei sich hier bald die Bezeichnung „Rassenhygiene“ durchsetzte.<sup>24</sup> Obwohl sowohl bei der Rassenhygiene als auch bei der Eugenik das Ziel die qualitative Verbesserung des Erbgutes einer bestimmten Personengruppe darstellt, so liegt laut Gunther Link der wesentliche Unterschied „in der Lokalisation der jeweiligen Wertgrenze bedingt.“<sup>25</sup> Während die Eugenik diese „Wertgrenze“ weniger zwischen den menschlichen „Rassen“ ziehen würde und es mehr um die Eindämmung von Krankheiten und Behinderungen durch die Verbesserung der menschlichen Gene selbst ginge, waren die meist im politisch rechten Flügel angesiedelten Rassenhygieniker der Ansicht, die „Aufartung des Genpools“ stehe nur einer bestimmten Bevölkerung zu.<sup>26</sup> Mit biologischer Auslese sollten „Erbgesunde“ gefördert und verbessert werden („positive“ eugenische Maßnahmen), während die Träger „erblicher Defekte“ hingegen aus der Gesellschaft entfernt werden sollten („negative“ eugenische Maßnahmen).<sup>27</sup>

Auch zwischen der Sozial- und Rassenhygiene, die im deutschsprachigen Raum oft synonym verwendet werden, sollte differenziert werden. Der Begriff der Hygiene umfasste zahlreiche Bereiche, die das öffentliche Leben, die Gesellschaft, Kunst, Kultur und Wissenschaft betrafen,

---

<sup>21</sup> Vgl.: Bauer, Kurt: Nationalsozialismus, S. 109

<sup>22</sup> Vgl.: Ebd., S. 110f.

<sup>23</sup> Vgl.: Ebd., S. 111.

<sup>24</sup> Vgl.: Weingart; Kroll; Bayertz: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt am Main 1988, S. 18.

<sup>25</sup> Vgl.: Link, Gunther: Eugenische Zwangsterilisationen und Schwangerschaftsabbrüche im Nationalsozialismus. Dargestellt am Beispiel der Universitätsfrauenklinik Freiburg, Frankfurt am Main 1999, S. 10.

<sup>26</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>27</sup> Vgl.: Ebd., S. 9.

aber unterschiedliche Schwerpunkte setzten.<sup>28</sup> Daher sind sie nicht komplett gleichzustellen - auch wenn zu Beginn des 20. Jahrhunderts und gerade unter dem nationalsozialistischen Regime die Grenzen beider Themengebiete besonders stark verwässert wurden. Wie das Konzept der Rassenhygiene entstand auch die Sozialhygiene zum Ende des 19. Jahrhunderts, wobei hier medizinische Kenntnisse der Bakteriologie und Virologie ergänzt wurden mit Vererbungstheorien sowie mit Methoden der Sozialwissenschaft.<sup>29</sup> Unter Sozialhygiene werden eine öffentliche Gesundheitsfürsorge und Präventionsmaßnahmen verstanden, deren Fokus vor allem auf dem Zusammenhang zwischen Gesundheit, sozialen Lebensbedingungen und Gesundheitseinrichtungen liegt.<sup>30</sup> Einen genaueren Einblick in die Sichtweise und das Methodenspektrum der Sozialhygieniker bietet Wolfgang Eckart:

Vorrangig habe sich die S. demographischer, statistischer, ökonomischer, hist., juristischer und epidemiol. (Hygiene, Med. Geographie) Betrachtungsweisen und Methoden zu bedienen und mit diesem Instrumentarium die Faktoren der gesellsch. Zugehörigkeit, des Einkommens, der Wohnlage und Wohnung, der Arbeit und Ernährung, der Bekleidung und anderer zu analysieren; dabei blieben rassenhygienische Aspekte nicht ausgeklammert.<sup>31</sup>

Wie die Medizinhistorikerin Johanna Bleker betont, knüpfte die Sozialhygiene ursprünglich an sozialliberale, teils sozialistische Traditionen der Sozialen Medizin an, nach der nach Ansicht des Sozialmediziners Rudolf Virchow „jedem Bürger eine gesundheitsgemäße Existenz zustehe“.<sup>32</sup>

Als „Blütezeit“ des sozialhygienischen Konzepts gilt die Zeit der Weimarer Republik, deren Gesundheitswesen entsprechend auf den Gebieten der Schulhygiene, der Gewerbehygiene, der Siedlungshygiene, des Krankenhausbaus, der Fürsorge für Schwangere, Säuglinge und Mütter, des Ausbaus der sozialen Krankenversicherung für Arbeiter und Angestellte und des Heilstättenwesens, fußte.<sup>33</sup> Doch bereits hier befürworteten zahlreiche Mediziner die Implementierung sozialhygienischer Maßnahmen in eine rassenhygienisch ausgerichteten Medizin.<sup>34</sup> Aus Sicht

---

<sup>28</sup> Vgl.: Hammerle, Georg Kurt: Pädiatrie in Österreich zwischen Sozialhygiene und „Aufartung“ ca. 1900-1960, Wien 2020, S. 29 (Dipl. Arb.).

<sup>29</sup> Vgl.: Bleker, Johanna: Die Deutschen Hygieniker und der Nationalsozialismus, S. D75. (Hyg Med 2018; 43(7/8)).

<sup>30</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>31</sup> Vgl.: Eckart, Wolfgang U.: Sozialhygiene, Sozialmedizin, in: Werner E. Gerabek, Bernhard D. Haage, Gundolf Keil, Wolfgang Wegner (Hrsg.): Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin/ New York 2005, S. 1345.

<sup>32</sup> Vgl.: Bleker, Johanna: Die Deutschen Hygieniker und der Nationalsozialismus, S. D75.

<sup>33</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>34</sup> Vgl.: Baader, Gerhard: Von der Sozialhygiene zur Rassenhygiene, in: Heinz-Elmar Tenorth: Geschichte der Universität Unter den Linden 1810-2010. Praxis ihrer Disziplinen, Berlin 2010, S. 761f.

nationalsozialistischer Ideologie förderte die Sozialhygiene lediglich jene Bevölkerungsgruppen, die rassenhygienisch als „Ballastexistenzen“ galten.<sup>35</sup> Unter dem nationalsozialistischen Regime wurde ab 1933 die Rassenhygiene endgültig zum dominierenden Paradigma der Medizin im Dritten Reich, und die sozialhygienische Strömung mit ihren Methoden an das biologische Weltbild angepasst.

4. Ein weiteres Charakteristikum stellt die **Gegnerschaft zur sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiterbewegung** dar, wobei Judentum und Marxismus aus Sicht der Nationalsozialisten quasi gleichgesetzt wurden. Der russische Bolschewismus war demnach ein Versuch des Judentums, die Weltherrschaft zu übernehmen und die arische Rasse zu unterjochen. Die internationale Arbeiterbewegung war aus der Sicht Hitlers die „bolschewistische Kampftruppe“ des „internationalen Weltfinanzjudentums.“<sup>36</sup>

5. Die **gespaltene Haltung zum Kapitalismus** stellt eine weitere Signifikanz dar. Einerseits existierten in der Partei der NSDAP linksnationale und nationalbolschewistische Strömungen. Auch die Rhetorik war bis zu einem gewissen Grad antikapitalistisch geprägt, um die Arbeiterschaft für die NS-Bewegung begeistern zu können. Andererseits stammte der andere bedeutende Teil von Unterstützern aus dem bürgerlichen Mittelstand und den nationalkonservativ und militaristisch geprägten gesellschaftlichen Eliten. Aus diesem Grund wurde hier das „raffende“ und „schaffende“ Kapital unterschieden. Während hinter dem „raffenden Kapital“ das internationale Börsen- und Finanzjudentum steckte, wurde das „schaffende Kapital“ als „arisch“ gekennzeichnet.<sup>37</sup>

6. Ein besonders charakteristisches Element ist auch die Ablehnung demokratischer Politik und des Parlamentarismus, die dem **Führerprinzip** wichen. Von dieser, vom Volk akklamierten Führerfigur ging alle Autorität in Partei und Staat aus.<sup>38</sup>

7. Der **Kampf um Lebensraum** war ein entscheidendes Element nationalsozialistischer Ideologie. Mit diesem Lebensraum waren vor allem Siedlungsflächen in Osteuropa gemeint. Die dort einheimischen Slawen gehörten einer minderwertigen Rasse an, die aus nationalsozialistischer Sicht gerade einmal als Arbeitssklaven zu gebrauchen waren.<sup>39</sup>

---

<sup>35</sup> Vgl.: Bleker, Johanna: Die Deutschen Hygieniker und der Nationalsozialismus, S. D75.

<sup>36</sup> Vgl.: Pufelska, Agnieszka: Bolschewismus, in: Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Berlin (u.a.) 2010, S. 46f. (Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien).

<sup>37</sup> Vgl.: Bauer, Kurt: Nationalsozialismus, S. 111.

<sup>38</sup> Vgl.: Ebd., S. 112

<sup>39</sup> Vgl.: Ebd., S. 112

8. Dieser Kampf um Lebensraum war laut Bauer Ausdruck der **Blut-und-Boden-Ideologie**. Diese basierte auf der Vorstellung, dass „ein gesunder Staat im eigenen Volk (Blut) und im eignen Boden seinen Schwerpunkt haben muss.“<sup>40</sup>

9. Ein weiteres Element stellt die fundamental antichristliche Haltung dar, aus der eine **ambivalente und uneinheitliche Haltung gegenüber den christlichen Kirchen** entsprang. Wie Bauer erläutert, stellten zum einen „[...] kirchenfeindliche, esoterische, okkulte, neuheidnische Lehren einen wichtigen Bestandteil der völkischen und damit nationalsozialistischen Ideologie dar.“ Zum anderen konnten und wollten die Nationalsozialisten keine andere Weltanschauung neben ihrer eigenen akzeptieren, die zudem auch noch Werte wie Mitleid und Nächstenliebe vertrat. Dennoch propagierte Hitler Neutralität in Konfessionsfragen, die Bauer zufolge von seinen Anhängern jedoch nicht immer eingehalten wurde.<sup>41</sup>

## *2.2 Zur Determinierung der zu untersuchenden Topoi: Das Nationalsozialistische Frauenbild*

Das ideologisch abgeleitete Frauenbild sowie seine Elemente wurden nie kodifiziert sowie schriftlich zusammengetragen und festgehalten.<sup>42</sup> Aus diesem Grund muss das nationalsozialistische Frauenbild im Zusammenhang mit den elementaren nationalsozialistischen Ideologemen betrachtet werden. Im Folgenden soll neben der Bereitstellung des ideologischen Kontextes auch die genauere begriffliche Determinierung der zu untersuchenden Topoi vorgenommen werden.

Gerade während der Zeit des Ersten Weltkriegs war das gesellschaftliche Leben der Frauen in Europa und damit auch in Österreich großen Veränderungen unterworfen. Frauen wurden während des Kriegseinsatzes der Männer in sämtlichen Arbeitsbereichen eingesetzt- auch in jenen, die ihnen bisher traditionell versperrt geblieben waren.<sup>43</sup> Nach Kriegsende 1918 kehrten die Männer, die den Krieg an der Kriegsfrente überlebt hatten, wieder in die zivile Gesellschaft und an ihre Arbeitsplätze zurück, welche ihnen unter anderem durch das Gesetz zur Wiedereinstellung von Heimkehrern auch von legislativer Seite zugesichert worden waren.<sup>44</sup> Wie Larissa

---

<sup>40</sup> Vgl.: Ebd., S. 113.

<sup>41</sup> Vgl.: Ebd., S. 114.

<sup>42</sup> Vgl.: Löffler, Christina: Die Rolle und Bedeutung der Frau im Nationalsozialismus. Antifeminismus oder moderne Emanzipationsförderung?, Saarbrücken 2007, S. 17.

<sup>43</sup> Vgl.: Dörfler, Sonja; Wernhart, Georg: Die Arbeit von Männern und Frauen. Eine Entwicklungsgeschichte der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung in Frankreich, Schweden und Österreich, Wien 2016, S. 15f. (Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien Forschungsbericht Nr. 19), online unter: [https://www.oif.ac.at/fileadmin/user\\_upload/p\\_oif/Forschungsberichte/fb\\_19\\_geschlechterrollen.pdf](https://www.oif.ac.at/fileadmin/user_upload/p_oif/Forschungsberichte/fb_19_geschlechterrollen.pdf) [22.02.2022].

<sup>44</sup> Vgl.: Krainer, Larissa: Zur Entwicklung der Österreichischen Frauenzeitschriften nach dem Ersten Weltkrieg, in: Matthias Karmasin, Christian Oggolder (Hgg.): Österreichische Mediengeschichte, Wiesbaden 2019, S. 232. (Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute)).

Krainer festhält, wurde die darauffolgende Massenentlassung weiblicher Angestellter zusammen mit den sichtbaren benachteiligten Arbeitsbedingungen von zahlreichen Frauenvereinen und entsprechenden Publikationen. Damit stellten sie sich gegen jene gesellschaftliche Strömung, die gegen die Fortsetzung weiblicher Erwerbstätigkeit sowie die Doppelverdiener in Familien, und für eine Rückkehr in ihre Rolle als Ehefrauen, Mütter und Hausfrauen skandierten.<sup>45</sup> Dennoch bildeten sich neue Berufsfelder für Frauen heraus (z.B. Sekretärinnen, Stenotypistin und Telefonistinnen), die gerade jungen Frauen im Lebensabschnitt zwischen Schulabschluss und Eheschließung zumindest partielle Unabhängigkeit ermöglichten. Dies trug maßgeblich zur Etablierung eines neuen Frauenleitbildes bei, welches auf weibliche Selbstbestimmung warb. Begleitet wurde diese modernisierte Lebenshaltung von dem Aufnehmen neuartiger Modeerscheinungen bezüglich Kleidung, Frisuren, Tänzen und Musik, die den bisherigen traditionell geprägten Wertevorstellungen klar entgegengestellt wurden. Dies hatte auch Auswirkungen auf die österreichische Medienlandschaft. Waren seit dem 17. Jahrhundert auch in Österreich wie im gesamten deutschsprachigen Raum Frauenzeitschriften verbreitet, hatte sich die Anzahl sowie die thematischen Inhalte, mit denen sich die Publikationen an ihr weibliches Publikum gewandt hatten, deutlich vervielfacht. Larissa Krainer unterteilt diese in die Kategorien „Politische Frauenzeitschriften“, „Konfessionelle Presse“, „Zeitschriften für Erwerbstätige Frauen“, „Hausfrauen-, Haushalts- und Familienzeitschriften“, „Konsumentinnenzeitschriften“, „Mode- und Kosmetikzeitschriften“ sowie „Allgemeine Zeitschriften“.<sup>46</sup> Weder für Deutschland noch für Österreich sind genauen Zahlen der Frauenzeitschriften der Zwischenkriegszeit verfügbar. Für das Deutsche Reich wurden Zahlen zwischen 135 bis 235 Zeitschriften erhoben, die dieser Rubrik zugerechnet werden können.<sup>47</sup>

Wie Krainer bemerkt, wurde dieses traditionell geprägte Frauen- und Familienbild neben der christlich-sozialen Seite auch von faschistischen Strömungen getragen und befördert.<sup>48</sup> Dieses moderne Frauenleitbild stand klar im Kontrast zum weiblichen Idealbild im Nationalsozialismus.

Die von der NSDAP oft propagierte Gleichwertigkeit von Mann und Frau entsprach nicht einer tatsächlichen Gleichstellung der Geschlechter in der nationalsozialistischen Ideologie und Gesellschaft. Bereits auf der allerersten Generalversammlung der Partei 1921 wurde einstimmig der Beschluss gefasst, dass Frauen weder in die Führung der Partei noch in leitende Ausschüsse

---

<sup>45</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>46</sup> Vgl.: Krainer, Larissa: Zur Entwicklung der Österreichischen Frauenzeitschriften nach dem Ersten Weltkrieg, S. 232.

<sup>47</sup> Vgl. Ebd., S. 233.

<sup>48</sup> Vgl.: Ebd., S. 233-240.

aufgenommen werden können.<sup>49</sup> Die Frau stand in der gesellschaftlichen und sozialen Hierarchie über dem Fremdvölkischen, jedoch unter dem deutsch-arischen Mann.<sup>50</sup>

Das Idealbild der Frau schwankte zwischen zwei Polen: „Der Mutter- `Lebensquell des Volkes` - einerseits und der an die mittelalterliche Minne erinnernden `Hohen Frau` andererseits.“<sup>51</sup>

Um im Dritten Reich überhaupt als Frau zu gelten, war die Zugehörigkeit zur deutsch-arischen „Volksgemeinschaft“ notwendig, wie Georg Tidl betont: „Polinnen, Russinnen und all die anderen waren ‚Weiber‘- oder vielleicht auch nur ‚Menschentiere‘- zurückgelassen mit einem einzigen Trost, daß Deutsche tierliebend sind.“<sup>52</sup>

Gemäß biologistischer Argumentation besaßen Frauen naturgemäße Wesenseigenschaften, die ihre Identitäten, Rollen und Aufgabenbereiche bestimmten- und die sie zur Erhaltung des Volkskörpers er- und auszufüllen hatten, wofür das einzelne Individuum an sich hinter die Belange des Volkes zurückzutreten habe. Das vonseiten nationalsozialistischer Propaganda-Schriften dargestellte Idealbild einer Frau fasst Wogowitsch folgendermaßen zusammen:

Das Bild der gelobten deutschen Frau war klar gezeichnet: selbstlose Kameradin des Mannes, deren Platz grundsätzlich zu Hause war bzw. immer dort, wo sie gebraucht wurde, hegend und pflegend, sauber, praktisch, tapfer, stolz, tüchtig, charakterfest, und vor allem kinderfreudig und einsatzfroh für das Ganze nach dem aggressiven Motto `Du bist nichts, dein Volk ist alles.`<sup>53</sup>

Ein grundlegendes Element der Geschlechterpropaganda stellt die mythologische Erhebung deutscher Frauen dar. Wie Magret Lück hierzu konstatiert, sollten die Frauen „[...] sich als Glied in der Kette der germanischen Ahnen betrachten. Die germanische Frau galt als Hüterin des Herdes und Bewahrerin der Sippe. Sie hatte für das Recht der Familie einzutreten, wenn der Mann abwesend war. [...]“<sup>54</sup>

Die nationalsozialistischen Geschlechterideale basierten auf der Vorstellung eines Volkes als lebender Organismus, der sich aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten und Gruppen zusammensetzte. Entsprechend der Organe müsse jeder einen Beitrag leisten, um das Funktionieren dieses „Volkskörpers zu gewährleisten, und zwar in dem Rahmen, den die Natur dafür

---

<sup>49</sup> Vgl.: Wogowitsch, Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus, Linz 2004, S. 16 (Linzer Schriften zur Frauenforschung 27).

<sup>50</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>51</sup> Vgl.: Wogowitsch, Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus, S. 13.

<sup>52</sup> Vgl.: Tidl, Georg: Die Frau im Nationalsozialismus, S. 17.

<sup>53</sup> Vgl.: Ebd., S.12.

<sup>54</sup> Vgl.: Lück, Margret: Die Frau im Männerstaat. Die gesellschaftliche Stellung der Frau im Nationalsozialismus. Eine Analyse aus pädagogischer Sicht, Frankfurt am Main 1979, S. 122f.

vorgesehen habe.“<sup>55</sup> Lück sieht in dieser mythologischen Erhebung eine Taktik zur Überdeckung der zunehmenden Verringerung des weiblichen Bewegungsraums in der Gesellschaft durch die Nationalsozialisten.<sup>56</sup> Mit wenigen Ausnahmen wurden Frauen unter dem nationalsozialistischen Regime durch entsprechende Erlasse aus öffentlichen Ämtern entfernt, und mehr oder weniger aus der Berufswelt, und dafür in den Haushalt und hinter den Herd gedrängt.<sup>57</sup> Lediglich untergeordnete, „dienende“ Stellungen wurden als für Frauen angemessen angesehen, wobei sie auch hier deutlich niedriger entlohnt wurden als ihre männlichen Kollegen.<sup>58</sup> Die wohl charakteristischste Rolle, die im Mittelpunkt des nationalsozialistischen Frauenideals stand, war die der Frau als Mutter. Als hauptsächliche „Triebfeder der Frauenpolitik“ war die Mutterschaft von hohem politischem Wert, wie Massimiliano Levi resümiert.<sup>59</sup> Als „Trägerin von Blut und Rasse“<sup>60</sup> habe eine Frau zunächst für die Reinhaltung der Rasse durch die Wahl eines Gatten „gleichen oder nordischen Blutes“<sup>61</sup> zu sorgen, um anschließend als Mutter den Volkserhalt durch Gebären von gesunden, „arisch-rassigen“ Kindern zu gewährleisten. Wie bereits weiter oben festgestellt wurde, hatte die Unterscheidung zwischen den Begriffen „gesund“ und „krank“ in den Augen der Nationalsozialisten eine andere Bedeutungsebene erreicht. Für Frauen innerhalb der „Volksgemeinschaft“ hatten diese Begriffe einen maßgeblichen Einfluss auf ihr Leben als Ehefrau und Mutter in ihrer Rolle als „Bewahrerin des Volkes“. So mussten heiratswillige Frauen ihren „Erbwert“ nachweisen, wenn sie beispielsweise staatliche finanzielle Unterstützung, wie das sogenannte „Ehstandsdarlehen“ zur Gründung eines eigenen Haushalts, beanspruchen wollten. Dies beinhaltete das Abklopfen des jeweiligen Stammbaums nach Auffälligkeiten medizinischer und sozialer Art.<sup>62</sup> Einer gesunden und aktiven Lebensführung kam ein großer Anteil am nationalsozialistischen Schönheitsideal zu. Dies geht auch aus den „Zehn Geboten für die Gattenwahl“ heraus, die 1934 in der NS-Frauenwarte veröffentlicht wurde: „[...] Gesundheit ist Voraussetzung auch für äußere Schönheit. Gesundheit bietet die beste Gewähr für dauerndes Glück; denn sie ist die Voraussetzung für Schönheit und seelische Ausgeglichenheit. [...]“<sup>63</sup>

---

<sup>55</sup> Vgl.: Ebd., S. 121.

<sup>56</sup> Vgl.: Ebd., S. 122.

<sup>57</sup> Vgl.: Wogowitsch, Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus, S16f.

<sup>58</sup> Vgl.: Ebd., S. 18.

<sup>59</sup> Vgl.: Levi, Massimiliano: Gertrud Scholtz-Klink. Die Reichsfrauenführerin. Politische Handlungsräume und Identitätsprobleme der Frauen im Nationalsozialismus am Beispiel der „Führerinnen aller deutschen Frauen“, Münster 2004, Univ. Diss., S. 161 (Politische Soziologie Band 20).

<sup>60</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>61</sup> Vgl.: Benz, Ute (Hg.): Frauen im Nationalsozialismus. Dokumente und Zeugnisse, München 1993, S. 42.

<sup>62</sup> Vgl.: Ebd., S. 23.

<sup>63</sup> Vgl.: Ebd., S. 57.

Mit Hinblick auf das idealisierte Bild des „Ariers“ war das vorherrschende Schönheitsideal gemäß der nationalsozialistischen Gesinnung stark biologistisch geprägt. Wie Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr im Rahmen ihrer Forschung über die nationalsozialistische Definierung des Begriffs der „Asozialität“ festgehalten haben, wurde auch das soziale Verhalten biologisiert und als vererbbares Wesensmerkmal angesehen.<sup>64</sup> Hier wurde bis Kriegsende nicht eindeutig der Begriff der „Asozialität“ definiert, sodass sich ein begriffliches Umreißen lediglich aus Verordnungen und Erlassen ableiten lässt. Als wohl aussagekräftigste Definition gilt die Richtlinie zur Umsetzung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses aus dem Jahr 1940. In dieser wurde unter der Überschrift „Wer ist gemeinschaftsunfähig (asozial)?“ folgende Beispiele ausgeführt

Als ‚asozial‘ ( ‚gemeinschaftsfremd‘ ) sind gemäß dieser Richtlinie Personen anzusehen, die

- a) fortgesetzt mit Strafgesetzen in Konflikt geraten;
- b) ‚arbeitsscheu‘ sind und den Unterhalt für sich und ihre Kinder nicht aufbringen können, sondern diesen den Wohlfahrtseinrichtungen aufbürden;
- c) keinen geordneten Haushalt führen können und ihre Kinder nicht zu brauchbaren Volksgenoss\*innen zu erziehen vermögen;
- d) Trinker\*innen sind oder durch unsittlichen Lebenswandel auffallen (z. B. „Dirnen“).<sup>65</sup>

Wie Halbmayr und Amesberger herausgearbeitet haben, bewegte sich die Verfolgung der unter den Nationalsozialisten als „asozial“ angesehenen Frauen an zwei Hauptsträngen entlang. Einerseits lag die Begründung bei der „fehlenden Arbeitsmoral“, welche sich anhand entsprechender Verurteilungen durch „Arbeitsvertragsbruch, unerlaubten Fernbleiben vom Arbeitsplatz“ sowie „Arbeitsbummelei“ zeigte.<sup>66</sup> Auf der anderen Seite erfolgte die Zuschreibung als „asozial“ auch durch eine abweichende Sexualmoral der beschuldigten Frauen, die mit Charakterisierungen wie sogenannte ‚hemmungslose Triebhaftigkeit‘, ‚sexuelle oder sittliche Verwahrlosung‘, ‚liederlicher oder haltloser Lebenswandel‘, ‚Hang zu Männerbekanntschaften‘ einhergingen.<sup>67</sup>

---

<sup>64</sup> Vgl.: Amesberger, Helga; Halbmayr Brigitte: Arbeitsmoral und Sexualität im Visier der Behörden, S. 29

<sup>65</sup> Vgl.: Ebd., S. 31.

<sup>66</sup> Vgl.: Ebd., S. 32

<sup>67</sup> Vgl.: Ebd., S.33.

Frauenemanzipation verurteilte Adolf Hitler selbst 1934 in einer Rede als ein „[...] vom jüdischen Intellekt erfundenes Wort, und der Inhalt ist von demselben Geist geprägt.“<sup>68</sup> Denn wie Hitler selbst bereits in seiner Programmschrift „Mein Kampf“ festgehalten hatte: „Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein.“<sup>69</sup> Wie unter anderem Laura Bensow darstellt, wurden dem gegenüber all jene Lebensformen öffentlich abgewertet, die nicht auf dieses Mutterideal abzielten. Neben ledigen Frauen und Nicht-Müttern meinte dies vor allem jene, die ein „selbstbestimmtes Leben führten, das nicht auf das Wohl der ‚Volksgemeinschaft‘, sondern in erster Linie an individuellen Interessen und Bedürfnissen ausgerichtet war.“<sup>70</sup> Wie Bensow weiter festhält, hat sich dieses negative Bild besonders stark in dem Feindbild der „Neuen Frau“ manifestiert, welches sich bereits in den 1920er Jahren auch in Deutschland während der Weimarer Republik verbreitet hatte:

Das [...] Frauenbild schien die Geschlechterordnung offen in Frage zu stellen, indem Frauen unter Eindruck des liberalen Weimarer Klimas in Aussehen und Verhalten eine weibliche Selbstständigkeit verkörperten, u.a. sexuelle Bedürfnisse äußerten und damit insgesamt Emanzipation und Gleichberechtigung der Geschlechter forderten.<sup>71</sup>

Die Verbreitung dieses Frauenbilds war keineswegs auf Deutschland beschränkt, sondern ein europaweites Phänomen, das sich nach Ende des Ersten Weltkrieges auch in Österreich etabliert hatte. Dies wird auch durch die Analyse der ausgesuchten Artikel ersichtlich werden.

Die folgende Arbeit befasst sich damit, wie diese ideologischen Topoi sich in einer Frauenzeitschrift einer nationalsozialistischen österreichischen Frauenorganisation argumentativ äußern.

---

<sup>68</sup> Vgl.: Benz, Ute (Hg.): Frauen im Nationalsozialismus, S. 42.

<sup>69</sup> Vgl.: Tidl, Georg: Die Frau im Nationalsozialismus, Wien 1984, S. 13.

<sup>70</sup> Vgl.: Bensow, Laura: „Frauen und Mädchen, die Juden sind Euer Verderben!“. Eine Untersuchung antisemitischer NS-Propaganda unter Anwendung der Analysekatgorie Geschlecht, Hamburg 2016, S. 54.

<sup>71</sup> Vgl.: Ebd.

### **3. Ökonomischer und politischer Kontext**

Das Erscheinen der allerersten Ausgabe der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ im Oktober 1932 fällt in eine Zeit zahlreicher Umbrüche, während der Zwischenkriegszeit, die auf zahlreichen Ebenen zu spüren waren und weitreichende Folgen hatten. Im Folgenden soll daher der historische Kontext um die Gründung und Herausgabe der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ dargestellt werden.

#### *3.1 Ökonomischer Kontext*

Politische und ökonomische Entwicklungen sind schon immer stark und eng miteinander verbunden gewesen und haben starken Einfluss aufeinander, was auch die Untersuchung politischer und ökonomischer Ereignisse während der Ersten Republik zeigt. So hat unter anderem Dirk Hänisch die politische Entwicklung der Ersten Republik nach ökonomischen Gesichtspunkten in drei Phasen eingeteilt: Die erste Phase umreißt die Zeit zwischen 1918 bis 1922/23, geprägt durch Hungersnöte und Hyperinflation unmittelbar nach der Niederlage des Ersten Weltkrieges. Die zweite Phase zwischen 1923 und 1929 charakterisiert Hänisch durch eine relative wirtschaftliche Restabilisierung, während die dritte Phase von 1929 bis 1934 unter dem Einfluss der Weltwirtschaftskrise stand. Hänisch betont dabei insbesondere die Bedeutung der ersten Phase für die politische und gesellschaftliche Gestaltung der Ersten Republik.<sup>72</sup>

Das Ende der Habsburger Monarchie markierte auch das Ende eines eingespielten Wirtschaftssystems, dessen Fragilität sich spätestens 1918 endgültig offenbarte. Zum einen wurde die geographische Größe Österreichs durch das im Friedensvertrag von Saint-Germain-en-Laye fixierte neue Staatsgebiet erheblich reduziert, und damit auch dessen Zugriff auf Rohstoffe und Nahrungsmittel aus Regionen verwehrt, die bis dahin zur k.u.k.-Monarchie gehört hatten.<sup>73</sup> Zum anderen setzte 1918, ähnlich wie im Deutschen Reich, auch in Österreich eine Inflation ein, deren Ursachen unter anderem noch aus Kriegszeiten stammten, als den zunehmenden Rüstungskosten mit dem Druck von Neugeld begegnet worden war.<sup>74</sup> Angesichts dieser Situation verbreitete sich die Ansicht, dass der stark reduzierte Staat Österreich unter diesen Umständen nicht überleben würde, weshalb Forderungen vonseiten österreichischer Bürger nach einem Anschluss an Deutschland vermehrt gestellt wurden. Der Friedensvertrag von Saint-Germain-en-Laye untersagte jedoch vonseiten der Alliierten diesen Zusammenschluss, um eine Stärkung

---

<sup>72</sup> Vgl.: Hänisch, Dirk: Die Österreichischen NSDAP-Wähler. Eine empirische Analyse ihrer politischen Herkunft und ihres Sozialprofils, Wien (u.a.) 1998. S. 32 (Böhlau Zeitgeschichtliche Bibliothek 35).

<sup>73</sup> Vgl.: Berger, Peter: Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert, Wien 2007, S. 68.

<sup>74</sup> Vgl.: Ebd., S. 64f.

Deutschlands von vorneherein zu unterbinden.<sup>75</sup> Die Sanierung der Wirtschaft war eine der größten, wenn nicht gar *die* größte politische Herausforderung der Regierungen in den ersten Jahren der Ersten Republik. Die zweite Phase, in der sich die Wirtschaft langsam wieder zu erholen begann, wurde mit dem sogenannten Genfer Protokoll im Oktober 1922 eingeleitet. Österreich wurde darin vonseiten des Völkerbundes ein Darlehen von 650 Mio. Goldkronen gewährt- unter der Auflage, weiterhin die Souveränität, Eigenstaatlichkeit und Unabhängigkeit des Landes zu gewährleisten.<sup>76</sup> Mit diesem Darlehen gelang es in den 1920er Jahren, die Inflation einzudämmen, die Währung zu stabilisieren und die österreichische Wirtschaft wieder anzukurbeln. 1924 wurde durch eine Währungsreform der Schilling als Zahlungsmittel eingeführt. Mit Beginn der Weltwirtschaftskrise im Oktober 1929 nahm dieser wirtschaftliche Aufschwung wieder ein jähes Ende, beschleunigte dafür jedoch den Aufschwung der NSDAP (Hitlerbewegung) in Österreich.<sup>77</sup> 1932 waren mit 557.000 Arbeitslosen über ein Viertel der erwerbsfähigen Menschen in Österreich von der Massenarbeitslosigkeit betroffen.<sup>78</sup> Davon hatten im selben Jahr lediglich 66% eine Form von Unterstützung erhalten, während der Rest eine Frühpension bezog, oder auf die Fürsorge der Gemeinden angewiesen war.<sup>79</sup> Dies ist zurückzuführen auf den Abbau staatlicher sozialer Maßnahmen.<sup>80</sup> Ab 1931 hatten sich verschiedene Fürsorgevereine gegründet. Wie Gehmacher hierzu konstatiert, war die private und die öffentliche Fürsorge in der Ersten Republik eng verbunden mit dem Umfeld der politischen Parteien. Insbesondere private Fürsorgevereine gewannen durch die wirtschaftliche und sozialpolitische Situation stark an Bedeutung.<sup>81</sup> Im November 1931 hatte sich unter anderem durch Initiative der großdeutschen Politikerin Maria Schneider die „Völkische Nothilfe“ durch Vertreter und Vertreterinnen der wichtigsten „völkischen“ Verbände wie der „Deutsche Turnerbund 1919“, der „Alpenverein“ und der „Deutsche Schulverein Südmark“ gegründet.<sup>82</sup> Zu den Mitgliederorganisationen gehörte ab 1932 auch die NSDAP.<sup>83</sup> Einer der karitativ tätigen Organisationen der NSDAP war die NS-Frauenschaft, auf die später noch eingegangen werden wird.

---

<sup>75</sup> Vgl.: Ebd, S. 68.

<sup>76</sup> Vgl.: Ebd., S. 81.

<sup>77</sup> Vgl.: Iber, Walter: Als die große Krise das Land heimsucht, in: Kleine Zeitung, 12. März 2018, online unter: [https://www.kleinezeitung.at/oesterreich/5386398/1929-Die-Weltwirtschaftskrise-I\\_Als-die-grosse-Krise-das-Land](https://www.kleinezeitung.at/oesterreich/5386398/1929-Die-Weltwirtschaftskrise-I_Als-die-grosse-Krise-das-Land) [30.03.2022].

<sup>78</sup> Vgl. Schneeberger, Paul: Der schwierige Umgang mit dem „Anschluss“; Studien Verlag; Innsbruck, Wien, München, 2000; S. 29-31

<sup>79</sup> Vgl.: Hänisch, Dirk: Die österreichischen NSDAP-Wähler, S. 37.

<sup>80</sup> Vgl.: Gehmacher Johanna: „Völkische Frauenbewegung“, S. 180.

<sup>81</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>82</sup> Vgl.: Ebd., S. 181.

<sup>83</sup> Vgl.: Ebd.

### 3.2 Politischer Kontext

Die insgesamt dreiundzwanzig Regierungen mit zwölf Regierungschefs, die zwischen 1918 und 1934 formiert worden waren (und von denen eine gerade mal einen Tag überdauerte) indizieren für Ernst Hanisch die politische Instabilität der Ersten Republik: „An der Spitze stand Ignaz Seipel mit fünf Regierungen (1922-1924, 1926-1929), gefolgt von Johannes Schober mit drei Regierungen (1921-1922, 1929-1930), 1922 kurz unterbrochen durch das Kuriosum der Ein-Tag-Regierung von Bundeskanzler Walther Breisky (26.-27. Januar 1922).“<sup>84</sup>

Hanisch weist des Weiteren auch auf die hohe politische Spannung während der gesamten Zeit der Ersten Republik hin, die oft in Gewaltausbrüchen gegipfelt gewesen sei. Dabei seien ihm zufolge von 1918 bis 1934 insgesamt bis zu 642 Menschen verletzt und 217 sogar getötet worden.<sup>85</sup> Hanisch identifiziert unterschiedliche Konfliktkonfigurationen mit verschiedenen Konfliktparteien in diversen Phasen der Ersten Republik:

Während der österreichischen Revolution bildete sich das Gewaltdreieck Linksradikale- sozialdemokratische Arbeiterschaft- Bürgertum heraus. In der Stabilisierungsphase reduzierte sich das Dreieck auf den Konflikt sozialdemokratischer Arbeiterschaft versus Bürgertum. In der darauffolgenden Phase von 1928 bis 1932, waren Heimwehr und Schutzbund die entscheidenden Konfliktgegner, bis dann die Heimwehr von den militanten Nationalsozialisten abgelöst wurde und das „ständestaatliche“ Machtpotential, in der letzten Phase, gegen den Nationalsozialismus antrat.<sup>86</sup>

Im Mai 1932 hatte sich eine neue Regierung unter Beteiligung der Christsozialen Partei, dem deutsch-nationalen Landbund und der sogenannten „Heimatwehr“ unter dem neuen Bundeskanzler Engelbert Dollfuß formiert.<sup>87</sup> Die Christlich Soziale Partei (CSP), der auch Dollfuß angehörte, war bis dahin bei jeder Regierung der Ersten Republik beteiligt gewesen.<sup>88</sup> Hatte sie von 1919 bis 1922 mit den Sozialdemokraten koalitiert, konnte die CSP von 1922 bis 1932 durch Koalitionen mit der Großdeutschen Volkspartei die Regierungsgeschäfte führen, bis sie 1932, wie bereits erwähnt, mit der sogenannten Heimwehrbewegung und dem deutschnationalen Landbund koalitierte. Die SDAP dagegen war ab 1922 bis zu ihrer zwangsweisen Auflösung 1934 als Oppositionspartei aktiv gewesen. Es war die letzte Regierungsbildung, bevor Dollfuß

---

<sup>84</sup> Vgl.: Hanisch, Ernst: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994, S. 286 (Österreichische Geschichte 1890-1990).

<sup>85</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>86</sup> Vgl.: Ebd., S. 287.

<sup>87</sup> Vgl.: Kriechbaumer, Robert: Die großen Erzählungen der Politik. Politische Kultur und Parteien in Österreich von der Jahrhundertwende bis 1945, Wien 2001, S. 568 (Schriftenreihe des Forschungsinstituts für politisch-historische Studien der Dr. Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Band 12).

<sup>88</sup> Vgl.: Hanisch, Dirk: Die österreichischen NSDAP-Wähler, S. 287.

zehn Monate später am 4. März 1933 die parlamentarische Verfassung aufhob, das Parlament nicht mehr zusammentreten ließ und nun mithilfe von Notverordnungen unter dem Vorwand des Kriegsermächtigungsgesetzes von 1917 regierte, das noch von dem letzten Habsburger Kaiser stammte.<sup>89</sup>

Damit wurde noch vor der Einführung der sogenannten Maiverfassung am 1. Mai 1934, die den offiziellen Beginn des austrofaschistischen Ständestaates markiert, damit begonnen, sämtliche Medien in Österreich gleichzuschalten und die Pressefreiheit abzuschaffen. Getarnt als wirtschaftliche Maßnahme wurde mit dem sogenannten „Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetztes“ bereits am 7. März 1933 eine Vorzensur eingeführt, der weitere Verordnungen unter dem Vorwand der „Unterbindung von Missbräuchen der Pressefreiheit“ folgten.<sup>90</sup> Dabei war die Regierung Dollfuß gegenüber der Öffentlichkeit stets darauf bedacht, sich trotz dieser eigentlich verfassungswidrigen Maßnahmen der Pressezensur als konstitutionskonform darzustellen, und schoben die eigentliche Unterdrückung in den administrativen Bereich ab, während stetig verschärfte Anordnungen verabschiedet wurden.<sup>91</sup> Ebenso wurde im März 1934 ein allgemeines Verbot aller reichsdeutschen Zeitungen verhängt.<sup>92</sup>

Mit der Maiverfassung 1934 wurde die Zensur endgültig eingeführt, der die Umstrukturierung und Einführung medialer Kontroll-, Vermittlungs- und Propagandainstanzen folgten.<sup>93</sup> Der sogenannte Bundespressdienst (BPD), dem die Steuerung der Presse oblag, wurde vom Innenministerium an das Bundeskanzleramt angegliedert.<sup>94</sup> Mit der Verordnung zur „Neuregelung für die Herausgabe von Zeitungen“ im Oktober 1934 war die Veröffentlichung von mindestens monatlich erscheinenden Publikation an eine besondere polizeiliche Genehmigung gekoppelt.<sup>95</sup> Im Juli 1936 erfolgte die Gründung der Pressekammer, der die Genehmigung zur Herausgabe von Publikationen oblag.<sup>96</sup>

Wie Michaela Gustenau ausgeführt hat, hatte die österreichische Pressepolitik zwischen den

---

<sup>89</sup> Vgl.: Beutl, Bernd: Zäsuren und Strukturen des Nationalsozialismus in der Ersten Republik, in: Wolfgang Duchkowitsch: Die österreichische NS-Presse 1918-1933. Bestandsaufnahme und Dokumentation, Wien 2001, S. 46 (Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann Instituts für neuere österreichische Kommunikationsgeschichte Band 2).

<sup>90</sup> Vgl.: Gustenau, Michaela: Mit brauner Tinte. Nationalsozialistische Presse und ihre Journalisten in Oberösterreich, Linz 1992, S. 20 (Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs 13).

<sup>91</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>92</sup> Vgl.: Moser, Karin: „Mit Rücksicht auf die Notwendigkeiten des Staates ...“. Autoritäre Propaganda und mediale Repression im austrofaschistischen „Ständestaat“, in: Matthias Karmasin, Christian Oggolder (Hgg.): Österreichische Mediengeschichte, Wiesbaden 2019, S. 42 (Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (von 1918 bis heute)).

<sup>93</sup> Vgl.: Moser, Karin: Autoritäre Propaganda und mediale Repression im austrofaschistischen „Ständestaat“, S. 41f.

<sup>94</sup> Vgl.: Ebd., S. 42.

<sup>95</sup> Vgl.: Ebd., S. 55.

<sup>96</sup> Vgl.: Ebd., S. 43.

Jahren 1933 bis 1938 deutliche Parallelen zum nationalsozialistischen Presselenkungssystem, die jedoch darauf abzielten, den reichsdeutschen Einfluss einzudämmen und die politische Position von Dollfuß und Schuschnigg zu stärken. Diese Maßnahmen legten allerdings lediglich den Grundstein für das Presselenkungssystem der Nationalsozialisten nach dem „Anschluss“ Österreichs, nachdem bereits sämtliche sozialdemokratische und kommunistische Pressestimmen ausgeschaltet worden waren.<sup>97</sup> Die Leser\*innen griffen aufgrund der Presselenkung vonseiten der Regierung auch auf illegale und ausländische mediale Quellen zurück, was vor allem die deutsche Presselandschaft für sich zu nutzen wusste, indem sie unter anderem gelegentlich nationalsozialistische Flugblätter von Flugzeugen auf österreichische Gebiete abwarf.<sup>98</sup> Laut Gustenau sah die Regierung unter Dollfuß die sozialdemokratischen und kommunistischen Lager als größere politische Opponenten als die Nationalsozialisten an. Daher habe der Fokus der Pressezensur nicht so sehr auf die Publikationen der nationalsozialistischen Bewegung gelegen.

Johanna Gehmacher zeigt auf, wie Frauen ihre erstrittene politische Partizipation in der Ersten Republik auch nutzten, um sich bereits vor dem politischen Erfolg der NSDAP (Hitlerbewegung) in den völkisch nationalistischen und antisemitisch geprägten politischen Lagern der ersten Republik zu engagieren. Dabei fasst sie unter „völkisch“ all jene Gruppen, Vereine und Bewegungen zusammen, denen eine antimoderne Haltung sowie eine rassistisch definierte deutsche Volkszugehörigkeit gemein war, die sie von den Forderungen nach politischer und sozialer Gleichheit bürgerlich liberaler Bewegungen unterschied.<sup>99</sup> Gehmacher richtet ihren Fokus dabei besonders auf die Rolle von Frauen in der Großdeutschen Volkspartei (GDVP) und kann dabei Kontinuitäten zwischen den politischen Tätigkeiten großdeutscher Politikerinnen und den Aktivistinnen im Umfeld der nationalsozialistischen Parteien nachweisen, was im späteren Verlauf der Arbeit weiter ausgeführt wird. Wie Kriechbaum konstatiert, widmete sich kein anderes Parteiprogramm der Ersten Republik so ausführlich antisemitischen Ressentiments wie das der GDVP.<sup>100</sup> So vertraten die Mitglieder unter anderem die Ansicht, der von ihnen abgelehnte Liberalismus sei vom „Jüdischen Geist erfüllt“, und dass Juden die Repräsentanten des gesellschaftszerstörenden Individualismus seien. Das Judentum wurde zudem als „ethischer und kultureller Fremdkörper“ bezeichnet.<sup>101</sup>

Hänisch stellt dar, wie die GDVP ab 1930 versucht hatte, mit der NSDAP (Hitlerbewegung) ein (Listen-) Bündnis zu erreichen, erwähnt aber nicht, aus welchen Gründen es nicht dazu

---

<sup>97</sup> Vgl.: Ebd., S. 19f.

<sup>98</sup> Vgl.: Ebd., S. 45.

<sup>99</sup> Vgl.: Gehmacher, Johanna: Völkische Frauenbewegung, S. 12.

<sup>100</sup> Vgl.: Kriechbaumer, Robert: Die großen Erzählungen der Politik, S. 484.

<sup>101</sup> Vgl.: Ebd.

gekommen war, obwohl Verbindungen zwischen den Parteien weiter existierten. Auch 1932 sei es mit der erstarkten NSDAP (Hitlerbewegung) zu keinem Bündnis gekommen. Stattdessen liefen viele der Wähler, die 1930 noch die Großdeutschen wie auch Anhänger der deutschnationalen Heimwehren gewählt hatten, 1932 an die NSDAP (Hitlerbewegung) über. Hänisch be ruft sich als Grund für diese Wählermobilisierung von GDVP zu NSDAP auf die Hypothese der Historikerin Isabella Ackerl, dass die politische Nähe der GDVP zu den Nationalsozialisten der Grund gewesen sei, sowie das Versäumnis der GDVP, sich gegenüber der nationalsozialistischen Bewegung in Österreich ausreichend politisch abzugrenzen und selbst zu profilieren.<sup>102</sup> Regina Fritz geht davon aus, dass politische Kompromisse seitens der GDVP, wie das Zurückstellen des Zusammenschlusses mit dem Deutschen Reich als politisches Ziel sowie wirtschaftliche Entscheidungen zu Ungunsten der österreichischen Beamten als Kernwählerschaft, zum Überlaufen dieser zur NSDAP geführt hätten. Schließlich ging die GDVP ein Kampfbündnis mit der NSDAP ein, und ging damit praktisch in der nationalsozialistischen Partei auf.<sup>103</sup>

Stand Hitler mit der NSDAP in Deutschland im Oktober 1932 kurz vor der Machtübernahme, befand sich ihre bis dahin autonome österreichische Schwesterpartei zur selben Zeit in einer Phase des Aufschwungs sowie der Neuorganisation. Bereits seit 1920 in Österreich aktiv, hatten im Mai 1926 zweihundert bisherige Mitglieder die NSDAP (Hitlerbewegung) gegründet, die sich der Parteiführung und -organisation Adolf Hitlers vollkommen unterstellte. Karl Schulz, Leiter der autonomen österreichischen NSDAP (Schulzgruppe) versuchte in den Folgejahren, sich mit Hitler zu einigen und so eine Wiedervereinigung der Partei zu erreichen. Hitler jedoch stellte diesbezüglich immer wieder klar, dass eine solche Rekonsolidierung nur mit einer Unterstellung der österreichischen Partei unter seine Führung zustande kommen würde.<sup>104</sup> Bei der vorletzten Nationalratswahl von 1927 trat zum ersten Mal die NSDAP (Hitlerbewegung) sowohl innerhalb einer Wahlkoalition als auch als selbstständige Partei in einem Wahlkreis in Niederösterreich an. Während die NSDAP (Hitlerbewegung) selbst im Wahlkreis Korneuburg gerade einmal 0,4% der Stimmen erhielt, entfielen 42,6% der Stimmen im Elektorat auf die Wahlkoalition „Einheitsliste“, an der auch die NSDAP (Hitlerbewegung) beteiligt war.<sup>105</sup>

---

<sup>102</sup> Vgl.: Hänisch, Dirk: Die österreichischen NSDAP-Wähler, S. 58f.

<sup>103</sup> Vgl.: Fritz, Regina: Großdeutsche Volkspartei (GDVP), in: Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Berlin (u.a.) 2012, S. 295 (Band 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen).

<sup>104</sup> Vgl.: Beutl, Bernd: Zäsuren und Strukturen des Nationalsozialismus in der Ersten Republik, in: Duchkowitsch, Wolfgang (Hg.): Die österreichische NS-Presse 1918-1933, Wien 2001, S. 32. (Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann-Instituts für neuere österreichische Kommunikationsgeschichte Band 2).

<sup>105</sup> Vgl.: Hänisch, Dirk: Die österreichischen NSDAP-Wähler, S. 83f.

Abb. 7.2: Tingsten-Indizes der NSDAP 1930 und 1932 in ausgewählten österreichischen Städten

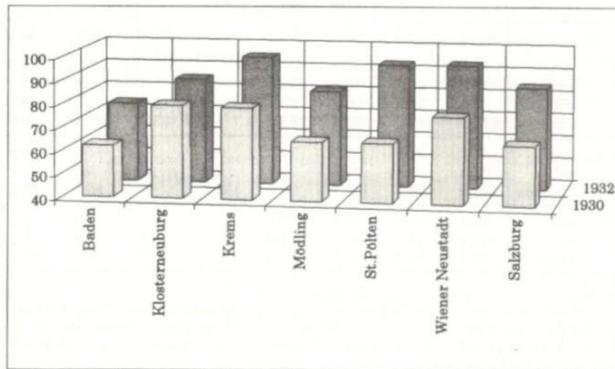


Abbildung 1: Tingsten-Indizes der Nationalratswahlen 1930 und den Landtagswahlen 1932, in: Hänisch, Dirk: *Die Österreichischen NSDAP-Wähler. Eine empirische Analyse ihrer politischen Herkunft und ihres Sozialprofils*, Wien (u.a.) 1998, S. 245 (Böhlau Zeitgeschichtliche Bibliothek 35).

Bei der letzten Nationalratswahl 1930, knapp acht Jahre vor dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich unter nationalsozialistischer Diktatur, trat die NSDAP (Hitlerbewegung) vollkommen selbstständig an und erreichte dieses Mal ein bundesweites Wahlergebnis von 2,6%.<sup>106</sup> Ganz anders lag das Wahlergebnis zwei Jahre später bei den Landtagswahlen in Wien, Niederösterreich und Salzburg im April 1932, die als politischer Durchbruch der NSDAP (Hitlerbewegung) in Österreich gelten. Insgesamt entfielen 336.000 Stimmen auf die NSDAP (Hitlerbewegung), davon allein 200.000 in Wien. Dazu können noch 42.000 Stimmen aus den Gemeinderatswahlen in der Steiermark und in Kärnten gezählt werden, die zur selben Zeit abgehalten worden waren. Insgesamt erreichte die NSDAP (Hitlerbewegung) an die 17% aller abgegebenen Stimmen.<sup>107</sup> Wie Gehmacher<sup>108</sup> bemerkt und Hänisch<sup>109</sup> nochmals verdeutlicht, war der Anteil weiblicher Stimmen bei den Landtagswahlen im April 1932 für die NSDAP beinahe gleich groß wie der männlicher. Hänisch verdeutlicht durch die Berechnung des sogenannten Tingsten-Indizes<sup>110</sup>, dass sich mit zunehmendem Einfluss der NSDAP allein zwischen 1930 und 1932 eine zunehmende Nivellierung der NSDAP Präferenzen zwischen Männern und Frauen beobachten lässt (Abb.1).<sup>111</sup> Nachdem die NSDAP (Hitlerbewegung) in Deutschland wie auch in Österreich mittlerweile immer mehr Anhänger und politischen Einfluss gewinnen konnte, begann im Juli 1931 auf Befehl Hitlers eine Reorganisation der österreichischen Landesleitung der NSDAP in Linz nach dem Vorbild der deutschen Partei. Die letzten Reste einer unabhängigen österreichischen NSDAP wurden nivelliert und damit nationenübergreifend die ganze Partei gleichgeschaltet, die sich stets nach der Politik der Reichsleitung der Deutschen NSDAP richtete.<sup>112</sup> Die NSDAP wurde mit all ihren Organisationen bereits vor dem Hintergrund eines Sprengstoffanschlags in Krems im Juni 1933 in Österreich verboten.<sup>113</sup> Die Parteilandschaft

<sup>106</sup> Vgl.: Ebd., S. 85f.

<sup>107</sup> Vgl.: Beutl, Bernd: Zäsuren und Strukturen des Nationalsozialismus in der Ersten Republik, S. 43.

<sup>108</sup> Vgl.: Gehmacher, Johanna: Völkische Frauenbewegung, S. 14

<sup>109</sup> Vgl.: Hänisch, Dirk : Die österreichischen NSDAP-Wähler, S: 243.

<sup>110</sup> Wählen Männer und Frauen eine Partei gleich oft, liegt der Indexwert bei 100. Werte unter 100 bedeuten eine überproportionale Wahl durch Männer, Werte über 100 eine überdurchschnittlich hohe Wahl durch Frauen.

<sup>111</sup> Vgl.: Hänisch, Dirk: Die Österreichischen NSDAP-Wähler, S. 143.

<sup>112</sup> Vgl.: Beutl, Bernd: Zäsuren und Strukturen des Nationalsozialismus in der ersten Republik, S. 36.

<sup>113</sup> Vgl.: Gustenau; Michaela. Nationalsozialistische Presse und ihre Journalisten in Oberösterreich, S.25.

wurde im Mai 1934 durch die sogenannte „Vaterländische Front“ als politische Monopolorganisation ersetzt.<sup>114</sup>

Die nationalsozialistischen Anhänger flohen ins Ausland, gingen in den politischen Untergrund oder passten sich (zumindest vordergründig) an. Mit dem sogenannten Juli-Putsch von 1934 meldeten die Nationalsozialisten sich schlagartig wie kurzfristig wieder in der Öffentlichkeit zurück. Der von österreichischen Nationalsozialisten verübte Aufstand scheiterte zwar, jedoch wurde der amtierende Bundeskanzler Dollfuß in der Hitze des Gefechts erschossen, womit er zu den schätzungsweise über 200 Todesopfern des Putsches zählt.<sup>115</sup> Seine Nachfolge als Kanzler übernahm Kurt Schuschnigg, der die Presse- und Propagandapolitik, die er auch mitaufgebaut hatte, weiter fortführte. Wie Karin Moser hervorhebt, zielte die Medienpolitik des Ständestaates einerseits darauf ab, die getroffenen Maßnahmen zu rechtfertigen. Andererseits sollte die breite Masse, aber insbesondere die Arbeiterschaft, im Sinne des Systems umerzogen werden:

Das ‚neue‘, autoritäre Österreich berief sich dabei auf ein von der katholischen Kirche getragenes, überholtes, ständisch-feudal-hierarchisches Modell. Soziale Rangstufen waren zu akzeptieren [...] Arbeitgeber und -nehmer sollten in einem Berufsstand „gleichberechtigt“ zusammenfinden. Das Proletariat war diesem katholischen Wunschtraum zufolge zu „entproletarisieren“. Das Kruckenkreuz, das Zeichen der Kreuzfahrer und das neue Symbol der Vaterländischen Front, der neuen patriotischen Sammelbewegung des Austrofaschismus, war als Signum der Gegenreformation eine bewusste Kampfansage an den „gottlosen“ Marxismus und das „heidnische“ Hakenkreuz. Somit verbanden sich insgesamt ständische Konzeptionen mit antiparlamentarischen, antidemokratischen, antimarxistischen und autoritären Vorstellungen.<sup>116</sup>

Im Juli 1936 schloss Schuschnigg ein Abkommen mit dem Deutschen Reich ab, das neben der Begnadigung inhaftierter Nationalsozialisten unter anderem auch fünf nationalsozialistisch Tageszeitungen in Österreich vorsah.<sup>117</sup> Nach Karin Moser kam dies einer Kapitulation gegenüber

---

<sup>114</sup> Vgl.: Moser, Karin: Autoritäre Propaganda und mediale Repression im austrofaschistischen „Ständestaat“, S. 39.

<sup>115</sup> Vgl.: Bauer, Kurt: Elementar-Ereignis. Die österreichischen Nationalsozialisten und der Juliputsch 1934, Wien 2003, S. 325.

<sup>116</sup> Vgl.: Moser, Karin: Autoritäre Propaganda und mediale Repression im austrofaschistischen „Ständestaat“, S. 44.

<sup>117</sup> Vgl.: Moser, Karin: Autoritäre Propaganda und mediale Repression im austrofaschistischen „Ständestaat“, S. 45f.

der nationalsozialistischen Propaganda gleich.<sup>118</sup> Im März 1938 übergab Schuschnigg schließlich die österreichischen Regierungsgeschäfte an Hitler.<sup>119</sup>

---

<sup>118</sup> Vgl.: Ebd., S. 45.

<sup>119</sup> Vgl.: Ebd., S. 41.

## 4. Der Kontext der Organisation: Die NS-Frauenschaft

### 4.1 Die Gründung und der Aufbau der NS.-Frauenschaft

Die herausgebende Organisation der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“, die NS-Frauenschaft selbst, war im Oktober 1931 zunächst im Deutschen Reich als Zusammenschluss mehrerer autonomer nationalistischer und nationalsozialistischer Frauenverbände gegründet worden, wie der 1923 von Elsbeth Zander gebildeten „Deutschen Frauenorden“ oder der bereits 1916 von Guida Diehl formierten Neulandbund.<sup>120</sup> Gregor Strasser, der die parteiinterne Initiative für die Ausbau der NS-Frauenschaft geliefert hatte, kündigte laut Gehmacher im Juli 1931 mit einem Erlass die Gründung einer nationalsozialistischen Frauenorganisation unter Parteileitung im Oktober desselben Jahres an.<sup>121</sup> In dieser Form galt sie nun als offizielle Frauenorganisation der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (NSDAP) und stand dadurch unter der Kontrolle der Parteileitung.<sup>122</sup> Im Organisationsbuch der NSDAP wird die Aufgabe der NS-Frauenschaft wie folgt beschrieben:

Die NS.-Frauenschaft hat die Aufgabe, dem Führer politisch weltanschaulich zuverlässige Führerinnen zu erziehen, die die Arbeitsgebiete der NS.-Frauenschaft führen. Diese umfassen sämtliche Gebiete, auf denen die Mitarbeit der Frauen erforderlich ist. Dies geschieht:

1. durch die Ausübung der gesamten weltanschaulichen Ausrichtung der Frauenschaft einschließlich der Ausbildungsstätten durch die NS-Frauenschaft,
2. durch Schaffung der zur Erfüllung dieser Arbeit notwendigen Einrichtungen.<sup>123</sup>

Bereits durch die Beschreibung als zuständige Organisation für die ideologische Erziehung, Schulung und Ausbildung künftiger weiblicher Führungspersönlichkeiten macht sie den Eindruck einer Art Eliteorganisation.

Als Leiterin galt zunächst Elsbeth Zander. Nach internen Machtkämpfen und mehreren Wechseln in der Leitung wurde im August 1934 schließlich die badische Gaufrauenschaftsführerin Gertrud Scholz-Klink zur Reichsfrauenführerin und damit auch zur Leiterin der Nationalsozialistischen Frauenschaft ernannt. Damit hatte Scholz-Klink das höchste öffentliche Amt besetzt,

---

<sup>120</sup> Vgl.: Gehmacher, Johanna: Völkische Frauenbewegung, S. 113.

<sup>121</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>122</sup> Vgl.: Tidl, Georg, Die Frau im Nationalsozialismus, S. 21.

<sup>123</sup> Vgl.: Lück, Margret: Die Frau im Männerstaat, S. 103.

das eine Frau innerhalb der nationalsozialistischen Gesellschaft erreichen konnte.<sup>124</sup> Retrospektiv hatte Scholtz-Klink selbst die Aufgaben und Arbeitsbereiche der NS-Frauenschaft in ihren 1978 erschienen Memoiren deutlich weniger elitär, dafür umso karitativer umrissen:

Aufgrund der bisherigen Entwicklungen und Erfahrungen wurde die Arbeit der NS-Frauenschaft von der Reichsorganisation folgendermaßen gegliedert:

1. Geistig-kulturelle Erziehung
2. volkswirtschaftlich-hauswirtschaftliche Erziehung
3. soziale Arbeit; Einrichtung nationalsozialistischer Hilfsküchen und Übernahme bereits bestehender. Errichtung von Kleider- und Wäschestuben. Unterstützung notleidender Familien. Hilfe für bedürftige alte Leute. Kinderspeisung. Besuch von Kranken. Instandhaltung der Wäsche für erwerbslose SA- und SS-Männer.<sup>125</sup>

Mitglieder der NS-Frauenschaft waren in der Anfangszeit all jene Frauen, die bereits seit Beginn der nationalsozialistischen Bewegung aktiv und gestaltend mitgewirkt hatten. Am 1. Februar 1936 erfolgte ein Aufnahmestopp.<sup>126</sup> In der Folgezeit dienten andere nationalsozialistische Organisationen als Rekrutierungsgrundlage für die NS-Frauenschaft:

Ergänzend und als breite Arbeitsbasis war schon 1934 das „Deutsche Reichsfrauenwerk“- unter Führung der Reichsfrauenführung- neben die NS-Frauenschaft getreten. [...] Seit 1936, dem Schließungsjahr der NS-Frauenschaft, werden in die NS-Frauenschaft nur noch diejenigen Frauen überwiesen, die entweder als Mitglieder des Deutschen Frauenwerkes anderthalb Jahre unter Ausübung eines Amtes in der Frauenarbeit gestanden haben, oder die aus der Führungsarbeit anderer Organisationen wie BDM, Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen; Reichsarbeitsdienst; Frauenamt der DAF u.a. kommen.<sup>127</sup>

Wie die NS-Frauenschaft war auch das Deutsche Frauenwerk ein Zusammenschluss aller früheren Frauenverbände und stand ebenfalls unter der Leitung der Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink.<sup>128</sup> Das Deutsche Frauenwerk war im Oktober 1933 aus der Deutschen Frauenfront hervorgegangen. Der Zusammenschluss „Deutsche Frauenfront“ bestand aus all jenen Frauenver-

---

<sup>124</sup> Vgl.: Wogowitsch, Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus, S. 17.

<sup>125</sup> Vgl.: Scholtz-Klink, Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Tübingen 1978, S. 43f.

<sup>126</sup> Vgl.: Lück, Margret: Die Frau im Männerstaat, S. 102.

<sup>127</sup> Vgl.: Ebd., S. 74f.

<sup>128</sup> Vgl.: Ebd., S. 102.

bänden, die sich nach der nationalsozialistischen Machtübernahme im Januar 1933 bereit erklärt hatten, sich an dem Aufbau des nationalsozialistischen Staates zu beteiligen, während alle anderen entsprechenden Vereine und Verbände verboten wurden.<sup>129</sup>

Die NS-Frauenschaft war demnach als Elitegruppe für die weibliche Führungsriege des nationalsozialistischen Staates zu betrachten, zu der nur jene Frauen Zutritt hatten, die ihre ideologischen Überzeugungen bereits durch ihre Aktivitäten in nationalsozialistischen Organisationen des Deutschen Frauenwerks unter Beweis gestellt hatten. Die Struktur der NS-Frauenschaft war wie die NSDAP selbst nach Gau, Kreis, Zelle und Block eingeteilt, wobei diese der jeweiligen Organisationseinheit der Partei selbst hierarchisch unterstand. Die Ernennung der jeweiligen Frauenschaftsleiterin erfolgte durch Parteiträger der NSDAP. Während die Block- und Zellenfrauenschaftsleiterin vom Ortsgruppenleiter ernannt wurde, lag die Ernennung der Ortsfrauenschaftsleiterin beim Kreisleiter. Die Kreisfrauenschaftsleiterin ernannte der Gauleiter, und die Gaufrauenschaftsleiterin wie Reichsfrauenschaftsführerin schließlich wurden vom Führer selbst ernannt.<sup>130</sup> Die innere Hierarchie der NS-Frauenschaft war damit also nicht autonom den Frauen innerhalb der Organisation überlassen, sondern ebenfalls von der Gunst der Männer innerhalb der Partei abhängig.<sup>131</sup>

Die Tätigkeitsbereiche sowohl der NS-Frauenschaft als auch des Deutschen Frauenwerks gliederten sich in neun Hauptabteilungen<sup>132</sup>:

#### *I. Finanzverwaltung*

-> Kasse, Etatwesen, Mitgliederkartei, Materialverwaltung

#### *II. Geschäftsleitung*

-> Verwaltung und Schlichtung

#### *III. Organisation*

-> Statistik, Personal, Reichsschulen, Rednerwesen

#### *IV. Presse und Propaganda*

-> Funk, Film, Zeitschriften, Broschüre, Ausstellungen, Aufklärungsmaterial, Archiv

---

<sup>129</sup> Vgl.: Tidl, Georg: Die Frau im Nationalsozialismus, S. 98.

<sup>130</sup> Vgl.: Ebd., S. 101.

<sup>131</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>132</sup> Vgl.: Lück, Margret: Die Frau im Männerstaat, S. 103.

## *V. Kultur*

-> weltanschauliche Schulung Rassenpolitische Schulung, Leibeserziehung, Mädchenerziehung, Frauenwerkgestaltung, Volksspiel und Fei ergestaltung, Schrifttumstelle, „Bildende und angewandte Kunst“, wissenschaftliche Arbeiten

## *VI. Reichsmütterdienst*

## *VII. Volkswirtschaft*

-> Hauswirtschaft

## *VIII. Abteilung Grenz und Ausland*

## *IX. Abteilung Hilfsdienst*

-> Rote Kreuz Frauenarbeit, Reichsluftschutzbund, NS Volkswohlfahrt, Winterhilfswerk, Hilfswerk „Mutter und Kind“, Frauenhilfsdienst für Wohlfahrts- und Krankenpflege

### *4.2 Die NS-Frauenschaft in Österreich*

Mit dem Aufschwung der NSDAP seit den 1920er Jahren war die nationalsozialistische Ideologie bereits über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus auch nach Österreich expandiert. Durch die 1931 in Österreich etablierte NSDAP fasste auch die NS-Frauenschaft als ihre offizielle Frauenorganisation hier Fuß. Bereits kurz nach ihrer Gründung im Herbst 1931 wurde die Ortsgruppe Wien als Mitorganisator einer Spendenaktion genannt.<sup>133</sup> Das zeigt, wie schnell sich die Organisation von Deutschland aus im Deutschen Reich ausgebreitet hatte. Die erste Erwähnung der NS-Frauenschaft steht im Licht der karitativen Aktivitäten der Mitglieder, die sich um das Sammeln von monetären wie materiellen Spenden und Nahrungsmitteln sowie um Krankenbesuche für Parteiangehörige drehten. Es wurden auch sogenannte SA Küchen eingerichtet, die Parteianghörigen eine warme Mahlzeit am Tag ermöglichten.<sup>134</sup> Von größerer Bedeutung durch eine einheitliche Ausarbeitung der Organisationsstrukturen der NS-Frauenschaft in Österreich war jedoch nicht der Gau Wien, sondern Linz. Nach dem Vorbild der im Frühjahr 1932 eingeführten einheitlichen Richtlinien im Deutschen Reich, die unter anderem der Gaufrauenleitung der Organisation mehr Arbeits- und Machtbefugnisse zugestanden, erarbeiteten im Auftrag der dortigen Landesleitung der NSDAP in Österreich Maria Webrik und Else Duhm Richtlinien für die „Aufstellung von NS-Frauenschaften“ in Österreich, die im Oktober 1932

---

<sup>133</sup> Vgl.: Gehmacher, Johanna: Völkische Frauenbewegung, S. 113f.

<sup>134</sup> Vgl.: Ebd., S. 119.

eingeführt wurden.<sup>135</sup> Die Linzerin Webrük wurde anschließend als „Gründerin der NS-Frauenschaft in Österreich“ stilisiert und in der Folge zur NS-Landesfrauenschaftsleiterin für ganz Österreich ernannt.<sup>136</sup> In dieser Funktion gründete sie 1932 „Die Deutsche Frau“ als Monatszeitschrift der österreichischen NS-Frauenschaft und agierte auch als deren Herausgeberin. In zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten wurde herausgearbeitet, dass Frauen maßgeblich am weiteren Erhalt der NS-Bewegung nach dem Parteiverbot der NSDAP Österreich im Juni beteiligt gewesen. Wie Gehmacher bemerkt, war insbesondere der Gau Wien in der Zeit vom Verbot der NSDAP 1933 bis zum Anschluss Österreichs im März 1938 aus der Illegalität hinaus mit wohltätigen Tätigkeiten weiter aktiv, wofür auch Tarnorganisationen gegründet wurden, wie der Fürsorgeverband Deutsche Nothilfe, die Nachfolgeorganisation des Dachverbands Völkischer Nothilfe, zu deren Mitgliederorganisation auch die NSDAP gehörte.<sup>137</sup> Gehmacher vermutet, dass aufgrund dieses karitativen Charakters die NS-Frauenschaft von den Behörden als harmlos angesehen und trotz Verbots bis zum Juli Putsch 1934 geduldet worden war. Als Konsequenz dieses nationalsozialistischen Umsturzversuches wurde die Verfolgung illegaler nationalsozialistischer Aktivitäten in Österreich vonseiten der Behörden deutlich verstärkt, weshalb auch die NS-Frauenschaft ihre Aktivitäten offiziell größtenteils einstellte.<sup>138</sup> Dafür wurden weitere Tarnorganisationen gegründet, wie im März 1935 der „Fürsorgeverein Volkshilfe“, die aus dieser Deckung heraus weiterhin illegale Nationalsozialisten unterstützten.<sup>139</sup> Laut Georg Tidl nahm die NS-Frauenschaft nach dem Anschluss Österreichs im März 1938 ihre Tätigkeiten sofort wieder auf:

Zunächst wurde die Organisation überall dort ausgebaut, wo es in der illegalen Zeit nicht möglich gewesen war. In einzelnen Zellen, Block und Ortsgruppen wurden die noch fehlenden Frauenschaften gegründet. Geeignete Lokalitäten für Frauenschaftsleitungen, Mutterschulen und Mutterschulungsstätten, für Gauschulen, für Lehr- und Versuchsküchen usw. wurden gesucht, bezogen und eingerichtet.<sup>140</sup>

Wie Tidl bemerkt, kamen der NS-Frauenschaft bei dieser Reorganisation die bereits 1933 etablierten Organisationsstrukturen zupass.<sup>141</sup> Des Weiteren wurden „[...] ganze Organisationen

---

<sup>135</sup> Vgl.: Ebd., S. 118.

<sup>136</sup> Vgl.: Ebd. S. 156.

<sup>137</sup> Vgl.: Ebd., S. 178.

<sup>138</sup> Vgl.: Ebd., S. 181.

<sup>139</sup> Vgl.: Ebd., S. 184.

<sup>140</sup> Vgl.: Tidl, Georg: Die Frau im Nationalsozialismus, S. 102.

<sup>141</sup> Vgl.: Ebd.

und Institutionen von der NS-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk übernommen, nationalsozialistisch ausgerichtet und weitergeführt.“<sup>142</sup> Als Beispiele dafür führt er die Haushaltungsschulen in St. Johann in Pongau und in Hallein sowie die Horte der „Frohen Kindheit“ in Wien an.<sup>143</sup>

Bereits Anfang Dezember 1938 waren gemäß Tidl über eine halbe Million Frauen und Mädchen Mitglieder der NS-Frauenschaft/ des Deutschen Frauenwerks in Österreich, die sich wie folgt auf die österreichischen Gaue verteilten<sup>144</sup>:

Gau Wien	120.000 Frauen und Mädchen
Gau Niederdonau	106.840 Frauen und Mädchen
Gau Steiermark	94.000 Frauen und Mädchen
Gau Oberdonau	83.000 Frauen und Mädchen
Gau Kärnten	37.640 Frauen und Mädchen
Gau Tirol/Vorarlberg	36.250 Frauen und Mädchen
Gau Salzburg	25.670 Frauen und Mädchen
<b>Insgesamt</b>	<b>503.400 Frauen und Mädchen</b>

Tidl verweist auf eine andere, jedoch ungenannte Quelle, die ähnliche Zahlen nennen würde:

Mitglieder der NS-Frauenschaft	87.000 Frauen und Mädchen
Mitglieder des Deutschen Frauenwerks	415.000 Frauen und Mädchen
<b>Insgesamt</b>	<b>502.340 Frauen und Mädchen</b> <sup>145</sup>

Gertrud Scholz-Klink spricht in ihren Memoiren aus den 1970er Jahren von einer Mitgliederzahl von 2.191.716 der NS-Frauenschaft sowie von 945.147 beim Deutschen Frauenwerk bis 1938. Sie verweist darauf, dass von 1939 bis 1941 noch zusätzlich 1,3 Millionen Mitglieder des Frauenwerks dazu gekommen seien.<sup>146</sup> Dabei ist nicht klar, ob diese Zahl nur Mitglieder im Deutschen Reich oder alle inklusive Österreich (ab 1938: Ostmark) umfasst.

---

<sup>142</sup> Vgl.: Ebd., S. 102.

<sup>143</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>144</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>145</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>146</sup> Vgl.: Ebd., S. 103.

## 5 Die Zeitschrift „Die Deutsche Frau“

### 5.1 Beginn und Entwicklung

Laut Michela Gustenau verlegte sich die Pressearbeit der illegalen Nationalsozialisten in Österreich nach Juni 1933 hauptsächlich auf zwei Ebenen: auf die Herstellung und Verbreitung illegaler Zeitungen einerseits, und die Herausgabe sogenannter Tarnblätter.<sup>147</sup> Die Monatszeitschrift „Die Deutsche Frau“ sowie ihre Nachfolgepublikation „Frau und Welt“ zählen ab Mitte 1933 zur zweiten Kategorie der nationalsozialistischen Tarnblätter, denn trotz des Verbots der NSDAP sowie all ihrer Organisationen einschließlich der NS-Frauenschaft in Österreich im Juni 1933 wurde die Zeitschrift (zunächst) scheinbar nicht verboten - sie erschien weiterhin an jedem 15. des Monats, von Mai bis November 1935 sogar zweimal monatlich. Die Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ erschien zwischen Oktober 1932 und September 1933 zunächst in Linz, bevor sie ab der Oktoberfolge 1933 in Wien herausgegeben wurde.

Sonja Kothe hat im Rahmen ihrer quantitativen Inhaltsanalyse die Entwicklung der Zeitschrift in vier Phasen folgendermaßen eingeteilt und zusammengefasst:

- *Periode 1-* Oktober 1932 bis Juni 1933: „Die Deutsche Frau“ als offizielles NS-Organ
- *Periode 2-* Juli 1933 bis Dezember 1935: „Die Deutsche Frau“ nach dem Verbot der NSDAP in Österreich bis zu ihrer vorläufigen Einstellung
- *Periode 3-* Jänner 1936 bis März 1938: „Frau und Welt“ als gemäßigtes „NS-Tarnblatt“
- *Periode 4-* April bis September 1938: „Die Deutsche Frau“ als offizielles NS-Organ nach dem „Anschluss“<sup>148</sup>

Nach intensiver Beschäftigung mit der Zeitschrift kann ich dieser Einteilung größtenteils zustimmen, und werde im Rahmen dieser Arbeit wird diese Einteilung übernehmen Jedoch ist zu vermerken, dass die Existenz der Publikation als gemäßigtes NS-Tarnblatt bereits im Juli 1933 nach dem Verbot der NSDAP in Österreich begonnen hatte, wie zu Beginn des Kapitels bereits dargelegt wurde. Mit „Frau und Welt“ wurde diese Existenz als Tarnblatt in zunächst noch vorsichtigerer Form bis zum Spätsommer 1937 weitergeführt, bevor inhaltlich wieder die ideologische Haltung deutlich hervortrat.

Sonja Kothe hat im Rahmen ihrer quantitativen Inhaltsanalyse über die Publikationen „Die Deutsche Frau“ sowie „Frau und Welt“ eine ausführliche Darstellung der Redaktion auf Basis zahlreicher unterschiedlicher Archivmaterialien erarbeitet. Diese Darstellung umfasst dabei

---

<sup>147</sup> Vgl.: Gustenau, Michaela: Nationalsozialistische Presse und ihre Journalisten in Oberösterreich, S. 32.

<sup>148</sup> Vgl.: Kothe, Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht?, S. 67.

jene Autorinnen und Autoren, von denen mindestens drei Beiträge in einer der Publikationen erschienen waren.<sup>149</sup> Gemäß dieser Auslistung umfasste die Redaktion ungefähr 105 Personen. Dabei stellte Kothe als gemeinsames verbindendes Merkmal sämtlicher Redaktionsmitglieder die bereits frühe Parteizugehörigkeit zur NSDAP fest, die bereits Jahre vor dem „Anschluss“ Österreichs 1938 erfolgt war. Darüber hinaus verband die Redaktionsmitglieder ein reger schriftstellerischer beziehungsweise journalistischer Aktivismus, der sich oftmals in ihrer parallelen Tätigkeit für mehrere NS-Blätter niederschlug.<sup>150</sup> Kothe hat zudem aufgezeigt, dass die Redaktion dieser nationalsozialistischen Frauenzeitschrift sich mindestens zur Hälfte aus Männern zusammensetzte. Dies führt Kothe auch auf die nationalsozialistische Frauenpolitik zurück, die die Verdrängung der Frauen vom Arbeitsmarkt zum Ziel hatte und propagierte, wie auch in den zu untersuchenden Artikeln ersichtlich werden wird. Dennoch wurden Schlüsselpositionen wie die Schriftleitung und Herausgeberschaft fast ausschließlich mit Frauen als Verbindung zur NS-Frauenschaft besetzt, die jedoch hauptsächlich im Hintergrund aktiv waren.<sup>151</sup>

### *5.2 Eigentümer, Herausgeberschaft und Schriftleitung*

Herausgeber war während der ersten Phase zwischen Oktober 1932 und Juli 1933 zunächst offiziell die Landesleitung der NSDAP Österreich in Linz. Zwischen Oktober 1932 und Juni 1933 war Maria Werbik als Schriftleiterin im Impressum der Zeitschrift angegeben, bevor ab Juli 1933 Else Duhm diese Position übernahm. Nach dem Verbot der NSDAP übernahm ab der Augustfolge 1933 die Firma Johann Haas die Herausgeberschaft, während der nationalsozialistisch gesinnte Journalist und Schriftsteller Josef Günther Lettenmair bis Oktober 1933 den Posten des verantwortlichen Schriftleiters übernommen hatte. Ab Oktoberfolge 1933 trat schließlich Adele Ecker als Herausgeberin, Verlegerin, Eigentümerin und verantwortliche Redakteurin der Zeitschrift in Wien auf. Bis April 1934 erschien die Zeitschrift mit dem Untertitel „Oesterreichische illustrierte Monatsschrift“. Bis April 1934 wechselte die Druckerei, die für den Druck der Publikation zuständig war, mehrere Male: War bis November die Waldheim Eberle UG im 7. Wiener Gemeindebezirk noch mit dem Druck beauftragt, übernahm von Dezember 1933 bis März 1934 ein Unternehmen namens „W. Hamburger“ diese Aufgabe. Ab April 1934 gelangte die Zeitschrift schließlich zu der Oesterr. Druck- und Verlagsgesellschaft mbH, die dies bis August 1938 übergeben wurde.

---

<sup>149</sup> Vgl.: Kothe, Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht?, S. 109.

<sup>150</sup> Vgl.: Ebd., S. 105.

<sup>151</sup> Vgl.: Ebd., S. 106.

Zwischen April 1935 bis Dezember 1935 erschien die Zeitschrift sogar zweimal monatlich mit dem Untertitel „Oesterreichische illustrierte Zeitschrift“, bevor sie im Dezember bereits eingestellt wurde.

Im Januar 1936 erschien dafür die erste Folge der Zeitschrift „Frau und Welt“, welche in Erscheinung, Aufbau, Blattlinie und Zusammensetzung der Redaktion als Nachfolgepublikation von „Die Deutsche Frau“ gilt. Adele Ecker hatte nach dem Verbot der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ zu der Redaktion der Wiener Neusten Nachrichten gewechselt. Als Nachfolgerin hat Sonja Kothe Dr. Hedwig Faschingbauer identifiziert, die sich jedoch erst im März 1938 als offizielle Schriftleiterin im Impressum zu erkennen gab. Als Herausgeber, Eigentümer und Verleger trat seitdem auch die Oestereichische Druck- und Verlagsgesellschaft mbH im Impressum auf, die seit April 1934 zunächst den Druck der Vorgängerpublikation „Die Deutsche Frau“ übernommen hatte. Offiziell wurde in der dritten Entwicklungsphase zwischen Jänner 1936 bis März 1938 Eugenie Kießlinger als Schriftleiterin angegeben, was wahrscheinlich lediglich einen Decknamen darstellt, wie weiter unten ausführlicher erklärt wird. Im März 1938 erschien die Zeitschrift mit einer Sondernummer zum „Anschluss“ Österreichs mit einer Sondernummer wieder unter dem Zeitschriftentitel „Die Deutsche Frau“, sowie mit dem Untertitel „Die Zeitschrift der nationalsozialistischen Frauen Oesterreichs“.

Auch diese Zeitschrift wurde jedoch zusammen mit fast allen anderen österreichischen NS-Zeitungen im Sommer 1938 nach dem Anschluss Österreichs wieder eingestellt, wozu Gehmacher feststellt: „[...] Lokale Blätter und die damit gegebenen Möglichkeiten zu Interpretationsspielräumen entsprachen nicht dem autoritären Charakter nationalsozialistischer Presse- und Propagandapolitik.“<sup>152</sup>

Diese Entwicklung sowie die Parallelen zwischen dem Ansinnen großdeutscher Politikerinnen und dieser Programmatik im Deutschen Reich wurden in mehreren Beiträgen der Zeitschriften hervorgehoben. In der Märzausgabe des Jahres 1934 fand eine Rede des deutschen Propagandaministers Joseph Goebbels zu Frauenfragen in ihrem Wortlaut Eingang in die Zeitschrift. Zudem blieb die Zeitschrift nicht gänzlich frei von antisemitisch geprägten Beiträgen, wie im Verlauf der Arbeit weiter aufgezeigt wird. Gehmacher stellt die Vermutung an, dass die Einstellung des Magazins im Winter 1935 gleichwohl mit einem Beitrag über das im Deutschen Reich verabschiedete Gesetz zur Verhütung unwerten Lebens und die in einem weiteren Beitrag gestellte Forderung nach einem ähnlichen Gesetz in Österreich, die in der November-Ausgabe 1935 erschienen war, in Zusammenhang stand. Die Zeitschrift habe auch als Instrument zur

---

<sup>152</sup> Vgl.: Gehmacher, Johanna: „Völkische Frauenbewegung“, S. 200f.

Auslotung der Grenzen des öffentlich sagbaren Diskurses gedient, wie Gehmacher konstatiert.<sup>153</sup>

### 5.3 Blattlinie

Den Heftausbau in verschiedene Beitragsformen hat Kothe in vier Kategorien unterteilt:

- Literarische Beiträge in Form von Kurzgeschichten, Gedichten, Essays, Fortsetzungsromanen sowie moralisierenden Erzählungen <sup>154</sup>
- Rubriken über Mode und praktisch orientierte Lebenshilfe mit Kochrezepten, Kosmetiktips etc. <sup>155</sup>
- Werbung für kommerzielle Produkte und Dienstleistungen (insbesondere für Lebensmittel und Waschmittel sowie Eigenwerbung für das Blatt selbst wie für ideologisch verwandte Publikationen als auch Kleinanzeigen für lokale Geschäfte und Einrichtungen). <sup>156</sup>
- Allgemeiner redaktioneller Teil, der Artikel, Berichte, Reportagen und Aufsatzreihen über verschiedene Themenbereiche beinhaltet, die meist politisch-ideologisch aufgeladen sind.<sup>157</sup>

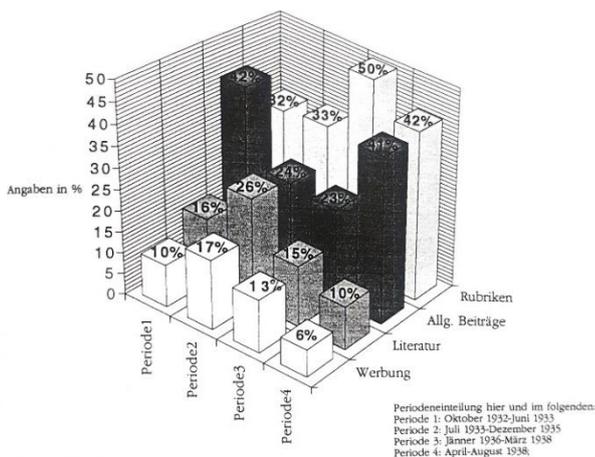


Abbildung 2: Entwicklung der Beitragsformen, in: Sonja Kothe: *Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht? Eine Analyse der Strategien, Inhalte und journalistischen MitarbeiterInnen der österreichischen NS-Frauenzeitschrift „Die Deutsche Frau“ (1932-1938)*, Wien 1993, S. 72. (Dipl.-Arb.)

Die Zeitschrift deckte also neben der politisch-ideologischen Ausrichtung auch Beiträge über allgemeine Themen wie Familie, Haushalt, Mode und Kosmetik ab und gab daher den Anschein einer durchschnittlichen Frauenzeitschrift, wobei sie sich immer am Rande der Illegalität bewegte, wie Gehmacher konstatiert.<sup>158</sup> Dieser wurde in der Zeit der Illegalität der NSDAP in Österreich weiter ausgebaut, um ein Verbot der Zeitschrift zu umgehen, was für knapp anderthalb Jahre bis Ende 1935 auch gelang. Entsprechend der äußeren Anpassungen veränderte sich auch der Inhalt der Zeitschrift in den einzelnen Entwicklungsperioden.

<sup>153</sup> Vgl.: Gehmacher: Kontinuitäten der Geschlechterpolitik, in: Gertrud Enderle- Burcel; Ilse- Reiter- Zat-loukal (Hgg.): *Antisemitismus in Österreich 1933-1938*, Wien 2018, S. 388.

<sup>154</sup> Vgl.: Kothe, Sonja. *Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht?*, S. 85f.

<sup>155</sup> Vgl.: Ebd., S. 81f.

<sup>156</sup> Vgl.: Ebd., S. 75f.

<sup>157</sup> Vgl.: Ebd., S. 90f.

<sup>158</sup> Vgl.: Gehmacher, Johanna: Kontinuitäten der Geschlechterpolitik, in: Gertrud Enderle- Burcel; Ilse Reiter- Zatloukal (Hgg.): *Antisemitismus in Österreich 1933-1938*, Wien 2018, S. 388.

Laut Kothes Recherchen hat sich der inhaltliche Umfang dieser Kategorien im Laufe der Entwicklungsperioden immer wieder verändert, wie in dem Balkendiagramm unter *Abbildung 2* zusammenfassend veranschaulicht wird.

Erschien die Zeitschrift zwischen Oktober 1932 und Juni 1933 noch offen mit dem Untertitel „Monatszeitschrift der NS-Frauenschaft“, wurde dieser ab der Juli-Folge 1933 in „Monatschrift für Frauenfragen“ abgeändert, bevor die Zeitschrift ab Oktober 1933 mit dem Untertitel „Österreichische illustrierte Monatsschrift“ herausgebracht wurde. Mit Anpassungen wie dieser sollte wohl vonseiten der Herausgeber ein offizielles Verbot der Zeitschrift vermieden werden. Wie Gehmacher bemerkt, wurden zudem auch sämtliche Bezüge zur NSDAP aus der Zeitschrift gestrichen.<sup>159</sup> Auch das auf dem Schutzumschlag abgebildete Hakenkreuz entfiel von nun an. Die zu untersuchenden Artikel stammen alle aus der Kategorie des allgemeinen redaktionellen Teils, da hier die ideologische Ausrichtung am stärksten zum Vorschein getreten war, deren sprachliche Muster im Rahmen dieser Arbeit analysiert werden sollen.

#### *5.4 Zielgruppe und Reichweite*

Über die Rezipientengruppe lassen sich lediglich anhand der publizierten Beiträge Vermutungen anstellen, ob es sich um eine Zeitschrift exklusiv für Mitglieder der NS-Frauenschaft handelte, oder sie allgemein für jede Person erhältlich war.

Da die Beiträge insgesamt jedoch ein allgemeines Publikum anzusprechen scheinen, liegt es nahe, dass ihre Hauptzielgruppe allgemein alle „arischen“ Frauen und Mädchen in Österreich waren, um diese für die nationalsozialistische Ideologie und Programmatik zu begeistern und wohl auch möglicherweise für die nationalsozialistischen Mädchen- und Frauenorganisationen anzuwerben.

Die verfügbaren Exemplare des Nachschlagewerks Sperlings Zeitschriften- und Zeitungsadressbuch geben Auskunft darüber, dass „Die Deutsche Frau“ 1933 und 1935 eine Auflagenzahl von jeweils 10.000 Exemplaren jährlich hatte.<sup>160</sup> Wie die Herausgeber von Sperlings Zeitschriften erläutern, beruhen diese Auflagenzahlen auf den eigenen Mitteilungen der jeweiligen Blätter, die in diesem Nachschlagewerk erwähnt wurden. Verglichen mit den Auflagenzahlen anderer österreichischen Frauenzeitschriften wie „Die Frau und Mutter“ mit einer Auflagenzahl

---

<sup>159</sup> Vgl.: Gehmacher, Johanna: *Völkische Frauenbewegung*, S. 195.

<sup>160</sup> Vgl.: Frau, Die Deutsche, in: Börsenverein der Deutschen Buchhändler in Leipzig (Hg.): *Sperlings Zeitschriften- und Zeitungs-Adreßbuch. Handbuch der deutschen Presse. Die wichtigsten deutschen Zeitschriften und politischen Zeitungen Deutschlands, Österreich und des Auslandes*, Leipzig 1933, S. 36. (58. Ausgabe 1933), *beziehungsweise*

Frau, Die Deutsche, in: Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig (Hg.): *Sperlings Zeitschriften- und Zeitungs-Adreßbuch. Handbuch der deutschen Presse. Die wichtigsten deutschen Zeitschriften und politischen Zeitungen Deutschlands, Österreichs und des Auslandes*, Leipzig 1935, S. 30 (59. Ausgabe 1935).

von 22. 000 Exemplaren war die Auflagenzahl von „Die Deutsche Frau“ überschaubar.<sup>161</sup> Für die Nachfolgepublikation „Frau und Welt“ war in dem verfügbaren Exemplar von 1937 dieses Handbuchs keine Auflagenzahl zu finden.<sup>162</sup>

Weiter ist zu entnehmen, dass die Zeitschrift auch durch die Post sowie durch den Buchhandel bezogen werden konnte, es sich hierbei also nicht um eine nur lokal erschienene Publikation handelte. Da das Blatt jedoch über die Zeit der Illegalität nationalsozialistischer Frauenorganisationen hinweg betrieben wurde, scheint es sich einiger Beliebtheit erfreut zu haben. Zudem scheint die Zeitschrift auch einen regen Strom an Zuschriften erhalten zu haben, wie sich an den Kommentarspalten ablesen lässt.

---

<sup>161</sup> Vgl.: Frau, Die und Mutter, in: Sperlings Zeitschriften- Und Zeitungs-Adreßbuch, S. 36, (58. Ausgabe 1933

<sup>162</sup> Vgl.: Frau und Welt, in: Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig (Hg.): Sperlings Zeitschriften- und Zeitungs-Adreßbuch. Handbuch der deutschen Presse. Die wichtigsten deutschen Zeitschriften, periodischen Erscheinungen und politischen Erscheinungen Deutschlands, Österreichs und des Auslandes, Leipzig 1937, S. 33 (60. Ausgabe 1937).

## 6 Diskursanalyse des ersten Artikels

### 6.1 Stand der Zeitschrift am 15. Oktober 1932

Wurde oben bereits allgemein auf die Zeitschrift eingegangen, so steht im Folgenden nochmals speziell die am 15. Oktober 1932 in Linz erschienene Ausgabe im Fokus, welche die Erstausgabe der zu untersuchenden Zeitschrift darstellt. Im Anschluss daran soll der Artikel selbst diskursanalytisch untersucht werden.

Die Erstausgabe von „Die Deutsche Frau“ umfasst insgesamt 34 Seiten. Abbildung 3 zeigt den Aufbau der Zeitschrift.

Bereits auf den ersten beiden Seiten ist ein Artikel des Reichsorganisationsleiters Gregor Straßer mit dem Titel „Frau und Nationalsozialismus“ abgedruckt. Er äußert sich in diesem Artikel zur Rolle der Frau und der weiblichen Berufstätigkeit. Diesem Artikel folgt direkt auf Seite 2 der Artikel der Redakteurin Maria Werbik mit dem Titel „Für das Kind!“. Zahlreiche Schriftsteller,

Dichter, Autoren und Politiker wie Edith Salburg, Hanns Johst, Guida Diehl und Max Jungnickel, die der nationalsozialistischen Ideologie nahestanden oder diese selbst aktiv unterstützten,<sup>163</sup> sind in der Ausgabe durch Ausschnitte aus ihren Büchern und Werken vertreten, was ungefähr ein Viertel der Beiträge ausmacht. Beiträge wie jener von Straßer sind wohl als Gastbeiträge einzuschätzen.

Es gestaltet sich nicht ganz einfach, in dem Aufbau und der Anordnung der Zeitschrift ein thematisches System zu erkennen. Es scheint jedoch ersichtlich, dass die ideologisch aufgeladenen Beiträge und Auszüge der Vertreter aus Politik, Literatur und Gesellschaft zu diesen Themen tendenziell in der ersten Hälfte der Zeitschrift vertreten sind, während in der zweiten Hälfte

Inhaltsverzeichnis		Seite
Gregor Straßer: Frau und Nationalsozialismus . . . . .		1
Maria Werbik: Für das Kind . . . . .		2
Elisabeth Margarete: Volk in Not . . . . .		3
Hanno Konopatz: Deutsche Mädel . . . . .		4
Max Jungnickel: Serienkind in Dänemark . . . . .		4
Edith Salburg: Führertum: Adolf Hitler . . . . .		5
	Rüdiger Starhemberg . . . . .	5
Sepp Wedauf: Adolf Hitler spricht . . . . .		5
Alt-Linz . . . . .		6
Edith Salburg: Der Führer . . . . .		7
Guida Diehl: Die deutsche Frau und der Nationalsozialismus . . . . .		8/9
E. D.: Deutsche Volkstanz . . . . .		10
Sepp Wedauf: Herbst in Bozen . . . . .		11
Edith Salburg: Der schwarze Adel in Oberösterreich . . . . .		12
Annemarie Roppen: „Merkwürdig!“ . . . . .		13
Hanno Johst: Die Frau . . . . .		13
E. M. D.: Wohnmaschinen oder Heimstätten . . . . .		14/15
Elisabeth Margarete: Einfachheit . . . . .		16
Die erste NS-Frauen-schule . . . . .		18
Neue Herbstkleider für Mutter und Kind . . . . .		20/21
Rudolf Greinz: Das Rabenbratel. Eine lustige Tiroler Geschichte . . . . .		22/25
Elisabeth Muth: Dein Körper gehört Dir! . . . . .		26
Deutsche Hausfrau – kaufe inländische Waren! . . . . .		27
Satt werden mit wenig Geld! . . . . .		28
Die Weintraube als Medizin . . . . .		29
Unser Kampf . . . . .		29
Das deutsche Buch . . . . .		31
		32

Abbildung 3: Inhaltsverzeichnis der Erstausgabe der Zeitschrift vom 15. Oktober 1932, in: Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS-Frauen-schaft Österreich, Umschlagseite I (1. Heft 1932).

<sup>163</sup> - zu Edith Salburg: Zettelbauer, Heidrun: Das (verlorene) Haus an der Grenze. Kulturelle Grenzziehungen und Selbstpositionierung bei Edith Salburg, in: Gerald Lamprecht, Ursula Mindler und Heidrun Zettelbauer (Hgg.): Zonen der Begrenzung. Aspekte kultureller und räumlicher Grenzen in der Moderne, Bielefeld 2014, S. 220 (Edition Kulturwissenschaft Band 18).

- zu Hanns Johst: Rolf Düsterberg: Johst, Hanns (8.7.1890-23.11.1978), in: polunbi.de., 2004, Online unter <http://www.polunbi.de/pers/johst-01.html#nach>. [29.03.2022].

- zu Guida Diehl: Hannelore Braun (Hg.): Diehl Guida, in: Dies. (Hg.): Personenlexikon zum Deutschen Protestantismus 1919-1949, Göttingen 2006, S. 59 (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Band 12).

- zu Max Jungnickel: Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt am Main 2007, S. 289.

eher jene Artikel der publikationseigenen Journalisten und Journalistinnen mit Beiträgen zu Alltagsthemen wie Mode, Wohnen, Haushalt und Unterhaltung zu finden sind. Kaum ein Teilbereich der Ausgabe ist nicht politisch und/oder ideologisch durchwachsen.

Sind bei einem Großteil der Beiträge die Namen der Autoren und Autorinnen genannt, wurden bei manchen lediglich Pseudonyme (wie vermutlich die beiden Beiträge von Elisabeth Margarete auf Seite 3 und 16), Kürzel (wie E.D. auf S.10, oder E.M.D auf S. 14-15) verwendet oder gar kein Verfasser beziehungsweise keine Verfasserin erwähnt, wie bei dem Beitrag über Alt-Linz (S. 6-7) oder dem Artikel über die „Erste NS-Frauenschule“ (S. 18) deutlich wird.

Die erste Ausgabe enthält nur wenige visuelle Elemente in Form von Bildern oder Zeichnungen und besteht im Unterschied zu späteren Ausgaben zum Großteil aus Textbeiträgen. Nach Vorbild der Einteilung von Sonja Kothe setzt sich der Aufbau der Zeitschrift der 28 aufgelisteten Beiträge folgendermaßen zusammen:

#### *6.2 Verantwortliche Schriftleitung: Maria Werbik*

Die Schriftleitung der Erstausgabe vom 15. Oktober 1932 stand unter der Verantwortung der Linzer Politikerin Maria Werbik.

Werbik, geboren am 27. Juni 1890, wird von Gehmacher als „früheste Zentralfigur der nationalsozialistischen Frauenbewegung“ bezeichnet.<sup>164</sup> Der besseren Gesellschaft in Linz zugehörig, trat sie bereits 1923 der NSDAP bei - zwei Jahre, bevor ihr Ehemann Friedrich selbst Parteimitglied wurde. Gehmacher vermutet darüber hinaus, dass Werbik bereits von Anfang an der Völkischen Frauen- und Mädchengruppe Linz vorstand, einer der frühesten nachweisbaren nationalsozialistischen Frauengruppen in Österreich, die bereits 1925 Erwähnung fand.<sup>165</sup> Nach der Parteispaltung der Österreichischen NSDAP 1926 positionierte sich diese Gruppe eindeutig mit ihrer Umbenennung im Jänner 1927 zur Völkischen Frauen- und Mädchengruppe der NSDAP (Hitlerbewegung), und Maria Werbik wurde nun ebenso eindeutig als ihre Obfrau benannt.<sup>166</sup> Werbik kandidierte 1927 erstmals auf der antimarxistischen Einheitsliste für den Linzer Gemeinderat, welches ihr schließlich ein Ersatzmandat bescherte. Im Januar 1929 wurde sie schließlich Mitglied des Gemeinderats in Linz, für den sie bis 1931 tätig gewesen war. Als Mitglied des Gemeinderates war Werbik sowohl für den Ausschuss für Wohnungsfürsorge wie auch für den Ausschuss für städtisches Wohlfahrtswesen tätig. Laut Gehmacher hatte Werbik

---

<sup>164</sup> Vgl.: Gehmacher, *Völkische Frauenbewegung*, S. 155.

<sup>165</sup> Vgl.: Ebd., S. 110.

<sup>166</sup> Vgl.: Ebd.

bereits in dieser Tätigkeit ein traditionelles Familienbild in ihren Äußerungen zu Hausfrauenthemen wie auch zur Haushaltungsschule, zur Großmarkthalle und zur Molkerei vertreten.<sup>167</sup> Wie oben bereits erläutert wurde, war 1932 Werbik stark an der Etablierung und Organisierung der NS-Frauenschaft in Österreich beteiligt gewesen, wofür sie im selben Jahr zur NS-Landesfrauenschaftsleiterin ernannt worden war. Als Hauptaufgabe der NS-Frauenschaft sah sie vor allem die Arbeit für zukünftige Generationen. Werbik war von Oktober 1932 bis Juni 1933 verantwortliche Redakteurin der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ und publizierte zwischen Oktober 1932 bis Mai 1933 vier Artikel in dem Blatt. Sie äußerte sich in ihren Artikeln vor allem zu Themen, die die Kindererziehung betrafen. So trug beispielsweise bereits ihr erster Artikel für „Die Deutsche Frau“ im Oktober 1932 den Titel „Für das Kind!“. Zu Themen wie Rassenhygiene selbst äußerte sie sich in der Zeitschrift dagegen nicht. Wie oben erwähnt wird ab der Ausgabe vom Juni 1933 Else Duhm als verantwortliche Redakteurin genannt. Über den genauen Grund, aus dem Werbik ihren Redaktionsposten bereits nach einem halben Jahr an Duhm abgegeben hat, können nur Vermutungen angestellt werden. Möglicherweise war sie dem Verbot der NSDAP und all seiner Organisationen in Österreich am 19. Juni 1933 zuvorgekommen. 1935 zog Werbik zusammen mit ihrem Ehemann Friedrich und den beiden gemeinsamen Kindern ins Deutsche Reich, in dem bereits seit 1933 die NSDAP regierte. Als Grund wird die befürchtete Verfolgung ihres Mannes durch seine Führungsposition in der nun illegalen Partei vermutet.<sup>168</sup> Möglicherweise hatte sich Werbik selbst und ihre Familie mit der Abgabe des offiziellen Redaktionspostens an Else Duhm 1933 zusätzlich aus der Schusslinie politischer Verfolgung bringen wollen. Gehmacher vermutet, dass Werbiks Zugriff auf die Zeitschrift spätestens mit dem Verlagswechsel nach Wien im Herbst 1933 endete.<sup>169</sup> Wie Gehmacher konstatiert, blieb Werbik nach dem Verbot der NSDAP und all ihrer Organisationen in Österreich im Juni 1933 als Zentralfigur von gewisser Bedeutung, jedoch beschränkte sich ihr Engagement ab diesem Zeitpunkt auf regionale Aktivitäten, bevor sie 1935 ins Deutsche Reich umsiedelte.<sup>170</sup>

Friedrich Werbik erhielt nach der Übersiedlung ins Deutsche Reich eine Stellung in der Reichszeugmeisterei der NSDAP in München, während seine Ehefrau die deutsche Staatsbürgerschaft annahm und weiterhin in der NS-Frauenschaft in Deutschland tätig war.<sup>171</sup> Kurz nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 an das Deutsche Reich kehrte Werbik bereits im März mit ihrer

---

<sup>167</sup> Vgl.: Ebd., S. 156.

<sup>168</sup> Vgl.: Nusko, Karin: Werbik Maria. Politikerin (NSDAP) und Lehrerin, online unter: <https://www.univie.ac.at/biografiA/daten/text/bio/werbik.htm> [01.02.2022].

<sup>169</sup> Vgl.: Gehmacher, Johanna: Völkische Frauenbewegung, S. 156.

<sup>170</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>171</sup> Vgl.: Ebd.

Familie nach Österreich zurück, übernahm laut Gehmacher im Gegensatz zu ihrem Mann jedoch keine leitende Position mehr.<sup>172</sup>

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde sie von 1945 bis 1946 als Nationalsozialistin inhaftiert.<sup>173</sup> Über ihr anschließendes Leben ist nichts Näheres mehr bekannt. Sie starb am 30. Oktober 1977 mit 87 Jahren in Linz.<sup>174</sup>

### 6.3 Strukturanalyse des Artikels „Einfachheit“ von Elisabeth Margarete

Titel:

„Einfachheit“

Autorin:

Elisabeth Margarete

Erscheinungsdatum:

15. Oktober 1932

Platzierung:

S. 16-17

Textsorte:

Zeitungsartikel, Argumentation, Stellungnahme

Länge:

170 Zeilen

Grafische Gestaltung:

große Überschrift, Name der Autorin auf der gleichen Höhe in kleinerer Schriftgröße mit etwas Abstand auf Seite 16, Artikel unterhalb der Überschrift in deutscher Frakturschrift, insgesamt vier Spalten auf 1 ¼ Zeitschriftenseiten verteilt, 21 Absätze,

auf Seite 16 große Überschrift, Name der Autorin auf gleicher Höhe in kleinerer Schriftgröße mit etwas Abstand auf der rechten Seite, Artikel unterhalb der Überschrift in deutscher Frakturschrift

Visuelle Elemente:

Keine, reiner Text

Anlass des Textes:

---

<sup>172</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>173</sup> Vgl.: Nusko, Karin: Werbik Maria. Politikerin (NSDAP) und Lehrerin, online unter: <https://www.univie.ac.at/biografiA/daten/text/bio/werbik.htm> [01.02.2022].

<sup>174</sup> Vgl.: Ebd.

Kein aktueller Anlass angegeben, vermutlich allgemeine Stellungnahme im Rahmen der Erstausgabe zur Sicht der Verfasserin auf liberale Mode- und Sittenvorstellungen der jugendlichen Generation

#### *6.4. Inhaltliche Zusammenfassung*

In dem Artikel befasst sich die Autorin mit den Vorstellungen von Mode und Lebensführung junger Mädchen und Frauen, welche aus ihrer Sicht lediglich überhöhten und pflichtvergessenen Ansprüchen genügen würden.

Der Beitrag beginnt mit der Beobachtung, dass dieses Streben nach Luxusgütern einen starken Kontrast darstelle angesichts der wirtschaftlichen und materiellen Not zahlreicher Menschen während der Ersten Republik in Österreich. Die Autorin stellt die Behauptung auf, dass ein Großteil dieser Frauen jedoch nicht deutscher Abstammung sei, sondern dem „ausgewählten Volk“ angehöre- also jüdisch seien. Zeitschriften und Filme würden in Millionen von jungen Mädchen und Frauen den Eindruck erwecken, dass Luxus und Vergnügen als einzige erstrebenswerte Lebensziele, denen nachzueifern sei.

Die Verfasserin bemängelt das Modeverständnis der gegenwärtigen Schülerinnen und Arbeiterinnen, die auch zum normalen Schulalltag Seidenstrümpfe und -Kleider tragen würden, die im Gegensatz zur einfachen Schulkleidung der Jugendlichen der Vorkriegsjahre standen, der die Autorin nach eigenen Angaben selbst einst angehört habe.

Die Autorin lenkt ein, dass sie den jungen Mädchen und Frauen die Freude hübscher Kleidung nicht missgönne, da es ja zu den schönsten Aufgaben der Frau gehöre, durch ihr Auftreten eine Zierde des Alltags zu sein.<sup>175</sup> Dennoch wird die Sinnhaftigkeit der Berufstätigkeit sozial und finanziell abgesicherter Frauen bezweifelt, die ihren Verdienst für übertriebene Modeartikel ausgeben würden.<sup>176</sup> Sie ist der Ansicht, dass einige verheiratete berufstätige Frauen in diesem Fall die Stelle einer anderen Frau oder sogar einem Mann überlassen solle, die diesen Arbeitsplatz dringender benötige, um damit eine Familie gründen zu können. Weiter beklagt die Autorin, dass diese Sucht nach Luxus und Vergnügen bei mancher Frau dazu führe, ganz auf eigene Kinder zu verzichten- auch wenn sie eher auf Imitate statt authentischer Luxusgüter zurückgreifen müsste- von den unechten Pelzen und Perlen bis hin zu den „unechten Kavalieren“.<sup>177</sup>

Die Autorin legt dar, wie hinter dem äußerlichen Schein lediglich Demütigung und Verbrechen liege, wodurch dieses Vergnügen und Luxus erkaufte worden sei- ohne zu erläutern, was diese

---

<sup>175</sup>Vgl.: Elisabeth Margarete: Einfachheit, in: Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS- Frauenschaft Österreich, S. 17, Z.60-63 (1. Heft 1932).

<sup>176</sup> Vgl.: Ebd., Z. 71-75.

<sup>177</sup> Vgl.: Ebd., Z. 80-85.

genau umfassen. Sie argumentiert, dass Glück und Zufriedenheit nicht käuflich seien, und Wohlstand lediglich zu höheren Ansprüchen und somit zu mehr Unzufriedenheit führen würde. Die Autorin stellt dar, dass ihrer Ansicht nach auch Frauen mit „gesundem Instinkt“ sich nicht dem „Diktat der Weltmacht Presse“ vollkamen entziehen könnten, um nicht altmodisch und rückständig zu werden. Die Autorin vergleicht das Tragen zahlreicher billiger Schmuckstücke mit dem Schmücken von „Ashantiweibern“.

Die Autorin schiebt die kürzeren Röcke, die Färbung der Haare und Tänze wie Rumba auf die Suggestion von Kino, Rundfunk und Presse, die unter der Mitarbeit von „Pariser Halbweltmä-chen“ entstehen würden. Daraufhin lenkt die Autorin scheinbar erneut ein, dass nicht auf Mode der vergangenen Jahrzehnte oder Jahrhunderte wie Reformkleider oder gar Korsetts zurückgegriffen werden solle. Stattdessen solle sich die Frau in einem sportgeübten Körper einfach, frei und bequem und gleichzeitig gefällig bewegen können, die der weiblichen Aufgabe, schön zu sein, auch im Berufsalltag entgegenkomme.

Dabei wird vom Typ der deutschen Frau unterschieden, die sich nicht wie eine Pariserin oder Jüdin das Gesicht bemalen soll. In diesem Kontext verweist die Autorin darauf, dass der Kauf französischer Lippenstifte, Puder und Parfüms ohnehin ein volkswirtschaftliches Verbrechen darstelle.

Den Artikel schließt die Autorin mit einem Aufruf an die unterschiedlichen weiblichen demographischen Gruppen. So solle die deutsche Frau mehr Stolz und Vertrauen auf den eigenen Geschmack zu legen und diesen auch zu zeigen. Die Frau solle stolz auf ihre Rolle als Mutter sein und dies auch durch ihre Kleidung zeigen, anstatt dem Ideal eines „Girl“ nachzueifern. Die Großmutter dagegen solle sich ihrer weißen Haare nicht schämen, und sich auf ihre Enkel fokussieren. Schließlich sollen deutsche Mädchen in schlichter eleganter Kleider- und Haarmode den Vorrang vor ausländischen Modetrends geben. Damit sollen sich auf ihre Rolle als Mütter „tüchtiger“ Kindern berufen, welche sie in den höchsten Tugenden erziehen solle, die nach Meinung der Autorin aus „Gottesfurcht, Pflichterfüllung, Einfachheit und nicht zuletzt dem Stolz des Deutscheins“ bestehen.

## 6.5 Sinnabschnitte

### 1. Sinnabschnitt

(Z. 1– 14)

### Einleitung

Vergleich luxuriöser Modeausstattung Einzelner mit der Lebensrealität der ärmlichen Masse

### 2. Sinnabschnitt

(Z. 15 – 29)

### Hauptteil I

Das mondäne Leben vieler Frauen über das Elend hinweg

<b>3. Sinnabschnitt</b> (Z. 30 – 58)	<b>Hauptteil II</b> Der Wandel der Mode insbesondere zum Schlechteren
<b>4. Sinnabschnitt</b> (Z. 59 – 79)	<b>Hauptteil III</b> Die Aufgabe der Frau als schönes Geschlecht und die Einschränkungen dieser
<b>5. Sinnabschnitt</b> (Z. 80 – 98)	<b>Hauptteil IV</b> Das mangelnde Glück des Luxus für Frauen
<b>6. Sinnabschnitt</b> (Z. 99 – 117)	<b>Hauptteil V</b> Das Diktat der Mode und seine Auswirkungen
<b>7. Sinnabschnitt</b> (Z. 118 – 124)	<b>Hauptteil VI</b> Gefährliche Modevorstellungen der Vergangenheit
<b>8. Sinnabschnitt</b> (Z. 125 – 144)	<b>Hauptteil VII</b> Idealvorstellungen der Mode aus Sicht der Autorin
<b>9. Sinnabschnitt</b> (Z. 145 - 170)	<b>Schluss</b> Rückbesinnung auf die deutsche Mode und Eigenschaften

### *6.6 Argumentation der ideologischen Topoi*

Ziel der Argumentationsstrategie ist wohl einerseits im Rahmen einer Erstausgabe einen klaren Standpunkt aufzuzeigen gegenüber von konservativen Vorstellungen abweichenden Lebensstil und Rollenbildern. Die Inhalte und die Art eines „mondänen“ Lebensstils, wie sie in zahlreichen liberalen Medien abgebildet wurden, werden als realitätsfern wie auch rücksichtslos und egoistisch gegenüber der Mehrheit der österreichischen Gesellschaft dargestellt, die nach Kriegsende und während der Ersten Republik wirtschaftlich gelitten hatten. Zudem versprechen diese nur oberflächliche und kurzweilige Erfüllung im Leben „deutscher“ Frauen, die die Opfer, die auf der Aufgabe wesentlicher Elemente des „Frauseins“ bestehen, nicht wert seien. Aufbauend auf dem Thema Mode, steigert sich die Autorin zum Schluss zu einem Appell, der an die wahren Lebensziele und die Pflichterfüllung der Frau erinnern soll. Die geschlechterspezifischen Topoi sind in der Gänze des Artikels zahlreich und deutlich zu erkennen.

Während in den ersten beiden Sinnabschnitten zunächst allgemein über die unrealistische Darstellung vom luxuriösen Leben der Frauen in Österreich in zahlreichen Frauen- und Modezeitschriften und dem realen Elend armer Massen eingegangen wird, wird ab dem dritten Sinnabschnitt schließlich auf die Frauen eingegangen, die diesem als unrealistisch dargestellten Leben

nacheifern, und deren Lebensstil als „Drohnenleben“ bezeichnet wird.<sup>178</sup> Dieser Begriff bezieht sich wohl auf die Metapher des „Drohnendaseins“, welches eine abwertende Bezeichnung für eine Lebensführung darstellt, die von Müßiggang auf Kosten anderer gekennzeichnet ist.<sup>179</sup> Dieses Bild entspricht einer Lebenshaltung, die grob beschrieben ideologisch sowohl dem Bild der vergnügungssüchtigen wie auch der asozialen Frau entspricht, die nicht als nützliches weibliches Mitglied der deutschen Volksgemeinschaft, sondern lediglich als deren Ballast angesehen wird, welcher seiner Pflicht als „deutsche Frau“ nicht nachkommt. Die anschließende Behauptung, dass Frauen jüdischer Herkunft einen Großteil dieser Gruppe darstellen würden, ist ein verbaler antisemitischer Seitenhieb, in der also die negativen Rollenbilder der Volksfremdheit, Asozialität und Vergnügungssucht in dem Bild der Jüdin vereint dargestellt werden. Dies indiziert den Vorwurf an die „arischen“ Frauen, dass diese sich durch diesen Lebensstil freiwillig auf eine Stufe mit Jüdinnen stellen würden.

Wie im *dritten Sinnabschnitt* dargelegt wird, betrifft dieser als problematisch dargestellten Sachverhalt vor allem die derzeitigen jungen Mädchen und Frauen, die im Gegensatz zu früheren Generationen, zu denen sich die Autorin selbst zählt, besonders beeinflussbar zu sein scheinen, was durch deren Modeverständnis offensichtlich werden würde.

Im *vierten Sinnabschnitt* legt die Autorin mit einlenkenden Worten dar, dass es die Aufgabe der Frau sei, präsentabel und eine Zierde des Alltags zu sein. Die Ausführung dieser Aufgabe unterliegt jedoch bestimmter Regeln und Einschränkungen. Dies entspricht im weiteren Sinne dem Rollenbild der (erb-) gesunden Frau, da die Erbgesundheit nach der biologistischen Ideologie des Nationalsozialismus einen Teil des weiblichen Schönheitsideals darstellt. Diese Verpflichtung hat der Autorin zufolge jedoch seine Grenzen.

Die Autorin bezweifelt im weiteren Verlauf ihres Beitrags die Sinnhaftigkeit einer Anstellung verheirateter und sozial wie finanziell abgesicherter Frauen, die ihren erarbeiteten Lohn nur für Luxusgegenstände ausgeben würden. Diese sollten doch lieber ihre Anstellung bedürftigeren Frauen oder Männern überlassen, die diese die Stelle zur Gründung und Unterstützung einer Familie nützen konnten. Die Autorin beklagt den ungeborenen Nachwuchs, dem durch das selbstsüchtige Verhalten dieser verwöhnten und vergnügungssüchtigen Frauen nicht das Leben geschenkt werden würde. Damit wird auch das Bild der berufstätigen Frau aus Sicht der Autorin deutlich, wobei sie zwischen bedürftigen und nicht bedürftigen Frauen in der Arbeitswelt unterscheidet: Die abgesicherte Frau wird als von egoistischen Zielen angetriebene Konkurrentin

---

<sup>178</sup> Vgl.: Elisabeth Margarete: Einfachheit, in: Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS-Frauenschaft Österreich, S. 16, Z. 18 (1. Heft Oktober 1932).

<sup>179</sup> Vgl.: „Drohnendasein“ auf Duden Online, o.J., online unter: <https://www.duden.de/node/35251/revision/525381> [05.03.2022].

der bedürftigen Massen mit ihrer Familie dargestellt - insbesondere des Mannes in seiner Rolle als Ernährer und Versorger des Hauses.

Speziell die, die, wie bereits erwähnt, ohnehin abgesichert sind, sollen sich stattdessen auf die „natürliche“ Arbeitssphäre als Ehefrau und Mutter im Heim beschränken. Die Autorin beklagt, dass viele Frauen ihre „Mutterschaft opfern“ für billige Imitate - von den Perlen bis hin zu einem sogenannten „Talmikavallier“<sup>180</sup> - sich also allen Männern hingeben, die verfügbar sind und sie aushalten, auch wenn diese nicht immer die besten und reinsten Absichten mit ihnen verfolgen. Dass das luxuriöse Auftreten daher mit „vielen Tränen, Demütigungen, ja Verbrechen“ erkaufte sei, werde jedoch durch den neidischen Blick auf diese „vom Schicksal Begünstigten“ nicht erkannt. Ohne klar darzustellen, um welche Demütigungen und Verbrechen es sich hierbei handelt, wird in die Richtung Prostitution und Vergewaltigung gedeutet. Die Autorin stellt dies jedoch so dar, dass diese Frauen zumindest teilweise selbst verantwortlich seien, wenn sie sich in die zweifelhafte Gesellschaft eines „Talmikavaliers“ begeben würden. Denn wenn die Ansprüche heruntergeschraubt werden würden, würde sich nach Ansicht der Autorin wahres Glück und wahre Zufriedenheit durch die Freude an den Kleinigkeiten des Alltags einstellen. Es wird also, wenn auch mehr oder weniger subtil, das Bild der „asozialen“, da käuflichen Frau lediglich angedeutet, die an den an ihr begangenes Verbrechen zumindest eine Mitschuld trage. Zugleich wird hierbei erneut die enge argumentative Beziehung zwischen den negativen Topoi der vergnügungssüchtigen sowie der „asozialen“ Frau deutlich. Im nächsten Abschnitt vergleicht die Autorin die Suggestion vonseiten der Medien als „Diktatur der ‚Weltmacht Presse‘“, dem sich auch „unsere Frauen“ trotz besseren Wissens nicht entziehen könnten - schon allein, um nicht rückständig zu wirken. Somit werden also jene Frauen, die sonst dem ideologischen Bild entsprächen, präventiv in Schutz genommen, wenn sie sich „mancher Verrücktheit der Mode“ hingeben. Dieses Diktat schreibe vor, sich wie „Ashantiweiber“ zu schmücken. Diese afrikanische Volksgruppe war in Europa um die Jahrhundertwende durch sogenannte „Völkerschauen“ bekannt geworden, wie sie auch im Sommer 1876 in Wien stattgefunden hatte.<sup>181</sup> Hierbei wurden Gruppen von 70 dunkelhäutigen Menschen als „Ashanti“ beworben und präsentiert, wobei aus diesbezüglichen Berichten herausgeht, dass die Frauen besonders sexualisiert wurden.<sup>182</sup> Diese Stelle des Beitrags indiziert die Kontinuität des

---

<sup>180</sup> Dieser Begriff bezieht sich auf das Wort „Talmi“ als Bezeichnung für eine bestimmte Art Falschgold. In diesem Kontext ist dies also eine Bezeichnung für einen „falschen Kavallier“, dessen ansprechende Äußeres beziehungsweise Aufmachung nicht mit seinen inneren Werten und Absichten in Einklang stehen, vgl.: Talmigold, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Leipzig u.a. 1902–1908, S. 298 (Bibliographisches Institut, Bd. 19), online unter: <http://www.zeno.org/Meyers-1905/K/meyers-1905-019-0298> [12.03.2022].

<sup>181</sup> Vgl.: Hager, Christa: Nackt müsst ihr sein natürlich, in: Wiener Zeitung, 1. April 2016, online unter: [https://www.wienerzeitung.at/wzo\\_daten/media/Storytelling/prater/menschenzoos.html](https://www.wienerzeitung.at/wzo_daten/media/Storytelling/prater/menschenzoos.html) [05.03.2022].

<sup>182</sup> Vgl.: Ebd.

kolonial-rassistisch geprägten Bilds über Afrikaner und Afrikanerinnen als primitiv und unzivilisiert. Als ebenso primitiv werden somit Frauen dargestellt, die ähnlich geschmückt, „mit gefärbten Haaren und maskenhaft geschminkten Gesicht wild Rumba tanzend“<sup>183</sup> sich scheinbar gedankenlos den medial verbreiteten Modeidealen unterwerfen würden.

Nachdem die Autorin erneut betont, dass die Frau daher keineswegs auf Modevorstellungen der letzten Jahrzehnte zurückgreifen und sich nicht gleich in ein Korsett pressen müsse, legt sie dar, dass die Kleidung für „den sportgeübten Körper der modernen Frau“<sup>184</sup> bequem und einfach, aber zugleich schick und ansehnlich sein sollte, um der Aufgabe als „schönes Geschlecht“ im Alltag zu genügen.<sup>185</sup> Schönheit bedeute jedoch nicht, dem Modediktat der Boulevardpresse und der „Halbweltdämchen“ nachzueifern.<sup>186</sup> Hier wird nochmal das Idealbild der schönen, da sportlich und damit gesunden Frau deutlich, das dem Bild der „Halbweltdämchen“, also der asozialen Frau gegenübersteht. Im abschließenden Sinnabschnitt wird einleitend die „Eigenart der deutschen Frau“ abgegrenzt von dem sich schminkenden Typus der „Pariserin“ und der „Jüdin“<sup>187</sup>, während die „deutsche Frau“ mit der „gesunden, blühenden Gesichtsfarbe“<sup>188</sup> dies nicht nötig habe. Somit werden die Französin und die Jüdin als volksfremd und andeutungsweise zumindest krank aussehend dargestellt, die der gesunden und strahlenden deutschen Frau gegenüberstehen.

Den Artikel schließt die Autorin mit einem Aufruf an die „deutschen Frau“, mehr Stolz und mehr Vertrauen in den eigenen Geschmack zu haben. In der Folge werden die Erwartungshaltungen gegenüber verschiedenen weiblichen demographischen Gruppen der deutschen Mutter, Großmutter und des Mädchens deutlich, die sich in erster Linie um die Rolle der Mutter in unterschiedlichen Lebensphasen drehen: Die deutsche Mutter, die ihren Stolz und ihre Würde in ihrer Kleidung zum Ausdruck bringt, während die deutsche Großmutter sich um die Enkelkinder kümmern soll. Das deutsche Mädchen soll nicht fremdländischen Einflüssen unterliegen und deren Ideale verfolgen- sondern in schlichter eleganter Kleider- und Haarmode die schwere gegenwärtige Zeit tapfer durchstehen, in dem Bewusstsein ihrer späteren Rolle als Mutter „tüchtiger“ Kinder, die sie nach den höchsten Tugenden erziehen solle, die nach Meinung der Autorin aus Gottesfurcht, Pflichterfüllung, Einfachheit und nicht zuletzt dem Stolz des Deutschseins bestünden.<sup>189</sup>

---

<sup>183</sup> Vgl.: Elisabeth Margarete: Einfachheit, in: Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS- Frauenschaft Österreich, S. 17, Z. 108-114 (1. Heft 1932).

<sup>184</sup> Vgl.: Ebd., S. 17, Z. 124.

<sup>185</sup> Vgl.: Ebd., Z. 59-65.

<sup>186</sup> Vgl.: Ebd., Z. 159.

<sup>187</sup> Vgl.: Ebd., Z. 134.

<sup>188</sup> Vgl.: Ebd., Z. 136-137.

<sup>189</sup> Vgl.: Ebd., Z. 169-170.

## 6.7 Gesamtanalyse

Der Beitrag vermittelt die Botschaft, dass insbesondere ausländische Modeeinflüsse eine Ablenkung für Frauen von ihren „wahren“ Pflichten als Mutter, Ehefrau und Hausfrau darstellen würden. Stattdessen würden diese vor allem auf moralische Abwege zur Finanzierung eines luxuriösen Lebensstils nach ausländischem Vorbild führen.

Die primär angestrebte Zielgruppe wird insbesondere am Ende des Beitrags durch einen Appell an junge Mädchen und Frauen deutlich, sich als deutsche Frau dem vermeintlichen ausländischen „Modediktat“ nicht hinzugeben. Darüber hinaus werden wie bereits erwähnt auch erwachsene Frauen als Mütter und Großmutter angesprochen, sich „angemessen“ zu kleiden und durch ihre Kleidung ihren Stolz auf diese „höchste, heiligste Aufgabe“ zum Ausdruck zu bringen.<sup>190</sup> Der Beitrag ist im Grunde ebenfalls Ausdruck eines weiteren generationalen Konfliktes, der wohl immer schon in Gesellschaften existiert hat. Die Autorin appelliert an die Empörung der älteren gegenüber der jüngeren Generation. In diesem Kontext steht das Thema Mode im Konfliktfokus, welcher jedoch im Kontext dieser Zeitschrift im nationalsozialistischen Sinne ideologisch, antisemitisch und rassistisch aufgeladen und instrumentalisiert wurde.

Über die wahre Identität der Verfasserin oder des Verfassers konnten keine Informationen gefunden werden. Bemerkenswerterweise erschien in derselben Ausgabe ein weiterer Beitrag mit dem Titel „Volk in Not“ unter demselben Pseudonym.<sup>191</sup> In diesem beklagt die Autorin den Zerfall der deutschen Volksgemeinschaft nach dem Verlust des Ersten Weltkrieges. Sie preist Adolf Hitler als „Retter“<sup>192</sup>, der dem deutschen Volk wieder Mut, Hoffnung und Kampfesgeist wiedergegeben habe.<sup>193</sup> Abschließend appelliert sie an die Frauen und Mädchen, sich dem Kampf der Nationalsozialisten anzuschließen durch „Beitrag einer Opfergabe“ und „verständnisvolles Eingehen in den Kampf“ den ihre Männer und Kinder führen würden.<sup>194</sup> Insbesondere durch diesen Beitrag wird die nationalsozialistische Gesinnung der Person besonders deutlich, die sich hinter dem Pseudonym „Elisabeth Margarete“ verbarg.

Die Argumentation ist hierbei geprägt von Verallgemeinerungen der positiven wie negativen Topoi. Die Argumentation zielt augenscheinlich darauf ab, vor allem jene Mädchen und Frauen bloßzustellen sowie zu diffamieren, deren abweichenden Lebenshaltung sich durch Übernahme

---

<sup>190</sup> Vgl.: Elisabeth Margarete: Einfachheit, in: Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS- Frauenschaft Österreich, S. 17, Z. 166-167. (1. Heft 1932).

<sup>191</sup> Elisabeth Margarete: Volk in Not, in: Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS- Frauenschaft Österreich, S. 3-4 (1. Heft 1932).

<sup>192</sup> Vgl.: Ebd., S. 3

<sup>193</sup> Vgl.: Ebd., S. 4.

<sup>194</sup> Vgl.: Ebd.

ausländischer Ausdrucksarten in Kleidung, Schminke und Tanz manifestieren. Durch die überspitzte Darstellung soll an das traditionelle und konservative Wertesystem der Leserschaft appelliert, und Empörung ausgelöst werden. Die Verfasserin offenbart hierbei ein deutlich dichotomes Weltbild, wobei die Darstellung negativer Frauenbilder deutlich überwiegt.

Auf der einen Seite sind jene Frauen, die sich konventionellen und biologistischen Rollenvorstellungen nicht fügen und sich andere Lebensziele setzen als Ehefrau und Mutter zu werden, und vor allem auf diese Weise ihren Beitrag zur „Volksgemeinschaft“ zu leisten. Diese werden vor allem pflichtvergessen und vergnügungssüchtig sowie asozial und nicht zuletzt kränklich beschrieben. Als negative Beispiele vergnügungssüchtiger wie asozialer Frauen werden hierbei „volksfremde“ Frauen wie Französinen und Jüdinnen sowie dunkelhäutige Frauen als „Ashantiweiber“ angeführt, deren Bilder sichtlich verzerrt sind von nationalen Stereotypen und rassistischen wie antisemitischen Vorurteilen. Somit wird diese Gruppe ideologischer „Abweicherinnen“ durch ihr Erscheinungsbild und ihre Lebenshaltung zugleich „moralisch“ wie „rassistisch“ auf eine Stufe gestellt, und damit auf doppelte Weise als „undeutsch“ ausgelegt. Weibliche Berufstätigkeit abseits wirtschaftlicher und finanzieller Notwendigkeit wird in eine Verbindung mit dem Streben nach Geltung und Luxus gesetzt. Zugleich wird diese auch als Konkurrentin zum Mann als weiterhin primärer wirtschaftlicher Versorger der Familie inszeniert. Als Idealbild wird dem die besonders die gesunde und von Natur aus schöne „deutschen“ Frau entgegengestellt, die am Ende des Artikels zum Vorschein kommt. Als signifikante Charaktereigenschaft der „deutschen Frau“ wird hier insbesondere das Pflichtbewusstsein als „Hüterin des Heims“ herausgehoben. Nach Ansicht der Autorin beziehungsweise des Autors wird der darauf basierende Stolz durch simple und bequeme, aber geschmackvolle Kleider- und Haar-mode sowie einem nur sehr minimal geschminkten Gesicht nach außen hin sichtbar. Hierbei wird auch die persuasive Absicht der Argumentation deutlich, die dieses Idealbild als einzig mögliche Alternative heraushebt, die deutschen Frauen ein schönes und zufriedenstellendes Leben bieten könne.

Augenfällig ist, dass dieses Diskursfragment im Gegensatz zu anderen Beiträgen derselben Ausgabe wie jener von Guida Diehl mit dem Titel „Die deutsche Frau und der Nationalsozialismus“ (S. 8-9, siehe Abb. 3) auch keine direkten Bezüge zur nationalsozialistischen Bewegung und seiner Vertreter aufweist. Abgesehen von den rassistischen und antisemitischen Begrifflichkeiten, lässt sich bereits hier der allgemein-konservative Ton späterer Ausgaben während der Illegalität des Nationalsozialismus in Österreich erahnen, und zeigt auch hier erste diesbezügliche Kontinuitäten auf.

## 7. Analyse des zweiten Artikels

### 7.1 Stand der Zeitschrift vom September 1933

Im September 1933, also fast genau ein Jahr nach der Erstausgabe der Zeitschrift, hatte sich diese bereits einigen Veränderungen unterwerfen müssen. Trotz des Verbots der NSDAP sowie all ihrer Organisationen einschließlich der NS-Frauenschaft in Österreich im Juni 1933 wurde die Zeitschrift (zunächst) scheinbar nicht verboten - sie erschien weiterhin an jedem 15. des Monats. Nachdem der Posten des verantwortlichen Redakteurs zunächst von Maria Werbik im Juli 1933 an die Geschäftsleiterin der Landesfrauen-schaftsleitung in Linz, Else Duhm, vergeben wurde, reichte diese bereits einen Monat später den Posten an den nationalsozialistisch gesinnten österreichischen Journalisten und Schriftsteller Josef Günther Lettenmair weiter. Über die Person der Else Duhm konnten nicht viele Informationen gefunden werden, jedoch lag laut den Schilderungen von Hanns Schopper der Grund dieser Übergabe in der Inhaftierung von Duhm.<sup>195</sup>

Erschien die Zeitschrift zwischen Oktober 1932 und Juni 1933 noch offen mit dem Untertitel „Monatszeitschrift der NS-Frauenschaft“, wurde dieser ab der Juli-Folge 1933 in „Monats-schrift für Frauenfragen“ abgeändert, und nationalsozialistische Symboliken wie Hakenkreuze wurden nicht mehr abgedruckt. Nach außen hin gab sie damit einen betont unpolitischen Eindruck, um einem Verbot der Zeitschrift in Österreich zu entgehen. Daher wurden ebenso alle verhänglichen Symbole wie Hakenkreuze verbannt, um nach außen hin ein unpolitisches Image zu etablieren. Und auch der Inhalt wurde hier deutlich angepasst, wie durch die Analyse des zu untersuchenden Artikels aufgezeigt wird. Doch wie auch Schopper festgehalten hat: „Der Geist, in dem das Blatt gestaltet wurde, war aber der gleiche geblieben, mochte die Form in der dieser Zeit noch für die nationalsozialistische Idee geworben werden konnte, auch vorsichtiger geworden sein.“<sup>196</sup>



	Seite
Dr. Hans Steinacher: Kärntens Frauen . . . . .	197
Grete Pefl: Nachtwanderung . . . . .	198
Theodor Seidenfaden: Der Sängerkrieg . . . . .	199
Dietmar von Aist: Minnelied . . . . .	200
Hilke Menardi: Zurück zur deutschen Frau . . . . .	201
Gertha Binder: Letzter Wunsch . . . . .	201
Edith Salzburg: Wie's der Österreicher macht und wie der Bayer . . . . .	202
Marie Murland: Die Cafeteria zum „Türkentomert“	203
L. M. D.: Tausendjährige Städte . . . . .	206
Josef Barth: Lichtnacht . . . . .	208
Gertha Torriani-Seele: Kindertrost . . . . .	209
Mode . . . . .	210
Ahnensforschung . . . . .	212
Eugenie von Garvens: Ein Griff in deinen Garten	213
Emma Gütthner: Wichtiges über Erziehung . . . . .	214
Frau Elise: Das große Reinemachen . . . . .	215
Reinemachen im Bücherschrank . . . . .	216
An fremden Tischen . . . . .	217
Die Frau am 15. deutschen Turnfest in Stuttgart	218
Das deutsche Buch . . . . .	219

Abbildung 4: Inhaltsverzeichnis der Ausgabe vom September 1933, in: Deutsche Frau. Oesterreichische Monatsschrift für Frauenfragen, 1. Umschlagseite (Septemberfolge 1933).

<sup>195</sup> Vgl.: Schopper, Hanns: Presse im Kampf. Geschichte der Presse während der >Kampfjahre der NSDAP (1933-1938) in Österreich, Wien (u.a.) 1941, S. 308.

<sup>196</sup> Vgl.: Ebd.

Themen wie Rassenhygiene und Antisemitismus sowie Bezüge zu nationalsozialistischen Persönlichkeiten wurden vorerst gestrichen - zumindest waren sie nicht mehr so offenkundig und leicht erkennbar. Politisch aufgeladene Beiträge wie jener von Dr. Hans Steinacher sind hier in der Minderheit, während literarische Beiträge von Schriftstellern wie Theodor Seidenfaden und Edith Salburg, die dem Nationalsozialismus ideologisch zumindest nahestanden, und von dem „Anschluss“ Österreichs knapp fünf Jahre später auch stark profitierten, zunehmend Platz erhalten. Aber auch Werke vergangener Literaten, wie dem Minnesänger Dietmar von Aist (ca. 1115 bis ca. 1171), wurden hier entsprechend instrumentalisiert, und zeigen nachdrücklich, wie das reaktionäre Frauenbild des Mittelalters von der Zeitschriftenredaktion romantisiert wurde. Wie die folgende Analyse zeigen wird, sind auch die ideologischen Frauenbilder durchaus noch identifizierbar, jedoch sind sie in einem allgemeineren, aber immer noch konservativen und durchaus nationalistischen Ton gehalten.

### *7. 2 Verantwortliche Schrifteleitung- Josef Günther Lettenmair*

Auch wenn Josef Günther Lettenmair augenscheinlich nur vorübergehend die Schrifteleitung übertragen wurde, und kein Beitrag unter seinem Namen in der Zeitschrift erschienen ist, soll an dieser Stelle der einzige männliche Vertreter in der Reihe der Schrifteleiterinnen und Schrifteleitern der Zeitschrift, dem diese Aufgabe kurzfristig übertragen wurde, vorgestellt werden. Als unehelicher Sohn am 1. März 1899 in Linz geboren, hatte Lettenmair nach Abschluss seiner Volks- und Hauptschulbildung ab 1913 die k.u.k. Maschinenschule der Kriegsmarine besucht, bevor er 1916 im Zuge des Ersten Weltkrieges als Maschinenquartiermeister auf der S.M.U. 29 seinen Kriegsdienst leistete.<sup>197</sup> Zu Kriegsende 1918 gelangte er mit dem Rest der U-Boot-Mannschaft in italienische Kriegsgefangenschaft und wurde in Forte Tronete in der Nähe von Venedig interniert.<sup>198</sup> Bereits 1919 konnte er wieder in seine Heimat zurückkehren und ließ sich in Wels in Oberösterreich nieder, um ein paar Monate später eine Stelle als Maschinist in dem hiesigen Elektrizitätswerk anzutreten.<sup>199</sup> Im Jahr 1925 begann er eine neue Karriere als Journalist und Schrifteleiter beim „Welscher Anzeiger“, als welcher er bis 1938 aktiv war. Neben der „Tages-Post“ war diese die größte deutschnationale Zeitung in Oberösterreich, die bis 1939

---

<sup>197</sup> Vgl.: Gradwohl-Schlacher, Karin Lettenmair, Josef Günther, in: Uwe Baur; Karin Gradwohl-Schlacher (Hgg.): Literatur in Österreich 1938–1945. Handbuch eines literarischen Systems, Wien (u.a.) 2014, S. 291 (Band 3: Oberösterreich).

<sup>198</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>199</sup> Vgl.: Ebd.

eine Auflage von 5.000 Stück erreichte.<sup>200</sup> Dadurch geriet er in das Umfeld des nationalistischen, später nationalsozialistisch gesinnten Verlags Buch- und Kunstdruckerei Joh. Haas, bei dem auch der „Welser Anzeiger“ erschien.<sup>201</sup> Dieser 1823 gegründete Betrieb war bis 1935 zu einem modernen Großbetrieb ausgebaut worden und umfasste eine Buch-, Kunst- und Stein-druckerei, Erzeugung von Papierwaren, Buch-, Kunst-, und Musikalienhandlung, Antiquariat, Verlagsgeschäft, Leihbibliothek, Papier- und Schreibmaterialengeschäft, Handel mit Schreib- und Büromaschinen sowie ein Plakatierungsinstitut.<sup>202</sup>

War Lettenmair nach eigenen Angaben zunächst der GDVP nahegestanden, liegt die Vermutung nahe, dass er sich nach dem Verbot dieser 1934 während seiner Arbeit bei der Firma Haas endgültig dem Nationalsozialismus zugewandt hat.<sup>203</sup> Bereits bis 1933 hatte die Firma Haas insgesamt 17 Wochenzeitungen für die Landesleitung der NSDAP in Linz sowie für den gesamten Landbund gedruckt und stellten somit eine so wichtige Erwerbsquelle für die Druckerei dar, dass deren finanzielle Erträge nach dem Parteiverbot der NSDAP deutlich eingebrochen waren.<sup>204</sup> Im Juni 1938, also nur wenige Monate nach dem „Anschluss“ Österreichs, trat Lettenmair schließlich der NSDAP bei.<sup>205</sup>

Da der Verlag Haas der Landesleitung der NSDAP Linz (Hitlerbewegung) sehr nahestand, erschien dort zwischen Oktober 1932 und Oktober 1933 auch die Zeitschrift „Die Deutsche Frau“. Im August 1933 wurde Lettenmair von Else Duhm schließlich die Schriftleitung der Zeitschrift übergeben. Bereits zwei Monate später, im Oktober 1933, übernahm Adele Ecker diese Aufgaben und ließ die Zeitschrift und ihre Redaktion nach Wien übersiedeln, wo sie künftig erschien.<sup>206</sup> Lettenmair übernahm in der Folgezeit die Schriftleitung für weitere nationalsozialistische Publikationen, wie die „Landpost“ zwischen 1935 und 1939, die als Tarnorganisation der NS- Bauernschaft gilt.<sup>207</sup>

Die Bekanntheit von Lettenmair nahm ab 1934 durch seine erfolgreiche schriftstellerische Arbeit zu: Bis 1944 verfasste und veröffentlichte er mehrere literarische Werke und Erzählungen. Mit Werken wie „Rot-weiß-Rot zur See. Mit U 29-im-Adriakrieg“ (1934) sind hierbei auch autobiographische Arbeiten über seine eigenen Erfahrungen während des Ersten Weltkrieges

---

<sup>200</sup> Vgl.: Gustenau, Michaela: Mit brauner Tinte. Nationalsozialistische Presse und ihre Journalisten in Oberösterreich (1933-1945), Linz 1992, S. 94 (Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs 13).

<sup>201</sup> Vgl.: Baur, Gradwohl, Schlacher: Literatur in Österreich (1938-1945), S. 291.

<sup>202</sup> Vgl.: Gustenau: Mit brauner Tinte, S. 94.

<sup>203</sup> Vgl.: Baur, Gradwohl, Schlacher: Literatur in Österreich (1938-1945), S. 291 (Band 3: Oberösterreich).

<sup>204</sup> Vgl.: Gustenau: Mit brauner Tinte, S. 94f.

<sup>205</sup> Vgl.: Baur, Gradwohl, Schlacher: Literatur in Österreich (1938-1945), S. 292 (Band 3: Oberösterreich).

<sup>206</sup> Vgl., Ebd.

<sup>207</sup> Vgl.: Ebd.

erschienen.<sup>208</sup> Seine bekannteste Werk „Roter Adler auf weißem Feld. Roman der ersten deutschen Kolonie-1683–1717“ (1938) erreichte dabei eine Auflage von bis zu 100.000 Exemplaren.<sup>209</sup> Diese Erfolge brachten neben einem guten Einkommen auch Einladungen und Teilnahmen am 3. und 4. Großen Dichtertreffen 1941 beziehungsweise 1942 in Weimar sowie zur 1. Dichterwoche 1941 in Linz ein. Dadurch knüpfte er Verbindungen mit weiteren Vertretern der NS-Literatur.<sup>210</sup> Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit arbeitete Lettenmair weiterhin auch als Journalist und hatte sich bis 1939 zum stellvertretenden Hauptschriftleiter im NS-Gauverlag Oberdonau hochgearbeitet.<sup>211</sup> Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde Lettenmair im Oktober 1939 in die Kriegsmarine eingezogen, bevor er als Marinekriegsberichterstatter zur propagandistischen Frontzeitschrift „Gegen England“ stieß und schließlich den Rang des Oberleutnants des Allgemeinen Marinedienstes erhielt.<sup>212</sup> Um 1941 übernahm er bis 1944 den Posten des Chefredakteurs der Zeitschrift „Die Heulboje“, einer illustrierten Marine-Frontzeitschrift.<sup>213</sup> 1941 erhielt Lettenmair den Literaturpreis der deutschen Kriegsmarine /Ostsee, dem 1944 die Verleihung des Literaturpreises der deutschen Kriegsmarine /Nordsee folgte.<sup>214</sup> Nach Kriegsende 1945 geriet er mutmaßlich in britische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1946 fliehen konnte.<sup>215</sup> Nach Kriegsende wurde die Mehrzahl seiner Veröffentlichungen in Österreich wie in Teilen Deutschlands verboten.<sup>216</sup> Nach seiner Rückkehr nach Österreich arbeitete er als freier Journalist und war Mitautor des Gedichtbandes „Stimmen am Strom. Dichtungen der Gegenwart in Oberösterreich“.<sup>217</sup> 1952 war er Pressereferent des Oberösterreichischen Kraftwerke AG sowie Redakteur von dessen Hauszeitung.<sup>218</sup> Unter Pseudonymen veröffentlichte er bis 1960 weitere Werke, unter anderem auch Fachbücher über Teppiche. Hierfür erhielt er weitere literarische Auszeichnungen wie die Silbermedaille „pro arte et scientia“ der Stadt Wels (1955)<sup>219</sup> sowie die Silbermedaille des Bibliographischen Instituts Mannheim (1980).<sup>220</sup> Josef Günther Lettenmair starb am 20. Mai 1984 in seiner Geburtsstadt Linz.<sup>221</sup>

---

<sup>208</sup> Vgl.: Giebisch, Hans; Pichler, Ludwig; Vancsa, Kurt: Lettenmair, Josef Günther, in: Dies. (Hgg.): Kleines Österreichisches Literaturlexikon, Wien 1948, S. 251 (Österreichische Heimat Band 8).

<sup>209</sup> Vgl.: Baur; Gradwohl-Schlacher: Literatur in Österreich 1938–1945, S. 292 (Band 3: Oberösterreich).

<sup>210</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>211</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>212</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>213</sup> Vgl.: Ebd., S. 293.

<sup>214</sup> Vgl.: Klee, Ernst: Das Kulturlexikon. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt a.M., 2007, S.363.

<sup>215</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>216</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>217</sup> Vgl.: Klee, Ernst: Das Kulturlexikon, S.363.

<sup>218</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>219</sup> Vgl.: Klee, Ernst: Das Kulturlexikon, S.363.

<sup>220</sup> Vgl.: Baur; Gradwohl-Schlacher: Literatur in Österreich 1938–1945, S. 292 (Band 3: Oberösterreich).

<sup>221</sup> Vgl.: Klee, Ernst: Das Kulturlexikon, S. 363.

### 7.3 Strukturanalyse des Artikels:

Titel:

„Zurück zur deutschen Frau“

Autorin:

Hilde Menardi (Innsbruck)

Erscheinungsdatum:

15. September 1933

Platzierung:

S.201

Textsorte:

Zeitungsartikel, Argumentation, Stellungnahme

Länge:

75 Zeilen

Grafische Gestaltung:

große Überschrift, Name der Autorin auf gleicher Höhe in kleinerer Schriftgröße mit etwas Abstand auf der rechten Seite, Überschrift und Textkörper in deutscher Frakturschrift, insgesamt vier Spalten auf ca. einer dreiviertel Zeitschriftenseite, 9 Absätze

Visuelle Elemente:

Keine, reiner Text

Anlass des Textes:

Kein aktueller Anlass angegeben, allgemeine Stellungnahme

### 7.4 Inhalt des Artikels

Die Autorin beklagt in ihrem Text den Verlust des Typs der „deutschen Frau“ in der Gegenwart. Während dieser in der Vergangenheit durch Literatur und darstellende Kunst mystifiziert herausgehoben wurde und sich während des Ersten Weltkrieges während der Opferung von Ehemann und Sohn im Ersten Weltkrieg erneut bewiesen habe, habe die deutsche Frau zwischenzeitlich ihre Persönlichkeit verloren, jedoch Ersatz gefunden in ausländischen Gebräuchen und Eigenheiten. Dies sei vor allem durch Haar-, Kleider- und Schuhmode sichtbar. Dadurch sei auch auf das geistige Innenleben zu schließen, dass ebenso abgestumpft sei wie das einer „Negerin“.<sup>222</sup> Darüber hinaus sei durch diese vermeintliche „Herabwürdigung“ der Frauen auf ihre inneren Werte zu schließen, die ebenfalls nur sehr oberflächlich ausgeprägt seien, wodurch auch

---

<sup>222</sup> Vgl.: Menardi, Hilde: Zurück zur deutschen Frau, in: Die Deutsche Frau. Oesterreichische Monatsschrift für Frauenfragen, S. 201, Z. 53 (Septemberfolge 1933).

nicht sehr hohe Erwartungen an ihren Beitrag beim Aufbau der Volksgemeinschaft gestellt werden dürfe. Dies könne nur geändert werden, wenn die Frau zu Werten wie Einfachheit, Sparsamkeit, Arbeitsfreude und Tüchtigkeit zurückfinde.

### *7.5 Sinnabschnitte*

<b>1. Sinnabschnitt:</b> (Z. 1- 14)	<b>Einleitung</b> Darstellung deutscher Frauen im literarischen, künstlerischen und kriegerischen Ideal bis in die jüngste Vergangenheit, mit Blick auf das Gegenbild der Gegenwart
<b>2. Sinnabschnitt:</b> (Z. 15- 34)	<b>Hauptteil I</b> Der Blick auf die Haarmode und die Schminke
<b>3. Sinnabschnitt:</b> (Z. 35- 52)	<b>Hauptteil II</b> Der Blick auf die Kleider- und Schuhmode
<b>4. Sinnabschnitt:</b> (Z. 53- 59)	<b>Hauptteil III</b> Die geistige Abstumpfung auf dem Level der „Negerin“
<b>5. Sinnabschnitt:</b> (Z. 60- 66)	<b>Hauptteil IV</b> Rückschluss auf das oberflächliche Innenleben und Werte
<b>6. Sinnabschnitt:</b> (Z. 67- 75)	<b>Schluss</b> Aufruf zu Rückbesinnung auf Werte zum Fortschritt der Volksgemeinschaft

### *7.6 Argumentation der ideologischen Topoi*

Nach der überhöhten Darstellung der mythischen, poetischen und literarischen Frauenfiguren sowie der Gruppe der Ehefrauen und Mütter während des Ersten Weltkrieges, stellt die Autorin die Gestalt der gegenwärtigen „deutschen“ Frau nach Kriegsende gegenüber, die ihre „Persönlichkeit“ verloren hätte durch die Übernahme ausländischer Gebräuche und Moden. Im zweiten Sinnabschnitt setzt sich Menardi zunächst mit der Haarmode auseinander: Sie bedauert, wie sich Frauen unter dem Vorwand der Pflegeleichtigkeit ihre Haare sehr kurz geschnitten hätten, um dann doch wöchentlich stundenlange Friseurbesuche zu absolvieren. Dabei inkludiert sich die Autorin selbst, in dem sie hier von „wir“ spricht. Die Autorin sieht verallgemeinernd den wahren Grund darin, dass die Frauen an den „Jungstollen“, auf Empfehlung einer

„nihilistischen Russin“<sup>223</sup>. Gefallen gefunden hätten. Bereits hier wird einiges über die Sichtweise der Autorin offenbart: Sie stellt den weiblichen Kurzhaarschnitt auf verallgemeinernde Weise als Folge eines „unweiblichen“ und untypischen Verlangens dar, welches durch „ausländische“ Einflüsse vonseiten einer „nihilistischen Russin“ mindestens verstärkt wird. Offensichtlich auch im Hinblick auf die 1917 etablierte kommunistische Herrschaft in Russland, werden russische Frauen hier somit kollektiv als atheistisch und amoralisch, aber auch als „unweiblich“ dargestellt, denen ein übertrieben schädlicher, ja zersetzender Einfluss unterstellt wird auf das Verständnis und die Darstellung von Weiblichkeit der „deutschen“ Frau. Weiter führt die Autorin aus, wie Frauen sich darüber hinaus auch aus modischen Gründen die Augenbrauen abrasieren, um sich dafür künstlich die Wimpern zu verlängern und sich die Lippen mit sämtlichen Rotschattierungen zu schminken. Dies stellt laut Autorin eine „frevelhafte Entstellung“ der Autorität Gottes als Erschaffer des Menschen mit seinem natürlichen Gesicht dar. Metaphorisch macht sie hierfür Paris als Herkunftsort sämtlicher „Schönheitsmittelchen“ verantwortlich.

Als Nächstes wendet sich die Autorin der Kleidermode zu, die soweit gekürzt worden sei, dass „zwei Meter Stoff [...] bald schon als Luxus [galt] [...]“<sup>224</sup> Zudem würden die von der Großmutter selbst hergestellten Kleiderstücke aus Linnen belächelt werden, während stattdessen luxuriöse Kleidungsstücke wie Dessous und Seidenstrümpfe bevorzugt wurden, die aber auch sofort in der „Mistkiste“ entsorgt wurden, wenn diese abgenutzt waren oder kaputtgingen. Bei den Schuhen schließlich würden Pumps und Opanken mit Absätzen bevorzugt. An dieser Stelle unternimmt die Autorin einen geschichtskulturellen Exkurs in die griechische Antike, indem sie erklärt, dass hochhackige Schuhe ursprünglich von Schauspielern und Schauspielerinnen in Amphitheatern benutzt worden waren, um vom Publikum besser gesehen werden zu können. Hierdurch wird diesen von der Autorin noch eine gewisse Sinnhaftigkeit zugesprochen. Zeitgenössische Frauen würden dagegen sinnloserweise stundenlang damit herumlaufen. An diesen Ausführungen wird vor allem der Topos der vergnügungssüchtigen und pflichtvergessenen Frau deutlich, die sich aus Sicht der Autorin „gottlos“ und letztendlich sowohl verschwenderisch als auch sinnlos verhalte, was vor allem durch das Auftragen von Make-Up ersichtlich sei.

In *Sinnabschnitt 4* stellt die Autorin dar, wie sich die „Negerin in ihrer geistigen Trägheit und Oede“ mit sich selbst beschäftige, indem sie stundenlang mit ihren Fingernägeln spiele, oder

---

<sup>223</sup> Vgl.: Menardi, Hilde: Zurück zur deutschen Frau, in: Die Deutsche Frau. Oesterreichische Monatsschrift für Frauenfragen, S. 201, Z. 22 (Septemberfolge 1933).

<sup>224</sup> Vgl.: Menardi, Hilde: Zurück zur deutschen Frau, in: Die Deutsche Frau. Oesterreichische Monatsschrift für Frauenfragen, S. 201, Z. 34-35 (Septemberfolge 1933).

sich an schicker Kleidung erfreuen könne. Auch die „deutsche“ Frau könne sich hierfür begeistern. Hier werden ganz klar rassistische Stereotype bedient: Die dunkelhäutige Frau wird als exotische Schönheit dargestellt, die jedoch geistig abgestumpft, oberflächlich wie auch primitiv sei.

Im 5. *Sinnabschnitt* wird nach all diesen Darstellungen vonseiten der Autorin die Frage nach den inneren Werten gestellt, „wenn sie schon äußerlich ihre Werte mit Füßen treten.“ Sie stellt rhetorisch die Frage, ob sich diese Frauen am Aufbau ihres Volkes beteiligen können: „Können wir von einem so oberflächlichen, gekünstelten Wesen verlangen, dass es sich am Aufbau ihres Volkes beteiligt, dass es mitsparen, mitarbeiten hilft, seinem Hauswesen vorsteht oder seinen Beruf voll und ganz erfüllt?“<sup>225</sup> Hier wird von der Autorin also die Arbeitsmoral modern gekleideter Frauen infrage gestellt und als Ballast in den Augen der nationalsozialistischen Gesellschaftsordnung dargestellt- womit sie als asozial gelten würden, wenn sie sich nicht der Rolle als Hausfrau oder berufstätige Frau im Rahmen der nationalsozialistischen Gesellschaftsordnung fügen.

Im abschließenden 6. *Sinnabschnitt* stellt die Autorin ihr Idealbild der „deutschen“ Frau nochmal deutlich dar: „Solange die Frau nicht ihre äußere Hülle in Einfachheit umwandelt, solange sie nicht im Sparen, im Selbstschaffen Freude findet, solange kann der Aufbau nur einseitig vorwärts gehen.“<sup>226</sup>

Weiterhin wird ausgeführt, wie die Frau sich auch als Verantwortliche für das „Volksvermögen“ sich von ihrer Vergnügungssucht und dem Streben nach dem Luxusleben distanzieren müsse und stattdessen sich dem langen Wege stellen solle auf der Rückbesinnung zu sich selbst als deutsche Frau.

Die „Deutsche Frau“ wird also als natürlich, tüchtig sowie finanziell verantwortungsbewusst dem negativen Bild der vergnügungssüchtigen Frau gegenübergestellt. Hierbei wird die Frau vor allem in ihrer Rolle als Hausfrau angesprochen wie auch als Ideal hervorgehoben durch die Darstellung ihrer Aufgabe als Verantwortliche der Haushaltskasse.

### 7.7 Gesamtanalyse

In dem zu untersuchenden Beitrag wird hier erneut die Bedeutung von Mode in den Augen nationalsozialistischer Ideologen\* innen deutlich. Es wird die Botschaft vermittelt, dass das Tragen moderner Kleidung und kurzer Haare, sowie das Auftragen von Make-up ein Beweis für die Übernahme fremder wie auch gottloser und unmoralischer Gewohnheiten und Bräuche

---

<sup>225</sup> Vgl.: Ebd., Z. 62-66.

<sup>226</sup> Vgl.: Ebd., S. 67-70.

sei, was den Verfall genuin „deutscher“ Charaktereigenschaften und Lebensweise anzeige. Zugleich wird vermittelt, dass diese zurecht gemachte Äußerlichkeit auf ein kognitiv wie seelisch abgestumpftes Innenleben schließen lasse, was diese Person für ein nützliches gesellschaftliches Mitwirken in den Augen der Autorin fast schon automatisch disqualifiziert.

Durch den Text wird eine nationalistische wie auch christlich-konservative Grundhaltung von Menardi deutlich - über die aber, abgesehen von den Angaben des Namens und des Ortes Innsbruck, nichts herausgefunden werden konnte. Der hier zu untersuchende Beitrag scheint auch der Einzige zu sein, der unter dem Namen dieser Autorin in der Zeitschrift erschienen ist. Es könnte sich hierbei um den Beitrag einer freien Mitarbeiterin handeln. Es ist offensichtlich, dass hier ein allgemeines Publikum über die Grenzen der bereits überzeugten Angehörigen der nationalsozialistischen Gemeinschaft angesprochen wird, was durch die kurz zuvor durchgesetzte Illegalität der NSDAP in Österreich ohnehin riskant wäre. Hier soll aber anscheinend auch Überzeugungsarbeit geleistet werden für zukünftige ideologische Anhängerinnen. Mit diesem Artikel soll wohl hauptsächlich die breite Masse der Frauen im erwerbsfähigen Alter angesprochen werden, wobei der Hauptfokus vor allem auf den jungen Erwachsenen zu liegen scheint, die als Hauptverantwortliche für den zukünftigen gesellschaftlichen Aufbau gesehen werden. Sie sollen sich auf „deutsche“ Werte besinnen, welche durch das Tragen „deutscher“ Kleider und Moden ausgedrückt werden soll. Eine weitere mögliche Zielgruppe könnten indirekt auch ältere Leserinnen sein mit dem Appell, dieser Entwicklung bei den eigenen Töchtern einen Riegel vorzuschieben und diese stattdessen auf den vermeintlich „rechten Weg“, in dem Fall also jenen gemäß deutsch-nationalistischer und christlich-konservativer Wertevorstellungen, zu bringen.

Bei der Darstellung negativer Frauenbilder ist das der ausländischen und volksfremden Frauen deutlich ersichtlich, und bewegt sich hierbei hauptsächlich zwischen zwei verallgemeinernden und Stereotypen: Zum einen zwischen dem Typus der „nihilistischen Russin“, die als unweiblich sowie durch die kollektiv unterstellte nihilistische Einstellung bewusst gottlos und daher mindestens amoralisch, wenn nicht sogar zutiefst unmoralisch handelnd und denkend dargestellt wird. Auf der anderen Seite steht die dunkelhäutige Frau, die im Gegensatz zum dargestellten Typus zwar als weibliche exotische Schönheit dargestellt wird, aber dafür lediglich über einen primitiven Geist verfüge, der sich nur mit Oberflächlichkeiten, wie ihrem Äußeren, beschäftigen kann, was den geistigen Fähigkeiten von Österreichs modebewussten jungen Frauen gleichgestellt wird.

Diesen wird die Fähigkeit einer nutzbringenden gesellschaftlichen Existenz fast gänzlich abgesprochen, was den Vorwurf der Asozialität mindestens streift. Die Zweckmäßigkeit steht in

diesem Kontext vor allem im Idealbild der Hausfrau in ihrer Rolle als Vorsteherin des Haushalts und deren Finanzen, und nicht so sehr bei der Mutter und Ehefrau, wie es im ersten Artikel der Fall war. Diese werden lediglich zu Beginn des Artikels im Idealbild der trauernden, jedoch tapferen und opferbereiten Patriotin kurz dargestellt, die Ehemann und Sohn in den Gefechten des Ersten Weltkrieges verloren hat. Womöglich auch um aus diesem Bild zu Beginn des Textes über den gesamten Artikel eine thematische Brücke zu schlagen, wird im weiteren Verlauf des Artikels vor allem die Frau als Haushaltsvorstand dargestellt, die den gefallenen Ehemann und Sohn als solchen notgedrungen ersetzt.

## 8. Analyse des dritten Artikels

### 8.1 Stand der Zeitschrift im Januar 1934

Bis zum Januar 1934 ergaben sich erneut signifikante Veränderungen für die Zeitschrift: zwischenzeitlich war die Redaktion der Zeitschrift von Linz nach Wien übersiedelt, wo ab November 1933 die erste Ausgabe „Die Deutsche Frau“ erschien von nun an erschien. Grund hierfür war die Übergabe von Besitz, Herausgeberschaft sowie Schriftleitung in die Hände von Adele Ecker.<sup>227</sup> Auf ihre Person wird näher unter Punkt 8.2 *Schriftleitung* eingegangen. Der Sitz der Redaktion befand sich in der Josefsgasse 4-6 im 8. Wiener Gemeindebezirk, während der Druck im Februar 1934 von W. Hamburger in der Mollardgasse 41 im 6. Gemeindebezirk übernommen worden war.<sup>228</sup>

Die Redaktion mit Ecker selbst, Gebhardine Krauland, Maria Schneider oder Else Beuerle, die im März 1933 der NSDAP beigetreten war, bestand somit zum Teil aus Frauen, die ursprünglich aus dem „[...] engeren Umkreis der GDVP“ stammten.<sup>229</sup>

Trotzdem war der Inhalt zunehmend katholisch und „österreichisch“ geprägt, wie Gehmacher konstatiert. So konzentrierte sich die Zeitschrift inhaltlich überwiegend eher auf Themen wie Hausarbeit und Bildung, für die sich Politikerinnen und Aktivistinnen im Umfeld der GDVP bereits seit den 1920er Jahren eingesetzt hatten.<sup>230</sup> Jedoch konnte hier offenbar eine Brücke geschlagen werden zwischen den Forderungen der Frauenpolitikerinnen der GDVP und der Geschlechterprogrammatische der Nationalsozialisten im Deutschen Reich:

[...] Denn hatten die großdeutschen Frauen schon in den zwanziger Jahren ein hauswirtschaftliches Ausbildungsjahr für Mädchen vorgeschlagen, so sahen sie nun im Ausbau des- vorerst noch freiwilligen- Arbeitsdienstes für weibliche Jugendliche im

Inhaltsverzeichnis		Seite
Dr. Viktor von Geramb: Die Bedeutung des Österreichers für das deutsche Volk		1
B. von Selchow: Du nennst mich klein		2
Leni Riefenstahl: Kampf in Schnee und Eis		3
Else Steinberger: Die Erziehung zur Ehe		4
Alice Wernherr: Der Schneemann		5
Karl Hans Strobl: Die Maus		6
Edith Salzburg: Der Prinzenball		8
Sertha Torriani-Seele: Die Algerl vom Sonnleitner-Hof		9
Geo Bayer: Nun haben alle Glocken ausgeklungen		10
Josef Barth: Spuren im Schnee		11
Dr. Maria Kshwendt: Befestigte Kirchen in Österreich		12
Elkhüten-Idyll		14
Kode		16
Film		18
Karl Goerster: Der Garten als Zauber Schlüssel		19
Wissenswertes für die Hausfrau		20
Faschingsgebäck		21
Dr. Johannes Dingfelder: Unser tägliches Brot		22
Wenn dein Kind allzu rasch wächst		23
Neue Bücher		24
Zeitschriftenchau		24
Rätsellese		3. Umschlag
Wer weiß Rat! Fragen und Antworten		3. Umschlag
Sandschriftendeutung		3. Umschlag

Abbildung 5: Inhaltsverzeichnis der Ausgabe im Januar 1934, in: Die Deutsche Frau. Oesterreichische illustrierte Monatsschrift, 1. Umschlagseite (Jännerfolge 1934).

<sup>227</sup> Vgl.: Kothe, Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht?, S. 50

<sup>228</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>229</sup> Vgl.: Gehmacher, Johanna: Völkische Frauenbewegung, S. 195f.

<sup>230</sup> Vgl.: Ebd.

nationalsozialistischen Deutschland Schritte zur Realisierung dieser Forderung gesetzt.<sup>231</sup>

Diese Entwicklung sowie die Parallelen der Ansinnen großdeutscher Politikerinnen und dieser Programmatik im Deutschen Reich wurde in mehreren Beiträgen der Zeitschriften hervorgehoben. In der Märzausgabe des Jahres 1934 wurde eine Rede des deutschen Propagandaministers Joseph Goebbels zu Frauenfragen in ihrem Wortlaut Eingang in der Zeitschrift abgedruckt.<sup>232</sup> Zudem blieb die Zeitschrift nicht gänzlich frei von antisemitisch geprägten Beiträgen, wie im Verlauf der Arbeit weiter aufgezeigt wird.

Der Aufbau und Inhalt hingegen zeigen die Kontinuität hinsichtlich der Beiträge von Autor\*innen aus dem deutsch-nationalen oder gar dem nationalsozialistischen Lager, die jedoch in ihren Texten einen zwar konservativ-nationalistischen, jedoch vorsichtigen Ton anschlugen. Auch in dieser Ausgabe ist im literarischen Teil wieder die Schriftstellerin Edith Salburg vertreten sowie der nationalistisch gesinnte Grazer Hochschullehrer Viktor Geramb und der nationalsozialistisch eingestellte deutsche Schriftsteller Bogislav von Selchow. Interessant ist vor allem die Auswahl eines Beitrags von Geramb, der sich bereits 1931 öffentlich negativ bezüglich der Rassentheorie der Nationalsozialisten gestellt hatte<sup>233</sup> und nach dem „Anschluss“ Österreichs wegen seines Mangels an ideologischer Überzeugung seine Stelle an der Universität Graz verlor.<sup>234</sup>

Auch ein Beitrag aus dem Werk „Kampf im Schnee und Eis“ (1933) der berühmten und umstrittenen deutschen Schauspielerin und Regisseurin Leni Riefenstahl hat seinen Platz auf den Seiten 3 und 4 dieser Ausgabe gefunden. Wie Johanna Gehmacher feststellt, kann die Präsentation deutscher Filme sowie die Darstellung deutscher Schauspieler\*innen als ein weiteres Beispiel genommen werden, wie auf indirekte und unpolitische Weise in der Zeitschrift doch auf das Deutsche Reich Bezug genommen werden konnte.<sup>235</sup>

## *8.2 Verantwortliche Schriftleitung: Adele Ecker*

Von Oktober 1933 bis Dezember 1935 hatte Adele Ecker unter anderem die Funktion der Schriftleiterin inne.

---

<sup>231</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>232</sup> Vgl.: Ebd., S. 196.

<sup>233</sup> Vgl.: Bockhorn, Olaf; Dow, James R: *The Study of European Ethnology in Austria*, Aldershot [u.a.] 2004, S110ff.

<sup>234</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>235</sup> Vgl.: Ebd., S. 195.

Über die Person Adele Ecker selbst ist nicht allzu viel zu finden. Überliefert sind vor allem biographische Fragmente ihrer beruflichen, politischen und publizistischen Aktivitäten. Gesichert ist wohl, dass es sich bei Adele Ecker, geboren 1888, um die jüngere Schwester der bekannten großdeutschen Politikerin Emmy Stradal (geb. Emilie Ecker, 1877-1925) handelt. Ecker und Stradal hatten laut Gehmacher trotz des Altersunterschiedes von elf Jahren sowohl privat als auch politisch ein enges Verhältnis zueinander.<sup>236</sup> Wohl auch aus diesem Grund erscheinen zahlreiche Beiträge von Stradal selbst wie auch von ihrem Sohn Otto in der Zeitschrift. Privat standen beide in regelmäßiger Korrespondenz zueinander, und beide waren in der Großdeutschen Volkspartei (GDVP) aktiv.<sup>237</sup> Von 1920 bis 1928 war Ecker Gemeinde- und Fürsorgerätin der GDVP in Stockerau.<sup>238</sup>

Ecker war wohl ab 1923 stellvertretende Obfrau des Landesausschusses Wien/Niederösterreich, bevor sie 1926 als Gemeinderätin aktiv war.<sup>239</sup> 1930 war sie als Berichterstatterin des Landfrauentages am Parteitag für Wien und Niederösterreich tätig.<sup>240</sup> Im März 1937 war sie als Mitglied der NS-Beamtenorganisation bei den „Wiener Neuesten Nachrichten“ registriert, wo sie als Redakteurin arbeitete.<sup>241</sup> Ab August 1940 war Ecker Mitglied im Reichsverband der deutschen Presse.<sup>242</sup>

Ecker blieb im Gegensatz zu Stradal wohl ledig und hat nach bisherigem Kenntnisstand keine Familie gegründet. Beruflich war Ecker zunächst als Bankbeamtin und anschließend als Verlagssekretärin tätig.<sup>243</sup> In den 1930er Jahren trat sie der NS-Frauenschaft bei.<sup>244</sup> Wie bereits erwähnt, war sie von Herbst 1933 bis Dezember 1935 offiziell die verantwortliche Schriftleiterin der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“.<sup>245</sup> Nach der Einstellung der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ im Dezember 1935 verließ sie die Redaktion, um als Journalistin und Redaktionssekretärin bei den „Wiener Neuesten Nachrichten“ zu arbeiten.<sup>246</sup> Von März bis Oktober 1938 war sie weiterhin als Presseleiterin der Gau-Frauenschaft, später als Vertrauensperson im Verlag

---

<sup>236</sup>Vgl.: Ebd., S. 94.

<sup>237</sup> Vgl.: Gehmacher, Johanna: Die großdeutsche Politikerin Emmy Stradal (1877–1925). Biografische Fragmente, politische Kontexte, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 26/2 (2005), 121.

<sup>238</sup>Vgl.: Korotin, Ilse (Hg.): Stradal, Emmy, in: BiographiA. Lexikon österreichischer Frauen, Wien (u.a.) 2016, S. 3200.

<sup>239</sup> Vgl.: Gehmacher, Johanna: Die großdeutsche Politikerin Emmy Stradal, S. 141.

<sup>240</sup> Vgl.: Gehmacher, Johanna: Völkische Frauenbewegung, S. 35.

<sup>241</sup> Vgl.: Kothe: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht?, S. 115

<sup>242</sup> Vgl.: Korotin, Ilse (Hg.): Stradal, Emmy, in: BiographiA, S. 3200

<sup>243</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>244</sup> Vgl.: Gehmacher, Johanna: Die großdeutsche Politikerin Emmy Stradal, S. 35.

<sup>245</sup> Vgl.: Beutl, Bernd; Hefner, Claudia; Monschein, Wolfgang; Randl, Fritz: Dokumentation der NS-Presse der Ersten Republik, in: Duchkowitsch, Wolfgang (Hg.): Die österreichische NS-Presse 1918-1933, Wien 2001, S. 128 (Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann- Instituts für neuere österreichische Kommunikationsgeschichte Band 2).

<sup>246</sup> Vgl.: Kothe Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht?, S.115.

„Vorwärts“ tätig.<sup>247</sup> Nachdem sie im Laufe der 1930er Jahre bereits Mitglied zahlreicher Organisationen wie der „Vaterländischen Front“ sowie eben der „NS-Frauenschaft“ gewesen war, trat sie im März 1937 schließlich der NSDAP, in der Ortsgruppe der NSBO der „Wiener Neusten Nachrichten“ im 7. Wiener Gemeindebezirk, bei.<sup>248</sup> Nach Kothes Darstellungen war sie spätestens ab 1934 vonseiten des Bundespolizeidienstes als „nationalsozialistisch“ eingestuft worden, nachdem eine Anzeige gegen Ecker wegen nationalsozialistischer Aktivität im Juli 1934 gestellt worden war, die jedoch wegen Mangels an Beweisen wieder fallengelassen wurde.<sup>249</sup> Bei einer erneuten Untersuchung der Zeitschrift nach einem anonymen Hinweis betonte die Bundespolizeidirektion in einem Bericht vom September 1935 erneut ihre Einschätzung, dass Eckers Einstellung nationalsozialistisch sei.<sup>250</sup>

Darüber, was nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges mit ihr geschah, und wann, wie und wo sie starb, konnten nirgendwo Angaben gefunden werden. Falls Ecker das Kriegsende erlebte, ist durchaus denkbar, dass sie sich nach 1945 unter einer neuen Identität irgendwo niederließ und aus diesem Grund keine weiteren Angaben während der Nachkriegszeit über sie zu finden sind. Auffallend sowie bezeichnend ist, dass die meisten der dargestellten, gesicherten Fakten über ihre Person lediglich im Rahmen von Beiträgen über ihre prominente Schwester Emmy Stradal zu finden waren.

### *8.3 Strukturanalyse des Artikels*

Titel:

„Die Erziehung zur Ehe“

Autorin:

Else Steinberger

Erscheinungsdatum:

Januar 1934

Platzierung:

S. 4-5

Textsorte:

Kommentar, Ratgeberkolumne

Länge:

153 Zeilen

---

<sup>247</sup> Vgl.: Korotin, Ilse (Hg.): Stradal, Emmy, in: BiographiA, S. 3200

<sup>248</sup> Vgl.: Kothe, Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht?, S. 115

<sup>249</sup> Vgl.: Ebd., S. 116.

<sup>250</sup> Vgl.: Ebd., S.60.

### Grafische Gestaltung:

große Überschrift, Name der Autorin auf gleicher Höhe in kleinerer Schriftgröße mit etwas Abstand auf der rechten Seite, Überschrift und Textkörper in deutscher Frakturschrift, insgesamt vier Spalten auf 1 ¼ Zeitschriftenseiten, 8 Absätze

### Visuelle Elemente:

Keine, reiner Text

### Anlass des Textes:

Kein aktueller Anlass angegeben, Kommentar über die ehelichen und moralischen Anforderungen an die Frau.

### *8.4 Inhalt des Artikels*

Die Autorin führt eingangs an, dass es mehrere Gründe gebe, die als Ehehindernis gesehen werden könnten. Der Hauptgrund liegt jedoch aus Sicht der Autorin darin, dass es zu wenige Mädchen gibt, die zur Ehe taugen würden, da diese nicht ausreichend darauf vorbereitet werden würden. Dies sieht sie darin begründet, dass der Wunsch nach Eheleben und Familie oft als nicht mehr zeitgemäß dargestellt werden würde und sich viele Frauen nicht mehr dazu bekennen wollen würden. Dies würde lediglich dazu führen, dass sie sich nicht ausreichend vorbereiten.

In der Folge werden von Steinberger die Anforderungen an die Ehefrau und Mutter dargestellt, die neben der Erhaltung der „Reinheit“ bis zur Ehe auch praktische Fähigkeiten erlernen, die die Entwicklung eines Sinns für volkswirtschaftliche Probleme sowie die „Lebensfragen des Volkes“ beinhalten sollten. Diese würden auch in der Erwerbstätigkeit von Bedeutung sein. Bei den Mädchen und Frauen, die ihre Erfüllung auch außerhalb der Ehe in einem Beruf suchen würden, sollte dieser der „natürlichen Neigung“ entsprechen, wie beispielsweise der Beruf der Haushaltshilfe oder Krankenpflegerin. Ein Studium dagegen sei der ehelichen und familiären Vorbereitung nicht dienlich und würde meist zum Nachteil von Letzterem durchgezogen werden. Die Berufstätigkeit in den oben empfohlenen Tätigkeitsfeldern würde auch dem Dasein als vereinsamte „alte Jungfer“ entgegenwirken, da die Berufe einen Ausgleich zur Ehe- und Kinderlosigkeit darstellen sowie Befriedigung des natürlichen mütterlichen Instinkts der Frau gewährleisten würden. Dabei solle sie jedoch keine Konkurrenz darstellen zu männlichen Kollegen, die durch ihre Familien einer größeren finanziellen Belastung ausgesetzt seien. Dennoch stehe sie über jenen Kolleginnen, die notgedrungen diesen Beruf ausüben müssten und deren Leistungen dies auch zeigten.

Die Hauptsache sieht Steinberger darin, dass die jungen Männer von den Bemühungen der Frauen, sich als Ehefrauen und Mütter zu beweisen, überzeugt werden müssten, wodurch diese ihre eigenen innerlichen Bedenken und Ängste bezüglich einer Eheschließung und Familien-gründung überwinden würden. Die Autorin schließt ihren Artikel mit einem Aufruf an die jungen Mädchen, sich nicht verunsichern zu lassen und sich der langen Vorbereitungszeit für den „Lebensberuf“ der Hausfrau und Mutter zu stellen.

### 8.5 Sinnabschnitte

#### 1. Sinnabschnitt:

(Z. 1- 19)

#### **Einleitung**

- Ehehindernisse
- > durch schwierige gesamtwirtschaftliche Situation
- > durch zu hohe Lebensansprüche auf beiden Seiten der Ehekandidaten
- > durch zu starke Lockerung des Ehebegriffs
- > aber vor allem: zu wenige zur Ehe tauglichen Mädchen

#### 2. Sinnabschnitt:

(Z. 20- 32)

#### **Hauptteil I**

- Aufzeigen der Mängel der Ehe- und Muttervorbereitung vorangegangener Jahrzehnte
- > gegenwärtige Entwicklung besorgniserregend, da zu einseitig aus Sicht der Autorin

#### 3. Sinnabschnitt:

(Z. 33- 41)

#### **Hauptteil II**

#### **Mutterschaft und Ehe als Lebensberuf, der Vorbereitung bedarf**

- > die vorläufige Ablehnung der Ehe birgt die Gefahr, sich letztlich nicht darauf vorzubereiten

#### 4. Sinnabschnitt:

(Z. 42- 66)

#### **Hauptteil III**

#### **Anforderungen für ehefreudige Kandidaten**

- > Bewahren der Reinheit
- > Entwicklung eines Sinns für „volkswirtschaftliche Probleme und Lebensfragen des Volkes“
- > praktische Vorbereitung wie Ernährungslehre
- > geübt in Handarbeiten
- > Umgang mit Geld sowie Zeitmanagement lernen

- > selbstgenügsam und opferbereit sein
- > über natürliche Einfachheit und Wahrheitsliebe verfügen

**5. Sinnabschnitt:**

(Z. 67- 88)

**Hauptteil IV**

**Wichtige Eigenschaften auch im Berufsleben**

- > Erwerbsberuf jedoch von vielen Frauen  
nur als nebenberuflich gesehen zur natürlichen Berufung der Ehefrau und Mutter
- > Berufstätigkeit neben Ehe und Mutterschaft möglich
- > Studium stellt jedoch keine geeignete Vorbereitung zur Ehe von Heiratswilligen dar

**6. Sinnabschnitt:**

(Z. 89- 107)

**Hauptteil V**

**Beruf als Vorbereitung zur Ehe, Mutterschaft und Haushalt**

- > Ergreifen von Berufen wie Krankenpflegerin, Näherin, Haushaltshilfe, Näherin, Küchenhilfe, Gärtnerin, Kinderbetreuerin
- > die der natürlichen weiblichen Neigung entsprechen

**7. Sinnabschnitt**

(Z. 108- 138)

**Hauptteil VI**

- Berufstätigkeit als Bewahren vor dem Schicksal der „Alten Jungfer“
- > sichert wirtschaftliche und finanzielle Unabhängigkeit
- > Berufstätigkeit sollte dem natürlichen Mutterinstinkt entsprechen als Ausgleich zur Kinderlosigkeit
- > und sollten freiwillig hinter männlichen Kollegen und „Berufsschwestern“ zurücktreten, die den Lohn dringender benötigen

**8. Sinnabschnitt:**

(Z. 139- 145)

**Hauptteil VII**

- Überzeugung junger Männer über die Fähigkeiten der Frauen als Ehefrau und Mutter
- > zum Abbau von innerlichen Ehehemmungen

**9. Sinnabschnitt:**

(Z. 146- 153)

**Schluss**

- Aufruf an junge Frauen, dem Ruf des Mutterberufes zu folgen, der nicht unmodern, sondern zeitgemäß sei
- > benötigt viel Vorbereitung, die jedoch machbar sei

### *8.6 Argumentation der ideologischen Topoi*

Der Artikel beginnt durch die Hervorhebung der zunehmenden Berufstätigkeit junger Frauen nach Schulabschluss. Hierzu werden als Gründe neben wirtschaftlicher Notwendigkeit auch eine zunehmende zögerliche und geradezu ablehnende Haltung gegenüber dem Thema Ehe genannt. Neben der wirtschaftlichen Notlage sieht die Autorin diesen Umstand auch durch hohe Lebensansprüche von beiden Seiten wie auch durch die Lockerung des sittlichen Ehebegriffes bedingt. Dies ist eine äußerst vorsichtige Kritik an der vergnügungssüchtigen/ pflichtvergessenen Frau, die sich hier aber nicht nur allein gegen die Frauen zu richtet, sondern die Männer zu inkludieren scheint.

Den vierten und wohl hauptsächlichen Grund der Ehehindernisse sieht die Autorin jedoch in der verallgemeinernden Annahme, dass es an „zur Ehe tauglichen Mädchen“ fehlen würde, die stattdessen zu stark damit befasst seien, sich auf allen Gebieten und in allen Berufsarten mit den Männern zu messen.

Steinberger findet zwar auch lobende Worte für die Entwicklung der letzten Jahrzehnte weg von der reinen Hausfrau, und wertet die vormalige Ehe- und Muttervorbereitung damit ab, dass diese aus ihrer Sicht keine „Vorbereitung für diesen hohen Beruf war [...]“ - ohne jedoch darauf einzugehen, aus welchen Gründen diese vorbereitenden Maßnahmen in ihren Augen ungenügend waren. Die Autorin hebt die „Tüchtigkeit und Selbstsicherheit der Mädchen von heute“ lobend hervor - die ihrer Meinung nach jedoch zu einseitig genutzt werden würde. Das Bild der Ehefrau und Mutter wird als eigentlicher Lebensberuf der Frau profiliert, für die es Vorbereitung für jene bedarf, die diesen auch ergreifen wollen. Während Steinberger motivierende Worte für junge Frauen mit Ehe- und Kinderwunsch findet, wird die Ablehnung der Ehe mancher Frauen als gekünstelt abgewertet, die lediglich dazu führe, dass diese nicht angemessene Vorsorgen treffen würden. Dies entspricht dem Topos der pflichtvergessenen/ vergnügungssüchtigen Frau.

In der Folge gibt die Autorin durch eine Erläuterung nötiger Anforderungen an Ehefrau, Hausfrau und Mutter einen verallgemeinerten Einblick in jene miteinander kumulierten Idealbilder: Neben der Funktion des moralischen Kompasses und Erzieherin im Sinne der Volksgemeinschaft sollte die Frau neben traditionellen praktischen Fähigkeiten wie Kochen, Wäschewaschen und Handarbeit auch über moderne Kenntnisse der Ernährungslehre verfügen. Darüber hinaus sollte sie mit Geld umgehen können und auch Opferbereitschaft und Genügsamkeit mitbringen. Diese Auflistung zeigt eine konservative Haltung der Autorin, die sich mit den Idealvorstellungen der nationalsozialistischen Ideologie gut decken, vor allem, wenn bedacht wird,

dass die Zeitschrift zu diesem Zeitpunkt von zahlreichen Personen aus dem Umfeld der GDVP betrieben wurde.

Die Erwerbstätigkeit wird aus Steinbergers Sicht neben der weiblichen natürlichen Bestimmung zum Nebenberuf degradiert, die dennoch ernstgenommen und pflichtbewusst bewältigt werden sollte. Ein Studium junger Frauen wird als innerliches Anarbeiten und Zwang sowie Vorbereitungshindernis gegen diese natürliche Aufgabe dargestellt. Die Nützlichkeit des Frauenstudiums wird abgewertet, indem Absolventinnen potentiell als zusätzliche Belastung des ohnehin strapazierten Arbeitsmarkts dargestellt werden.

Mit Vorschlägen wie Haushaltshilfen, Säuglingspflege, Näherin, Küchenhilfe, Gärtnerin, Kindererzieherin werden diese Berufe gegenübergestellt, die aus Sicht der Autorin dieser weiblichen Natur entsprechen sowie zum Erwerb von Fähigkeiten für das Eheleben dienen würden. Diese beruflichen Tätigkeiten umfassen somit allesamt praxisorientierte Beschäftigungen im Umfeld von Haushalt, Kindern oder im künstlerisch-gestalterischen Bereich, vornehmlich in einer unterstützenden Position, die als Berufung idealisiert wird. Die Bedeutung des monetären Verdienstes wird dabei relativiert: „Sie bieten Betätigungsmöglichkeiten, die nicht nur trockenes Brot einbringen, sondern die Seele mit Freudigkeit erfüllen und echte Hingabe an die Erfüllung dieser Aufgaben fordern.“<sup>251</sup>

Diese Berufung sei besonders wichtig für jene, die aus unterschiedlichen Gründen keine Familie gegründet hatten, als Ausgleich zur Ehe- und Kinderlosigkeit sowie zur Befriedigung des von der Natur vorgegebenen weiblichen Mutterinstinkts. Nach dieser hohen Einschätzung seitens Steinberger, stellt diese die haltlose Behauptung auf, dass sich die Berufstätigkeit der Berufenen auch in der Qualität der Arbeitsleistung im Vergleich zur „Berufsschwester“ feststellen lasse, die aus monetären Gründen in diese Berufstätigkeit gedrängt werden würde, und relativiert damit die Fähigkeiten sowie die Fruchtbarkeit ihrer Dienstleistung.

Steinberger hebt jedoch mahndend hervor, dass auch diese „Berufenen“ in ihren Bemühungen nicht eine konkurrierende Position zu männlichen Kollegen einnehmen sollen: „Und wenn [das Mädchen] tatsächlich etwas weniger verdienen sollte als der Mann, dem es sich auch beruflich ebenbürtig fühlt, was tut's? Hängt denn das Glück am Gelde?“<sup>252</sup>

Diese Position begründet Steinberger damit, dass berufstätige Männer im Gegensatz zu der Minderheit der alleinstehenden arbeitstätigen Frauen durch die Versorgung eigener Familien

---

<sup>251</sup> Vgl.: Steinberger, Else: Die Erziehung zur Ehe, in: Die Deutsche Frau. Oesterreichische illustrierte Monatschrift, S. 5, Z. 105-107 (Jännerfolge 1934).

<sup>252</sup> Vgl.: Ebd., S. 5, Z.123- 125

stärkeren finanziellen Belastungen ausgesetzt seien. Damit wird nochmals die Rolle des Mannes als Hauptversorger betont, dem die Frau sich gerade außerhalb des Hauses unterzuordnen habe. Hier wird die ambivalente Haltung in der nationalsozialistischen Ideologie bezüglich der berufstätigen Frau deutlich: Einerseits sind Frauen als Arbeitskraft gewünscht und werden auch benötigt. Der Wert ihrer Arbeitsleistung wird gepriesen. Dennoch bewegen sie sich dabei außerhalb der ihnen zugeschriebenen Arbeitssphäre des Haushalts, in der sie sich um ihre eigenen Familien kümmern sollten, und befinden sich in potenzieller Konkurrenz zu männlichen Kollegen in deren Arbeitssphäre. Das Ideal ist daher die hier beschriebene genügsame Frau, die sich einfügt und in Berufen arbeitet, die ideologisch angemessen angesehen sind, wie die Betreuung von Kindern und Kranken. Dass dies keiner realistischen Vorstellung entsprach, wurde spätestens nach Kriegsausbruch 1939 allzu deutlich.

Über die Frauen, die unfreiwillig ehe- und kinderlos geblieben sind, schreibt Steinberger Folgendes:

Jene Frauen, die unfreiwillig ledig bleiben, werden stets in der Minderheit bleiben und diese Minderheit wird sich willig in die gegebenen Verhältnisse finden, vorausgesetzt, dass sie vor des Lebens Fügung Ehrfurcht empfindet [sic!] und ein tiefes Vertrauen zu des Lebens Schickungen besitzt [sic!].<sup>253</sup>

Diese kryptisch anmutenden Zeilen lassen viel Raum für mögliche Bedeutungen zu. Eine nahe liegende Interpretation könnte sein, dass sich auch unfreiwillig ledig Gebliebene trotz Nichtausführung ihrer ersten Pflicht als Ehefrau und Mutter ihren Platz als nutzbringendes Mitglied in der Gesellschaft suchen sollen, egal wo sie gebraucht werden - aber die Unterscheidung zu jener Gruppe von Frauen, die freiwillig ledig und kinderlos geblieben sind, ist hier auffallend. Es scheint, als würde Steinberger diesen Frauen in Abrede stellen, dieselben Qualifikationen und Fähigkeiten mitzubringen wie die freiwillig ledig gebliebenen Kolleginnen, ohne die Gründe hierfür zu nennen. Es könnte ein Verweis sein auf verschiedene Gründe, aus denen diese Heiratskandidatinnen als ungeeignet für die Möglichkeit einer Eheschließung und Familiengründung angesehen wurden - wie zum Beispiel durch Krankheiten und/oder körperliche Gebrechen, wodurch sie als Last der Gesellschaft gesehen werden würde. Dies würde sowohl dem ideologischen Topos der kranken wie der asozialen Frau entsprechen. Aber dies ist nur eine Interpretationsmöglichkeit von mehreren, die durch die unbestimmte Formulierung möglich wären. Es ist aufschlussreich, wie die üblichen klaren Vorstellungen Steinbergers bei unfreiwillig ledig gebliebenen Frauen die Grenzen erreicht zu haben scheint. Dies ist wohl kaum

---

<sup>253</sup> Vgl.: Ebd., Z. 107-132.

absichtslos und zeigt noch mal den vorsichtigen Ton sowie die behutsame Wortwahl, die den Artikel bestimmt.

Hat die Autorin eingangs noch Ehehemmungen auf männlicher wie auf weiblicher Seite angeprangert, wird zum Schluss des Textes nochmals deutlich ausgedrückt, dass sie vor allem die jungen Frauen in der Verantwortung sieht, die Männer zur Eheschließung und in der Folge zur Familiengründung zu bewegen. Dies entspricht auch dem Bild der Ehefrau und Gefährtin, die pflichtbewusst das „Richtige“ tut und den Mann dazu bringt, es ihr gleich zu tun. Diese Art der Vorbereitung ist hierfür in ihren Augen essenziell, wie auch noch mal in ihrem letzten Aufruf deutlich wird, indem sie sich direkt an die jungen Leserinnen wendet.

### *8.7 Gesamtanalyse*

Durch den Text wird die Botschaft vermittelt, dass das Bild der Haus- und Ehefrau sowie der Mutter die natürliche Berufung der Frau sei, an der sich auch die Berufswahl orientieren sollte. Die Berufstätigkeit würde für die Mehrheit im Vergleich zur natürlichen Berufung nur ein Zwischenkapitel zwischen Schulabschluss und Eheschließung darstellen. Die Tätigkeit sollte jedoch der vermeintlich „natürlichen Neigung“ entsprechend in bestimmten Feldern erfolgen, und im Idealfall eine Vorbereitung für das Eheleben darstellen. Die männlichen Kollegen werden immer noch als Hauptverdiener der Familie verstanden, zu denen arbeitende Frauen keine Konkurrenz bilden sollten. Auch die Frauen, die ledig geblieben seien, sollten sich in diesen Tätigkeitsfeldern nutzbringend einbringen, da dies auch einen Ausgleich zum nicht zustande gekommenen Familienleben darstellen würde. Während freiwillig ledig gebliebene Frauen als positiv in ihrer Tüchtigkeit und Arbeitsqualität dargestellt werden, wird suggeriert, dass mit unfreiwillig ledig gebliebenen Frauen etwas nicht ganz „stimmt“, was ihr Alleinsein bedingt. Sie, so wird weiter suggeriert, sollten sich schicksalsergeben jeder Gegebenheit und Gelegenheit fügen.

Als primäre Zielgruppe kann im Kontext des Textinhalts jene Frau identifiziert werden, die gerade am Ende ihrer Schullaufbahn in einer Orientierungsphase steckt, wie es in ihrem Leben weitergehen soll. Diese wird zum Schluss im Rahmen eines Aufrufs von der Autorin selbst angesprochen. Als sekundäre Zielgruppe können auch Mütter oder Anverwandte angenommen werden, um Einfluss zu nehmen auf diese jungen Frauen, und sie auf den als angemessen angesehenen Berufs- und Lebensweg mit vorzubereiten. Steinberger nimmt in ihrem Text zum einen Bezug auf die Emanzipationsbewegung der Frauen in den 1920er Jahren, die nach Repräsentation in allen gesellschaftlichen Bereichen strebt. Dies wird von der Autorin als „besorgniserregend“, und berufliche Pläne und Ausbildung dieser Frauen werden als „einseitig“ wahrgenommen. Aber sie verweist auch auf die schwierige wirtschaftliche Lage nach Ende des

Ersten Weltkrieges 1918, wodurch viele Frauen ihrer Ansicht nach zur Arbeitstätigkeit geradezu gezwungen wurden.

Die 1896 geborene Autorin Else Steinberger (eigentlich Else Rößler) vertritt in diesem Text in erster Linie eine wertkonservative Grundhaltung.<sup>254</sup> Die aus dem böhmischen Zwickau stammende Steinberger stand der völkisch-religiösen Bewegung des Kristgermanentums nahe, die auf Publikationen des Berliner Großbäckers und Schriftstellers Gustav Ferdinand Müller (1861-1938) zurückgeht.<sup>255</sup> Unter dem Pseudonym „Diotima“ veröffentlichte Steinberger 1925 die Sammelschrift „Wanderung durch Gustav Müllers Schriftenwald“, bevor sie mit ihrer Familie von Böhmen nach Feldkirch in Kärnten übersiedelte.<sup>256</sup> Neben Familien- und Frauenprintmedien veröffentlichte Steinberger hier auch Texte in religiös-okkulten Zeitschriften wie „Das Dritte Auge“.<sup>257</sup> Von 1936 bis 1938 fungierte sie als Schriftleiterin der Zeitschrift „Deutscher Wahrheitshort (auf kristgermanischer Grundlage)“.<sup>258</sup> Sie scheint bereits während des Ständestaates zwischen 1933 und 1938 der Hitlerbewegung nahegestanden zu haben, wie unter anderem die Mitgliedschaft (1919-1942) der in Österreich illegalen Hitlerjugend seit 1935 indiziert.<sup>259</sup> Steinberger trat erst im Mai 1938 der Nationalsozialistischen Frauenschaft bei, während ein Eintritt in die NSDAP selbst nicht belegbar ist.<sup>260</sup> Nach Kriegsende 1945 wurde Steinbergers Werk „Die große Tragödie“ aus dem Jahr 1939 auf den Index gesetzt, während ihr weiterer persönlicher und publizistischer Weg nicht mehr nachzuvollziehen ist, sodass nicht einmal Sterbedatum und -ort bekannt sind.<sup>261</sup>

In dem Text werden im Gegensatz zu den zuvor untersuchten Artikeln die ideologisch-positiven Frauenbilder deutlich in den Vordergrund gestellt, während die ideologisch-negativen Frauenbilder, wenn überhaupt, nur am Rand angesprochen oder angedeutet werden. Der Text ist in einem weniger polemischen, dafür allgemein national-konservativen und einem geradezu positiv-motivierenden sowie beratenden Ton gehalten. Die Idealbilder der Ehefrau, Hausfrau und Mutter scheinen in der Darstellung von Steinberger miteinander zu einem weiblichen Ideal zu verschmelzen. Es wird verallgemeinernd von „der“ weiblichen Natur als etwas Obligatorischem gesprochen, das jeder einzelnen Frau zugeschrieben werden kann und soll und dem sie nicht entkommen kann - auch nicht bei der Berufswahl. Hier wird die ambivalente Haltung in

---

<sup>254</sup> Vgl.: Gradwohl-Schlacher, Karin: Rößler, Else, in: Uwe Baur, Gradwohl-Schlacher, Karin (Hgg.): Literatur in Österreich 1938-1945. Handbuch eines literarischen Systems, Wien (u.a.) 2011, S. 233 (Band 2: Kärnten).

<sup>255</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>256</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>257</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>258</sup> Vgl.: Ebd., S. 234.

<sup>259</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>260</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>261</sup> Vgl.: Ebd.

der nationalsozialistischen Ideologie bezüglich der berufstätigen Frau deutlich: Einerseits sind Frauen als Arbeitskraft gewünscht und werden auch benötigt. Dennoch bewegen sie sich dabei außerhalb der ihnen zugeschriebenen Arbeitssphäre des Haushalts, in der sie sich um ihre eigenen Familien kümmern sollten, und in der sie sich in potenzieller Konkurrenz zu männlichen Kollegen in deren Arbeitssphäre befinden, dem sie sich am besten unterordnen. Das Ideal der berufstätigen Frau ist daher die hier beschriebene alleinstehende genügsame Frau, die sich einbringt und gleichzeitig einfügt und in Berufen arbeitet, die ideologisch angemessen sind, wie die Betreuung von Kindern und Kranken.

Das Gegenteil ist die „moderne Frau“, deren Ablehnung der Ehe in den meisten Fällen als „gekünstelt“<sup>262</sup> dargestellt wird, die sich zudem gerne beruflich und intellektuell mit Männern misst und direkt ein Studium anstrebt. All dies geht zu Lasten der vermeintlich „richtigen“ Vorbereitung für das Leben als Ehefrau, Hausfrau und Mutter. Insbesondere in diesem Kontext wird die moderne Frau als pflichtvergessen, wenn auch nicht unbedingt als vergnügungssüchtig ausgelegt. Dass dieses gesellschaftliche Idealbild der Nationalsozialisten keiner realistischen Vorstellung entsprach, wurde spätestens nach Kriegsausbruch 1939 allzu deutlich. Die Verabschiedung der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplans erforderte ab Oktober 1936 einen immer stärkeren Bedarf an Arbeitskräften, der der schrittweisen Eingliederung der Frauen in Arbeitsprozesse folgte- zuerst die Jüngeren und Ledigen, dann die kinderlos Verheirateten, und schließlich und schlussendlich auch die verheiratete Mutter.<sup>263</sup>

Abschließend soll auf die Ironie hingewiesen werden, dass ein solcher Beitrag in einer Zeitschrift erschienen ist, deren damalige Schriftleiterin alles andere als dem dargestellten Idealbild entspricht. Wie bereits oben erwähnt wurde, war Ecker wohl ledig geblieben und hat im Gegensatz zu ihrer älteren Schwester Emmy Stradal keine Familie gegründet - ob nach Steinbergers Differenzierung freiwillig oder unfreiwillig, ist nicht ersichtlich. Als Inhaberin, Herausgeberin und Schriftleiterin arbeitete Ecker auch nicht in einem von Steinberger vorgeschlagenen Tätigkeitsbereich, in dem sie ihren inneren Mutterinstinkt ausgleichen sollte. Steinberger war wohl, wie auch bei anderen Zeitschriften bei „Der Deutschen Frau“ als eine von zahlreichen freien Mitarbeiterinnen beschäftigt, die ihre Arbeiten als Feuilletondienst der Zeitschrift anboten, wie es auch Kothe annimmt.<sup>264</sup> Es ist vor diesem Hintergrund zumindest informativ und aufschlussreich, dass hier ein Artikel von einer Schriftleiterin ausgewählt und abgedruckt

---

<sup>262</sup> Steinberger, Else: Die Erziehung zur Ehe, S. 201, Z. 63.

<sup>263</sup> Vgl: Tidl, Georg: Die Frau im Nationalsozialismus, S. 54.

<sup>264</sup> Vgl.: Kothe, Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht?, S. 106.

wurde, in dem ihre Lebensführung als abseitig des Ideals dargestellt wird. Es gibt einen Eindruck davon, wie in schwierigen Zeiten, etwa während der Illegalität der NSDAP und zum Wohle des ideologischen Erhalts der Hitlerbewegung über solche „Geringfügigkeiten“ hinweggesehen werden konnte, und dies keinen öffentlichen Widerspruch auszulösen schien.

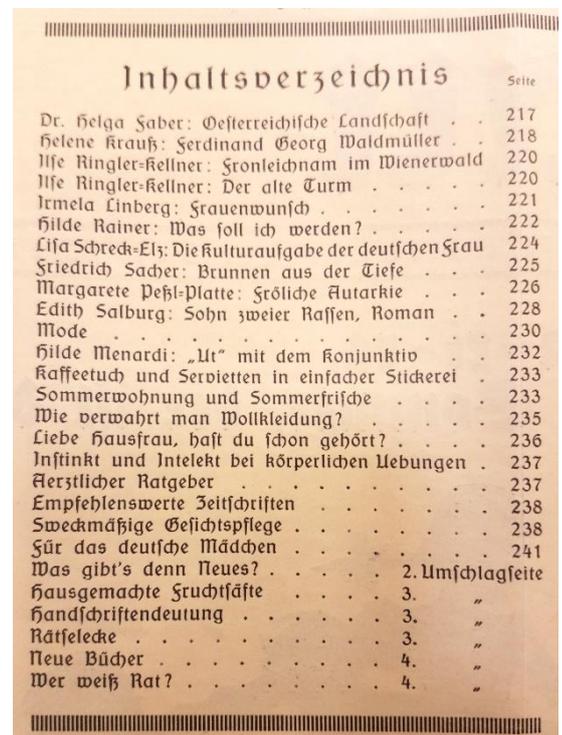
## 9. Analyse des vierten Artikels

### 9.1 Stand der Zeitschrift im Juni 1935

Trotz des oben beschriebenen Juli-Putsches von 1934 in Wien sowie der anschließenden Verhaftungswellen hatte die Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ auch diesen Umbruchversuch sowie die anschließenden Durchsuchungs- und Verhaftungswellen überstanden. Zwischen April und November 1935 erschien die Zeitschrift sogar zweimal monatlich, wie hier in dieser zu untersuchenden Ausgabe ersichtlich wird. Seit April 1935 erschien die Zeitschrift mit dem Untertitel „Österreichische illustrierte Zeitschrift“. Zudem wurde jedem zweiten Monatsheft die Beilage „Für das deutsche Mädchen“ hinzugefügt, die sich ab März 1936 zu einer eigenen Zeitschrift mit dem Titel „Unser Mädels“ weiterentwickelte.

Im April 1934 gingen Druck und Herausgeberschaft in die Hände der Österreichischen Druck- und Verlagsgesellschaft mbH über, die ihren Sitz in der Josefgasse 4-6 im 8. Wiener Gemeindebezirk hatte. Wie Sandra Bascha in ihrer Diplomarbeit über die Zeitschrift „Unser Mädels“ anhand aussagekräftiger Quellen herausarbeiten konnte, war die Leitung dieser zu Kaiserzeiten gegründeten Gesellschaft seit 1930 von Nationalsozialisten durchsetzt, unter deren Deckung weitere entsprechende Publikationen erschienen.<sup>265</sup>

Dies ist ein weiteres Indiz dafür, dass die Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ nicht in ein Medium der großdeutschen Partei transformiert worden war. Die Funktion als nationalsozialistisches Tarnblatt blieb bestehen, hinter dessen Deckung Redakteur\*innen und Journalisten\*innen arbeiteten, die vom Milieu der großdeutschen Partei in jenes der illegalen Nationalsozialisten in Österreich gewechselt waren.



Inhaltsverzeichnis		Seite
Dr. Helga Sabar: Oesterreichische Landschaft		217
Helene Krauß: Ferdinand Georg Waldmüller		218
Ilse Ringler-Kellner: Fronleichnam im Wienerwald		220
Ilse Ringler-Kellner: Der alte Turm		220
Irmela Linberg: Frauenwunsch		221
Hilde Rainer: Was soll ich werden?		222
Lisa Schreck-Elz: Die kulturelle Aufgabe der deutschen Frau		224
Stiedrich Sacher: Brunnen aus der Tiefe		225
Margarete Pöchl-Platte: Fröhliche Autarkie		226
Edith Salzburg: Sohn zweier Rassen, Roman		228
Mode		230
Hilde Menardi: „Ut“ mit dem Konjunktio		232
Kaffeetuch und Servietten in einfacher Stickerei		233
Sommerwohnung und Sommerfrische		233
Wie verwahrt man Wollkleidung?		235
Liebe Hausfrau, hast du schon gehört?		236
Instinkt und Intelekt bei körperlichen Übungen		237
Herzlicher Ratgeber		237
Empfehlenswerte Zeitschriften		238
Sweckmäßige Gesichtspflege		238
Für das deutsche Mädchen		241
Was gibt's denn Neues?	2. Umschlagseite	
Hausgemachte Fruchtäfte	3.	„
Handschriftendeutung	3.	„
Rätsellecke	3.	„
Neue Bücher	4.	„
Wer weiß Rat?	4.	„

Abbildung 6: Inhaltsverzeichnis in der 2. Juni-Ausgabe 1935, in: Die Deutsche Frau. Oesterreichische illustrierte Zeitschrift, 1. Umschlagseite (2. Juniheft 1935).

<sup>265</sup> Vgl.: Bascha, Sandra: „Verbot zwingt keinen Geist!“. Die illegale Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädels in Österreich der Jahre 1936 bis 1938. Eine kommunikationswissenschaftliche Analyse.“, Wien 2009, S. 128 (Mag. Arbeit).

## 9.2 Schriftleitung

Die Schriftleitung hatte zu diesem Zeitpunkt offiziell immer noch Adele Ecker inne. Jedoch hat Sonja Köthe in ihrer Diplomarbeit aufgezeigt, dass die Redakteurin Dr. Hedwig Faschingbauer ab Ende 1934 zumindest im Hintergrund die Schriftleitung übernommen hatte, wie sie selbst auch nach dem „Anschluss Österreichs“ in einem Lebenslauf gegenüber der NSDAP angab.<sup>266</sup> Diese Angaben werden mit der Auskunft von anderen Quellen gestützt, aus denen hervorgeht, dass sie sogar eine finanzielle Entschädigung für diese Tätigkeit erhielt, obwohl sie erst ab März 1938 im Impressum in dieser Rolle auftrat.<sup>267</sup>

Mit Blick auf die chronologische Reihenfolge soll daher auf die Person Faschingbauer auch an der entsprechenden Stelle im Laufe der Arbeit eingegangen werden, wobei retrospektiv ihr Einfluss auf die Zeitschrift dargestellt wird.

## 9.3 Strukturanalyse des Artikels

### Titel:

„Was soll ich werden?“

### Autor/-in:

Hilde Rainer

### Erscheinungsdatum:

Juni 1935

### Platzierung:

S. 222-223

### Textsorte:

Meinungsbeitrag, Kommentar

### Länge:

125 Zeilen

### Grafische Gestaltung:

große Überschrift, Name der Autorin über der Überschrift in kleinerer Schriftgröße, Überschrift und Textkörper in deutscher Frakturschrift, insgesamt zwei Zeilen auf einer Doppelseite verteilt in Verbindung mit insgesamt sieben Fotografien

### Visuelle Elemente:

---

<sup>266</sup> Vgl.: Kothe, Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht?, S. 119.

<sup>267</sup> Vgl.: Ebd.

insgesamt sieben Fotografien, die um den zweispaltigen Artikel herum verteilt sind, zeigen junge Frauen bei folgenden Tätigkeiten: „Die Handweberin“; „Die Schneiderin“; „Die Buchbinderin“; „Die Lichtbildnerin“; „Die Blumenbinderin“; „Die Chemikerin“; „Die Laborantin“

#### Anlass des Textes:

Kein spezifisches Ereignis als Anlass genannt, scheinbar eher allgemeine Stellungnahme gegen die berufliche Entwicklung der Frauen, Vorstellung als angemessen angesehene Alternativen

#### *9.4 Inhalt des Artikels*

Der Artikel hebt hervor, wie lange Zeit die zahlreichen Leistungen von Ehe- und Hausfrauen vor allem von deren Männern weder als Arbeitsleistung noch als Berufstätigkeit wahrgenommen und dadurch auch nicht wertgeschätzt wurden. Diese Wahrnehmung stehe mit dem Umstand in Verbindung, dass der Mann mittlerweile selbst keinen Beruf im Sinne einer Berufung ausübe, sondern aus wirtschaftlichen Gründen nur noch Arbeit leiste. Diese Sachlage sei durch die Industrialisierung nur noch stärker gefördert worden, was aus Sicht der Autorin zu einer Entmenschlichung der Arbeitsleistung geführt hatte, wobei der Mensch nur noch einen Faktor unter vielen im Produktionsprozess darstelle. Schließlich seien immer mehr Frauen als Arbeiterinnen an den Maschinen benötigt worden, die sich an die Arbeitsleistung der Männer hätten anpassen müssen. Durch ihre Position als Arbeitskonkurrentin des Mannes sei es bei manchen Frauen zu einer „Vermännlichung“<sup>268</sup> und damit zu einem Verlust der Wesenseigenschaften der Frau selbst gekommen, wodurch als Resultat dieser Entwicklung die „emanzipierte Frauenrechtlerin“<sup>269</sup> stehe. Das als egoistisch angesehene Verhalten dieser Frauen würde über die Familie hinaus letztlich auch der Volksgemeinschaft schaden.

Abschließend wird auf die möglichen Arbeitsfelder eingegangen, die dem Wesen der Frau entsprechen sowie Vorkenntnisse aufbauen würden, die der Bildung eines eigenen Haushalts zugutekommen würden. Zudem würde dies eine Entschädigung für ehelos Gebliebene darstellen. Dafür schlägt Rainer Berufsfelder aus den hauswirtschaftlichen, landwirtschaftlichen, gewerblichen wie auch kaufmännischen Bereichen vor.

#### *9.5 Sinnabschnitte*

##### **1. Sinnabschnitt:**

(Z. 1- 25)

##### **Einleitung**

- Blick auf die Vergangenheit

---

<sup>268</sup> Rainer, Hilde: Was soll ich werden?, in: Die Deutsche Frau. Oesterreichische illustrierte Zeitschrift, S. 223, Z. 71 (2. Juniheft 1935).

<sup>269</sup> Vgl.: Ebd., Z. 72.

- keine Wertschätzung für die Berufung der Hausfrau und Mutter als Seele und Dienerin ihrer Familie vonseiten der Männer
- als unselbstständig angesehen, da ihre Arbeiten unter der Leitung und Verantwortlichkeit des Mannes ausgeführt werden
- da als Berufsleistung nur jene Arbeitsleistung angegeben wird, die unter eigener Verantwortlichkeit selbstständig ausgeführt wird

**2. Sinnabschnitt:**

(Z. 23- 45)

**Hauptteil I**

- Unterscheidung zwischen Beruf(-ung) & Arbeit
- Beruf als Lebensberuf, bei dem eigene Fähigkeiten und Interessen ausschlaggebend sind
- Arbeit als Tätigkeit, die vor allem dem finanziellen Verdienst dient, die jedoch nicht dem eigenen Wesen entspricht
- > kann dadurch auch nicht mit Eifer und Freude ausgeführt werden

**3. Sinnabschnitt**

(Z. 46- 86)

**Hauptteil II**

- Industrialisierung & Krieg als Motor der Arbeiterinnenbewegung und Emanzipierung der Frau
- Schaden sowohl für Familie als auch für Volk

**4. Sinnabschnitt**

(Z. 87- 125)

**Schluss**

Berufswahl im Sinne der zukünftigen hauswirtschaftlichen Führung

- Vorstellung von Berufen auf verschiedenen Gebieten
- > hauswirtschaftliches Gebiet
- > Erziehungsgebiet
- > gewerbliches Gebiet
- > kaufmännisches Gebiet

*9.6 Argumentation der ideologischen Topoi*

Der Artikel beginnt erneut mit einem Blick in die Vergangenheit, wobei die wenigen möglichen Lebenskonzepte von Frauen hervorgehoben werden. Neben dem erwarteten Leben als Hausfrau und Mutter habe es nur wenige Alternativen wie Nonnenkloster oder weltliche Orden gegeben. Da weltliche Orden wie Ritterorden keinen Zutritt für Frauen boten, ist es wahrscheinlich, dass

die Autorin in diesem Kontext wohl die sogenannten Laienorden oder Dritten Orden meint, die eine Zwischenform von Ordensleben und säkularem Leben boten.<sup>270</sup>

Die Autorin fährt fort, dass es abgesehen von einem Leben als alleinstehende Haushaltshilfe, im Pflegedienst oder als „gute Tante“ nicht viele Möglichkeiten gegeben habe, sich außerhalb des Hauses selbstständig zu betätigen. Die Frau habe sich hier neben ihren Aufgaben als Mutter und Haushälterin an den Arbeitsleistungen ihres Mannes beteiligt.

Die Autorin fährt fort, dass Frauen in dieser Rolle lange nicht anerkannt worden seien, da sie nicht als eigenständig und eigenverantwortlich außerhalb der Führung des Mannes angesehen würden. Vor allem Männer seien dazu geneigt, die Arbeit seiner Frau nicht wahrzunehmen und zu vergessen, „dass sie die Seele der Familie ist, ihr mit ganzer Seele und allen Kräften dient.“ Dies ist eine sowohl verallgemeinernde als auch idealisierte Darstellung des Topos der Mutter und Hausfrau als hingebungs- und aufopferungsvolle Dienerin der Familie.<sup>271</sup> Soweit orientiert sich die Autorin in diesem Artikel an der historischen Realität von Frauen, wenn auch vereinfacht und verkürzt dargestellt. Trotz des Hinweises auf die Enge weiblicher Lebenswege wird hier das Ideal der Hausfrau und Mutter hochgehalten, die sich aufopferungsvoll und selbstlos um andere kümmert, auch wenn sie selbst keine eigenen Kinder hatte. Der Mann wird ebenso verallgemeinernd als Opfer der Industrialisierung dargestellt, wodurch dieser selbst keine Berufe mehr ausüben könne, sondern nur noch Arbeit verrichten würde. Den Begriff des Berufes definiert die Autorin wie folgt:

Im Wort ‚Beruf‘ steckt der Sinn der ‚Berufung‘, das heißt, dass eine innere Stimme den Menschen zwingt, sich für seine Lebensarbeit eine bestimmte Art von Tätigkeit zu wählen. Eigene Fähigkeiten und Interessen sind bei der Berufswahl ausschlaggebend. Dies sind seelische Faktoren, keine wirtschaftlichen.<sup>272</sup>

Dem gegenüber steht der Begriff der „Arbeit“, die dem Mann aus wirtschaftlichen Gründen aufgezwungen werde, jedoch nicht den individuellen Wesenseigenschaften des Betroffenen entsprechen würde. Daher könne diese auch nicht „mit Eifer und Freude“ ausgeführt werden und keine innere Befriedigung gewähren. Diese Entwicklung sei Rainer zufolge auf die zunehmende Durchsetzung von Maschinen im Rahmen zahlreicher Arbeitsprozesse seit der Industrialisierung zurückzuführen, die „Menschenmaterial“<sup>273</sup> benötigen würden, womit wohl auf die

---

<sup>270</sup> Vgl. Frank, Karl Suso: Tertiärer/Tertiärerinnen (Terziären/Terziarinnen), in: Theologische Realenzyklopädie Online, 2010, online unter: [https://www.degruyter.com/database/TRE/entry/tre.33\\_085\\_21/html](https://www.degruyter.com/database/TRE/entry/tre.33_085_21/html) [29.03.2022].

<sup>271</sup> Vgl.: Rainer, Hilde: Was soll ich werden?, in: Die Deutsche Frau. Oesterreichische illustrierte Zeitschrift, S. 222, Z. 28-33. (2. Juniheft 1935).

<sup>272</sup> Vgl.: Ebd., S. 222, Z. 25-26.

<sup>273</sup> Vgl.: Ebd., Z. 51.

Arbeit mit und um Maschinen wie in Fabriken hingewiesen wird, die für die entsprechenden Angestellten damals wie heute vor allem körperlich anstrengend war und ist. Nachdem der Mann bezichtigt wurde, seine Partnerin für selbstverständlich zu nehmen, wird er selbst als Opfer der Umstände und historischen Entwicklungen dargestellt, und damit zumindest teilweise aus der Verantwortung entlassen.

Der Topos der berufstätigen Frau wird schließlich angesprochen, was zunächst als Herausreißen aus ihrem „natürlichen“ Umfeld in ein wirtschaftliches Arbeitsfeld hinein dargestellt wird. Dadurch wird auch sie vom indirekten zum direkten Opfer der neuzeitlichen Modernisierung stilisiert. In übersteigerter Art und Weise werden verallgemeinernd als zwingend logische Resultate die akuten Folgeerscheinungen, wie der Verlust des Lebensmutes sowie die Entstehung von Organschäden, geschildert.

Die Frau, die in der Familie, in ihrem Hause nicht nur ‚arbeitete‘, sondern mit Liebe und Hingabe, mit ganzer Seele wirkte, wurde eingezwängt in den nüchternen, nur von wirtschaftlichen Gründen bestimmten Produktionsprozess. [...] [D]ie Frau verlor ihren ganzen Lebensmut. Sie mußte Tätigkeiten ausführen, die ihrem Organismus schaden, ihre besten Seelenkräfte brach liegen ließen.<sup>274</sup>

Hierbei wird als kausaler Grund die „wesensfremde“ Arbeit in einer für die Frau untypischen Arbeitsumgebung in den Vordergrund gestellt, während damit die allgemein schlechten Arbeitsbedingungen relativiert werden, die im 19. und 20. Jahrhundert vielerorts in zahlreichen Betrieben geherrscht haben.

Als langfristige Folgen wird die „wesensfremde“ Entwicklung der Frau durch den Konkurrenzkampf mit dem Mann in der für sie „wesensfremden“ Umgebung als ebenso logische Konsequenz dargestellt:

Sie mußte um Arbeitsplatz und Arbeitsentlohnung mit dem Manne kämpfen. Er war ihr Konkurrent im Ringen um Erfolg. Die ganze Ausbildung der Frau, ihr ganzes Streben war nur darauf gerichtet, ebenbürtig zu sein, und zu bleiben. Ihre weiblichen Kräfte wurden während des Arbeitstages nicht gebraucht, so wollte sie auch außerhalb ihrer Erwerbsarbeit nicht ‚Frau‘ sein. Sie wollte sich vermännlichen, sie öffnete den Mann nach und wurde als ‚emanzipierte Frauenrechtlerin‘ eine lächerliche Erscheinung für den Mann und für ihre Geschlechtsgenossinnen, die echte Frauen geblieben sind. Die Frau wollte sich ‚ausleben‘, sich unterhalten. Sie wollte nicht heiraten, Kinder kriegen, sich nicht für andere abmühen. Sie wollte schön und elegant

---

<sup>274</sup> Vgl.: Ebd., Z. 54- 63

sein und bleiben. Sie wollte nur für sich selbst, nicht für eine Gemeinschaft, die Familie, leben und arbeiten. Arbeit für andere adelt, Arbeit nur für sich selbst ist nackter, zu verwerfender Egoismus. [...] <sup>275</sup>

An diesem Punkt wird auch der fließende Übergang von dem ambivalent dargestellten Bild der berufstätigen Frau zum negativen Bild der vergnügungssüchtigen beziehungsweise pflichtvergessenen Frau deutlich. Dies kulminiert in einer assimilierten Vorstellung von einer modernen emanzipierten Feministin mit der Figur der sogenannten „Flapper Girls“<sup>276</sup> als Gegenstück zu dem eingangs erwähnten idealisierten Konglomerat der Ehefrau, Hausfrau und Mutter. Dieses idealisierte Bild ist in Rainers Vorstellung bereits so überhöht, dass Frauen sämtliche menschlichen Wesenszüge wie Egoismus abgesprochen und als unweiblich dargestellt werden. Die Diffamierung der Emanzipationsbewegung von Frauen, die in den 1920er Jahren nochmals deutlich an Einfluss und Popularität zugenommen hatte, als unnatürlich, lächerlich und letztlich dem weiblichen Geschlecht unwürdig, ist hier durch die geringe verbale Zurückhaltung seitens der Autorin überdeutlich erkennbar.

Aber bei dieser Geringschätzung und Herabwürdigung bleibt es nicht, wie die folgende Textpassage zeigt:

[...] Die Frau vergaß ganz, daß sie durch ihr Schaffen und Wirken in der Familie auch dem ganzen Volk diene. Unermesslicher Schaden erwuchs daraus dem Volke: Abnahme der Familiengründung, Beschränkung der Kinderzahl und dadurch Geburtenrückgang, Schwinden der Volkszahl und der Volkskraft. Solch schwere Folgen für das ganze Volk entstehen, wenn die Frau ihre Lebensaufgabe, ihren Beruf falsch auffaßt, falsch ausfüllt. [...] <sup>277</sup>

Hier wird direkt ein schädlicher Einfluss gegenüber der Gesellschaft unterstellt, der von der als pflichtvergessen und vergnügungssüchtig dargestellten modernen Frauen ausgehe, und der bewusst Assoziationen mit der Auslöschung des deutschen beziehungsweise österreichischen Volkes als genetisch miteinander verbundene Gemeinschaft weckt.

---

<sup>275</sup> Vgl.: Ebd., S.222f., Z. 79.

<sup>276</sup> Als sogenannte Flapper Girls wurden in den 1920er Jahren jene jungen Mädchen und Frauen bezeichnet, die sich durch Mode und Verhalten über traditionelle Geschlechterrollen und gesellschaftliche Benimmregeln hinwegsetzten. Sie trugen kurze Kleider und Röcke sowie kurzgeschnittene Haarmoden. Sie waren zudem für einen ausschweifenden Lebensstil bekannt, da sie die in Verruf stehenden Jazzclubs besuchten, wo sie wild und ausgelassen feierten sowie hochprozentigen Alkohol tranken. Auch Verabredungen mit Männern sowie sexuelle Intimität und Experimentierfreudigkeit wurde mit dem Lebensstil der Flapper verbunden. Vgl.: Rosenberg, Jennifer: Flapper in the Roaring Twenties, in: ThoughtCo (25. März 2020), online unter: <https://www.thoughtco.com/flappers-in-the-roaring-twenties-1779240> [28.03.2022].

<sup>277</sup> Vgl.: Ebd., S. 223, Z. 79-86.

Im letzten Textabschnitt schließlich wird das titelgebende Thema über die Beratung zur richtig angesehenen Berufswahl behandelt. Der Abschnitt wird mit der Frage eingeleitet, ob sich der finanzielle Einsatz für eine kostspielige Berufsausbildung zu Lasten der Brautausstattung der Tochter lohne, oder stattdessen eine geringere Ausbildung angetreten werden soll, die jedoch eine entsprechend entlohnte Erwerbstätigkeit nach sich zieht. Hier wird erneut eine Entscheidung der Frau zur Investition in das eigene Leben problematisiert und in eine fast schon zwangsläufige Relation gesetzt mit ihrem naturgemäßen Schicksal - in diesem Fall als Ehefrau. Dies wird noch deutlicher anhand des Lösungsvorschlags vonseiten der Autorin für diesen scheinbaren Zwiespalt. Dieser liegt in der Ergreifung von Berufen, „die Vorkenntnisse beanspruchen, die [das Mädchen] später bei der wirtschaftlichen Führung des eigenen Haushalts verwerten kann.“

Weiter erklärt Rainer: „Dies sind ja auch die Berufe, die dem Wesen der Frau entsprechen, ihr Leben auszufüllen vermögen, und ihr im Falle der Ehelosigkeit Entschädigung durch innere Befriedigung bieten.“<sup>278</sup>

Sie entsprechen also dem Gegenteil der bereits erwähnten Arbeitsfelder, die lediglich zur Entartung des weiblichen Geschlechts führen würden. Diese als angemessen angesehenen Berufe werden jedoch im Unterschied zu den „unweiblichen“ Arbeiten in der Folge nun genauer definiert. Rainer hat sie nach fünf Berufsgebieten unterteilt. In den hauswirtschaftlichen Gebieten würde die Frau über die Leitung eines Haushaltes hinaus auch zur Organisation eines Wirtschaftsbetriebes sowie zur Leitung einer Gemeinschafts- und Diätküche befähigen. Hier ist das Ideal der Hausfrau ersichtlich.

Tätigkeiten auf dem landwirtschaftlichen Gebiet seien zwar körperlich anstrengend, würden jedoch die Liebe zur Natur und zu Tieren befriedigen. Hierbei seien unter anderem die Berufe der Gärtnerin, der Landwirtin, der Gutssekretärin, der Imkerin sowie der Geflügelzüchterin naheliegend. Auch hier sind wieder Berufsmöglichkeiten genannt, die sich um Pflege anderer Wesen und um einen Haushalt drehen.

Das Berufsgebiet der Erziehung umfasse die Berufe der Lehrerin, der Kindergärtnerin, der Hortnerin, der Fürsorgerin sowie der Kinder- und Säuglingspflegerin. Diese würden dem weiblichen Mutterinstinkt entsprechen, den aus Sicht der Autorin jede echte Frau besäße. Hier wird erneut das Bild der Mutter als genuin weibliche Eigenschaft offenbart, dem gegenüber Frauen als unweiblich und „artfremd“ gelten, die diese nicht besitzen. Dieses Gebiet soll trotz des Mutterinstinkts nicht allein den Müttern überlassen, sondern von allen Frauen beansprucht werden.

---

<sup>278</sup> Vgl.: Ebd., S. 223, Z. 95- 98.

Das Feld der gewerblichen Berufe enthalte für Frauen unter anderem die Tätigkeiten der Mode- und Reklamezeichnerin, Photographie, Metallographie, Schneiderei, der Putzmacherin sowie der Gewerbelehrerin an sich. Über diese Nennungen hinaus wird im Unterschied zu den anderen Berufsgebieten keine weitere Erläuterung getätigt, wieso diese Berufe als so angemessen gesehen werden.

Im kaufmännischen Bereich sei die Frau durch ihre „leichtere Anpassungsfähigkeit“<sup>279</sup> als unentbehrlich für bestimmte kaufmännische Berufe anzusehen, wie als Sekretärin, Buchhalterin oder Stenotypistin. Hier wird das Idealbild der dienenden Partnerin beziehungsweise Gefährtin bestärkt, die in einer untergeordneten Stelle unterstützend tätig ist - in diesem Fall dem Vorgesetzten anstatt dem Ehemann gegenüber.

Als visuelle Unterstützung wurden um den Artikel sieben Fotografien verteilt, die junge Frauen bei unterschiedlichen Tätigkeiten abbilden, wobei weder eine Quelle noch der Name des Fotografen beziehungsweise der Fotografin angegeben sind. Diese stellen die Handweberin, die Schneiderin, die Buchbinderin, die Lichtbildnerin, die Blumenbinderin, die Chemikerin, und die Laborantin dar. Abgesehen vom Beruf der Schneiderin, welcher von Rainer im Text dem gewerblichen Feld zugerechnet wird, sind diese im Text nicht erwähnt, und sollen wohl als zusätzliche Ideen und Anreize dienen.

Dabei stechen jedoch die Berufe der Chemikerin sowie der Laborantin hervor, die nicht zu den gezeichneten Idealbildern der „weiblichen“ Arbeitstätigkeit passen wollen. Die Ausbildung in Form eines Studiums war nicht gerade kostengünstig, würde also nach Rainers Darstellung sicherlich bei der späteren Mitgift der Tochter finanziell ins Gewicht fallen, wovor jedoch im Text schon beinahe gewarnt wurde. Des Weiteren waren gerade zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als sich die Möglichkeit dieses Studiums gerade erst ergeben hatte, und diese Berufsfelder stark von Männern dominiert wurde.<sup>280</sup> Zudem waren sie dort von einer Mehrheit von männlichen Kommilitonen und Kollegen umgeben - also ein Umfeld, welches Rainer zu Beginn des Textes noch als gefährlich für Frauen dargelegt hatte. Zudem fehlt hier der genauere Bezug zu den als typisch angesehenen weiblichen Eigenschaften und Pflichten. Gemäß den vorausgehenden Darstellungen wäre daher eher der visuelle Hinweis auf die Tätigkeiten der chemisch-technischen Assistentin beziehungsweise Laborassistentin naheliegender gewesen. Darüber, ob Rainer hier eine Verwechslung unterlaufen ist oder ein anderer Grund ausschlaggebend für diese Angaben war, kann anhand des wenigen Kontextes diesbezüglich letztlich nur spekuliert werden. Es kann

---

<sup>279</sup> Vgl.: Ebd., S. 223, Z. 123.

<sup>280</sup> Vgl.: Johnson, Jeffrey A.: Frauen in der deutschen Chemieindustrie, von den Anfängen bis 1945, in: Renate Tobies (Hg.): „Aller Männerkultur zum Trotz“. Frauen in Mathematik und Naturwissenschaften, Frankfurt a. M. 1997, S. 254.

aber auch die Frage gestellt werden, inwieweit Rainer mit der Auswahl der Bilder überhaupt involviert war, oder es sich hier um eine editorische Entscheidung handelte.

### *9.7 Gesamtanalyse*

Durch den Artikel wird die Botschaft vermittelt, dass die emanzipatorische Frauenbewegung ein Resultat des zunehmenden Arbeitseinsatzes von Frauen in industriellen Arbeitsgebieten seit dem 19. Jahrhundert sei. Die Figur der modernen emanzipierten Frau wird in ihrem Lebensstil und in ihren Handlungsweisen vermännlicht und ihrem „weiblichen“ Wesen entgegen auf eine scheinbar unnatürliche Weise dargestellt. Diese Lebenshaltung wird auch als Egoismus ausgelegt, was als eine zutiefst unweibliche Eigenschaft deklariert wird. Sie stelle mit ihrem als vermeintlich egoistisch, vergnügungssüchtig und pflichtvergessen dargestellten Lebensstil eine Gefahr für die Gesellschaft und das Volk dar. Um als vollständiges und zweckdienliches gesellschaftliches Mitglied zu gelten, sollen diese vermeintlich von der Natur vorgegeben weiblichen Wesenseigenschaften bei der Berufswahl beherzigt werden.

Als Ideal wird das miteinander assimilierte Bild der Hausfrau, Ehefrau und Mutter präsentiert, die scheinbar einzige Rolle, in der die Frau ihre von der Natur vorgegebenen Eigenheiten ausleben könne. Die Umgebung des Hauses wird als bestmögliche, geradezu als einzige Arbeitsphäre dargestellt, in der die Frau ihre angeblich „wahre“ Weiblichkeit ausleben könne. Dagegen werden insbesondere als unangemessen angesehene Arbeitsstätten wie Fabriken als Gefahrenquelle für körperliche Schäden dargestellt, die abträgliche da unnatürliche Wesensveränderungen der Frauen förderten. Diese negativ ausgelegte Entwicklung gipfelt in dem ebenfalls assimilierten Negativbild der modernen emanzipierten Frau mit ihrem Streben nach einem eigenständigen und unabhängigen Leben, sowie dem Bild des ausgelassenen Flapper Girls, welche das Leben auf ihre Art genießt. Diesen unterstellt die Autorin kollektiv Egoismus, der als so genuin unweibliche Eigenschaft dargestellt wird, dass er aus Sicht der Verfasserin sich nahezu schon als größte aller möglichen Beleidigungen für jedes weibliche Wesen verstanden werden könnte. Dieser Eindruck manifestiert sich, wenn vermeintlich egoistische Frauen von Rainer auch als Grund für einen anstehenden Untergang des deutschen Volkes dargestellt werden und in der Konsequenz somit die Schuld für das mögliche Eintreffen dieses dystopischen Szenarios den Frauen zugeschoben wird.

Durch die Überschrift „Was soll ich werden?“ wird suggeriert, dass als primäre Zielgruppe vor allem junge Frauen angesprochen werden, die sich gerade in einer Umbruchsphase im Leben befinden und dadurch möglicherweise etwas unsicher sind, was ihre weitere Zukunft betrifft.

Jedoch wird mit der Frage „Was soll nun unsere Tochter werden?“<sup>281</sup> klar, dass hier direkt als eine weitere Zielgruppe die Mütter junger, erwachsener Frauen angesprochen werden, direkten Einfluss zu nehmen auf die Berufswahl der Tochter, auf dass diese sich in die ideologisch gewünschte Richtung im Sinne der Volksgemeinschaft entwickeln solle. Möglichweise sollen auch sie von vorneherein als primäre Rezipientengruppe angesprochen werden, oder sind zumindest geringstenfalls auf derselben Prioritätsebene wie die jungen Frauen selbst, um die es hier geht.

Auffallend ist, dass die eigentlichen Berufsvorschläge erst im letzten Abschnitt des Artikels skizziert werden, während die Autorin in ihrem Text zum größten Teil ihre ideologischen Ansichten preisgibt und ausführt. Dies lässt den Eindruck entstehen, dass das Thema der Berufsorientierung einen willkommenen Vorwand bietet, ideologische Überzeugungen einzubauen und darzulegen.

Diese stellen zugleich auch die einzigen Anhaltspunkte auf die Person der Hilde Rainer dar, unter deren Namen sonst keine weiteren Informationen zu finden sind. Da der Name sonst nirgends auftaucht, ist anzunehmen, dass die Autorin beziehungsweise der Autor des Artikels sich ebenfalls eines Pseudonyms bedient hat, wie es bereits bei den ersten beiden untersuchten Artikeln wohl der Fall gewesen ist. War der Tonfall in dem zuvor analysierten Beitrag von Else Steinberger aus der Ausgabe vom Januar 1934 noch betont gemäßigt und positivistisch, hat sich Hilde Rainer in ihrem Beitrag aus der Ausgabe des Juni 1935 dagegen eines polemischen, und deutlich vorwurfsvolleren Schreibstils bedient, wie dieser zuvor in den anderen untersuchten Beiträgen zum Vorschein trat.

Wie bei diesen Artikeln ist der Beitrag ebenso von einer starken subjektiven und vor allem einseitigen Darstellung geprägt, die einen klaren Einblick in das ausgeprägt dichotome Weltbild gibt, das augenscheinlich mehrere Autorinnen und Autoren der Zeitschrift teilen. Die Argumentation ist geprägt von Verallgemeinerungen, die sich lose an historischen Fakten orientieren, die jedoch in stark vereinfachter Weise an die Botschaft der Autorin angepasst und instrumentalisiert werden. Die Darstellung äußerst beschränkter Perspektiven für Frauen in den Jahrhunderten zuvor sowie die oft herabwürdigende Haltung der Männer gegenüber ihren Ehefrauen und Gefährtinnen ist stark abstrahiert. Ähnlich verhält es sich bei der Darstellung sozialer und gesellschaftlicher Veränderungen im Zuge der Industriellen Revolution. Bei der Illustration der betrieblichen Arbeitstätigkeit von Frauen dieser Epoche werden Rainers historische Ausführungen inkonsequent, in der keine Unterscheidung zwischen der Berufstätigkeit per se

---

<sup>281</sup> Vgl.: Ebd., S. 223, Z. 87.

sowie den vielerorts harten Arbeitsbedingungen jener Zeit zulässt. Dieser Umstand wird in diesem Beitrag jedoch als fixe und vor allem unveränderbare sowie unvergängliche Prämisse inszeniert. Der Faktor der menschlichen Einwirkungen beispielsweise von entsprechenden Arbeitgeber\*innen, Politiker\*innen oder Aktivist\*innen, sowie der Blick auf die historische Entwicklung von betrieblichen Arbeitsbedingungen, werden unterschlagen zugunsten der einseitigen und polemischen Narrative des Artikels.

## 10. Analyse des fünften Artikels

### 10.1 Stand der Zeitschrift im November 1936

Erneut war die Zeitschrift innerhalb kurzer Zeit mit einschneidenden Veränderungen konfrontiert worden. Im Dezember 1935 war die letzte Ausgabe von „Die Deutsche Frau“ erschienen. Bereits im Juli 1934 war eine Anzeige gegen die Schriftleiterin Adele Ecker wegen nationalsozialistischer Betätigung eingegangen, musste jedoch wie bereits erwähnt wegen Mangel an Beweisen fallengelassen werden. Gerade mal ein halbes Jahr später, im März 1935, ging ein Tipp beim Bundeskanzleramt in Wien ein.<sup>282</sup> Dieser betraf eine im selben Monat abgehaltene Veranstaltung, die von Redaktionsmitgliedern von „Die Deutsche Frau“ organisiert worden war. Diese wurde vom anonymen Briefschreiber als getarnte nationalsozialistische Veranstaltung charakterisiert, deren Teilnehmer wohl öf-

ters „Heil Hitler“ gerufen hätten. Ebenfalls wurde eine weitere Veranstaltung, die von der Zeitschrift „Die Welt der Frau“ organisiert worden war, dessen bezichtigt.<sup>283</sup>

Nach neunmonatiger Ermittlung erging am 23. Dezember 1935 an die Redaktion ein Bescheid, der die weitere Herausgabe mit sofortiger Wirkung untersagte.<sup>284</sup> Hierbei gibt Kothe jedoch zu bedenken, dass die Vorgehensweise der Bundespolizei anhand des vorhandenen Aktenbestandes nicht mehr umfassend nachzuvollziehen ist, nachdem aus einem Schreiben im September 1935 noch hervorgegangen war, dass hier kein Handlungsbedarf bestehe- trotz des Befundes, dass bei der Schriftleiterin Ecker von einer nationalsozialistischen Einstellung ausgegangen werde.<sup>285</sup> Die 2. Dezemberausgabe von 1935 stellt die letzte offizielle Ausgabe der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ dar, wenngleich im Jänner 1936 bereits die erste Ausgabe von „Frau und Welt“ erschien. Dass diese als Nachfolgepublikation von „Die Deutsche Frau“ gesehen werden kann, gilt in der entsprechenden Literatur mit Blick auf die gleichbleibende Redaktion sowie



Inhaltsverzeichnis		Seite
Frauen bei uns und anderswo . . . . .		2
Überschrittene Grenze . . . . .		4
A. Wernherr: Der Reiter aus dem Todesland . . . . .		4
Henriette Preber: Im Regen . . . . .		6
Brause oder Wanne? . . . . .		7
Burgenland — Heanzenland . . . . .		8
O weh, es schimmelt . . . . .		10
Was gibt's im Theater? . . . . .		12
Karl Springenschmid: Der Sepp, Roman . . . . .		13
Neues vom Film . . . . .		15
Künstlerisches Frauenschaffen in Oesterreich . . . . .		16
Die Frau im Beruf . . . . .		17
Wollstoffkleider für alle Gelegenheiten . . . . .		18
Warme Wolle für kalte Tage . . . . .		20
Die einfache sportliche Note . . . . .		21
Aus dem Schrifttum . . . . .		22
Filmkritik — ganz ungeschminkt . . . . .		23
Unsere Kinder . . . . .		24

Abbildung 7: Inhaltsverzeichnis des 2. Novemberhefts 1936, in: Oesterreichische illustrierte Zeitschrift, S. I (2. Novemberheft 1936).

<sup>282</sup> Vgl.: Kothe, Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht?, S. 58.

<sup>283</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>284</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>285</sup> Vgl.: Ebd., S. 59.

auf den inhaltlichen Aufbau der Zeitschrift als Konsens<sup>286</sup>, weshalb diese ebenfalls als Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit dienen soll.

Zum Zeitpunkt des Erscheinens des ausgewählten Artikels in der zweiten Monatsausgabe von November 1936 befindet sich die Zeitschrift bereits am Ende ihres ersten Erscheinungsjahrgangs. Trotz des Juliabkommens wenige Monate zuvor, nachdem der politische Einfluss der Nationalsozialisten in Österreich immer stärker wurde und mehrere als nationalsozialistische und verbotene Presseorgane aus Deutschland wieder zugelassen wurden, scheint die Fassade der neuen Zeitschrift „Frau und Welt“ bis zum „Anschluss“ Österreichs 1938 aufrechterhalten worden zu sein. Beim Aufbau der Ausgaben seit Januar 1936 ist auffällig, dass weniger Berichte, Reportagen und Kommentare existieren, die Rückschlüsse über die subjektive Einstellung der Redaktionsmitglieder zulassen würden. Stattdessen wurde augenscheinlich vor allem auf Beiträge über scheinbar unverfängliche Themen wie Mode, Haushaltstipps, Filmbesprechungen sowie vereinzelte literarische Gastbeiträge zurückgegriffen. Abgesehen von den literarischen Beiträgen fehlen die Namen der Verfasser\*innen. Das weist auf einen vermehrten Rückgriff auf Beiträge interner Redaktionsmitglieder hin, wie es auch bei dieser zu untersuchenden Ausgabe und dem speziellen Beitrag der Fall ist. Es scheint, als habe die Redaktion nach dem Verbot von „Die Deutsche Frau“ trotz der stetigen Annäherung der österreichischen Politik an das Deutsche Reich eine vorsichtige Haltung beibehalten, bis sie auch offiziell wieder ihre Ansichten erkennbar machen konnte.

### *10.2 Verantwortliche Schriftleitung: Eugenie Kieslinger*

Nach der Einstellung der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ im Dezember 1935 hatte sich die langjährige Schriftleiterin Adele Ecker offiziell aus der Redaktion zurückgezogen, um bei den „Wiener Neuesten Nachrichten“ als Journalistin und Redaktionssekretärin zu arbeiten. Nach der Neuauflage der Zeitschrift unter dem Titel „Frau und Welt“ wurde im Impressum der Zeitschrift der Name Eugenie Kieslinger als Schriftleiterin aufgeführt. Dieser Name scheint nur noch einmal an einer anderen Stelle aufzutauchen, nämlich im Impressum der Zeitschrift „Unser Mädels“ als Schriftleitung, wie Sandra Bascha in ihrer Magisterarbeit hierüber herausgearbeitet hat.<sup>287</sup> Ursprünglich war diese Publikation seit April 1935 als Beilage mit dem Titel „Für das deutsche Mädchen“ bei den zweiten Monatsausgaben für „Die Deutsche Frau“ hinzugefügt

---

<sup>286</sup> Vgl.: Gehmacher, Johanna: Völkische Frauenbewegung, S. 193, sowie Kothe, Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht?, S: 50.

<sup>287</sup> Vgl.: Bascha Sandra: „Verbot zwingt keinen Geist!“. Die illegale Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädels in Österreich der Jahre 1936 bis 1938. Eine kommunikationswissenschaftliche Analyse.“, Wien 2009 S. 130 (Mag.-Arb.).

worden, die sich explizit an die jungen Leserinnen im geeigneten Alter für den im ständestaatlichen Österreich illegalen „Bund Deutscher Mädel“ wandte. Aus dieser entwickelte sich eine eigenständige Publikation, die zwischen März 1936 und Juni 1938 erschienen war.<sup>288</sup> Somit erschienen sowohl „Frau und Welt“ und „Unser Mädel“ mehr oder weniger zeitgleich. Auch Bascha hat während ihrer Recherche keine weiteren Informationen über die Person der Eugenie Kieslinger herausfinden können, was für sie folgende Möglichkeiten ergibt:

[...] Einerseits könnte nun die Schlussfolgerung gezogen werden, dass Eugenie Kieslinger für die Nationalsozialisten insofern unbedeutend war, dass sie von der Österreichischen Druck- und Verlagsgesellschaft als Verantwortliche für die Schriftleitung bestellt wurde. Dies würde aber nicht erklären, warum eine Eugenie Kieslinger nirgends verzeichnet ist. Andererseits besteht die Möglichkeit, dass dieser Name als Deckname verwendet wurde und es eine Person Eugenie Kieslinger nie gab. Wurde ein Deckname verwendet, müsste diese Person dennoch in den Meldeverzeichnissen auftauchen. Existierte diese Person nicht, ist fraglich wie diese Person dann aber Schriftleiterin sein konnte und dies nie überprüft worden ist, speziell in einem autoritären Regime. [...].<sup>289</sup>

Nach dem Verbot einer Zeitschrift, deren Redaktion dadurch in das Fadenkreuz der österreichischen Behörden geraten war, ist es eine nachvollziehbare Entscheidung, als Schriftleitung einen Decknamen zu verwenden - auch wenn es tatsächlich auffällig ist, dass der autoritäre Staat scheinbar keine Nachforschungen bezüglich dieses Namens angestellt hat, wie Bascha richtig bemerkt.

Bezüglich der Zeitschrift „Frau und Welt“ besteht die Möglichkeit, dass Dr. Hedwig Faschingbauer auch hier hinter der Schriftleitung stand, welche Köthe bereits als die seit 1935 treibende Kraft bei „Die Deutsche Frau“ identifiziert hat. Dieser Hypothese nach besteht die Möglichkeit, dass Faschingbauer auch die Schriftleitung bei „Unser Mädel“ innehatte, wofür sie denselben Decknamen verwendete. Immerhin wurde im jeweiligen Impressum mit der „Österreichischen Druck- und Verlagsgesellschaft mbH“ derselbe Inhaber und Herausgeber unter derselben Adresse im 8. Wiener Gemeindebezirk angegeben. Dass es mindestens zu einer redaktionellen Überschneidung gekommen ist, liegt durchaus im Bereich des Möglichen. Da aber laut Bascha der gesamte Umfang der Redaktion von „Unser Mädel“ nicht mehr komplett nachvollzogen

---

<sup>288</sup> Vgl.: Ebd., S. 69.

<sup>289</sup> Vgl.: Ebd., S. 130.

werden kann<sup>290</sup>, ist diese Hypothese zurzeit in Hinblick auf die Schriftleitung der Zeitschrift während dieser Periode nicht belegbar.

### *10.3 Strukturanalyse des Artikels*

#### Titel

„Frauen bei uns und anderswo“

#### Autor/-in

Unbekannt

#### Erscheinungsdatum

2. Novemberausgabe 1936

#### Platzierung

2-3

#### Textsorte

Reportage, Kommentar, Argumentation

#### Länge

50 Zeilen

#### Grafische Gestaltung

Große Überschrift über die Doppelseite verteilt, vermutlich handschriftlich verfasst, Textkörper auf der Doppelseite verteilt mit jeweils 25 Zeilen, in deutscher Frakturschrift verfasst

#### Visuelle Elemente

Insgesamt sieben Fotos, die sowohl Frauen als auch Männer bei verschiedenen Aktivitäten zeigen, die entweder als angemessen als auch als unangemessen deklariert werden.

#### Anlass des Textes

Vermutlich in Verbindung mit dem Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges zwischen Anhängern der gewählten sozialistischen Regierung und den rechtsgerichteten militärischen Putschisten unter Francisco Franco im Juli 1936

### *10.4 Inhalt des Artikels*

Der Text beginnt mit einem Exkurs über die gesellschaftliche Bedeutung der Frau, der zugleich auch ihren primären Aufgabenbereich absteckt: so wird sie als eine Art „Wächterin der Sitte und Haltung der Familie als „Keimzelle des Staates“<sup>291</sup> charakterisiert, die vor allem als Mutter einen prägenden Einfluss auf ihr Kind bezüglich der Belehrung über die Gemeinschaft sowie

---

<sup>290</sup> Vgl.: Ebd., S. 131.

<sup>291</sup> Vgl.: Ebd., S. 2, Z. 3.

die (Ein-)Stellung dieser gegenüber habe. Der Einfluss der Frau sei auf die emotionale und seelische Kraft innerhalb der Volksgemeinschaft ausgerichtet, was auch ihren Aufgabenteil determiniere und sich von der des Mannes differenziere. Überleitend wird darauf beharrt, dass die Bestimmung daher nicht in der Gleichstellung mit dem Mann liege.

Dies wird unter anderem als Grund für das vermeintliche Scheitern der Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts sowie den „liberalistischen Ideen“<sup>292</sup>, auf denen die Frauenemanzipation basiere, angesehen. Diese sei jedoch von einer nicht genauer benannten „neuen Geisteshaltung“<sup>293</sup> abgelöst worden, anstatt vom Zugang zu allen männlichen Berufen, die eine weibliche Betätigung der Frau in Haus und Öffentlichkeit fordere. Dabei würde auch ledigen und kinderlosen Frauen eine gesellschaftliche Bedeutung zukommen, in der Berufstätigkeit ihre „ureigensten weiblichen Kräfte“<sup>294</sup> zu entfalten.

Daraufhin folgt ein Verweis auf die Zustände in Russland als Beispiel für die als katastrophal dargestellten Konsequenzen der Gleichstellung beider Geschlechter. Es wird ein Szenario entworfen, nachdem die von der sowjetischen Regierung propagierte Eingliederung von 4,5 Mio. Frauen in den allgemeinen Produktionsprozess auf „Kosten der weiblichen Gesundheit und ohne Rücksicht auf den Nachwuchs“<sup>295</sup> vollzogen worden sei. Diese vermeintlichen Konsequenzen werden in der Folge in Form einer rhetorischen Frage genauer präzisiert, in dem dieses Szenario weiter ausgebaut wird. In ironischem Ton wird gefragt, ob wirklich von einem Fortschritt gesprochen werden könne, wenn Frauen nun in der Bergwerks- und Metallindustrie harte Maschinenarbeit verrichten müssten, die gesundheitlichen Schäden hervorbringe, und besonders die Mutterschaft angreife. So beschränken sich die beschriebenen Folgen auf Schwangerschaftsabbrüche, die mit oder ohne Absicht herbeigeführt werden würden. Das vermeintliche Erwägen eines geplanten Verbots von Schwangerschaftsabbrüchen seitens der sowjetischen Regierung wird als Beweis genommen, dass sich das vermeintliche Paradies der Frauen als Hölle für diese entpuppt habe, in dem sie zum Ausbeutungsobjekt des Mannes degradiert werden würden. Hier wird auf den seit Juli 1936 tobenden Bürgerkrieg in Spanien zwischen Anhängern der gewählten sozialistischen Regierung und den rechtsgerichteten militärischen Putschisten unter Francisco Franco verwiesen. Auch hier sei beobachtbar, dass sich die Frau als Kämpferin aufseiten vermeintlicher Bolschewisten (tatsächlich: Sozialisten) zu einem „wurzellosten, entarteten Geschöpf“<sup>296</sup> entwickelt habe.

---

<sup>292</sup> Vgl.: Ebd., Z. 14.

<sup>293</sup> Vgl.: Ebd., Z. 13.

<sup>294</sup> Vgl.: Ebd., Z. 20-21.

<sup>295</sup> Vgl.: Ebd., Z. 28-29.

<sup>296</sup> Vgl. Ebd., Z. 41-42.

Der Artikel schließt mit einem Appell, die Jugend allgemein und Mädchen im Besonderen zu Werten der „Einfachheit, des Opfermuts und des Familiensinns“<sup>297</sup> zu erziehen. Dies solle die Stärke des Volkes gewährleisten. Wichtig sei, dass das Mädchen dazu angeleitet werde, ihr Glück nicht durch Herausputzen zu suchen, sondern in „ernster Arbeit für die Gemeinschaft“.

298

### 10.5 Sinnabschnitte

#### 1. Sinnabschnitt:

(Z. 1- 11)

#### Einleitung:

- Beschreibung der Hauptbedeutung der Frau als Sittenwächterin und Quelle emotionaler und seelischer Kraft für Familie und Volksgemeinschaft
- Überleitung zu den unterschiedlichen, jedoch gleichwertigen Aufgabenfeldern von Frau und Mann

#### 2. Sinnabschnitt:

(Z. 12- 21)

#### Hauptteil I

- Degradierung/ Verunglimpfung der auf liberalen Idealen basierenden Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts
- Bekräftigung über wahre weibliche Bedeutung im Haushalt und öffentlichen Leben
- Betonung der Bedeutung lediger und unverheirateter Frauen in der Volksgemeinschaft

#### 3. Sinnabschnitt:

(Z. 22- 42)

#### Hauptteil II

- Verweis auf die vermeintlichen katastrophalen Verhältnisse in Russland
- Konsequenzen der Gleichstellung zwischen Mann und Frau  
-> Aufstellung eines Szenarios gesundheitlicher Schäden ungeborener Kinder durch harte Arbeit der Frauen in der Schwerindustrie, welches jedoch nicht belegbar ist
- Verweis auf die Frau als Kämpferin und Soldatin im Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Anhänger der gewählten sozialistischen Regierung

#### 4. Sinnabschnitt

(Z. 43- 50)

#### Schluss

- Aufforderung zur Erzielung angemessener Werte

---

<sup>297</sup> Vgl.: Ebd., Z. 43-44.

<sup>298</sup> Vgl.: Ebd., Z. 48-49.

- > Einfachheit, Opfermut, Familiensinn
- > Sinnfindung in der Gemeinschaftsarbeit anstatt in  
„Putz und Tand“

### *10.6 Argumentation der ideologischen Topoi*

Bereits zu Beginn des Textes werden die Aufgabenfelder klar dargestellt und zugleich determiniert. Das Bild der Ehefrau und Mutter wird hier neben der Rolle der Erzieherin auch als Hüterin der Moral sowie Quelle emotionaler und seelischer Kraft inszeniert - sowohl im Einzelnen innerhalb der eigenen Familie als auch im Gesamten in der Volksgemeinschaft. Es wird das Ideal der Gleichwertigkeit anstatt der Gleichstellung der Geschlechter propagiert, wonach Frau und Mann ihrem vermeintlich geschlechtsspezifischen Wesen entsprechend unterschiedliche Aufgaben und Beiträge zu leisten hätten. Das Streben nach Gleichstellung mit Männern wird hierbei gleichgesetzt mit dem Streben nach männlicher Wesensgleichheit, was als unnatürliche, entartete und wesensfremde Entwicklung angesehen wird.

Im *zweiten Sinnabschnitt* stellt die Autorin diese Schilderung in Verbindung mit der liberalen Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts, die zum Scheitern verurteilt sei und abgelöst werde von „einer neuen Geisteshaltung“.<sup>299</sup> Diese vage und vorsichtige Umschreibung lässt im Lesenden lediglich die Vermutung aufkeimen, dass hierbei der Faschismus gemeint sein könnte, der in den 1930er Jahren in mehreren europäischen Nationen wie Italien und Deutschland bereits die Politik dominierte. Diese neue Geisteshaltung, die mit der allgemeinen Gegenwart gleichgesetzt wird, fordere nicht den Zugang zu allen als männlich angesehen Berufen, sondern die weibliche Betätigung im häuslichen wie öffentlichen Leben - also eine klare binäre Rollenverteilung der Geschlechter in privaten wie beruflichen Bereich. Hier wird eine Verbindung hergestellt zur ledigen und kinderlosen Frau, die nicht die als „höchste Erfüllung“<sup>300</sup> idealisierte Leben der Ehefrau und Mutter führen konnte. Aber gerade sie spiele in der Berufswelt eine umso wichtigere Rolle in der Ausübung wie Kompensierung ihrer „ureigensten weiblichen Kräfte“<sup>301</sup>. Dies könnte beim Lesenden die Annahme entstehen lassen, dass auch hier eine weitere Rollenverteilung unter Frauen suggeriert wird, nach der ledige und kinderlose Frauen ihren Platz in der Berufswelt einnehmen, während die Ehefrauen, Hausfrauen und Mütter ihren Part in ihren Heimen bewältigen sollen.

---

<sup>299</sup> Vgl.: Anonym: Frauen bei uns und anderswo, in: Frau und Welt. Oesterreichische illustrierte Zeitschrift, S. 2, Z. 13 (2. Novemberheft 1936).

<sup>300</sup> Vgl.: Ebd., Z. 18.

<sup>301</sup> Vgl.: Ebd., Z. 20-21.

Im *dritten Sinnabschnitt* wird auf die Verhältnisse in der Sowjetunion verwiesen, wobei diese in einem besonders zugespitzten Szenario dargelegt werden. Es wird das Faktenargument aufgeworfen, dass nach Angaben der Sowjetunion zwischen 1929 und 1935 4,5 Millionen Frauen in den allgemeinen Produktionsprozess eingegliedert worden seien. Auch hier werden die gesundheitlichen Folgen von arbeitenden Frauen in der Schwerindustrie, wie die Bergwerks- oder Metallindustrie, aufgenommen, die hier indirekt und zwischen den Zeilen als unweibliche Beschäftigungen und somit als Männerarbeiten deklariert werden. Jedoch wird hier zum einen nicht dargelegt, wie viele dieser insgesamt 4,5 Millionen sowjetischen Frauen in diesem körperlich fordernden Arbeitsfeld tätig waren. Zum anderen liegt der Fokus der gesundheitlichen Folgen in diesem Kontext auf den Konsequenzen für schwangere Frauen und insbesondere ihre ungeborenen Kinder in Form zahlreicher angeblicher Fehlgeburten, deren Faktizität hier allerdings in keinsten Weise bewiesen wird. Die arbeitende Frau wird also wieder vor allem in Verhältnis zu ihrer Mutterschaft gesetzt, indem suggeriert wird, dass außerhäusliche körperliche Arbeit und Mutterschaft sich schon biologisch und körperlich ausschließen. Zusätzlich wird den sowjetischen Frauen auch moralischer Zerfall unterstellt, wenn sie bewusst auf ihr „Muttermglück“ verzichten und lieber zu Abtreibungen greifen würden, die 1920 in der Sowjetunion legalisiert worden waren. Das Bild der volksfremden Frau ist hier also vielschichtig in seiner negativen Darstellung, indem hier mindestens andeutungsweise die berufstätige Frau mit dem Bild der pflichtvergessenen sowie kranken Frau auf geradezu logisch zwingende Konsequenz zusammengefügt wird. Der Umstand, dass die sowjetische Regierung mittlerweile wieder über ein Verbot der Schwangerschaftsabbrüche nachdenkt, wird als Eingeständnis ausgelegt, dass diese die Verhältnisse der Frauen verschlimmert habe anstatt wie angekündigt zu verbessern, und sie quasi zu Sklaven des Mannes degradiert habe. So wird die volksfremde, hier sowjetische, Frau zudem zusätzlich als schwaches Opfer des Patriarchats dargestellt, was sie zu einem „wurzellosen, entarteten Geschöpf“<sup>302</sup> habe werden lassen.

Angesichts der eingängigen Bemerkungen über die liberalen Frauenrechtsbewegung, die sich unter anderem genau gegen solche Unrechtsverhältnisse stemmt und protestiert, weist diese Feststellung hier auf den ersten Blick eine gewisse Ironie auf. Jedoch wird hierdurch aber in erster Linie einer stark abweichenden Wahrnehmung des anonymen Schreibenden hingewiesen, wonach „zu viel“ Freiheit in der Lebensweise und Berufswahl nach eigenen Vorlieben und Fähigkeiten für Frauen lediglich ein großes Gefahrenpotential darstelle. Stattdessen liege das „wahre Glück“ unter anderem in biologisch determinierten Arbeitssphären und -tätigkeiten, in

---

<sup>302</sup> Vgl.: Ebd., S.3, Z. 41-42.

denen das weibliche Wesen sich mit all seinen Stärken entfalten könne, und die charakteristischen Wesensschwächen der Frau schon allein zu ihrem eigenen Schutz in Grenzen gehalten werden können.

Der Artikel schließt im *vierten Sinnabschnitt* mit dem Appell, diese Entwicklung in sowjetische Verhältnisse zu verhindern, indem Jugendliche durch „Einfachheit, Opfermut und Familiensinn“<sup>303</sup> zu Müttern und mütterlichen Frauen erzogen werden. Mit der erneuten Betonung der Bedeutung von Müttern zur Bewahrung und Vermehrung der Stärke des Volkes wird der Handlungsbogen ersichtlich. Das Idealbild der Mutter als Bewahrerin des Volkes wird hier ebenso klar propagiert, wobei diesem neben der biologisch-rassistischen Bedeutung als „Bewahrerin des Volkes“ nun auch eine emotionale Bedeutung zukommt. Das heranwachsende Mädchen solle so früh wie möglich lernen, dass es lieber in der Arbeit für die Gemeinschaft anstatt mit dem Herausputzen der eigenen Person Erfüllung suchen solle, womit erneut Selbstlosigkeit und Gemeinschaftssinn als Ideale geradezu eingefordert werden. Dem steht das abwertende Bild der vergnügungssüchtigen und asozialen Frau, die sich zurechtmacht und herausputzt als Ausdruck der Beschäftigung mit sich selbst und dem eigenen Erscheinungsbild und Wesen diametral gegenüber.

Die *graphische Gestaltung* des Textes ist ebenfalls aufschlussreich, da sie den Kontext der Argumentation im zu untersuchenden Text erweitert. Um den Text herum sind insgesamt sieben Fotografien angebracht. Die Quellenangaben dieser Abbildungen unterscheiden sich, bei drei stehen die Namen der Archive oder der Fotografierenden.

Diese fotografischen Abbildungen zeigen verschiedene Frauen bei idealen sowie für unangemessen erachteten Tätigkeiten. Als ideale weibliche Beschäftigung wird auf vier Bildern jeweils die Mutterschaft sowie die unterschiedliche Unterstützungsarbeit für die Gemeinschaft in Suppenküche oder das Winterhilfswerk durch Backen, Kochen oder Näharbeiten präsentiert. Diesen gegenüber stehen drei Fotografien, die drei gegenteilige Frauenfiguren zeigen. Die russische Polizistin wird in der Bildunterschrift als vollständig vermännlicht deklariert, während zwei weitere Abbildungen daneben junge Frauen mit Waffen in den Händen zeigen, die den entsprechenden Bildbeschriftungen nach Kämpferinnen im Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der sozialistischen Regierungsanhänger\*innen waren. Hiermit wird also noch mal der vermeintlich schädliche Einfluss des Kommunismus auf die weiblichen Nationalangehörigen auf visuelle Art und Weise bekräftigt. Jedoch löst die Darstellungsart der negativen Frauenbilder beim

---

<sup>303</sup> Vgl.: Ebd., Z. 43-44.

Lesenden Verwirrung aus, da es hier auf den ersten Blick so scheint, als würden diese glorifiziert werden, anstatt unangemessene Tätigkeiten von Frauen zu zeigen. Erst durch die entsprechenden Bildkommentare wird die wahre Intention dieser Illustrationen klar.

### *10.7 Gesamtanalyse*

Der Text vermittelt der Leserschaft die Botschaft, dass die geforderte Gleichberechtigung zwischen Frau und Mann vonseiten der liberalen Frauenrechtsbewegung als Konsequenz die Anpassung der Frauen an die typisch männliche Beschaffenheit nach sich ziehe. Wohin die Übertretung der jeweiligen geschlechtlich determinierten Arbeitssphären für Frauen führe, zeige der Blick in bolschewistische Bewegungen wie in Russland oder Spanien. Die Arbeit in männlich angesehenen Berufsfeldern, wie in der Schwerindustrie oder im Militär, würde zu einer körperlichen und seelischen Entfremdung sowie zu moralischem Zerfall führen. Dies sei nur zu verhindern, wenn jugendliche Mädchen bereits möglichst früh in diese Lebensanschauung, ihre determinierten Arbeitsfelder sowie ihre Rollen in der Gemeinschaft eingeführt werden würden. Zur Sicherstellung dieser Entwicklungsvorstellung werden sowohl die Mütter im privaten Bereich wie auch die als Mutterfiguren dargestellten ledigen und kinderlosen Frauen im öffentlichen und geschäftlichen Bereich in die Verantwortung genommen. Diese demografischen Gruppen sind auch identisch mit der primär anvisierten Leserschaft, die vor allem durch die dargestellten Schreckensszenarien hinsichtlich der Verhältnisse in Sowjetrußland und dem bürgerkriegsgeschüttelten Spanien angesprochen werden sollen. Diese sollen dadurch die sekundär angesprochene Leserschaft der weiblichen Jugend entsprechend beeinflussen und letztlich in die Weltsicht des nur angedeuteten Faschismus, inklusive der entsprechenden Geschlechtervorstellung, indoktrinieren.

Über die Person des Autors beziehungsweise der Autorin dieses Textes kann nicht viel gesagt werden. Diese Anonymität ist jedoch angesichts des anzunehmenden Verbergens der Schriftleitung hinter dem Decknamen der Eugenie Kiesinger ein in sich konsequenter Schritt, sodass die Nennung der Autor\*in die drei literarischen Beiträge dieser Ausgabe dagegen in starkem Kontrast dazu steht.

Die Argumentation stützt sich auf Behauptungen, die sich anhand historisch belegbarer Fakten und Zahlen entlangbewegen und diesen Glaubwürdigkeit verleihen soll. So wurden bei-

spielsweise tatsächlich Millionen von Frauen in der Sowjetunion in verschiedene Berufe integriert.<sup>304</sup> Und tatsächlich wurden 1936 Schwangerschaftsabbrüche in der Sowjetunion verboten, bevor sie 1955, nach dem Tod von Josef Stalin, wieder legalisiert wurden.<sup>305</sup> Jedoch wurden diese Faktenargumente durch nicht belegbare Behauptungen und eigenen Schlussfolgerungen überspitzt und vereinfacht dargestellt, ausgelegt und instrumentalisiert. So wird nicht aufgezeigt, wie viele sowjetische Frauen in der Schwerindustrie arbeiten, sondern ein Bild gezeichnet, als ob dieser Arbeitsbereiche der einzig mögliche Einsatzbereich für Arbeiterinnen dort sei. Diese schwere Arbeit wird zudem als einzige mögliche Ursache von unbeabsichtigten Schwangerschaftsabbrüchen dargestellt, die wiederum als einzige mögliche gesundheitliche Schädigung der harten Arbeit aufgegriffen werden. Das Bild der kranken Frau steht hier allein im Kontext mit ihrer möglichen Mutterschaft, oder genauer gesagt mit dem ihr unterstellten Unvermögen, ein gesundes Kind austragen zu können oder zu wollen. Denn zum Bild der biologisch unfähigen tritt noch die Inszenierung der moralisch untauglichen Mutter, die sich lieber einer Abtreibung unterziehe als diese Rolle anzunehmen. Die Diskussion über ein Verbot des Schwangerschaftsabbruchs wird als erstes Eingeständnis der Sowjetunion ausgelegt, dass die versprochene Utopie sich als eine Dystopie herausgestellt hat - insbesondere für die dortigen Frauen.

In dieser Weltsicht wird das Bild der Mutter als „Wächterin der Sitte und Haltung“ sowie der „Bewahrerin des gemeinschaftlichen Gemüts der Volksgemeinschaft“ ideologisch aufgeladen. Ihnen wird folglich die Verantwortung für den emotionalen und moralischen Zustand sowie Sicherstellung des weltanschaulichen Rückhaltes der ganzen Gemeinschaft übertragen. Dies impliziert eine klare dogmatische Bedeutungsaufwertung der Mutter. Die ledigen und kinderlosen Frauen sollen sich bei einer solchen Überhöhung des Mutterbildes nicht ausgeschlossen fühlen, und werden daher mit in diesen Aufgabenbereich inkludiert, womit nebenbei einem „Personalmangel“ zur Indoktrinierung der weiblichen Jugend direkt entgegengetreten wird. Zudem kann diese Indoktrinierung in sämtlichen Lebensbereichen im Privaten wie im Öffentlichen durch verschiedene mögliche weibliche Identifikationspersonen erfolgen.

Das Bild der volksfremden Frau ist, wie bereits erwähnt, mehrschichtig aufgebaut, und zeigt besonders deutlich, wie sehr sich vor allem die negativen Bilder miteinander verknüpfen lassen und sich gegenseitig bestärken und ergänzen. Das Bild der volksfremden Frau wird in diesem

---

<sup>304</sup> Vgl.: Stein-Redent, Rita: Zum Wandel der Familie in Russland. Eine Bestandsaufnahme ihrer Veränderungen seit 1917, Hamburg 2008, S. 99f (Studien zur Familienforschung, Band 22).

<sup>305</sup> Vgl.: Ebd., S. 129ff.

Text vor allem durch die Darstellung der sowjetischen Frau als abschreckendes Beispiel illustriert, die als unweibliches und somit abartiges Wesen charakterisiert wird. Dies soll vor allem anhand der Behauptung zahlreicher unabsichtlich und absichtlich herbeigeführter Schwangerschaftsabbrüche verdeutlicht werden. Zwar wird die Frau durch ihre Arbeit in der Schwerindustrie körperlich stark gezeichnet, sie werde aber dennoch von den dortigen Männern übervorteilt und sogar ausgenutzt. Die Männer aus dem sozialistischen und kommunistischen Lager werden als Sklavenhalter gegenüber Frauen dargestellt, die sie für eigene Zwecke instrumentalisieren und ausnutzen, seien diese industrieller oder militärischer Natur. Denn nach Darstellung des oder der anonyme\*n Autor\*in beschränke sich die Schadenswirkung dieser politischen Bewegung nicht mehr nur auf Russland, sondern auch auf südeuropäische Länder wie Spanien, wo im Sommer 1936 ein Bürgerkrieg ausgebrochen war. Vor allem aus den entsprechenden Fotografien und deren Unterschriften wird die negative Darstellung der Sozialisten deutlich, die die Frauen an ihrer Seite mit Waffen ausstatten und kämpfen lassen. Dies und die Abbildung von sozialistischen Anhängern und Anhängerinnen mit Waffen, militärischen Uniformen und in Militärjeeps suggerieren, dass die kriegerische Aggression in diesem Konflikt von der sozialistischen Seite ausgehe.

Ein weiteres negatives Bild wird, wie bereits erwähnt, im letzten Sinnabschnitt deutlich: Anhand der Erziehung der weiblichen Jugend, deren Ziel die Entwicklung zur Mutter oder mütterlichen Figur darstellt, deren Lebenssinn und -inhalt die aufopferungsvolle Arbeit für die Gemeinschaft sowohl im privaten wie im öffentlichen Bereich ist. Dem gegenüber steht das negative Bild der vergnügungssüchtigen und asozialen Frau beziehungsweise des Mädchens, das all seine Energie auf sich und sein eigenes Erscheinungsbild konzentriert als in die Arbeit für die Gemeinschaft.

## 11. Analyse des sechsten Artikels

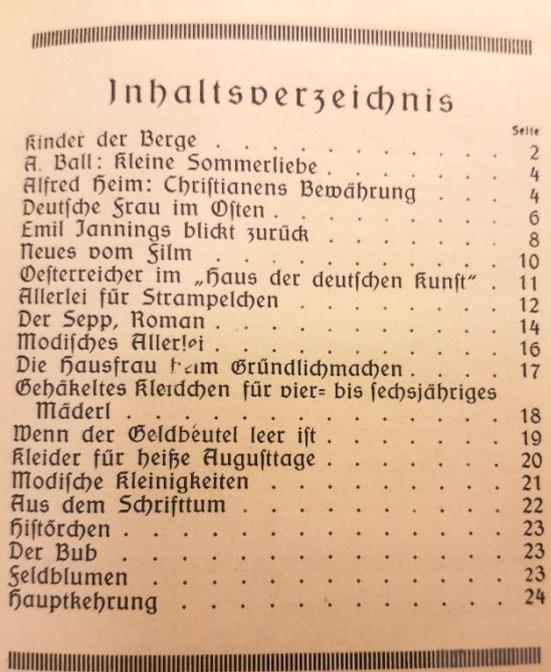
### 11.1 Stand der Zeitschrift im August 1937

War die Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ zuvor regelmäßig innerhalb weniger Monate immer wieder zahlreichen Veränderungen unterworfen worden, so blieb die Erscheinungszeit von „Frau und Welt“ vergleichsweise konstant. Weiterhin wurde ein vorsichtiger und gemäßigter Ton angeschlagen, wie die Ausgabe des zu untersuchenden Beitrages zeigt. Auch hier wurde mehr auf Unterhaltungsbeiträge und Haushaltstipps gesetzt, um den harmlosen Eindruck nach außen hin aufrecht zu erhalten. Im Vergleich zur Vorgängerzeitschrift „Die Deutsche Frau“ wurden auch hier nur wenige Beiträge mit dem Namen der entsprechenden Autorin oder des Autors gekennzeichnet.

Aber wie der zu untersuchende Beitrag zeigt, fand die Redaktion Mittel und Wege, weiterhin ideologisch tätig zu sein, indem diese einfach in eine Rezension über eine Ausgabe der deutschen Zeitschrift aus dem rumänischen Hermannstadt namens „Volk im Osten“ eingebaut wurde, die der nationalsozialistischen Ideologie anscheinend selbst nahegestanden hatte. Kurz zuvor hatte diese Zeitschrift anscheinend eine ganze Ausgabe der Rolle der Frau im sogenannten „Volkstumskampf“ gewidmet, die von der deutschen Journalistin Sophie Rogge-Börner in der Zeitschrift „Frau und Welt“ aufgegriffen und präsentiert wurde. In diesem Artikel werden die einzelnen Beiträge unterschiedlicher Textautor\*innen der entsprechenden Ausgabe inhaltlich kurz dargestellt und kommentiert. Auch wenn diese Zitate und Darstellungen nicht von Rogge-Börner selbst stammten, so wurden sie von ihr zunächst selektiert und inhaltlich zusammengefasst, um bestimmte Passagen in einer übereinstimmenden sowie positiven Art und Weise besonders hervorzuheben, in denen die Darstellungen von Frauen unterschiedlicher deutschstämmiger „Untergruppen“ im europäischen Osten deutlich werden. Aus diesem Grunde soll dieser Beitrag ebenfalls im Folgenden untersucht und analysiert werden.

### 11.2 Offizielle Schriftleitung: Eugenie Kieslinger

Auch hinsichtlich der Schriftleitung ergaben sich keine neuen Entwicklungen: weiterhin wurde Eugenie Kieslinger im Impressum öffentlich als Schriftleiterin angegeben, obwohl Kieslinger, wie erwähnt, höchstwahrscheinlich lediglich ein Pseudonym darstellt. Darüber, wer sich hinter



The image shows a page titled 'Inhaltsverzeichnis' (Table of Contents) for the August 1937 issue of 'Frau und Welt'. The page lists various articles and their corresponding page numbers. The entries are as follows:

	Seite
Kinder der Berge	2
A. Ball: Kleine Sommerliebe	4
Alfred Heim: Christianens Bewährung	4
Deutsche Frau im Osten	6
Emil Jannings blickt zurück	8
Neues vom Film	10
Oesterreicher im „Haus der deutschen Kunst“	11
Allerlei für Strampelchen	12
Der Sepp, Roman	14
Modisches Allerlei	16
Die Hausfrau beim Gründlichmachen	17
Gehäkeltes Kleidchen für vier- bis sechsjähriges Mädel	18
Wenn der Geldbeutel leer ist	19
Kleider für heiße Augusttage	20
Modische Kleinigkeiten	21
Aus dem Schrifttum	22
Histörchen	23
Der Bub	23
Selbstblumen	23
Hauptkehrung	24

Abbildung 8: Inhaltsverzeichnis der Ausgabe im 2. Augustheft 1937, in: Frau und Welt. Oesterreichische illustrierte Zeitschrift, S. 1 (2. Augustheft 1937).

diesem Decknamen verbirgt, kann lediglich spekuliert werden, wie unter *Punkt 10.3.* bereits erläutert wurde. Es zeigt jedoch einmal mehr die vorsichtige Haltung der Schriftleitung und der Redaktion trotz der immer stärkeren Einflussnahme der nationalsozialistischen Regierung auf die österreichische Politik, die knapp ein halbes Jahr später im „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich gipfeln sollte. Die eingangs angesprochener konstanter Episode innerhalb der Zeitschriftenredaktion gab dieser vorsichtigen Haltung Recht- auch wenn Hanns Schopper angibt, dass auch die Zeitschrift „Frau und Welt“ bis zu der Zusammenkunft von Schuschnigg und Hitler in Berchtesgaden im Februar 1938 erneut kurz vor der Einstellung stand.<sup>306</sup>

### *11.3 Strukturanalyse des Artikels*

Titel:

Deutsche Frau im Osten

Autorin:

Sophie Rogge-Börner

Erscheinungsdatum:

2. Augustheft 1937

Platzierung:

S. 6-7

Textsorte:

Rezension, Reportage

Länge:

insg. 187 Zeilen

Grafische Gestaltung:

Große Überschrift in deutscher Frakturschrift, Textkörper ebenfalls in selber Schrift, insgesamt vierspaltiger Text, zwei Spalten auf jeweils einer Seite

Visuelle Elemente:

Drei Fotografien von Frauen in unterschiedlichen deutschstämmigen Ethnien in verschiedenen geographischen Gebieten Osteuropas in ihrer Trachtenkleidung

Anlass des Textes:

Herausgabe einer rumänisch-deutschen Zeitschriftenausgabe nicht lang vor der Veröffentlichung des ausgewählten Beitrags über die Rolle der Frau deutschstämmiger Volksgruppen im Osten, die in der österreichischen Zeitschrift präsentiert wurde

---

<sup>306</sup> Vgl.: Schopper, Hanns: Presse im Kampf, S. 309.

#### 11.4 Inhalt des Artikels:

Die Autorin stellt ezunächst die Zeitschrift „Volk im Osten“ als Publikation des Herausgebers Karl Wilhelm Theile im rumänischen Hermannstadt vor, in deren zuletzt erschienen Ausgabe die Rolle der Frau in verschiedenen deutschstämmigen Volksgruppen in Osteuropa im Mittelpunkt steht. Rogge-Börner hebt zu diesem Zweck verschiedene Beiträge diverser Autor\*innen mit aussagekräftigen Passagen über verschiedene „deutsche Volkstumsgruppen“ hervor. Der Herausgeber Theile betont hierbei, dass diese Darstellungen „weniger Gewicht auf wissenschaftliche Abhandlungen über das gestellte Thema legen“<sup>307</sup>, sondern auf der eigenen Beobachtung im praktischen Umfeld des jeweiligen Verfassers beruhen. Dieser Feststellung schließt Rogge-Börner aus ihrer retrospektiven Sicht augenscheinlich nach der eigenen Lektüre der jeweiligen Beiträge an, die ihrer Meinung nach gezeigt hätten, dass sich die „geschichtliche Entwicklung und Gegenwartslage in den einzelnen deutschen Volkstumsgruppen des europäischen Ostens [wesentlich voneinander] unterscheiden“.<sup>308</sup>

So wird als erstes der Beitrag von Margarete Strohschein über die deutsche Frau in Polen präsentiert. In diesem wird die deutsche Frau als eigennützig und von harter Arbeit abgestumpft beschrieben, die aber immer noch leichter zu formen und in die deutsche Gemeinschaft als „Erbgewissen des Volkes“<sup>309</sup> einzugliedern sei als ihr Gatte. Der zweite Beitrag von Gisi Kuhn handelt von der schwäbischstämmigen Gruppe in der Grenzregion Banat in Südosteuropa, die in dem Gebiet zwischen Rumänien, Serbien und Ungarn liegt. Kuhn schildert, wie die deutsche Frau hier unter anderem bereits durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges zwangsweise sozialisiert und politisiert worden war, wie unter anderem die Gründung des „Banater Deutschen Frauenvereins“<sup>310</sup> gezeigt hätte, nachdem diese Volksgruppe zunächst „entdeutsch“<sup>311</sup> worden sei und durch Heirat deutscher Töchter die „Madjanisierung“<sup>312</sup> fortgeschritten sei. Auch hier wären Frauen lange an die Versorgung des eigenen Haushalts und die Familie gebunden, und hätten sich dadurch nicht am „Volkstumskampf“<sup>313</sup> in Ungarn beteiligt, sich aber wieder selbst befreit und zu völkisch bewussten Frauen entwickelt.

Als Nächstes stellt Rogge-Börner den Beitrag von Anna Bierwang vor, den sie den deutschen Siedler im Landstrich Bessarabien gewidmet hatte, der in den 1930er Jahren noch zu Rumänien gehörte. Diese hätten sich auch nach Jahrzehnten in der neu besiedelten Heimat immer

---

<sup>307</sup> Vgl.: Rogge-Börner, Sophie: Deutsche Frau im Osten, in: Frau und Welt. Oesterreichische illustrierte Zeitschrift, S. 6, Z. 5-8 (2. Augustheft 1937).

<sup>308</sup> Vgl.: Ebd., Z. 11-15.

<sup>309</sup> Vgl.: Ebd., Z. 23.

<sup>310</sup> Vgl.: Ebd., Z. 54-55.

<sup>311</sup> Vgl.: Ebd., Z. 48.

<sup>312</sup> Vgl.: Ebd., Z. 42.

<sup>313</sup> Vgl.: Ebd., Z. 44-45.

„deutsch“ gefühlt, was sich auch durch ihr Wesen zeigt, welches Bierwang charakterisiert als „still, und in sich gekehrt, arbeitet von früh bis spät und teilt die Sorgen ihres Mannes“<sup>314</sup>. Zudem würden die Frauen ihre Kinder bewusst nicht zu „Feiglingen und Schwächlingen“<sup>315</sup> erziehen, sondern „zu harten, kämpferischen und anständigen deutschen Menschen [...]“<sup>316</sup>.

Dem schließt sich der Beitrag von Gertrud Förster über die deutschstämmigen Frauen in Bukowina, einem Grenzgebiet zwischen Rumänien und der Ukraine, an. Die deutsche Frau sei hier gleichgültig, teilweise unaufgeklärt den ethnischen oder religiösen Konflikten zwischen den deutschstämmigen Minderheitengruppen der Region gegenüber, was auf die wirtschaftliche Not zurückzuführen sei, vor allem in den ländlichen Gebieten. Diese wirtschaftlichen Schwierigkeiten lasteten vor allem auf den Schultern der Frauen, die mit der familiären Versorgung, der Hausarbeit, der Bestellung des Feldes, der Viehhaltung vollkommen beansprucht seien. Auch in den Städten sei erhoffter Wohlstand nicht eher zu finden. Dies würde zu einer massiven Kinderarmut führen.

Anschließend wird der Bericht von Dr. Lydia Müller über den Alltag der siebenbürgischen Bäuerin präsentiert. Rogge-Börner kritisiert hierbei, dass die gesellschaftliche wie politische Arbeit hier lediglich peripher angesprochen werde. Nach Müllers Darstellung trete die Bäuerin lediglich in völkischen Körperschaften größerer Gemeinden auf, jedoch nicht in der Rolle der Stimmführerin. Rogge-Börner findet diese kurze Passage „befremdend“<sup>317</sup>, da sie von anderen Berichten abweiche, nach denen der Einfluss der Frauen auf die Gemeinschaft deutlich größer gewesen sei, bevor sie in den letzten Jahren aus der politischen Mitarbeit herausgedrängt worden seien.

Diesem folgt der Artikel über die Verhältnisse deutschstämmiger Frauen in Südslawien von Jolan Ott, wo die „Frauenfrage“<sup>318</sup> als „sozialhygienisches Problem“<sup>319</sup> aufgeworfen wird. Die Probleme der vorwiegend bäuerlichen Bevölkerung seien auf eine fehlerhafte Lebensführung wie der unrationellen Arbeitseinteilung, der Überbelastung der Frau mit schwerer körperlicher Arbeit, den falschen Verbrauch erzeugter Produkte sowie den Alkoholmissbrauch zurückzuführen. Als Folgen seien neben Geburtenrückgang und hoher Kindersterblichkeit auch das Umsichgreifen von Krankheiten wie Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten zu sehen. Angestrebt werde, dass „das Volk Träger, nicht nur Gegenstand ihrer Sozialhygiene sein soll“<sup>320</sup>. Die

---

<sup>314</sup> Vgl.: Ebd., S. 7, Z. 72-73.

<sup>315</sup> Vgl.: Ebd., Z., 74-75.

<sup>316</sup> Vgl.: Ebd., Z. 75-77.

<sup>317</sup> Vgl.: Ebd., Z. 106.

<sup>318</sup> Vgl.: Ebd., Z. 113

<sup>319</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>320</sup> Vgl.: Ebd., Z. 123.

Leistungen der mittlerweile gebildeten Gesundheitsgenossenschaften seien nach lokalen Erfordernissen unterschiedlich, sollten jedoch nach Otts Ansicht in jedem Fall den Fokus auf die deutsche Bäuerin legen, die ihre Rolle im „biopolitischen Kampf um den deutschen Volksboden“<sup>321</sup> erkennen und ausführen solle, womit der Entartung Einhalt geboten werden solle.

Diesen Darlegungen folgt die Darstellung von Dr. Aegidius Faulstich über die Frauen der deutschen Minderheit in Ungarn, deren „Versagen“ er vor allem bei den Ehepartnerinnen der akademisch Gebildeten sieht. Durch das Fehlen deutscher Schulen und der „madjarisch“ geprägten Sozialisation in den ungarischen Schulen könnten diese weder die hochdeutsche Sprache sprechen, noch bringe sie „Wertschätzung deutschen Bildungsgutes und daher deutsche Gesinnung“<sup>322</sup> entgegen. Da vor allem Frauen sich dem „fremden Wesen“ hingeben würden, bezeichnet Faulstich das „deutsche Problem in Ungarn“ als teilweises „Frauenproblem“.<sup>323</sup> Die „Lösung“ sieht Faulstich in der volksdeutschen Heirat deutschstämmiger Akademiker, indem diese sich in der Partnerwahl nicht standesmäßig orientieren, sondern ein deutsches Landmädchen als Ehefrau vorziehen sollten, „das im Wesen und in der Tradition des bäuerlich-deutschen Elternhauses wurzelt“<sup>324</sup>. In jedem Fall solle diese eine „Kampfgenossin des Mannes in der volksdeutschen Arbeit“<sup>325</sup> sein, und ihren Mann in seinem völkischen Denken unterstützen und antreiben „im Kampf um unsere völkischen Rechte“<sup>326</sup>. Auch wenn Faulstich eine Organisation deutscher Frauen für aussichtslos hält, so sehe er Ansätze einer völkischen Mädchen-Gruppe, die eine Verbindung herstellen könne zwischen Frauen und Mädchen geistiger Berufe und denen auf dem Land. Dies würde einen Wegfall des Standes- und Klassendenkens bewirken.

Der letzte Artikel, den Rogge-Börner heraushebt, stammt von einer anonymen Autorin, die die Bedingungen um die Frauenarbeit in Prag schildert, die besonders erschwert werde durch die aufbrandende „Deutschfeindlichkeit“. Diese soziale und kulturelle Arbeit gelte vor allem dem „Sudetendeutschtum“, das sich in einer schwierigen und elenden Lebenslage befinde. Die anonyme Verfasserin des Textes betont jedoch, dass die deutschen Kinder zu politischer Urteilsfähigkeit und verantwortlichem Gemeinschaftsdenken erzogen werden würden.

Abgeschlossen wird der Rogge-Börners Gesamtbeitrag von der eigenen kurzen Einschätzung, die den Beiträgen weitestgehend Korrektheit in ihren jeweilig dargestellten Beobachtungen zuschreibt, aber einräumt, dass diese sichtbar von Subjektivität geprägt sind. Zusammenfassend

---

<sup>321</sup> Vgl., Ebd., Z. 129.

<sup>322</sup> Vgl.: Ebd., Z. 136.

<sup>323</sup> Vgl.: Ebd., Z. 139-140.

<sup>324</sup> Vgl.: Ebd., Z. 144-146.

<sup>325</sup> Vgl. Ebd., Z. 148.

<sup>326</sup> Vgl. Ebd., Z. 150

bemerkt Sophie Rogge-Börner, dass durch all diese verschiedenen Beiträge hindurch deutlich werde, wie sehr es der Volksgemeinschaft schade, wenn die Aufgaben der Frau lediglich auf die eigene Familie, den eigenen Haushalt und das eigene Wesen beschränkt bliebe. Das isolierte Leben von der Gemeinschaft, zöge den Verzicht des politischen Mitdenkens und Mitlenkens nach sich und könne nur nach „schmerzreichen Erfahrungen“<sup>327</sup> wieder zu politischem und sozialem Denken animiert werden. Rogge-Börners Einschätzung nach wäre den Deutschen viel Leid und Entbehrungen erspart geblieben, wenn sich jede Frau einem Schutzverband angeschlossen hätte.

### *11.5 Sinnabschnitte:*

<b>1. Sinnabschnitt</b> (Z. 1- 15)	<b>Einleitung</b> - Kurze Vorstellung der Zeitschrift "Volk im Osten" - Kurze Vorstellung der Schriftleitung - kurze Vorstellung der Methode
<b>2. Sinnabschnitt</b> (Z. 16- 29)	<b>Hauptteil I- Darstellung 1. Artikel</b> - Autorin: Margarete Strohschein - Fokussierung auf die deutschstämmige Frau in Polen - generalisierende Darstellung als eigennützig und von harter Arbeit abgestumpft
<b>3. Sinnabschnitt</b> (Z. 30- 60)	<b>Hauptteil II- Darstellung 2. Artikel</b> - Autorin: Gisi Kuhn - Fokussierung auf deutschstämmige Frau im Banat
<b>4. Sinnabschnitt</b> (Z. 61- 77)	<b>Hauptteil III- Darstellung 3. Artikel</b> - Autorin: Alma Bierwag -Fokussierung auf deutschstämmige Frau in Bessarabien
<b>5. Sinnabschnitt</b> (Z. 78- 97)	<b>Hauptteil IV- Darstellung 4. Artikel</b> - Autorin: Gertrud Förster - Fokussierung auf deutschstämmige Frau in Bukowina
<b>6. Sinnabschnitt</b> (Z. 98- 112)	<b>Hauptteil V- Darstellung 5. Artikel</b> - Autorin: Dr. Lydia Müller - Fokussierung auf die deutschstämmige Bäuerin in Siebenbürgen

---

<sup>327</sup> Vgl.: Ebd., Z. 138.

<b>7. Sinnabschnitt</b> (Z. 113- 130)	<b>Hauptteil VI- Darstellung 6. Artikel</b> - Autorin: Jolan Ott -Fokussierung auf die deutschstämmige Frau in Südslawien
<b>8. Sinnabschnitt</b> (Z. 131- 156)	<b>Hauptteil VII- Darstellung 7. Artikel</b> - Autor: Dr. Aegidius Faulstich - Fokussierung auf die deutschstämmige Frau in Ungarn
<b>9. Sinnabschnitt</b> (Z. 157- 171)	<b>Hauptteil VIII- Darstellung 8. Artikel</b> - unbekannte Autorin - Fokussierung auf die Frauenarbeit deutschstämmiger Frauen in Prag
<b>10. Sinnabschnitt</b> (Z. 172- 187)	<b>Schlusswort Sophie Rogge-Börner</b> - Hervorheben des schädlichen Einflusses auf die deutsche Gemeinde, wenn die Arbeit der Frau lediglich auf Haushalt und Familie beschränkt bleibt

### *11.6 Argumentation der ideologischen Topoi*

Bereits aus der Vorstellung der Methodik wird deutlich, dass es sich bei den ausgewählten Texten nicht um objektive Texte handelt, sondern diese von subjektiven Eindrücken geprägt sind, was jedoch von Rogge-Börner als große Stärke dieser Beiträge gepriesen wird. In jedem vorgestellten Artikel steht vor allem die Rolle deutschstämmiger Frauen in ihrer Gemeinde im Fokus der jeweiligen Erläuterungen. Im zweiten Sinnabschnitt wird zunächst der erste der insgesamt acht Artikel von Margarete Strohschuh über die deutschstämmige Frau in Polen präsentiert. In einer generalisierenden Art und Weise wird diese von Strohschuh als eigennützig und stumpfsinnig dargestellt. Ihr wird jedoch noch mehr gemeinschaftliches Potential zugeschrieben als ihrem Gatten, der im Vergleich dazu beschrieben wird als „[...] ein armseliges, genußsüchtiges Spießertum Versklavten [sic!], deren Gewissen nur zwischen Geldbeutel und Magen pendelt. [...]“.<sup>328</sup> Strohschuh umfasst den Aufgabenbereich der Frau folgendermaßen:

Das ganze Volk muss selbst in der Frau sein! Nicht nur die Frau im Volk, sondern Volk in der Frau. Deutsche Schulen fehlten, die deutsche Frau hat ihre Sendung zu erkennen! Wird sie auf den schweren Posten, hundertfache Verantwortung tragend, stehen und zugleich Lernende, Lehrende und Erziehende sein können?<sup>329</sup>

<sup>328</sup> Vgl.: Rogge-Börner, Sophie: Deutsche Frau im Osten, in: Frau und Welt. Oesterreichische illustrierte Zeitschrift, S. 6, Z. 19-21 (2. Augustheft 1937).

<sup>329</sup> Vgl.: Ebd., Z. 24-29.

Das hier geschaffene Rollenbild lässt sich nicht eindeutig mit einem der bereits identifizierten Topoi darstellen. Die Frau wird hier erneut als geistige Hüterin der Volksgemeinschaft präsentiert, die das gewonnene Wissen als Lehrende weitergeben soll, beispielsweise an die nächste Generation, aber auch an die Volksgemeinschaft. Am ehesten entspricht dies dem Bild der Mutter, was jedoch nur deutlich abstrakter dargelegt wird als vergleichsweise in dem zuvor untersuchten Artikel mit dem Titel „Frauen bei uns und anderswo“.

In diesem Artikel beschränkt sich diese Rolle als Lehrerin und geistige Hüterin jedoch nicht auf den Rahmen der eigenen Familie, sondern wird als gemeingesellschaftlicher Auftrag verstanden, an dem jedes Mitglied der Gemeinschaft abseits der Blutsverwandtschaft beteiligt werden sollte.

Der *dritte Sinnabschnitt* mit dem Beitrag von Gisi Kuhn behandelt die Rolle der Frau in der deutschschwäbischen Minderheitengruppe in Banat. Hier wird diese im Rahmen der Blut- und Bodenideologie sowie gleichzeitig im „Volkstumskampf“ inszeniert.

In erbittertem Kampf mit Sumpffieber und Seuchen haben die deutschen Siedler sich Haus und Boden Fuß um Fuß breit buchstäblich erobern müssen. Nur um Brot und Leben für die eigene Suppe drehte sich alles, weiter als bis zur Dorfgemeinschaft reichte ihr Gemeinschaftsdenken nicht.<sup>330</sup>

Diese mangelnde Volksgemeinschaft sei eine willkommene Gelegenheit für die madjarische Priesterschaft zur „Entdeutschung“ der deutschstämmigen Minderheitsgruppe gewesen, die vor allem durch die in Nonnenklöstern erzogenen Töchter wohlhabender deutscher Bauern vollzogen werden sollte. Diese würden lieber ungarische Beamten als Ehepartner vorziehen. In diesem Vorwurf kann der negative Topos der pflichtvergessenen Frau erkannt werden, die in diesem Kontext als „rassevergessen“ präsentiert wird. Auch beim politischen „Volkstumskampf“ an der Seite der „Ungarländischen Deutschen Partei“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegen die sogenannten „Pangermanen“ habe die Frau gefehlt durch die beschränkte Arbeit in Haus und Wirtschaft. In diesem Kontext wird das sonst so idealisierte Bild der Hausfrau relativiert zugunsten des Topos der Ehefrau und Gefährtin als Kameradin des Mannes, wobei hier anscheinend nicht genauer differenziert wird, wie der weibliche Anteil in diesem als „Volkstumskampf“ ausgewiesenen Konflikt auszusehen habe. Ein weiterer Unterschied im Vergleich zu zuvor analysierten Artikeln liegt in der Darstellung der Arbeit der Frauen im Ersten Welt-

---

<sup>330</sup> Vgl.: Ebd., Z. 32-36.

krieg, die hier als positiver Einschnitt präsentiert wird, der den betroffenen Frauen ein Gemeinschaftsgefühl nähergebracht habe. Auch der Zusammenbruch Österreich-Ungarns sowie der folgende Anschluss der Banater-Region an Rumänien wird als positive Entwicklung für die zunehmende Politisierung und Organisierung der lokalen Frauen gesehen, was unter anderem durch die Gründung des „Banater Deutscher Frauenverein“ 1921 sichtbar geworden sei, deren völkisch gesinnte Mitglieder überkonfessionell und überparteilich wohlwollend aktiv, jedoch vom „Katholisch-deutschen Frauenverein“ bis auf 20 Dörfer verdrängt worden seien.

In einem äußerst positiven Licht werden die Frauen aus der der Region Bessarabien im *vierten Sinnabschnitt* von Alma Bierwag präsentiert. Auch hier wird der Überlebenskampf der ersten Siedlungszeit dargestellt, wobei die Frau in dieser Darstellung in ihrer Rolle als Ehefrau und Gefährtin einen aktiveren Anteil als Kameradin des Mannes am Aufbau der Siedlung und des erarbeiteten Wohlstandes zugeschrieben wird als bei den Schilderungen deutschstämmiger Frauen anderer osteuropäischer Regionen. Dabei habe sie ihre „deutsche Art“ nie abgelegt, wie das Teilen der Sorgen ihres Mannes sowie das Verrichten von Arbeit auf eine stille und in sich gekehrte Weise. Das Ideal der Hausfrau wird von Bierwag wieder als gleichwertig positiver Topos dargestellt, in Form der kameradschaftlichen Ehefrau und Gefährtin. Jedoch werden vor allem die Erziehung der Mütter dieser Region geradezu idealisiert: so sei ihnen bewusst, dass sie ihre Kinder "nicht zu Feiglingen und Schwächlingen", sondern zu „harten, kämpferischen und anständigen deutschen Menschen“ erziehen müssen - eine Schilderung, die sich mit dem nationalsozialistischen Ideal recht genau deckt.

Im *fünften Sinnabschnitt* steht der Beitrag von Gertrud Förster über die Verhältnisse in der Region Bukowina im Fokus. Die Figur der deutschstämmigen Frau wird hier zwar als pflichtbewusste Ehefrau, Hausfrau und Mutter dargestellt, die angesichts der wirtschaftlich angespannten Lage vor allem auf dem Land die Feldbestellung Viehhaltung, Haushalt und Kindererziehung schultere, während ihr Mann in der nächsten Fabrik arbeite. In den Städten wäre die wirtschaftliche Lage kaum besser für die Menschen, was sich hier anhand zunehmender Kinderarmut zeige. Jedoch sei die Frau gleichgültig beziehungsweise unaufgeklärt gegenüber Problemen und Konflikten außerhalb des eigenen persönlichen Umfeldes, welche Förster einerseits zwischen den unterschiedlichen deutschen Minderheitsgruppen, vor allem aber zwischen den christlichen Konfessionen verortet. Försters Ansicht nach stellten gerade diese Konfliktherde eine zunehmende Bedrohung für das Deutschtum aufgrund deren nach wie vor inhärenten Sprengkraft in dieser Region und einer der Gründe für die mangelnde deutsche Identitätsstiftung unter den Minderheitsgruppen dieser Region. Diese religionsfeindliche Haltung überschneidet sich ebenfalls mit der nationalsozialistischen Ideologie und zeigt sich auch in der

ambivalenten Politik des Dritten Reiches gegenüber den christlichen Kirchen. Auch wird die Überlastung der Frau mit Verantwortung und Arbeit um Haus, Hof und Familie angeprangert - jedoch nicht etwa aus humanen Beweggründen. Diese Kritik gründet sich vielmehr in dem Umstand, dass sie dadurch nicht in ihrer sozialen und gemeinschaftstragenden Rolle im nationalistischen Sinne zwischen den unterschiedlichen Deutschen Minderheitsgruppen fungieren kann wie in der Banater Region. Während in dem Beitrag über den Banat die harte Arbeit abseits des Haushalts in wirtschaftlichen Betrieben als der zusammenschweißende Faktor gesehen wird, wird die arbeitende Frau im Haushalt und Hof der Region der Bukowina eigennützig, da gleichgültig beziehungsweise naiv, aber vor allem isoliert präsentiert.

Der im *sechsten Sinnabschnitt* präsentierte Bericht von Dr. Lydia Müller handelt von lokalen Bäuerinnen der rumänischen Region Siebenbürgen. Bereits zu Beginn von Rogge-Börners Darstellung lobt diese zwar das ausführliche Bild des persönlichen Lebens der siebenbürgischen Bäuerinnen, das Müller in ihrem Text wiedergibt. Jedoch wird kritisiert, dass diese die gemeinschaftliche und politische Arbeit der Frauen dabei nur flüchtig tangiert. Müller beschreibt, wie die lokalen Bäuerinnen in den größeren Gemeinden zwar vertreten sind, jedoch nicht als individuelle Persönlichkeiten. Die Frau trete vor allem als pflichtbewusst und tüchtig in Erscheinung, jedoch nicht als Stimmführerin. Hier wird also das klassische Rollenbild der privat, wie gemeinschaftlich hart arbeitenden jedoch unpolitischen Frau inszeniert. Rogge-Börner kritisiert diese Darstellung als "befremdlich", und argumentiert, dass diese Darstellung anderen entsprechenden Ausführungen widerspreche, ohne jedoch entsprechendes Material als Referenz zu nennen. Sie geht sogar so weit, Müller vorzuwerfen, diesen Aspekt eher ihrem eigenen Wunschenken der tüchtigen und gefügigen Bäuerin angepasst zu haben, als die realistischen Verhältnisse widerzugeben. Denn nach Rogge-Börners Ansicht vermeide Müller in ihrer Darstellung zu erwähnen, wie die Frau erst in den letzten Jahren ihres vormals beträchtlichen Einflusses auf die Gemeinschaft beraubt und aus der politischen Mitarbeit zurückgedrängt worden sei. Dies habe äußere negative Folgen für das „Deutschtum“ gehabt. Im Gegensatz zu den anderen Autoren und Autorinnen wird damit die objektive Beobachtungsgabe von Müller öffentlich infrage gestellt, und ihre Autorität untergraben. Dies zeigt, dass Rogge-Börner die Ausführungen aller Berichte nicht einfach unreflektiert beim Wort nimmt, sondern auch öffentlich zu kritisieren im Stande ist und dies auch tut. Dies lässt vermuten, dass die vorherigen wie folgenden Ausführungen mindestens ihre Zustimmung genießen, wenn nicht sogar ihrer Sichtweise gänzlich entsprechen.

Der nächste präsentierte Beitrag von Jolan Ott innerhalb des *7. Sinnabschnitts* fokussiert sich auf die Verhältnisse in Südslawien. Ott hat festgehalten, dass die sogenannte „Frauenfrage“ hier

ein „sozialhygienisches Problem“ darstelle, dass mit den „Grundlagen der Sozialmedizin“ gelöst werden müsse. In den Darstellungen Otts über desaströse Lebensverhältnisse der überwiegenden Landbevölkerung, die geprägt seien von Geburtenrückgang und hoher Kindersterblichkeit, der weiten Verbreitung von Geschlechts- und Infektionskrankheiten sowie von ineffizienter Arbeitshaltung und Alkoholmissbrauch scheinen jedoch nicht an die lokalen Frauen speziell, sondern die ganze Gemeinde gerichtet zu sein, die damit gemäß der nationalsozialistischen Ideologie als krank, asozial und entartet gelten. Nach Ott sei das angestrebte Ziel, dass das Volk „Träger, und nicht nur Objekt seiner Sozialhygiene“ sein solle. Wie oben bereits erwähnt, stellt die Rassenhygiene einen elementaren Bestandteil der nationalsozialistischen Ideologie dar, die während des Dritten Reiches die als „Euthanasie“ bezeichneten Krankenmorde sowie die Ermordung von Millionen Menschen im Rahmen des Holocaust nach sich zog. Wie unter *Punkt 3.1* dargelegt wurde, werden Sozial- und Rassenhygiene im deutschsprachigen Raum oft synonym verwendet, sie sind jedoch nicht gleichzusetzen. Otts Darstellungen zufolge scheint sie hier zunächst vor allem für die Verbesserung der Lebensumstände zu plädieren, um diese in Südslawien ansässige „entartete“ deutschstämmige Gruppe wieder in die deutsche Volksgemeinschaft sowohl physisch als auch ideologisch einzugliedern, damit diese sich am „bio-politischen Kampf“ im europäischen Osten beteiligen könne. Möglich ist hinsichtlich Otts ideologischer Nähe zum völkisch-nationalistischen Lager auch, dass für die Autorin im Begriff der Sozialhygiene bereits rassenhygienische Maßnahmen automatisch mitimpliziert sind<sup>331</sup>, oder dass Rögge-Börner aus Vorsicht nicht den Begriff der Rassenhygiene nennen wollte. Über die genaue Einstellung Otts diesbezüglich können aufgrund mangelnder eindeutiger Belege nur Vermutungen angestellt werden. Von zentraler Bedeutung für diesen „Kampf“ sei die Aufklärung und Mobilmachung der Bauerfrau, wobei nicht genau differenziert wird, woraus genau die Rolle der Frau hierbei bestehen solle. Allgemein sind die hier von Rogge-Börner präsentierten Äußerungen Otts wie gesagt zu vage und zu allgemein gehalten, um hierüber Klarheit zu erlangen. Auch zusätzliches Material über die Person Ott gibt hinsichtlich ihrer Einstellung gegenüber dem Thema der Rassenhygiene keine weiteren Anhaltspunkte.

Im anschließenden Beitrag von Dr. Aegidius Faulstich im 8. *Sinnabschnitt* steht die deutsche Minderheitengruppe in Ungarn im Fokus. Hierbei sieht er vor allem ein Versagen bei den Ehefrauen der gebildeten deutschen Akademiker, die sich seiner Ansicht nach vor allem durch ihre Schulzeit sprachlich und kulturell zu stark assimiliert hätten. Die deutsche gebildete Frau wird

---

<sup>331</sup> Vgl.: Böhm, Johann: Die Deutsche Volksgruppe in Jugoslawien 1918- 1941. Innen- und Außenpolitik als Symptome des Verhältnisses zwischen deutscher Minderheit und jugoslawischer Regierung, Frankfurt a. M. (u.a.) 2009, S. 322.

demnach als pflichtvergessen, in diesem Fall "artvergessen" und bereits vom deutschen Volk „entartet“ präsentiert. Daher appelliert Faulstich an den männlichen Akademiker, nicht nur standesgemäß, sondern vor allem "artbewusst" zu heiraten, und damit lieber einem deutschen wesens- und traditionsbewussten Landmädchen als Partnerin den Vorzug zu geben. Das weibliche Ideal liegt Faulstichs Meinung nach in der „Kampfgenossin“ des Mannes: „Die Erfahrung zeigt, daß jene Männer am zähesten und hingebungsvollsten den Kampf um unsere völkischen Rechte führen, deren Frauen völkisches Bewusstsein in sich tragen.“<sup>332</sup>

Für Faulstich scheint das „Versagen“ der lokalen volksdeutschen Frauen so weitreichend zu sein, dass er ihre Organisierung in völkischen Vereinen für aussichtslos hält. Jedoch steht er der Bildung eines örtlichen volksdeutschen Mädchenbundes zuversichtlich gegenüber- offensichtlich als Ausgleich zu den angeprangerten fehlenden deutschen Schulen in Ungarn.

Der abschließend dargestellte Bericht innerhalb des 9. *Sinnabschnitts* einer anonymen Autorin fokussiert sich auf die soziale Frauenarbeit in Prag, „die auf sozialem wie kulturellen Gebiet, dem in außergewöhnlich schwierigen Lebenslagen und Schicksalen furchtbaren Elend des Sudetendeutschums gilt“. Die Frauenarbeit sei zusätzlich erschwert durch die sie umgebene „Deutschfeindlichkeit“. Sie gilt aber scheinbar auch als Vorlage, um propagandistisch auf den schwelenden Konflikt zwischen dem Deutschen Reich sowie der Tschechoslowakei zu verweisen, der 1938 zu der sogenannten Sudetenkrise führen sollte. Die Anonymität der Verfasserin trägt zusätzlich zur dramatischen Darstellung der Situation bei. Es wird von der anonymen Autorin darüber hinaus bemerkt, dass die Erziehung und Schulbildung aller deutschen Kinder fortgeführt werde, „und zu politischer Urteilsfähigkeit und verantwortlichen Gemeinschaftsdenken- soweit die Anlagen der einzelnen Mädchen oder Jungen reichen- hingelenkt würde.“ Möglicherweise ist dies ebenfalls einer der kulturellen Aufgabenbereiche der im Beitrag genannten Frauenarbeit in Prag. Diese Erziehung sei daher so wichtig, da Mann und Frau nur bei gleicher innerer Voraussetzung zu Gefährten im „Volkskampf“ werden können, womit auch Gesellschafts- und Klassenunterschiede überwunden werden würden.

Erneut tritt hier das Ideal der Ehefrau und Gefährtin deutlich hervor, die als Kampfgefährtin und Kameradin mit ihrem Mann verbunden sind.

Interessanterweise scheint die Verfasserin keine generelle Unterscheidung zwischen einer spezifisch weiblichen und männlichen Bildung zu machen. Es ist in dieser Darstellung keine klare Rollenverteilung erkennbar, sodass eher die Gleichheit und Gleichstellung der Geschlechter betont zu werden scheint. Dies steht im Kontrast zur nationalsozialistischen Ideologie, die

---

<sup>332</sup> Vgl.: Rogge-Börner, Sophie: Deutsche Frau im Osten, in: Frau und Welt. Oesterreichische illustrierte Zeitschrift, S. 7, Z. 149-151. (2. Augustheft 1937).

Gleichwertigkeit der Geschlechter propagiert, die Gleichstellung jedoch als unnatürlich ablehnt.

Im abschließenden Absatz im *10. Sinnabschnitt* zieht Rogge-Börner schließlich ihr Fazit, indem sie die Zutrefflichkeit der Berichte trotz der jeweiligen subjektiven Prägungen weitestgehend bestätigt. Als gemeinsamer Konsens aller präsentierten Beiträge wird jedoch vor allem die Bedeutung der Frau in verschiedenen volksdeutschen Gemeinden über die traditionellen Aufgaben in Haushalt und Familie hinaus hervorgehoben:

[...], eins sagen sie alle: wie schwer es sich an der Volksgemeinschaft rächt, wenn das weibliche Geschlecht nur auf Haus, Familie und Ich erzogen wird und gleichsam neben der Gemeinschaft lebt, nicht Mitdenker und Mitlenker in ihr ist, vielmehr erst nach schmerzreichen Erfahrungen zu politischem und sozialem Denken geschult werden muss. [...] <sup>333</sup>

Diese Auffassung widerspricht der nationalsozialistischen Ideologie dahingehend, als dass die Frauen dort als politisch unfähige Wesen angesehen werden, die sich aus der Politik lieber raushalten sollten.

Dennoch wendet sich die Darstellung von Sophie Rogge-Börner öffentlich gegen diese eigentliche nationalsozialistische Idealvorstellung der Frau. Ebenso steht ihr Text im Kontrast zu anderen Beiträgen dieser ideologischen österreichischen Frauenzeitschrift, in der die Reportage 1937 veröffentlicht wurde.

### *11.7 Gesamtanalyse*

Wie Sophie Rogge-Börner in ihrem Schlusswort bereits deutlich gemacht hat, zielt die Argumentation darauf ab, den Leserinnen ihre Bedeutung in der völkischen Gemeinschaft und im öffentlichen Leben vor Augen zu führen und sie auch dazu zu motivieren, diese bedeutende Stellung trotz aller Widrigkeiten einzunehmen und auszufüllen. Das schließt auch die aktive politische Partizipation ein, wie immer wieder betont wird. Gleichzeitig soll aufgezeigt werden, welche negativen und verheerenden Auswirkungen es für das jeweilige Umfeld habe, wenn diese gemeinschaftsstiftende Rolle der Frauen in der völkischen Gesellschaft nicht ausgefüllt würde, wenn Frauen sich zu sehr auf die unmittelbare Gemeinschaft im eigenen Haushalt fokussieren. Die Aufgaben der idealen Mutter sowie der Ehefrau und Gefährtin als moralisches und gesellschaftsstiftendes Rückgrat, aber auch als Kampfgefährtin seien über die eigene Blutsverwandtschaft hinaus auf die gesamte Volksgemeinschaft zu übertragen. Dabei sollte sie sich

---

<sup>333</sup> Vgl.: Ebd., S. 7, Z. 179-184.

der deutschen Sprache und Kultur bewusst sein, sowie völkisch denken und entsprechend handeln.

Entsprechend umfassen die negativen Bilder zum einen die pflichtvergessenen, im Sinne von „artvergessenen“ und „rassevergessenen“ deutschen Frauen, die sich in ihrer Sozialisierung zu sehr an fremdvölkische Gesellschaften und Kulturen assimiliert hätte. Zudem heiratete sie auch außerhalb der volksdeutschen Gemeinschaft, da sie einer „standesgemäßen“ einer „artgemäßen“ Verbindung den Vorrang gibt.

Des Weiteren wird auch die „kranke“ und „asoziale“ Frau, die aufgrund der „entarteten“ und „falschen“ Lebenshaltung am Umsichgreifen von Krankheiten, Alkoholismus, Geburtenrückgang und Kindersterblichkeit mitverantwortlich gemacht wird, als negatives Diskursfragment gezeigt. Dabei ist sie jedoch nicht allein mit diesem Vorwurf konfrontiert, sondern im Verbund mit ihrer Gemeinschaft in Südslawien - womit auch deren männlichen Mitglieder an den Pranger gestellt werden. Jedoch werden diese auch als „rehabilitierbar“ dargestellt durch die sozialhygienischen Maßnahmen.

Interessanterweise wird in diesem Bericht das Bild der sonst so idealisierten Hausfrau schon fast ambivalent präsentiert als das einer teilweise als gleichgültigen und abgestumpften Frau, deren Fokussierung auf das eigene Haus und den eigenen Hof sie gesellschaftlich isoliere sowie von ihrer gemeinschaftsstiftenden und öffentlichen Aufgabe abhalte, da sie sich nur um ihre eigene Familie kümmere. Dies wird teilweise aber auch damit entschuldigt, dass sie überlastet sei mit Arbeit und Verantwortung um Haus, Hof und Familie. Dagegen wird die außerhäusliche Arbeit in Betrieben als gemeinschaftsfördernd dargestellt, so dass das Bild der berufstätigen Frau hier durchaus positiv inszeniert wird.

Als dieser zu untersuchende Beitrag in der 2. Augustausgabe von Frau und Welt 1937 erschien, war bereits im Mai desselben Jahres die Zeitschrift „Die Deutsche Kämpferin – Stimmen zur Gestaltung einer wahrhaftigen Volksgemeinschaft“ im Deutschen Reich verboten worden, die Rogge- Börner 1933 selbst gegründet hatte. Der darin vertretene völkische Feminismus, der unter anderem die Mitbestimmung der Frauen in allen Staatsorganen forderte, war anscheinend trotz der Verbindung mit völkischem Gedankengut der nationalsozialistischen Regierung schließlich zu weit gegangen, sodass sie nach vier Jahren der Publikation die Einstellung der Zeitschrift einleitete. Anscheinend hatte Rogge-Börner die nationalsozialistische Propaganda der NS-Elite über die vermeintlich bedeutende Rolle der Frauen bei den Altgermanen beim Wort genommen, und wollte diese auch tatsächlich mit allen Rechten kompromisslos und ohne Einschränkungen im Alltag umgesetzt wissen. Dieser Schritt zeigt meiner Meinung nach die

wahre Haltung des nationalsozialistischen Regimes, welches Frauen nur scheinbar eine Bedeutung in seinem System beimaß, um sich die weibliche Unterstützung der Bevölkerung zu sichern.

In jedem Fall zeigt Rogge-Börners Beitrag auf, dass unter den weiblichen Propagandistinnen die sogenannte „Frauenfrage“ im nationalsozialistischen Regime nicht so einheitlich geklärt war, wie es auf den ersten Blick scheint, und, zumindest temporär, ein breiterer öffentlicher Diskurs diesbezüglich existierte.

Der gesamte Beitrag ist vor allem geprägt von Verallgemeinerungen, in denen Frauen lediglich als weibliche Mitglieder der jeweiligen Volksgruppe und nicht als Individuen betrachtet wurden. Es entsteht der Eindruck, als würden die dargestellten Menschengruppen in diesem Bericht als unmündig und kindlich, teilweise aber auch auf eine vergleichsweise subtile Art und Weise dehumanisiert und als zu funktionierendes Menschenmaterial angesehen- insbesondere bei den negativ dargestellten deutschen Volksgruppen in Osteuropa. Zudem werden in überspitzter Art und Weise die Widrigkeiten deutscher Siedler in der Vergangenheit in der sie umgebenden Umwelt in osteuropäischen Gebieten präsentiert und instrumentalisiert, die sich bis hin zu nicht näher definierter „Deutschfeindlichkeit“ gegenüber deutsch-kultureller Arbeit in manchen Regionen durchzieht.

Der Beitrag zeigt auf, wie die Redaktion trotz ihrer anhaltenden Vorsicht die etwas gelockerte Haltung gegenüber nationalsozialistischer Presse in Österreich nutzte, um nationalsozialistische Dogmatik wie die Blut-und-Boden-Ideologie in dieser Form zu verbreiten. Die ganze Reportage wirkt unter anderem auch wie ein indirekter Apell, der positive und negative Beispiele anhand der Verhältnisse volksdeutscher Minderheiten in Osteuropa als eine Art „Anschauungsmaterial“ heranzieht. Durch das Fehlen direkter Appelle und Ansprachen kann die Zielgruppe vor allem angesichts der inszenierten Idealbilder und Antibilder ausgemacht werden. Augenscheinlich werden vor allem Frauen als Mütter, Ehefrauen und Hausfrauen angesprochen. Zum einen sollte an die Hausfrau appelliert werden, sich ihrer öffentlichen und politischen Bedeutung und Rolle in der Gemeinschaft im Sinne der völkischen Bewegung bewusst zu werden, diesen Platz auch einzunehmen und sich nicht (weiter) zurückdrängen zu lassen. Die Mütter sollen zudem ihre Kinder zu „harten, kämpferischen und anständigen deutschen Menschen“ mit einem ideologischen Bewusstsein für die deutsche Kultur und Sprache erziehen.

Junge Frauen und Mädchen sollen sich nicht an ihre „volksfremde“ Umgebung zu sehr assimilieren, sondern sich ihrer sprachlichen und kulturellen Herkunft bewusst sein und bleiben, sowie entsprechend innerhalb der volksdeutschen Gemeinschaft heiraten und ihre späteren Kinder zu deutschen Volksgenossen erziehen.

Zum anderen sollte die Ehefrauen auf ihre Rolle als Kameradin ihres Mannes in allen Belangen eingeschworen werden, die zugleich auch die „Kampfgefährtin“ sein. Jedoch wird nicht klar dargestellt, ob dies auch den direkten, körperlichen Kampf umfasst, oder auf die emotionale wie ideologische Unterstützung beschränkt bleiben sollte. Ähnlich verhält es sich auch bei den Schilderungen über die politische Führungsrolle, die Frauen in der Gesellschaft einnehmen sollten: Es wird nicht genau differenziert, wie weit dieser politische Einfluss gehen sollte.

Interessanterweise greift Rogge-Börner auch den indirekten Appell von Aegidius Faulstich an die akademischen Männer auf, eine „artgemäße“ einer standesmäßigen Heirat vorzuziehen. Dies ist ein weiteres Indiz dafür, wie die Zeitschrift trotz Parteiverbots als ein nationalsozialistisches Erziehungsmittel für sämtliche demographischen Gruppen gedient hat.

Aus Sicht von Gisi Kuhn und indirekt auch Rogge-Börner wird interessanterweise der Erste Weltkrieg sowie der vermehrte außerhäusliche Arbeitseinsatz von Frauen als positivistisch inszeniert, der die Frauen in manchen Gebieten wie dem Banat aus ihrer Isolation ihres eigenen Haushaltes und der Familie, und in eine Gemeinschaft der arbeitenden Frauen eingeführt habe, die sich gegenseitig behilflich sei. Der Zusammenbruch der Donaumonarchie habe schließlich zu einem politischen Erwachen und zur entsprechenden Organisation in Frauenvereinen geführt.

Der Beitrag von Rogge-Börner übt zudem auch christlich-religiöse Kritik, indem das Christentum zum einen durch die Verdrängung völkischer Frauenvereine in Gegenden wie Banat als Gefahr für die nationalsozialistische Bewegung an sich inszeniert wird. Zudem wird dem Christentum aufgrund der konfessionellen Konflikte innerhalb der christlichen Religion vorgehalten, die deutsche Volksgemeinschaft zusätzlich zu spalten, die sich ohnehin bereits in der Minderheit befinde und sich in kleine Untergruppen, je nach Herkunft in kleine Stämme, unterteilt habe. Die Berufung auf das Deutschtum wird dagegen als mögliche Verbindung all dieser stammesartigen Untergruppen inszeniert, die die unterschiedlichen innerdeutschen Gruppen als verbindendes Element zusammenführen könnte.

## 12. Analyse des 7. Artikels

### 12.1 Stand der Zeitschrift im Juni 1938

Seit März 1938 erschien die Zeitschrift unter dem Titel „Die Deutsche Frau - Die Zeitschrift der nationalsozialistischen Frauen Österreichs“. Zum „Anschluss“ Österreichs wurde eine ganze Sondernummer herausgebracht, die dieses Ereignis, die Frauenschaft sowie Hitler selbst priesen. Doch wie bereits die Analyse des vorangegangenen Artikels aufgezeigt hat, wurde bereits Monate zuvor vorsichtig damit begonnen, ideologisch geprägte Beiträge in der Zeitschrift unterzubringen, wobei dieser Artikel nicht das einzige Beispiel darstellt. So wurde ab Herbst 1937 der Inhalt der Zeitschrift wieder deutlicher im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie umgestaltet. Dazu führt Hanns Schopper aus:

Inhaltsverzeichnis		Seite
n. 5. Frauenschaft-Organisation — Deutsches Frauenwerk		
Im Haus der Reichsfrauenführung		2
Zu Ehren unserer Mütter		4
„In Sorgen glücklich sein“		10
Die Küche im Juni		12
Hauswirtschaft — Volkswirtschaft		13
Aus unserer Mütterschule		14
Die ewige Brücke		15
Das Trachtendirndl		16
Neues vom Film		18
Aus dem Schrifttum		23
Die schöne, praktische Handarbeit		24
Sommerliche Blusen aus Georgette und Tüll		25
Für den Kuraufenthalt		26
Fröhliches Strandleben		27
Unsere Kinder am Strand		28
Das weiße Sommerkleid		29
Für die StraÙe		30
Halte die Begebenheiten fest		31
In Pruggern steht eine Wiege		32
Der Kaffee		33
Behandlung und Reinigung der Betten		34
Muttis Mittagsschläpfchen		35

Abbildung 9: Inhaltsverzeichnis der Ausgabe vom Juni 1938, in: *Die Deutsche Frau. Die Zeitschrift der nationalsozialistischen Oesterreichs, S. 1 (Juniheft 1938)*.

Die inzwischen zur Landesfrauenschaftsleiterin ernannte Pgn.<sup>334</sup> Muhr-Jordan und die als Schriftleiterin bereits genannte Pgn. Dr. Faschingbauer ließen aber die Hoffnung auf eine gedeihliche Weiterentwicklung des Blattes nicht sinken. Zäh und verbissen arbeiteten sie weiter und gestalteten im Oktober 1937 das Blatt zu einem reinen Schulungsorgan für die NS.-Frauenschaft aus. In den einzelnen Sparten: 'Aus unserer Mütterschule', 'Hauswirtschaft-Volkswirtschaft', 'Aus der Welt unserer Ahnen' und 'Die ewige Brücke' wurden laufend Artikel über nationalsozialistische Frauennarbeit veröffentlicht. Aus der Beilage 'Das Deutsche Mädels' war eine eigene Zeitschrift geworden, dafür wurde den Mitgliedern der 'Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen' eine eigene Beilage eingeräumt unter dem Titel 'Studierende Mädels'.<sup>335</sup>

Auch die Regierungskommission hatte laut Kothe diese neuerliche Veränderung der Publikation rasch erkannt, und drohte bereits Ende November 1937 erneut mit der Einstellung der Zeitschrift, wozu es jedoch augenscheinlich vor dem „Anschluss“ Österreichs knapp fünf Monate später nicht mehr kam.<sup>336</sup>

<sup>334</sup> Abkürzung für „Parteigenossin“, vgl.: Alker, Stefan; Bauer, Bruno; Stumpf, Markus: NS-Provenienzforschung und Restitution an Bibliotheken, Berlin (u.a.) 2017, S. 122.

<sup>335</sup> Vgl.: Schopper, Hanns: *Presse im Kampf*, S. 309

<sup>336</sup> Vgl.: Ebd.

Noch bis zum regulären Märzheft 1938 erschien die Zeitschrift hinter ihrer Fassade von "Frau und Welt" und gab als Schriftleitung erneut den ominösen Namen der Eugenie Kiesinger an. Noch im selben Monat wurde anlässlich des „Anschlusses“ Österreichs eine Sondernummer der Zeitschrift herausgebracht unter dem Titel „Die Deutsche Frau. Die Zeitschrift der nationalsozialistischen Frauen Oesterreichs“, in deren Schriftzug das Hakenkreuz integriert worden war. Dies liefert den letzten Beleg dafür, dass die Zeitschriften „Die Deutsche Frau“ und „Frau und Welt“ nie aus der Hand der Nationalsozialisten oder jener der Frauenschaft gelassen worden waren. Die zahlreichen inhaltlichen und rhetorischen Anpassungen zwischen 1933 und 1937 waren nicht Anzeichen einer Transformation in Richtung politisch gemäßigerer Lager, sondern stellten von Anfang an eine Fassade dar.

Als Schriftleiterin wurde in der Märzangabe der erneut aufgelegten Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ erstmals Dr. Hedwig Faschingbauer im Impressum erwähnt - aber augenscheinlich auch zum letzten Mal. Denn auffälligerweise scheint das Impressum der Zeitschrift in den folgenden Ausgaben nicht mehr auffindbar zu sein, nachdem in allen vorherigen Jahrgängen durch die Verbotszeit hindurch das Impressum durchgängig erschienen war. Aus welchem Grund kein Impressum mehr abgedruckt wurde kann nur vermutet werden. Möglicherweise steht dieser Umstand in Verbindung mit der Gleichschaltung der Presselandschaft sowie der Einführung des Schriftleitungsgesetzes in Österreich nach dessen „Anschluss“ an das Deutsche Reich, dass dies allgemein als "obsolet" angesehen wurde, vor allem bei einem Presseorgan einer nationalsozialistischen Organisation wie der NS- Frauenschaft. Möglicherweise steht dies auch mit der Einstellung der Zeitschrift wenige Monate später im Zusammenhang, dass das Impressum als ein vernachlässigbarer Faktor angesehen wurde innerhalb des noch verbliebenen Erscheinungszeitraums. Jedoch benennen die vorhandenen Quellen diesbezüglich nicht den Zeitpunkt, wann die Einstellung von „Die Deutsche Frau“ als eigenständige Publikation beschlossen wurde.

Der inhaltliche Aufbau der zu analysierenden Ausgabe zeigt die deutliche Abkehr der Veröffentlichung externer gleichgesinnter Publizisten und Literaten und ihren Kultur- Unterhaltungsbeiträgen und dafür eine Hinwendung zu unverhohlenem Dogma und Ideologie. Gleich mehrere Artikel widmeten sich der Organisation der Frauenschaft und Führungspersönlichkeiten wie Gertrud Scholtz-Klink und bieten einen Einblick in die innere Struktur der Organisation. Weitere Themen bilden vor allem Mode, Handarbeit, Kochen und Kindererziehung, aber mit der Sparte „Die Ewige Brücke“ auch der völkische Rassismus. Der in der Folge zu analysierende Artikel erschien in der Rubrik „Aus unserer Mütterschule“, der die Verantwortung der Frau im kulturellen Bereich betonte.

Diese Ausgabe im Juni 1938 sollte die vorletzte der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ darstellen, bevor sie im Juli 1938 schließlich endgültig als eigenständige Publikation eingestellt und nach Schoppers Angaben zur Ostmarkbeilage der „NS.-Frauenwarte“ umgewandelt wurde.<sup>337</sup>

### *12.2 Verantwortliche Schriftleitung: Dr. Hedwig Faschingbauer*

Wie bereits angekündigt, soll an dieser Stelle auf die Person der Hedwig Faschingbauer eingegangen werden, die allem Anschein nach jahrelang vor allem im Hintergrund die Geschicke der Zeitschrift leitete.

Erneut soll hier auf die Rechercheergebnisse von Sonja Kothe zurückgegriffen werden, durch welche aufgrund verschiedener Personenakten zahlreiche Stationen im Leben von Faschingbauer nachvollzogen und aufgezeigt werden können. Darüber hinaus liefern die Erläuterungen von Hanns Schopper aufschlussreiche Informationen. Die 1895 in Wien geborene Faschingbauer hatte seit 1914 in Wien als Lehrerin gearbeitet<sup>338</sup>, bevor sie 1931 an der Universität Wien im Fach Germanistik zum Thema „Die Darstellung der Frau bei Wolfram von Eschenbach im Vergleich zu seinen Quellen“ promovierte.<sup>339</sup> Im Juni 1934 wurde Faschingbauer jedoch aufgrund ihrer nationalsozialistischen Einstellung zwangspensioniert, nachdem sie bereits im Oktober 1932 der NSDAP beigetreten war.<sup>340</sup> Schon am 1. November 1934, wenige Monate nach ihrer Zwangspensionierung, hatte sie nach eigenen Schilderungen die Schriftleitung der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ übernommen, während Adele Ecker augenscheinlich in der Öffentlichkeit als Schriftleiterin im Impressum der Zeitschrift angegeben wurde. Auffällig ist, dass Schopper Adele Ecker als Schriftleiterin in seinen Ausführungen überhaupt nicht erwähnt, sondern nur Faschingbauer in dieser Rolle nennt.<sup>341</sup> Bereits im Juni 1933 soll Faschingbauer erfolgreich die Verbindung der Zeitschrift zur NS-Frauenschaft Wien unter Else Muhr-Jordan hergestellt haben, sodass die Zeitschrift schließlich ab Herbst desselben Jahres auch dort erschien.<sup>342</sup> Es ist nicht ganz ersichtlich, wie genau der Einfluss Faschingbauers auf die Schriftleitung tatsächlich war, und ob sich Faschingbauer den Posten möglicherweise mit Ecker geteilt hat. Aber angesichts des Gebrauchs des mutmaßlichen Decknamens „Eugenie Kieslinger“ nach der Erscheinung von „Frau und Welt“ 1936 ist es durchaus möglich, dass die Redaktionsmitar-

---

<sup>337</sup> Vgl.: Schopper, Hanns: Aus der Pressearbeit der NS.-Frauenschaft, S. 309.

<sup>338</sup> Vgl.: Kothe, Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht?, S. 119.

<sup>339</sup> Vgl.: Archiv der Universität Wien: PH RA 10883 Faschingbauer, Hedwig, 1931.01.19-1931.02.08 (Akt), online unter: <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=282642> [10.02.2022].

<sup>340</sup> Vgl.: Kothe, Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht?, S. 119.

<sup>341</sup> Vgl.: Schopper, Hanns: Aus der Pressearbeit der NS.-Frauenschaft, S. 309

<sup>342</sup> Vgl.: Ebd.

beiterin Adele Ecker vor der Einstellung der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ als eine Art Strohmännchen für die Schriftleitung fungiert hat, hinter deren Deckung Faschingbauer als nun amtsbekannte illegale Nationalsozialistin weiter aktiv sein konnte. Bei Ecker existierten lediglich Indizien (wenn auch starke) bezüglich ihrer nationalsozialistischen Einstellung. Es stellt sich jedoch die Frage, aus welchem Grund nach dem Redaktionsaustritt von Ecker und der erzwungenen Einstellung von „Die Deutsche Frau“ 1935 ein Pseudonym als Strohmännchen der Schriftleitung für die ab 1936 erschienene Nachfolgezeitschrift „Frau und Welt“ genutzt wurde. Wie Barscha bereits richtig beobachtet hat, war die Gefahr groß, von den Behörden nach entsprechenden Überprüfungen ertappt zu werden.<sup>343</sup> Falls es sich bei der Person der Eugenie Kieslinger um reine Fiktion gehandelt hat, ist Faschingbauer hiermit ein weiteres Risiko eingegangen. Woher nahm sie diese Selbstsicherheit und Risikobereitschaft gegenüber den Behörden? Und falls hinter diesem Namen tatsächlich eine reale Person steht - wieso tauchte diese lediglich zwischen den Jahren 1936 bis 1938 auf und trat danach nie wieder in Erscheinung? Fall es sich hierbei tatsächlich um einen reinen Decknamen ohne dazugehörige Person handelt, ist diese Risikobereitschaft ein weiteres starkes Indiz für das Ausmaß innerer nationalsozialistischer Überzeugung von Faschingbauer selbst, ihrer Kolleginnen und Kollegen innerhalb der Redaktion als auch der NS-Frauenschaft. Neben ihrer journalistischen Tätigkeit übte Faschingbauer innerhalb der Nationalsozialistischen Frauenschaft zwischen 1934 und 1938 die Tätigkeit der Bezirksfrauenschaftsleiterin des 7. Wiener Gemeindebezirks aus.<sup>344</sup> Darüber hinaus war sie zwischen 1934 und 1937 auch als Schulungsleiterin der NSF in Wien aktiv, bis sie von 1937 bis 1938 sogar die Funktion der Schulungsleitung der NSF Österreich ausübte.<sup>345</sup> Nach dem "Anschluss" Österreichs im März 1938, so hat Kothe herausgearbeitet, wurde Faschingbauer schließlich die NSF-Gauabteilungsleitung für "Presse und Propaganda" übertragen, daher ist auch sehr wahrscheinlich, dass Faschingbauer trotz des Fehlens entsprechender Impressumsangaben weiterhin für die Schriftleitung verantwortlich war.<sup>346</sup> Nach dem „Anschluss“ Österreichs wurde Faschingbauer wieder als Lehrerin zugelassen, ließ sich aber anscheinend öfters beurlauben, um ihren Pflichten gegenüber der Frauenschaft nachzukommen.<sup>347</sup> Darüber hinaus war sie auch bei der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV), der Deutschen Arbeitsfront (DAF) sowie beim Luftschutzbund aktiv und auch Mitglied des Reichsverbands der Deutschen Presse (RDP).<sup>348</sup>

---

<sup>343</sup> Vgl.: Bascha, Sandra: Unser Mädel, S. 130.

<sup>344</sup> Vgl.: Kothe, Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht?, S. 120.

<sup>345</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>346</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>347</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>348</sup> Vgl.: Ebd.

1946 wurde Faschingbauer in Oberösterreich verhaftet, nachdem sie zuvor von den österreichischen Behörden als Sicherheitsbedrohung eingestuft worden war. Nachdem sie bis Juli 1947 in Untersuchungshaft gewesen war, wurde sie im Februar 1948 vom Volksgerichtshof nach dem Kriegsverbrecher- und Verbotsgesetz gemäß der Paragraphen 10 und 11 aufgrund ihres Engagements in der nationalsozialistischen Bewegung vor dem „Anschluss Österreichs“ sowie ihrer Zugehörigkeit zu nationalsozialistischen Organisationen zu einer einjährigen Kerkerhaftstrafe verurteilt.<sup>349</sup> Nach ihrer Haftentlassung 1950 nahm sie zunächst mehrere Gelegenheitsjobs an. Bereits 1955 konnte sie ein „Ausnahmegesuchen von Sühnefolgen“ erwirken, das sie von weiterer Strafverfolgung aufgrund weiterer möglicher Tatbestände während der Zeit des Nationalsozialismus verschonte. Dadurch konnte sie sich endgültig eine neue Existenz aufbauen.<sup>350</sup> Dass Faschingbauer dennoch weiterhin eine nationalistische Gesinnung vertrat, zeigen ihre politischen Aktivitäten in der teilweise rechtsextremen Parteienlandschaft Österreichs in der Nachkriegszeit. So avancierte sie 1956 zur Schriftführerin der Demokratischen Nationalen Arbeiterpartei (DNAP). Bis Mitte der 1960er Jahre war sie ebenfalls in Vereinen wie der „Freiheitlichen Sammlung Österreichs“ sowie dem „Südtiroler Aktionskomitee“ aktiv.<sup>351</sup> Über Sterbedatum und -ort konnten keine eindeutigen Angaben aus seriösen Quellen gefunden werden.<sup>352</sup>

### *12.3 Strukturanalyse des Artikels*

Titel:

„Aus unserer Mütterschule- Die deutsche Mutter als Kulturträgerin in Familie und Volk“

Autor/-in:

Dr. Elsa Busich

Erscheinungsdatum:

Juni 1938

Platzierung:

S. 15

Textsorte:

ideologische Beratungskolumne

---

<sup>349</sup> Vgl.: Ebd., S. 121.

<sup>350</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>351</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>352</sup> So wird als Sterbejahr 1967 von der als rechtsextrem eingestuften Online-Enzyklopädie „Metapedia“ angegeben, online unter: [https://de.metapedia.org/wiki/Frauen\\_als\\_Blutordenstr%C3%A4ger](https://de.metapedia.org/wiki/Frauen_als_Blutordenstr%C3%A4ger) [06.03.2022].

Länge:

140 Zeilen

Grafische Gestaltung:

Titel der Sparte "Aus unserer Mütterschule" in Sütterlinschrift, Untertitel "Die deutsche Mutter als Kulturträgerin in Familie und Volk" sowie der Textkorpus in deutscher Frakturschrift, einseitiger Text, zwei Spalten

Visuelle Elemente:

Überschrift der Sparte in zwei Zeilen geteilt, das Wort "Mutterschule" in weißer Schriftfarbe vor schwarzem Hintergrund, links neben der Spartenüberschrift die Zeichnung einer jungen Mutter mit einem Kleinkind im Arm, links im Hintergrund ein gezeichnetes Blumenarrangement in einem Korb, das halb von dem zugewandten Rücken der Mutterfigur verdeckt wird

Anlass des Textes:

Genauer Anlass nicht genannt, es lassen sich nur Vermutungen aufgrund des Textinhalts machen anstellen

-> Betonung der Aufgabe der Frau nach dem "Anschluss" Österreichs zur Sicherstellung der Erhaltung und Ausübung deutsch-germanischer Kultur in der Familie

#### *12.4 Inhalt des Artikels*

Der Artikel wird mit folgendem Zitat eingeleitet:

Wohl mag der Mann die großen Zeiten bauen.  
Doch ob er Steine türmt mit starker Hand,  
Weh, wenn die Frau sie glättend nicht verband,  
Es steigt und fällt das Volk mit seinen Frauen.<sup>353</sup>

Recherchen ergeben, dass dieses Zitat der Deutschen Hedwig Dransfeld (1871-1925) zugeschrieben wird, die Zeit ihres Lebens sowohl als Lehrerin, Publizistin, Abgeordnete der Zentrumspartei sowie innerhalb der katholischen Frauenrechtsbewegung aktiv gewesen war<sup>354</sup>. In dem Kontext dieses Artikels wird sie jedoch nicht namentlich genannt.

Anschließend wird die Bedeutung der Frau auf die Familie wie auf das Volk dargestellt, der vor allem im Bereich der Kultur als sehr bedeutend und groß dargestellt wird. Daher sei es

---

<sup>353</sup> Vgl.: Saedler, Peter: Zur Berechtigung und Ausführbarkeit der Forderung des „weiblichen Dienstjahres“, in: Stimmen der Zeit. Katholische Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart, Freiburg i.Br. 1916, S. 62 (Band 90), online unter: <https://archive.org/details/stimmenderzeit90freiisoft/page/62/mode/2up> [10.02.2022].

<sup>354</sup> Vgl.: Grebing, Helga: Dransfeld, Hedwig, in: Historische Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaft: Neue Deutsche Biographie, Berlin 1959, S. 102 (Vierter Band: Dittel- Falck).

neben der Kindererziehung die Aufgabe der Frau laut des im Beitrag zitierten Adolf Hitlers, die „unverletzt gebliebenen Bestandteile unseres Volkstums“<sup>355</sup> zu bewahren und aufrecht zu erhalten, was zunächst innerhalb der Familie ausgeführt werden solle. Busich schildert, wie besonders junge Mütter unabhängig von Bildungsstand und Herkunft „deutsches Geistesgut“<sup>356</sup> geradezu begierig aufgenommen hätten, wobei das größte Glück für sie darstelle, das Aufgenommene an ihre Familie weiterzugeben und sie entsprechend zu formen.

Busich identifiziert als Hauptfaktoren der deutschen Kultur das deutsche Rechtsbewusstsein, die „Bestrebungen deutscher Kunst“<sup>357</sup>, und Wissenschaft, deren Begriffe sowie Bedeutung für die Erziehung in der Folge weiterausgeführt werden.

Zunächst steht die Betrachtung des deutschen Rechtsbewusstseins im Fokus, das laut Busichs Ausführung auf den Lettern des aus dem 13. Jahrhundert stammenden Sachsenspiegels basieren solle. Daraus seien auch die Begriffe der Treue, der Ehre, des Gemeinnutzes sowie der „Verantwortlichkeit gegenüber dem eigenen Volk“<sup>358</sup> abgeleitet, die als „unverrückbares Gut“<sup>359</sup> in die Kindererziehung integriert werden müssen.

Ebenfalls sollen „die herrlichen Blüten deutscher Kunst“<sup>360</sup> der Vergangenheit und Gegenwart mehr Bedeutung erfahren, wobei gerade die Frau in der Verantwortung genannt wird, diese in der Familie wieder populär werden zu lassen.

Busich führt weiter aus, dass über die vermeintliche Verachtung (deutsch-) nationaler Kulturgüter gegenüber der „Verehrung alles Fremden und Ausländischen“<sup>361</sup> vergessen werde, dass im Mittelalter die europäische Kultur vor allem deutsch geprägt gewesen sei, was an der höfischen Poesie und Literatur zu sehen gewesen sei. Als genuin deutsch präsentierte Werke der „mittelalterlichen Hofpoesie“<sup>362</sup> sowie der neuzeitlichen „bürgerlichen Dichtung“<sup>363</sup> sollten ausländische Werke wie „amerikanische Abenteuerromane und ausländische Detektivgeschichten“<sup>364</sup> in deutschen Haushalten ersetzen. Auch auf christliche Werke der deutschen Mystik sollte hierbei zurückgegriffen werden - insbesondere jene des Meister Eck(e)hard, die wie der Sachsenspiegel ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert stammen. Auch für „deutsche“ Kunst und Architektur solle hier Bewusstsein geschaffen werden, wobei die Gotik als deutscher Baustil

---

<sup>355</sup> Vgl.: Busich, Elsa: Die deutsche Frau in Familie und Volk, in: Die Deutsche Frau. Die Zeitschrift des nationalsozialistischen Oesterreichs, S. 15, Z. 13- 15.

<sup>356</sup> Vgl.: Ebd., Z. 24.

<sup>357</sup> Vgl.: Ebd., Z. 28- 29

<sup>358</sup> Vgl.: Ebd., Z. 61-62.

<sup>359</sup> Vgl.: Ebd., Z. 63.

<sup>360</sup> Vgl.: Ebd., Z. 65.

<sup>361</sup> Vgl.: Ebd., Z. 72

<sup>362</sup> Vgl.: Ebd., Z. 87

<sup>363</sup> Vgl.: Ebd., Z. 87-88.

<sup>364</sup> Vgl.: Ebd., Z. 82-83.

dem Stil (des aus Italien stammenden) Barock oder des als französisch charakterisierten Rokoko gegenüberstehe. Diese sowie die „deutschen Gestalten deutscher Plastiken“<sup>365</sup>, verkörpern laut Busich

„[...] die ganze Insbrunst der Mystik, die ganze Tiefe und Innigkeit der deutschen Seele, das ewige faustische Suchen und Streben nach Höherem, Uebersinnlichem, nach Vollendung, nach Wachsen über uns hinaus [...]“<sup>366</sup>

Für die Kindererziehung solle die Frau aber nicht nur den Zugriff auf jene Lyrik ermöglichen, die der deutschen Hochkultur zuzurechnen sei, und die den Lehrstoff für Schulen darstelle. Mithilfe von „deutschen Märchen“<sup>367</sup> sollten die Kinder an deutsche Literatur, aber augenscheinlich auch nationalsozialistische Doktrin herangeführt werden.

Abschließend wird von Busich die Behauptung aufgestellt, dass die Medien der Zwischenkriegszeit sich in jüdischer Hand befunden hätten. Daraufhin folgt ein imperativer Appell an die Frauen dem „Führer“<sup>368</sup> Adolf Hitler als „Lichtgestalt“ auf seinem „Höhenweg zu folgen“<sup>369</sup>, was als Stolz und Pflicht „deutschen Müttern“<sup>370</sup> geradezu auferlegt wird.

## 12. 5 Sinnabschnitt

### **Sinnabschnitt 1**

(Z. 1- 30)

#### **Einleitung**

- Kulturelle Erziehung als Aufgabe der Mutter
- > Weitergabe erlernter Ideologie an den Rest der Familie
- Identifikation der Hauptfaktoren der Kultur
  - > Rechtsbewusstsein
  - > „Bestrebungen der deutschen Kunst“
  - > Wissenschaft

### **Sinnabschnitt 2**

(Z. 31- 64)

#### **Hauptteil I**

- Definition des Begriffs des „Deutschen Rechtsbewusstseins“
- Bedeutung in der Erziehung

### **Sinnabschnitt 3**

#### **Hauptteil II**

---

<sup>365</sup> Vgl.: Ebd., Z. 103- 104.

<sup>366</sup> Vgl.: Ebd., Z. 99-102.

<sup>367</sup> Vgl.: Ebd., Z.125.

<sup>368</sup> Vgl.: Ebd., Z. 139.

<sup>369</sup> Vgl.: Ebd., Z. 139- 140

<sup>370</sup> Vgl.: Ebd., Z. 140.

- (Z. 65- 129)
- Darstellung deutscher
  - > Kunst
  - > Lyrik
  - > Prosa
  - > Architektur
  - Bedeutung in der Erziehung

#### **Sinnabschnitt 4**

#### **Schluss**

- (Z. 130- 140)
- „Jüdische Usurpation“ der deutschen Kultur der Zwischenkriegszeit
  - > durch Adolf Hitler „Ende der Erniedrigung“
  - > imperativer Appell an die weiblichen Gefolgschaft Hitlers

#### *12.6 Argumentation der ideologischen Topoi*

Wie bereits erwähnt, leitet Busich den Text mit einem Zitat von Hedwig Dransfeld ein, welches ein konservatives Rollenbild der Geschlechter offenbart: Demnach wird die Frau als uneigennützig sowie loyale Helferin und Pflegerin im Hintergrund idealisiert, die ihrem Mann den Vortritt und die Leitung überlässt. Aus welchem Grund Busich den Namen der Verfasserin dieses Zitates weggelassen hat, kann wiederum lediglich vermutet werden, von Schwierigkeiten bei den entsprechenden Recherchen bis hin zu politischen Motiven gegenüber einer christlich-katholischen Aktivistin sind diverse Optionen denkbar.

In jedem Fall stellt Busich im Rahmen dieser stützenden Arbeit der Frauen im Hintergrund als kulturelle Initiatorin innerhalb der Gesellschaft dar, dass „kein Film, kein Theaterstück, keine Mode und nur wenige Bücher“ eingeführt und veröffentlicht werden könnten, wenn diese einen geschlossenen Widerstand formieren. Dies könnte als eine unterschwellige Kritik an der Zersplitterung der Frauen in unterschiedliche Lager verstanden werden und als Seitenhieb insbesondere gegen politische Gegnerinnen. Busich inszeniert jedoch vor allem die kulturelle Wächter- und Erziehungsfunktion innerhalb der eigenen Familie als größte Ehre - vor allem gegenüber dem eigenen Nachwuchs. Die Autorin ist relativ klar in ihrer Intention, die unmittelbare physische sowie psychische Nähe der Frau zu ihren Kindern soll hierbei entsprechend genutzt werden, um die sogenannte „deutsche Kultur“ nach nationalsozialistischen Vorstellungen weiterzugeben. Das „Deutschtum“ wird hier über ihre Mutterschaft und ihre geographische Herkunft sowie ihren Bildungsstand als ihr „großes Glück“<sup>371</sup> inszeniert.

---

<sup>371</sup> Vgl.: Busich, Elsa: Die deutsche Frau in Familie und Volk, in: Die Deutsche Frau. Die Zeitschrift der nationalsozialistischen Oesterreichs, S. 15, Z. 27.

Im Anschluss umreißt die Autorin genauer den Begriff der „deutschen“ Kultur, als deren Hauptfaktoren sie Rechtsbewusstsein, „Bestrebungen deutscher Kunst“ sowie Wissenschaft identifiziert.

Daraufhin widmet sich Busich zunächst dem Begriff des „deutschen Rechtsbewusstseins“, das auf dem Rechtsbuch des Sachsenspiegels aus dem 13. Jahrhundert basiert, welches hier klar idealisiert wird. In dieser Kodifizierung von zuvor ausgeführtem Gewohnheitsrecht wurden vorrangig Angelegenheiten des Landrechts, Grundstücksangelegenheiten, Erbschaftsangelegenheiten, Angelegenheiten betreffend den Ehestand und die Güterverteilung, Nachbarschaftsangelegenheiten sowie das Lehnsrecht behandelt.<sup>372</sup> Auf dieses Jahrhunderte alte Werk soll nun wieder mehr zurückgegriffen und „fremde“ Rechtsbegriffe<sup>373</sup> aus deutschen Gesetzesbüchern entfernt werden, da sich das deutsche Volk von „artfremden“ Rechtsbegriffen seiner „Wirtsvölker“<sup>374</sup> befreien solle, die sich mit „stammes- und volkseigenem Recht“<sup>375</sup> innerhalb der letzten Jahrhunderte vermischt hätten. Wohl unbewusst lässt Busich mit dem Begriff des Wirtsvolkes in diesem Kontext beim Lesenden den Eindruck entstehen, dass es sich bei dem idealisierten deutschen Volk um eine parasitäre Spezies handle, eine Rolle, die in nationalsozialistischer Rhetorik vor allem der jüdischen Bevölkerung zugeschrieben wird, die sich vom „deutschen Wirtsvolk“ ernähre.<sup>376</sup> Darüber hinaus wird von der Autorin nicht genauer dargelegt, welche Rechtsbegriffe als „artfremd“ empfunden und angesehen werden. Diese Rechtssprüche des Sachsenspiegels würden jedoch klar in Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Ideologie stehen, was durch zwei Beispiele besonders veranschaulicht werden soll, welche neben den biologischen Komponenten vor allem Begriffe der Ehre und Treue seien, auf die auch die Volkszugehörigkeit basiere: „Wir lesen im Sachsenspiegel: Gut ohne Ehre ist für kein Gut zu achten, so kommt denn alle Ehre von der Treue; ehrlose Tat ist heimlich begangene Missetat, Ehrlosigkeit ist Ausstoßung aus dem Volk.“<sup>377</sup>

Laut dem Rechtsspruch „Besitz ist geronnene Arbeit“<sup>378</sup> lasse sich der Wert eines individuellen Menschen lediglich an dem Wert seiner Arbeit für die Gemeinschaft ablesen. Dabei scheint es sich jedoch um ein abgeleitetes und aus dem Kontext gerissenes Zitat zu handeln, welches Karl Marx zugeschrieben wird.<sup>379</sup> Es ist anzuzweifeln, dass es sich hierbei tatsächlich um wörtliche

---

<sup>372</sup> Vgl.: Fisahn Andreas: Die Saat des Kadmos. Staat, Demokratie und Kapitalismus, Münster 2016, S. 29f.

<sup>373</sup> Vgl.: Busich, Elsa: Die deutsche Frau in Familie und Volk, in: Die Deutsche Frau. Die Zeitschrift der nationalsozialistischen Oesterreichs, S. 15, Z. 36.

<sup>374</sup> Vgl.: Ebd., Z. 34

<sup>375</sup> Vgl.: Ebd., Z. 33.

<sup>376</sup> Vgl.: Schmitz- Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin (u.a.), 2007, S. 461f.

<sup>377</sup> Vgl.: Ebd., Z. 44- 47.

<sup>378</sup> Vgl.: Ebd., Z. 51.

<sup>379</sup> Vgl.: Schleifstein, Josef. Einführung in das Studium von Marx, Engels und Lenin. München, 1972, S. 94.

Zitate aus dem Sachsenspiegel handelt, sondern vielmehr um sinngemäße Übernahmen von Busich aus jenen Texten. In jedem Fall wurden diese jedoch aus ihrem eigentlichen Kontext des ursprünglich praktizierten mittelalterlichen Gewohnheitsrechts heraus zusätzlich moralisch und ideologisch aufgeladen und instrumentalisiert. Somit sollte augenscheinlich neben der Betonung auf germanische Wurzeln eine Verbindung zu Hitlers Werken geschaffen werden, und gleichzeitig der nationalsozialistischen Ideologie ein zusätzlicher Anschein von Tradition und damit Legitimität verliehen werden- vor allem so kurz nach dem „Anschluss“ Österreichs, welcher auch die endgültige Rechtsauffassung und entsprechend geprägte Gesetze des Deutschen Reiches nach sich gezogen hatte.

Jedoch wird es als Auftrag der Frau angesehen, dieses Rechtsbewusstsein sowie den daraus abgeleiteten Ehr- und Treuebegriff in der nationalsozialistischen Auslegung des Sachsenspiegels in ihrer Familie zu verbreiten und aufrechtzuerhalten, insbesondere an ihren eigenen Nachwuchs.

Als nächsten Punkt im dritten Sinnabschnitt fokussiert Busich sich auf die Thematik der „Bestrebungen deutscher Kunst“<sup>380</sup>, welche den größten Anteil ihrer Ausführungen ausmachen. Von vorneherein wird klargestellt, dass der Frau auch hier die Rolle zukommt, durch die deutsche Kunst die nationalsozialistische Auffassung in ihrer Familie zu verbreiten und aufrecht zu erhalten.

Die Autorin beklagt sich über die „Verehrung alles Fremden und Ausländischen“<sup>381</sup>, welche aus ihrer Sicht die „Vollwerdung der deutschen Stämme“<sup>382</sup> verhindert habe.

Appellativ versucht Busich ein scheinbar mangelhaftes kulturelles Selbstbewusstsein zu stärken mittels der Behauptung, dass die mittelalterliche europäische Kultur so von der deutschen Kultur durchsetzt gewesen sei, dass diese schon damit gleichzusetzen sei. Zum ersten Mal in diesem Kontext zeigt sich hier die Verbindung zwischen kultureller Dominanz und biologistischer Weltanschauung, wenn Busich schreibt:

[...] Ueberall, in Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien war die Herrenschaft blond, blauäugig, überall der gleiche wilde barbarische, heldische Geist, vom religiösen Liebesglauben wunderbar gezähmt. Die provenzalischen Troubadours, die

---

<sup>380</sup> Vgl.: Busich, Elsa: Die deutsche Frau in Familie und Volk, in: Die Deutsche Frau. Die Zeitschrift der nationalsozialistischen Oesterreichs, S. 15, Z. 29.

<sup>381</sup> Vgl.: Ebd., Z. 71

<sup>382</sup> Vgl.: Ebd., Z. 70- 71.

französischen Trouvères und die deutschen Minnesänger schufen eine Poesie, die gleich war in Art und Stoff. [...] <sup>383</sup>

Wie gesagt wird die kulturelle Dominanz anhand der vermeintlichen Verbreitung eines als „arisch“ angesehenen Phänotyps durch blaue Augen und blonde Haare einzig auf die Streuung deutschen Erbguts in alle Herrscherhäuser Europas zurückgeführt, wobei Busich hier keinen dieser mittelalterlichen europäischen Herrscher zur Untermauerung dieser Behauptung als Beispiel anführt. Dies habe unter anderem die vermeintliche Homogenität in der höfischen Lyrik zur Folge gehabt, die den „wilden, barbarischen, heldischen Geist“ <sup>384</sup> dieser europäischen arischen Herrscherelite gezähmt habe. All dies wird als vermeintlicher, aber vor allem idealisierter historischer Fakt präsentiert.

Die Frau habe hier „amerikanische Abenteuerromane und ausländische Detektivgeschichten“ im eigenen Haushalt zu ersetzen mit deutschen Dichtern, Poeten und Lyrikern wie Wolfram von Eschenbach, Hartmann von der Aue, Gottfried von Straßburg und Walther von der Vogelweide, sowie epischen Werken wie das Nibelungenlied und das Gudrunlied. Auch Werke von Ekkehard von Hochheim als „deutscher aller Mystiker“ <sup>385</sup> sowie bürgerliche Dichter als Nachfolgegattung der höfischen Lyriker seien dieser heimeigenen Sammlung „genuin deutscher“ Literatur hinzuzufügen, womit „die Mutter ihre Kinder wieder heimleiten [soll] aus den äußersten Formen in die innersten Gefilde der deutschen Seele und des deutschen Herzens.“ <sup>386</sup> Der nächste Abschnitt behandelt die Wirkung verinnerlichter Kunst wie der Architektur und der darstellenden Künste. Vor allem der Baustil der Gotik wird auf- und überladen als „ganze Innbrunst der Mystik, das faustische Suchen und Streben nach Höherem, Uebersinnlichem, nach Vollendung, nach Wachsen über uns hinaus [...]“ <sup>387</sup> charakterisiert. Er befinde sich in einem Spannungsfeld eines vermeintlich „kulturellen Konkurrenzkampfes“, als sogenannte „fremde“ Baustile stehen hier stellvertretend das italienische Barock und das französische Rokoko. Dies scheint zunächst ein inhärenter Widerspruch gegenüber der Behauptung zu sein, dass die europäische mit der deutschen Kultur gleichzusetzen sei. Jedoch veranschaulicht das lediglich die regressive Haltung der Autorin, die das mittelalterliche Europa idealisiert, und dafür ein ablehnender Standpunkt gegenüber sämtlichen kulturellen Entwicklungen der Neuzeit in Richtung kultureller Vielfalt zeigt, die dem vermeintlich legitimen Hegemoniestreben der deutschen Kultur in Europa gegenübersteht.

---

<sup>383</sup> Vgl.: Ebd., , Z. 76- 81.

<sup>384</sup> Vgl.: Ebd., Z. 78-79.

<sup>385</sup> Vgl.: Ebd., Z. 94.

<sup>386</sup> Vgl.: Ebd., Z. 94-97.

<sup>387</sup> Vgl.: Ebd., Z. 99-102.

Sind literarische Spitzenleitungen von Klopstock, Lessing, Goethe und Schiller Beispiele für die Einmaligkeit der deutschen Hochkultur, können auch deutsche Märchen gerade für Mütter ohne hohen Bildungsgrad zur Erziehung der Kinder im Vorschulalter herangezogen werden, was ebenfalls wieder hauptsächlich als Aufgabe der Frau als Mutter angesehen wird. Dazu schreibt Busich:

„Die schönen blonden Prinzen und Prinzessinnen, die als Gänsemägde bloßfüßig durch deutsches Märchenland gehen, haben blaue strahlende Augen, während die kleine Gnome und Bösewichte rassistisch an fremde Völker erinnern.“<sup>388</sup>

Auch wenn es lediglich angedeutet wird, ist durch die Beschreibung recht offenkundig, dass diese kleine Gnome und Bösewichte in Märchen hier mit dem rassistisch geprägten Erscheinungsbild von Juden assoziiert werden. Wohl keine andere Feindgruppe der Nationalsozialisten wurde so an körperlichen und sogenannten „rassischen“ Merkmalen und vermeintlichen Erkennungszeichen gemessen und beurteilt wie die jüdische Bevölkerung, was durch diese Bemerkung neuerlich verdeutlicht wird. Hier wird erneut die Überlegenheit des „deutschen Ariers“ propagiert, jedoch diesmal mehr oder weniger indirekt im dichotomen Vergleich zur jüdischen Bevölkerung. Dies kann als eine indirekte Aufforderung gelesen werden, Kindern durch deutsche Literatur völkisch-germanisches verbunden mit dezidiert antisemitischem Gedankengut beizubringen, in dem die positiven Protagonisten als germanisch und arisch charakterisiert werden, während Antagonisten mit Juden assoziiert werden sollen.

Im vierten und abschließenden Sinnabschnitt wird die antisemitische Haltung von Busich von der biologischen auf die kulturelle Ebene übertragen. Die Autorin stellt die Behauptung auf, dass die deutsche Kultur nach dem Ersten Weltkrieg an den Rand der Zerstörung gebracht worden sei durch eine Art „jüdische Usurpation“ des Kulturbereichs in Büchern, Theater und Musik, aber auch in der Presse. Mit Blick auf den eingangs dargestellten gesellschaftlichen Einfluss der Mütter und Frauen könnte dies auch als erneute subtile Kritik verstanden werden, dass diese nach Busichs Ansicht nicht ihrer gesellschaftlichen und volksgemeinschaftlichen Pflichten als Kulturtragende Instanz nachgekommen würden. Dies wird von Busich als „äußerste und tiefste Erniedrigung“<sup>389</sup> empfunden und ausgedrückt, die erst durch den Aufstieg Hitlers hätte beseitigt werden können. Daraus erwächst der Appell an alle Frauen, der schon an einen Befehl grenzt, wonach es geradezu die Pflicht und der Stolz der deutschen Mutter sei, Hitler zu folgen.

---

<sup>388</sup> Vgl.: Ebd., Z. 126-129.

<sup>389</sup> Vgl.: Ebd., Z. 137- 138.

## 12.7 Gesamtanalyse

Der Text vermittelt die Botschaft, dass Frauen sich ihrer Bedeutung im nationalsozialistischen Sinne bewusst werden und diese nutzen sollen. Die Mutter im engeren und die Frau im weiteren Sinne wird nicht nur in biologischer, sondern auch in kultureller Hinsicht als „Hüterin des deutschen Volkes“ inszeniert. Gerade die enge Bindung zu ihren eigenen Kindern sollte von Müttern genutzt werden, um ihre Kinder insbesondere durch mittelalterliche und neuzeitlich deutsche Rechtskodizes und Literatur an völkischen-germanischen wie auch antisemitischen Wertevorstellungen heranzuführen. Dies erinnert auch an die Phase der Zeitschrift im Zuge des Parteiverbots der NSDAP in Österreich 1933, in der diese ihren ideologischen Inhalt anpassen musste. Dabei griff sie auch auf literarische Beiträge zurück und instrumentalisierte diese für ihre Zwecke.

Über die Person der Autorin Dr. Elsa Busich selbst ist nicht mehr zu finden, was über die entsprechenden Rechercheergebnisse von Sonja Kothe herausgeht, welche dem Inhalt der entsprechenden Gauakte entnommen sind. Busich wurde am 23. Juni 1886 in Triest (Küstenland) geboren.<sup>390</sup> Ähnlich wie die Schriftleiterin Faschingbauer hatte auch Busich als Lehrerin gearbeitet und trat der NSDAP im Juli 1932 bei, nachdem sie bereits 1931 dem NS-Lehrerbund beigetreten war.<sup>391</sup> Seit 1932 war sie zudem aktives Mitglied des Mütterschulwerks sowie der NS-Frauenschaft.<sup>392</sup> Als Pressereferentin des Frauenwerks scheint sie bereits zwei Jahre vor Faschingbauer zur Redaktion der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ gestoßen zu sein.<sup>393</sup> Während der Illegalität der NSDAP in Österreich war sie als Kulturreferentin im 8. Wiener Gemeindebezirk aktiv.<sup>394</sup> Kothe zufolge wurde sie aufgrund ihrer illegalen Aktivitäten mehrmals angezeigt, was jedoch abgesehen von mehreren Hausdurchsuchungen keine rechtlichen Konsequenzen nach sich gezogen hatte.<sup>395</sup> Eigenen Angaben von Busich zufolge hielt sie dennoch mehrere Schulungsvorträge und unterstützte den in Österreich ebenfalls illegalen Bund Deutscher Mädchen.<sup>396</sup> Bereits vor dem „Anschluss“ Österreichs war sie als Mitarbeiterin im Mutterdienst des NSF aktiv, bevor sie 1938 schließlich dem „Rassepolitischen Amt“ beitrug<sup>397</sup>, was anhand der Haltung, die in ihrem Beitrag sichtbar ist, besonders passend für ihre Person erscheint. Nach dem Krieg war Busich anscheinend selbst in das Fadenkreuz der Behörden geraten, ohne dass

---

<sup>390</sup> Vgl.: Kothe, Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht?, S. 113.

<sup>391</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>392</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>393</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>394</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>395</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>396</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>397</sup> Vgl.: Ebd., S. 114

diese sie von sich aus wegen ihrer Aktivitäten innerhalb mehrerer nationalsozialistischer Organisationen verfolgt hätten. Vielmehr wurde sie bei der Staatspolizei angezeigt, nachdem sie während der Kriegsjahre eine ihrer Schülerinnen bei der Gestapo denunziert hatte.<sup>398</sup> Kothe erläutert jedoch nicht die weiteren Entwicklungen dieser Anzeigestellung und erklärt lediglich, dass über das weitere Wirken Busichs während der Zweiten Republik nichts bekannt sei.<sup>399</sup> Zusätzliche Recherchen im Rahmen dieser Arbeit über die Person und den weiteren Werdegang von Dr. Elsa Busich haben ebenso keine neuen Erkenntnisse hervorbringen können.<sup>400</sup>

Die Frau wird im untersuchten Artikel vor allem in ihrer Rolle als Mutter gesehen. In diesem Text wird besonders die Instrumentalisierung von Menschen innerhalb der nationalsozialistischen Gesellschaft deutlich, nachdem sich der Wert eines Individuums lediglich aus seinen beziehungsweise ihren nutzbringenden Leistungen für die Volksgemeinschaft erschließt. Diese Darstellung ist dabei widersprüchlich, wenn die „deutsche Kultur“ einerseits als stark, dominierend und überlegen gegenüber anderen europäischen Kulturen, andererseits als zerbrechlich, leicht beeinflussbar von äußeren Einflüssen und daher schutzbedürftig dargestellt wird.

Anders als bei den zuvor untersuchten Artikeln reiht sich dieser Artikel bei seinem Erscheinen im Sommer 1938 inhaltlich und sprachlich in den mittlerweile dominanten öffentlichen Diskurs ein. Der Text ist geprägt von Generalisierungen und Idealbildern einerseits, sowie Abwertung und Dämonisierung andererseits. Dies wird zum einen deutlich in dem Bild von Müttern und Frauen als „Wächterin der Kultur“ sowie der geschlossenen Gefolgschaft zu Hitler und seiner Auffassung deutscher Kultur. Zum anderen wird das verdeutlicht in der Darstellung der mittelalterlichen Epoche in Europa, die als Gipfel der deutschen Kulturentfaltung charakterisiert wird. Die als arisch beschriebenen mittelalterlichen Germanen werden durch Begriffe wie „barbarischen, heldischen Geist“ romantisiert. Die germanische Rechtsauffassung und Kunst werden idealisiert als höchste Errungenschaften der Menschheit.

Einer dichotomen Weltsicht entsprechend wird vor allem „deutsche Kunst“ in Form von Architektur mit entsprechenden Gegenstücken anderer europäischer Kulturnationen wie Frankreich verglichen. Diese werden gegenüber der als überlegen dargestellten „germanischen Kultur“ abgewertet, sowie als Gefahrenquelle für die deutsch-germanische kulturelle Identität ausgelegt. Das gilt insbesondere für die jüdische Kultur, die als Usurpatoren ihres deutschen Pendanten dämonisiert wird, was für die Autorin einer Demütigung gleichkommt. Das wird auch auf

---

<sup>398</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>399</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>400</sup> Vgl.: Ebd.

die Konfessionsangehörigen ausgeweitet, wenn die Autorin jüdische Mitbürger\*innen durch eine Allusion mit „kleinen Gnomen und Bösewichten“ aus Märchen vergleicht.

Im Unterschied zum Großteil der hier untersuchten Artikel wird die primäre Zielgruppe in diesem Text genannt. Sie umfasst junge Mütter sowohl in der Stadt als auch auf dem Land, wie bereits in Zeile 22 enthüllt wird. Jedoch richtet sich der Text inhaltlich insgesamt an sämtliche „volksdeutsche“ Mütter mit Kindern im Schulalter.

Gerade nach der Zeit der Illegalität der NSDAP sowie dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 soll auch die ideologische Anpassung schnellstmöglich in sämtlichen Lebensbereichen der Bürgerinnen und Bürger jeder demographischen Gruppe vollzogen werden, soweit dies noch nicht geschehen ist. Der Indoktrinierung der Frauen wie beispielsweise durch die Schulungen der NS-Frauenschaft in nationalsozialistischer Geisteshaltung, wurde eine wichtige strategische Rolle zugerechnet, die insbesondere auf die Beziehung zu den Kindern sowie auf deren vermeintliches Urvertrauen in ihre Mütter abzielt. Wie in Busichs Beitrag konkret erklärt wird, wurden Mütter instrumentalisiert, ihre Kinder durch klassische Literatur die nationalsozialistische Auffassung von deutscher Kultur zu vermitteln. Insbesondere auf die germanisch-völkische, nationalistische, rassistische und antisemitische Gesinnung sollte dabei Wert gelegt werden, wie in Busichs Ausführungen deutlich wird. Alles und jeder, der nicht nach ideologischen Maßstäben als deutschstämmig galt, war abzulehnen- ebenso wie die historischen Entwicklungen bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts in Richtung kultureller Vielfalt und Austausch. Den Tiefpunkt stellt das Ende des verlorenen Ersten Weltkriegs dar, dem die annähernde Zerstörung der deutschen Kultur gefolgt sei, angedeutet durch die vermeintliche Übernahme jüdischen Einflusses. Die nationalsozialistische Idee von Kultur wird hierbei als ein statisches und geradezu hermetisch abgeschlossenes Gebilde dargestellt, das vor allem dominante gegenüber anderen Kulturen sein soll. Die Indoktrinierung sollte idealerweise also nach einem klassischen Schneeball-System verlaufen, mit den ideologischen und politischen Größen der NSDAP an der Spitze, der parteiinterne Hierarchie darunter, über die breite Gesellschaft bis hin zu den jüngsten Familienmitgliedern hinunter. Auch hierdurch wird die erstrebte gesellschaftliche und soziale Auswirkung des Führerprinzips, auf dem die nationalsozialistische Ideologie beruht, bis in den individuellen Alltag und in die Privatsphäre ersichtlich.

Des Weiteren wird diese Indoktrinierung in sämtliche Lebensbereiche von staatlichen und öffentlichen Institutionen wie dem Kindergarten oder der Schule bis in den familiären Kreis hineingetragen, aufrechterhalten und somit sichergestellt.

### **13. Ergebnisse der Untersuchung/ Diskussion**

Um den diskursiven Umgang mit positiven und negativen ideologischen Rollenbildern aufzuzeigen, wurden exemplarisch sieben Artikel aus den sieben Jahrgängen der österreichischen nationalsozialistischen Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ beziehungsweise „Frau und Welt“ mit der Methode der kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger untersucht.

Alle zu analysierenden Topoi konnten zumindest einmal in den entsprechenden Artikeln aufgefunden werden. Die zu untersuchenden Diskursfragmente (Artikel) wurden folgenden thematischen Kontexten zugeschrieben:

- 1. Artikel (1932): Mode
- 2. Artikel (1933) Mode
- 3. Artikel (1934) Frauenbildung und Berufstätigkeit
- 4. Artikel (1935) Frauenbildung und Berufstätigkeit
- 5. Artikel (1936) Die „deutsche Frau“ im internationalen Vergleich
- 6. Artikel (1937) Die „deutsche Frau“ im internationalen Vergleich
- 7. Artikel (1938): Kindererziehung

#### Positive Bilder

- Mutter: Mode, Frauenbildung und Berufstätigkeit, die „deutsche Frau“ im internationalen Vergleich, Kindererziehung
- Ehefrau und Kameradin: Erziehung und Bildung, die „deutsche Frau“ im internationalen Vergleich
- Hausfrau: Bildung und Erziehung
- Gesunde Frau: Mode und Schönheit
- Berufstätige Frau: Erziehung und Bildung, Mode; die deutsche Frau im internationalen Vergleich

#### Negative Bilder

- Pflichtvergessene/vergnügungssüchtige Frau: Beruf und Mode, Frauen
- Die kranke Frau: die Deutsche Frau im internationalen Vergleich, Mode und Schminke, Frauenbildung und Berufstätigkeit
- Bild der asozialen Frau: Mode, Berufstätigkeit

- Bild der volksfremden Frau: Mode, Internationale Frau

*Wie werden die Geschlechtskonstruktionen des entsprechenden Rollenbildes dargestellt? Wie werden die identifizierten Rollenbilder in einer NS-Frauenzeitschrift argumentativ vertreten?*

Die Darstellung der untersuchten Topoi hat sich innerhalb der oben ausgeführten thematischen Kontexte der Diskursfragmente als relativ vielschichtig erwiesen.

Bei den beiden ersten untersuchten Artikel mit dem Titel „Einfachheit“ von Elisabeth Margarete (Artikel 1932) sowie „Zurück zur deutschen Frau“ von Hilde Menardi (Artikel 1933) steht das Thema der Mode im Fokus ihrer Ausführungen. In beiden Beiträgen wird die Ablehnung der zeitgenössischen Mode deutlich, die sich seit den 1920er Jahren auch in der österreichischen Nachkriegsgesellschaft herausgebildet hat. In beiden Diskursfragmenten wird hierzu deutlich, dass diese Ablehnung dadurch herrührt, dass sie die Modetrends der vorangegangenen Jahre als ausländisch und fremd wahrnehmen. In beiden Diskursfragmenten sind vor allem die negativen ideologischen Topoi präsent. In dem ersten Diskursfragment von Elisabeth Margarete wird die enge argumentative Nähe zwischen den Topoi der vergnügungssüchtigen, der fremdvölkischen sowie der asozialen Frau deutlich. Vor allem die Französin und Jüdin werden als Beispiele der vergnügungssüchtigen Frau angeführt, die auf eine Stufe mit „Halbweltdämchen“ gestellt werden. In dem Beitrag von Hilde Menardi steht als negatives fremdvölkisches Beispiel vor allem „die“ atheistische Russin, die im Kontext der vermeintlichen Favorisierung der „Jungentolle“ als vermännlicht sowie „entartet“- und damit im weiteren Sinne „krank“ dargestellt wird. Auch diese wird mit dem Topos der „vergnügungssüchtigen“ Frau verbunden.

Beide Autorinnen schließen vom äußeren Erscheinungsbild modern gekleideter Frauen auf ihre inneren Werte sowie auf ihre gesellschaftliche Wertigkeit. Steht im ersten Diskursfragment vor allem die Sexualmoral dieser Frauen im Fokus, stellt in dem Beitrag von Hilde Menardi die Arbeitsmoral modern gekleideter Frauen in Abfrage.

In dem Beitrag von Elisabeth Margarete steht als positives Frauenbild die Mutter „als höchste und heiligste Aufgabe“ im Vordergrund, die sich hier vor allem durch schlichte Kleidung auszeichnet. In dieser soll sich zugleich der Stolz auf ihre Mutterrolle sowie ihre Nation deutlich werden. Diese „angemessene“ Kleiderauswahl wird mit den Aufgaben der idealen deutschen Mutter als Produzentin „tüchtiger Kinder“ für ihr Volk einerseits, sowie andererseits als Erzieherin in Verbindung gebracht, die ihren Kindern die „höchsten“ Tugenden der „Gottesfurcht, Pflichterfüllung, Einfachheit“ sowie den „höchste[n] Stolz, Deutsche zu sein“ näherbringen soll. Indirekt werden diese Werte damit auch an die Frau gestellt als Vermittlerin und Vorbild gegenüber der nächsten Generation Im Gegenzug beklagt die Verfasserin unter anderem die

zahlreichen ungeborenen Kinder, die durch das Streben vergnügungssüchtiger Frauen nach Luxus und Party nicht geboren werden könnten, und diese leichtfertig auf ihr Mutterglück verzichten würden.

Das Diskursfragment der gesunden Frau ist in direkter Weise in den untersuchten Artikeln am seltensten auszumachen. Das Idealbild einer gesunden Frau wird fast ausschließlich im Kontrast zu dem entsprechenden negativen Pendant der „kranken Frau“ deutlich. Im Umfang der untersuchten Artikel ist das Thema der Gesundheit vor allem im Kontext von Mode und Schminke hervorgetreten, wie im Beitrag von Margaret Elisabeth deutlich wird. Darin arbeitet die Verfasserin heraus, wie der „sportgeübte Körper der Frau sich [...] im Kleid frei bewegen [will].“<sup>401</sup> Des Weiteren bemängelt die Verfasserin, dass die deutsche Frau nicht dem Typ der „Pariserin und Jüdin“ nacheifern solle, indem sie sich ihre „gesunde, blühende Gesichtsfarbe“ bemale. In dem abschließenden Absatz steht schließlich die folgende Forderung:

„Wir wollen Mädels, die, in schmucken, schlichten Kleidern, mit blühenden, von keiner Schminke verunzierten Wangen, im Schmuck ihrer Zöpfe, frei von allen krankhaften Süchten und ‚Ismen‘- trotz aller Not der Zeit tapfer durchs Leben schreiten, [...]“<sup>402</sup>

In diesem Kontext ist Gesundheit vor allem auf körperliche und äußerliche Merkmale fokussiert. Die Gesundheit der Frau zeichnet sich einerseits durch körperliche Ertüchtigung wie Sport, aber hauptsächlich durch Verzicht auf alle künstlichen Ergänzungsmittel körperlicher Schönheit wie Schminke, und in der Folge vor allem durch modische Schlichtheit aus. Zudem werden diese auf eine nationalistische sowie biologistisch-rassistische Ebene gehoben durch den Vergleich mit „der Pariserin“ und „der Jüdin“ als negative Beispiele.

Der vermeintlich schädliche Einfluss komme vor allem aus Richtung der Pariserin, welche zusammen mit Jüdinnen als „Halbweltdämchen“ deklariert werden, womit die Autorin diese argumentativ auf eine Stufe mit Prostitution stellt, und somit als „asozial“ präsentiert. Elisabeth Margarete vergleicht Frauen, die der Mode entsprechend gekleidet und geschmückt sind, mit „Ashanti-Weibern“, was in diesem Kontext höchswahrscheinlich an das kolonial-rassistische Bild der unintelligenten, unzivilisierten und kindlich-naiven dunkelhäutigen afrikanischen Frau anlehnt.

In dem Beitrag von Hilde Menardi wird der Topos der Mutter und Ehefrau zu Beginn des Beitrags in Bezug auf den Ersten Weltkrieg gestellt, in dessen Verlauf viele Frauen ihre Ehemänner

---

<sup>401</sup> Vgl.: Elisabeth Margarete: Einfachheit, in: Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS- Frauenschaft Österreich, S. 17, Z. 125-126. (1. Heft 1932).

<sup>402</sup> Vgl.: Elisabeth Margarete: Einfachheit, in: Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS- Frauenschaft Österreich, S.17, Z. 161-164 (1. Heft 1932).

und Söhne verloren haben. Dieser Umstand wird von Menardi als Opferbereitschaft gedeutet und romantisiert. Im letzten Absatz des Beitrags wird die ideale Frau als Gegensatz zur vergnügungssüchtigen Frau vor allem als Haushaltsvorstand in ihrer Rolle als sparsame Verwalterin des Haushaltsbudgets hingestellt. Dagegen sieht Menardi einen russischen Einfluss vor allem bezüglich der kurzen Haarmode der 1920er Jahre, die sie als „Jungstolle“ bezeichnet. Auch hier wird in dem Topos der „volksfremden Frau“ der Stereotyp der „vermännlichten Russin“ deutlich.

Die beiden folgenden Artikel mit dem Titel „Die Erziehung zur Ehe“ von Else Steinberger sowie „Was soll ich werden?“ von Hilde Rainer stellen die exemplarischen Diskursfragmente der Jahrgänge 1934 und 1935 dar. Bei beiden konnte der thematische Kontext „Frauenausbildung und weibliche Berufstätigkeit“ herausgearbeitet werden. In beiden Beiträgen wird dafür plädiert, dass Frauen vor allem in jenen Berufsfeldern arbeiten sollten, die ihrem weiblichen Wesen als Mutter, Ehefrau und Hausfrau entspräche, und in einer geistigen Linie mit dem „Eheberuf“ stünde. In Steinbergers Beitrag werden recht ausführlich die Anforderungen an Ehefrauen und ihre Vorstellungen einer entsprechend ausgerichteten Ausbildung von Frauen dargestellt. Als Beispiele führt die Autorin hierzu die Tätigkeitsbereiche der Kranken- und Säuglingspflege, Haushaltshilfe, Näherin, Küchenhilfe, Gärtnerin, „Kinderbeschützerin“ beziehungsweise Kinderbetreuerin, sowie die Handweberin, Schneiderin, Buchbinderin, der Lichtbildnerin, der Blumenbinderin, der Chemikerin und Laborantin an.<sup>403</sup> Dabei wird deutlich ausgedrückt, dass sich die Frauen zumindest in finanzieller Hinsicht in Form von Gehaltsforderungen gegenüber den männlichen Kollegen unterordnen sollen, die weiterhin als primäre Familienversorger präsentiert werden.<sup>404</sup>

Damit wird hier die ideologische Verschränkung der Rollen der Mutter, Ehefrau und Hausfrau erneut sehr deutlich. Die Ehefrau wird zudem als moralisches und vor allem ideologisches Rückgrat des Partners dargestellt. Die Möglichkeit des Studiums von Frauen wird in diesem Beitrag zwar als tolerierbar, aber nicht als Regelfall präsentiert im Gegenzug zu den genannten Ausbildungsberufen, die das natürlich inszenierte Idealbild der Ehefrau, Hausfrau und Mutter als ultimatives Lebensziel und idealer Tätigkeitsbereich jeder Frau anstreben. Wird die Mutterschaft als natürliche Aufgabe der Frau angesehen, wird der Haushalt als ihr natürlicher Handlungsraum und Arbeitssphäre präsentiert. Dabei wird besonders deutlich, wie diese Ansprüche

---

<sup>403</sup> Vgl.: Steinberger, Else: Die Erziehung zur Ehe, in: Die Deutsche Frau. Oesterreichische illustrierte Monatschrift, S. 5, Z. 59-66 (Jännerfolge 1934).

<sup>404</sup> Vgl.: Elisabeth Margarete: Einfachheit, in: Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS- Frauenschaft Österreich, S. 17, Z. 71-75 (1. Heft 1932).

an eine im Zusammenhang mit hausfraulichen Fähigkeiten gestellt werden. Die Aufgaben der Hausfrau wurden insbesondere in dem Beitrag von Steinberger deutlich umrissen, wobei sich hier an traditionellen Vorstellungen orientiert. Die Qualitäten einer Hausfrau zeigen sich durch ihre Fähigkeiten in Kochen, Backen, Nähen, Waschen, Ordnung halten, Buchführung sowie Organisation und effizientes Zeitmanagement zeigen.<sup>405</sup> Der Hausfrau werden Dabei die charakterlichen Ideale der Selbstlosigkeit, Opferbereitschaft, Genügsamkeit und Tüchtigkeit zugeschrieben.<sup>406</sup>

Die Darstellung der Tätigkeiten, die als „unweiblich“ angesehen werden, sind in dem Artikel von Hilde Rainer zu finden. Diese umfassen hierbei Tätigkeiten in maschinell betriebenen Fabriken, wo Frauen lediglich aus finanzieller und wirtschaftlicher Not herausarbeiten würden- und nicht, weil es ihrem weiblichen Wesen entsprechen würde. Dies würde nach Rainers Darstellung schwerwiegende psychische und physische Folgen für die entsprechenden Frauen nach sich ziehen. Rainer legt dar, dass diese Arbeit zu organischen und seelischen Schäden führen würden, die in der „wesensfremden“ Entwicklung, der „Vermännlichung“ der Frau gipfeln würde, da sie sich zwangsweise an ihre männlichen Kollegen anpassen würde, um in diesem geradezu feindseligen Umfeld zu überleben und erfolgreich sein zu können. Die „emanzipierte Frauenrechtlerin“ gilt als Vollendung dieser „entarteten“ Entwicklung, die nicht nur Arbeitskonkurrentin des Mannes als primärer Versorger der Familie sei, sondern aus Rainers Sicht auch eine Peinlichkeit für alle „richtigen“ Frauen darstellen würde. So wird die moderne emanzipierte Frau zu einer gesamtgesellschaftlichen Bedrohung deklariert, die in Rainers Augen den „Schwund der deutschen Volkskraft“ zu verantworten habe. In diesem Kontext steht der Topos der „kranken Frau“ also für jene Frauen, die sich für weibliche Emanzipation einsetzen. Als Auslöser stehen hier wirtschaftliche Gründe. Unter den negativ dargestellten Topoi sticht unter anderem das Diskursfragment der „pflichtvergessenen“ beziehungsweise „vergnügungssüchtigen“ Frau stark hervor. Diese zeichnet sich diese vor allem durch Egoismus aus, in dem sie ihre privaten und beruflichen Ziele nicht bereit ist als Mutter und Ehefrau hintenzustellen. So argumentiert Rainer: „Die Frau wollte sich ‚ausleben‘, sich unterhalten. Sie wollte nicht heiraten, Kinder kriegen, sich für andere abmühen. Sie wollte schön und elegant sein und bleiben. Sie wollte nur für sich selbst, nicht für eine Gemeinschaft, die Familie, leben und arbeiten. Arbeit für andere adelt, Arbeit nur für sich selbst ist nackter, zu verwerfender Egoismus.“<sup>407</sup>

---

<sup>405</sup> Vgl.: Steinberger, Else: Die Erziehung zur Ehe, in: Die Deutsche Frau. Oesterreichische illustrierte Monatschrift, S. 5, Z. 59-66 (Jännerfolge 1934).

<sup>406</sup> Vgl.: Ebd., S. 5, Z. 63-64.

<sup>407</sup> Vgl.: Rainer, Hilde: Was soll ich werden?, in: Die Deutsche Frau. Oesterreichische illustrierte Zeitschrift, S. 223, Z. 73-79 (2. Juniheft 1935).

Im Rahmen dieses Beitrags steht das Diskursfragment in Verbindung mit den möglichen negativen Folgen weiblicher Berufstätigkeit, wenn Frauen in als unweiblich angesehenen Tätigkeitsfeldern arbeiten, und in der Folge „vermännlichen“, das heißt sich emanzipieren wollen. Die Folgen dieses als egoistisch und unverantwortlich dargestellten Verhaltens werden vor allem für die Volksgemeinschaft als desaströs dargestellt. In beiden Diskursfragmenten wird die weibliche Berufstätigkeit zugleich als Weg gesehen, ledig gebliebene Frauen nutzbringend in die „Volksgemeinschaft“ einbinden zu können. Eigentlich abseits des nationalsozialistischen Frauenideals stehend, wurde die berufliche Tätigkeit lediger Frauen hier als Ventil für ihre weiblichen Mutterinstinkte dargestellt, welche sie vor allem in pflegerischen und erzieherischen Bereich ausleben sollten.

Für die Diskursfragmente „Die Frau bei uns und anderswo“ einer unbekanntes Verfasserin beziehungsweise eines unbekanntes Verfassers (Artikel 1936) sowie „Deutsche Frau im Osten“ von Sophie Rogge-Börner (Artikel Jahrgang 1937) wurde der thematische Kontext „Die ‚deutsche Frau‘ im internationalen Vergleich“ ersichtlich.

In dem Text „Die Frau bei uns und anderswo“ werden mit Bezug auf die vermeintlich russischen Verhältnisse erneut die gesundheitlichen Konsequenzen für russische Frauen in körperlich anstrengenden Arbeitsbereichen wie der Schwer- und Montanindustrie dargelegt. Diese gesundheitlichen Folgen werden hier jedoch in Verbindung mit der mangelnden körperlichen Fähigkeit zur Mutterschaft gesetzt, da der Fokus möglicher konstitutioneller Konsequenzen schwerer körperlicher Arbeit hier auf den Themen der Fehlgeburt und Abtreibung liegt. Neben der russischen Arbeiterin wird in diesem Beitrag auch auf jene spanischen Soldatinnen eingegangen, die im Spanischen Bürgerkrieg (1936 bis 1939) auf sozialistischer Seite mitkämpften. Der Auslöser für negative gesundheitliche Entwicklung wird also nicht im finanziell-wirtschaftlichen, sondern vor allem im politisch-ideologischen Bereich angesiedelt.

Sowohl in diesem Text wie auch in dem Beitrag von Sophie Rögge-Börner von 1937 geht hervor, dass die dort berufene Mutterschaft bisweilen über die Blutsverwandtschaft hinausgeht, und auf die Gemeinschaft übertragen wird. Karitative und öffentliche Gemeinschaftsarbeit von weiblicher Seite wird hierbei im Kontext mit dem weiblichen Mutterinstinkt gesetzt, und entsprechend ideologisch überhöht. Auffallend ist, wie die Diskursfragmente der Mutter und Ehefrau oft eng zusammenhängen und sich gegenseitig ergänzen zu einem übergeordneten weibli-

chen Ideal. Rogge-Börner legt in ihrem Beitrag dar, dass die deutsche Frau „still, in sich gekehrt“ sei, „von früh bis spät arbeitet“, „und die Sorgen ihres Mannes teilt.“<sup>408</sup>

Hier wird die Rolle der Kameradin betont, wobei das hier anhand eines Zitats aus einem Beitrag von Dr. Aegidius Faulstich nochmals verdeutlicht wird, der die Rolle der deutschen Ehefrau gegenüber dem Mann vor allem als Kampfgenossin darstellt: „Die Erfahrung lehrt, dass jene Männer am zähesten und hingebungsvollsten den Kampf um unsere völkischen Rechte führen, deren Frauen völkisches Bewußtsein in sich tragen.“<sup>409</sup>

In diesem Diskursfragment wird neben der politischen und ideologischen Gesinnung gleichsam auch die biologistische Bedeutsamkeit durch einen indirekten Appell an Männer in Ungarn betont, einer „volksdeutschen“ Verbindung den Vorrang vor einer gesellschaftlich standesgemäßen Ehe zu geben. Als Ideal wird hierbei ein „unverfälschtes Landmädchen, das im Wesen und in der Tradition des bäuerlich-deutschen Elternhauses wurzelt“ angesehen.<sup>410</sup> In dem Beitrag von Rogge-Börner, in dem die gesellschaftliche Bedeutung von Frauen im Überlebenskampf deutschstämmiger Volksgruppen in osteuropäischen Nationen dargelegt wird, werden ebenfalls im Themenkomplex der „Deutschen Frau im internationalen Vergleich“ zahlreiche Beispiele für den Topos der „kranken Frau“ aufgezeigt.

Die körperlich-gesundheitlichen Folgen für Frauen werden vor allem mit der deutschstämmigen Landbevölkerung in unterschiedlichen osteuropäischen Gegenden assoziiert, die meist der gesellschaftlichen Mittel- und Unterschicht angehörten. Diese Darstellungen reichen von Alkoholabhängigkeit, über Arbeitsüberlastung bis zum Umsichgreifen von Infektionskrankheiten wie Tuberkulose. Diese Frauen werden als Opfer der Umstände inszeniert.

Das Hauptproblem deutschstämmiger Frauen und Mädchen der städtischen Oberschicht liege dagegen im „rassischen“ Bereich durch zu starke Assimilierung an „fremde“ Kulturen wie in Ungarn, dass sich auch darin zeigt, dass diese öfters Ehen eingehen mit ungarischen Beamten als mit deutschstämmigen Bauern. Diese werden eher als verantwortungslose Menschen inszeniert, die ihre deutsche Herkunft freiwillig aufgeben würden, um ihren gehobenen Lebensstil weiterführen zu können. Diese Umstände verhindere jedoch unter anderem, dass sich in Osteuropa eine einheitliche deutsche Volksgemeinschaft etablieren konnte. Interessanterweise sieht Rogge-Börner die Ursachen für die harten Lebensbedingungen, unter den diese Volks-

---

<sup>408</sup> Vgl.: Rogge-Börner, Sophie: Deutsche Frau im Osten, in: Frau und Welt. Oesterreichische illustrierte Zeitschrift, S. 7, Z. 72-73 (2. Augustheft 1937).

<sup>409</sup> Vgl.: Rogge-Börner, Sophie: Deutsche Frau im Osten, in: Frau und Welt. Oesterreichische illustrierte Zeitschrift, S. 7, Z. 148-151 (2. Augustheft 1937).

<sup>410</sup> Vgl.: Ebd., Z. 144-146.

gruppen leiden, in dem Ausschluss von politischen und gesellschaftlichen Aufgaben und Ämtern und die Beschränkung auf Haushalt und Familie. Die Frauen hätten sich an der Bewältigung von Herausforderungen in ihrer neuen Heimat beteiligt und seien davon ebenso betroffen wie die Männer- dennoch hätten ihre Meinungen und politischen Einsatzmöglichkeiten in der Öffentlichkeit und in der Gemeinschaft vielerorts wenig bis gar kein Gewicht. Damit sieht Rogge-Börner den Grund für die Entwicklung zur „kranken Frau“ vor allem im gesellschaftlich-strukturellen Bereich, und stellt sich teilweise gegen das ideologische Ideal von Haus und Hof als einzig natürlicher Arbeitssphäre der Frau. Dennoch darf trotz dieser scheinbar progressiven Haltung nicht übersehen werden, dass sich diese geforderten gesellschaftlichen Veränderungen zu mehr weiblicher Präsentation in Gesellschaft und Politik immer noch im Sinne einer restriktiven völkisch ausgerichteten Ideologie befinden.

Das letzte untersuchte Diskursfragment von Else Busich aus dem Jahr 1938 mit dem Titel „Die deutsche Mutter als Kulturträgerin in Familie und Volk“ stellt die Rolle der Frau als kulturelle Erzieherin innerhalb ihrer Familie heraus, die mindestens als ebenso wichtig angesehen worden zu sein scheint wie die Bedeutung der Mutter als biologische „Hüterin der Rasse“. Dabei wird zugleich ein statischer Kulturbegriff evident, der hauptsächlich auf Kulturobjekte wie Literatur und Architektur fokussiert ist, die in eine germanisch-deutsche Tradition gesetzt werden.

Zudem wird auch hier die Generalisierung sowohl in der Darstellung positiver wie negativer Topoi als überwiegendes Stilmittel der Argumentation deutlich. Alle analysierenden Beiträge weisen lediglich indirekte Bezüge zu aktuellen Ereignissen auf. Auch die Darstellung der Charaktere ist wie bereits erwähnt eher generalisiert, aber zugleich auch schemenhaft und eher assoziativ, ohne reale Personen namentlich als positive oder negative Beispiele anzuführen. Die dargestellten Charaktere fungieren somit als Projektionsflächen, die es der Leserschaft ermöglicht, diese mit Personen aus ihrem eigenen Umfeld zu verbinden und zu assoziieren, die zu diesen Inszenierungen passen. In fast allen Beiträgen wird die destruktive Imagearbeit deutlich, bei der insbesondere die Darstellung negativer Topoi im Vordergrund steht, die hauptsächlich mit negativen Werten abseits traditionaler moralischer Moralvorstellungen assoziiert werden.

In mehreren untersuchten Diskursfragmenten ist zudem ein starker Bezug zu historischen Entwicklungen und Figuren deutlich, die in unterschiedlichen Kontexten unterschiedliche Zwecke erfüllen sollen. In Beiträgen wie „Einfachheit“ von Elisabeth Margarte (Artikel 1932) dienen sie als Hintergrund, vor welchem die nationalsozialistische Ideologie sich als moderner Ansatz abheben konnte. Durch Beiträge wie „Zurück zur Deutschen Frau“ von Hilde Menardi (Artikel 1933) oder „Die Deutsche Mutter als Kulturträgerin in Familie und Volk“ von Dr. Elsa Busich

wird eine idealisierte und romantisierte Sicht auf die Vergangenheit deutlich- insbesondere zur Geschichte „der“ Germanen, als deren Erben die Deutschen gesehen wurden.

*- Lassen sich Unterschiede in den Jahrgängen erkennen? Und wenn ja, welche?*

Unterschiede zwischen den einzelnen Diskursfragmenten der Jahrgänge lassen sich vor allem in sprachlicher Hinsicht feststellen. Während die ersten beiden Artikel der Jahrgänge 1932 und 1933 noch deutlich rassistisch und ideologisch aufgeladen waren, passte sich die Zeitschrift sowohl in Formalität als auch Diskurs deutlich an, der einen allgemein konservativen Ton annahm, durch den die entsprechenden Topoi in dieser entschärften Form aber immer noch erkennbar sind. Die Topoi ließen sich im Rahmen unscheinbarer Themen wie der „Frauenbildung und weiblichen Erwerbstätigkeit“ unterbringen. Dies fällt unter anderem in dem in dem Beitrag „Was soll ich werden?“ von Hilde Rainer (Artikel 1935) auf, der die zunehmende weibliche Repräsentation in sämtlichen Berufsfeldern sowie die liberale Frauenrechtsbewegung angreift- in einem Ausmaß, dass das eigentliche Thema zur Darstellung möglicher Berufsfelder für Frauen erst am Ende des Beitrags wirklich aufgegriffen und somit nur relativ kurz präsentiert wird. Ein anderes Mittel wird vor allem durch den Beitrag „Die Deutsche Frau im Osten“ von Sophie Rogge-Börner (Artikel 1937) deutlich, die eine Berichterstattung über den Inhalt mehrerer Artikel einer völkisch-nationalistischen Zeitschrift aus dem rumänischen Hermannstadt liefert, und dadurch auf passive Art und Weise das ideologische Weltbild preisgibt und verbreitet. Dieser Beitrag zeigt zudem auch, wie bereits über ein halbes Jahr vor dem „Anschluss“ Österreichs wieder vorsichtig völkisches Gedankengut in den Diskurs der Zeitschrift integriert werden konnte- und dass keine Einstellung mehr folgte. Auch wenn tagespolitische und aktuelle Themen in der Zeitschrift nicht behandelt wurden, hatte die Politik einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung der Zeitschrift.

Darüber hinaus kann dies als ein weiteres Indiz gesehen werden für die enge Übereinstimmung bezüglich konservativer und nationalsozialistischer Werte- und Rollenverteilung der Geschlechter, auf die unter anderem schon Dorothee Klinsiek 1982 hingewiesen, und festgestellt hat: „Die Übergänge von konservativen zu faschistischen Vorstellungen sind fließend.“<sup>411</sup>

Auch Kathrin Hechenberger konnte in ihrer Magisterarbeit eine enge sprachliche Übereinstimmung zwischen dem Frauenbild der großdeutschen wie der nationalsozialistischen Partei aufzeigen, die nach der sprachlichen Analyse der Beilage des Vorarlberger Tagblatts „Die deutsche

---

<sup>411</sup> Vgl.: Klinsiek, Dorothee: Die Frau im NS-Staat, Stuttgart 1982, S. 22f (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Nummer 44).

Frau“ bezüglich der Rollenbilder der Mutter, Hausfrau, Ehefrau, Berufstätigkeit, Familie und Ausbildung feststellte, dass diese gar nicht mehr voneinander zu unterscheiden waren.<sup>412</sup> Dies ist besonders aufschlussreich im Zusammenhang mit der Beobachtung von Johanna Gehmacher bezüglich jener Politikerinnen und Aktivistinnen wie Adele Ecker die vom großdeutschen in das nationalsozialistische Lager gewechselt waren, und auch bei der Zeitschrift mitarbeiteten.<sup>413</sup> Der Anlass für die Einstellung der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ war schlussendlich nicht der Zeitschrifteninhalt, sondern die Organisation der Redaktion illegalen nationalsozialistischen Veranstaltung durch die Redaktion. Bereits einen Monat wurde das Nachfolgeorgan „Frau und Welt“ publiziert, das bis März 1938 erschien.

Darüber hinaus fällt die graphische Gestaltung auf, die in Form von Fotografien als Ergänzungen zu den schriftlichen Beiträgen bis 1937 mit jedem Jahrgang zunehmend ausgeprägter zu werden scheint. Sind die untersuchten Diskursfragmente der Jahrgänge 1932 bis 1934 noch reine Texte, sind die Beiträge der Jahrgänge 1935 bis 1937 mit zahlreichen Fotografien zur graphischen Untermalung sowie zur Erweiterung des Textinhaltes versehen worden. Beim letzten Beitrag von 1938 wurde graphisch wieder auf Fotografien verzichtet, und stattdessen durch Zeichnungen ausgestaltet.

---

<sup>412</sup> Vgl.: Hechenberger, Kathrin: „Das Frauenbild in der Wochenbeilage „Die deutsche Frau“ des „Vorarlberger Tagblatts“ von 1932 bis 1933“, Wien 2009, S. 145 (Mag.-Arb.).

<sup>413</sup> Vgl.: Gehmacher, Johanna: Völkische Frauenbewegung, S. 195.

## 14. Fazit

In dieser Arbeit wurden mithilfe der Methode der kritischen Diskursanalyse exemplarisch sieben verschiedene Artikel aus jedem Jahrgang der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ sowie der Nachfolgepublikation „Frau und Welt“ untersucht, die insgesamt von Oktober 1932 bis August 1938 erschienen ist. Ziel der Analyse war es zum einen, die aktive weibliche Beteiligung an der Verbreitung nationalsozialistischer Propaganda durch die Zeit des Austrofaschismus zwischen 1933 bis 1938 in Österreich aufzuzeigen. Zum anderen sollte die Selbstwahrnehmung des weiblichen Geschlechts aus Sicht nationalsozialistisch ideologischer Frauen aufgezeigt werden.

Aus den Ergebnissen der sieben untersuchten Diskursfragmente lässt sich erschließen, dass das nationalsozialistische Idealbild der Frau als Mutter dominierend ist. In den untersuchten Diskursfragmenten wird weniger die biologistische Rolle als sogenannte „Bewahrerin der Rasse“ betont, sondern ihre Bedeutung als Erzieherin im ideologischen Sinne gegenüber ihren Kindern. Auch in Bezug auf ihre Rolle als Ehefrau wird vor allem die moralische wie ideologische Verantwortung gegenüber dem Ehemann als „Kameradin“ und „Kampfgefährtin“ herausgearbeitet. Diese mütterlichen und kameradschaftlichen Aufgaben der Frau erstrecken sich über die Kernfamilie hinaus auf die gesamte „Volksgemeinschaft“. Gerade beim Thema öffentlich-gesellschaftlicher Aufgaben hat sich anhand der untersuchten Diskursfragmente jedoch gezeigt, dass es innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung unterschiedliche Ansichten darüber gibt, inwieweit der politische Einflussbereich von Frauen gehen soll.

Die Analyse der Diskursfragmente ergibt, dass das nationalsozialistische Frauenideal sich vor allem aus den Topoi der Mutter, Ehefrau und Hausfrau bildet. Entsprechende zugeschriebene Eigenschaften dieses assimilierten Idealbildes aus den untersuchten Diskursfragmenten sind vor allem Verantwortungsbewusstsein, Tüchtigkeit, Selbstlosigkeit, Opferbereitschaft, handwerkliche Geschicklichkeit und Sparsamkeit.

Unter den analysierten negativen Topoi sind es vor allem die Bilder der vergnügungssüchtigen/pflichtvergessenen, der asozialen sowie der kranken Frau, die zusammengefügt ein ideologisches „Feindbild“ ergeben. Dieses zielt zusammengefasst auf den Lebenswandel jeder Frau ab, die sich nicht den propagierten Idealvorstellungen von Frauen unterstellt, sondern abweichenden Zielen, Vorstellungen oder Idealen verfolgen. Wie durch die Analyse der untersuchten Diskursfragmente deutlich wurde, umfasste dies Kleider- und Frisurenwahl, das Einsetzen für die Gleichstellung der Frauen, die Tätigkeit in einem „wesensfremden“ Berufsfeld wie dem Militär oder der Schwerindustrie, die Familienplanung abseits rassistischer Ideologie, sowie die Ausrichtung nach einer anderen Gesinnung. Dies wird nicht nur als anders und abweichend erkannt, sondern gemäß dem deutlich dichotomen ideologischen Weltbild als falsch, egoistisch,

selbstsüchtig, verantwortungslos, abartig, moralisch verwerflich, und schließlich gesellschaftsgefährdend dargelegt. Durch die Analyse der Diskursfragmente wurde deutlich, dass die Topoi der „fremdvölkischen Frau“ durch nationale Stereotype und rassistische Vorurteile verzerrt als negative Beispiele erhalten mussten. So wurde „die“ Russin als Beispiel für eine „vermännlichte“ und damit „kranke“ Frau verwendet, während „die“ Französin zusammen mit „der“ Jüdin für die „asoziale“ Frau stand. „Die“ dunkelhäutige Afrikanerin stand als Exempel für das Bild der „vergnügungssüchtigen beziehungsweise pflichtvergessenen“ Frau.

Deutlich wurde, wie facettenreich sich durch die Darstellung in unterschiedlichen Kontexten der Diskurs um ideologische Frauenbilder gestaltete. Es ist dabei klar geworden, wie diese Topoi im Verhältnis zueinander benutzt wurden. Keines dieser Rollenbilder stand allein im Mittelpunkt eines Diskursfragmentes und seines thematischen Kontextes. Die Argumentation jedes Diskursfragments besteht aus der Zusammensetzung unterschiedlicher Topoi, die je nach Kontext gegenübergestellt oder zusammengesetzt wurden.

Wie bereits erwähnt, handelte es sich bei dieser Arbeit um die Untersuchung exemplarisch ausgesuchter Diskursfragmente eines jeden Jahrgangs der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“ sowie der Nachfolgepublikation „Frau und Welt“, in denen ideologische Topoi über Frauen besonders deutlich sichtbar wurden und zeigen, wie vielfältig und miteinander verwoben sich der Diskurs um diese Frauenbilder gestaltete. Dennoch bieten sie einen weiteren Einblick und erweitern das Verständnis für die Felder aktiver weiblicher Beteiligung in der nationalsozialistischen Bewegung in Österreich sowie für das ideologische Selbstverständnis und -bild dieser Frauen. Diese Publikationen stellen lediglich Einzelemente der österreichischen und reichsdeutschen Medienlandschaft der Ersten Republik, des Austrofaschismus sowie der nationalsozialistischen Regierungszeit in Österreich, dar. Die ermittelten Resultate sind keine generell gültigen Aussagen über alle infrage kommenden Frauenzeitschriften.

Diese Einschränkung bietet jedoch Chancen für weitere Forschungsvorhaben, die einerseits eine deutlich umfassendere Untersuchung aller infrage kommender Beiträge aller Jahrgänge mit der Methode der kritischen Diskursanalyse beinhalten könnte, um weitere diskursive Kontinuitäten und Brüche aufzuzeigen. Darüber hinaus wäre auch die Einbeziehung weiterer entsprechender Publikationen in die Diskursanalyse wünschenswert. Auf dieser Basis könnte gezeigt werden, ob es hierbei zu ähnlichen Eindrücken und Analyseresultaten kommt wie in der vorliegenden Untersuchung.

## Literaturverzeichnis

### *Primärliteratur/ Untersuchte Artikel*

- Elisabeth Margarete: Einfachheit, in: Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS-Frauenschaft Österreich, S. 16-17 (1. Heft 1932).
- Menardi, Hilde: Zurück zur deutschen Frau, in: Die Deutsche Frau. Oesterreichische Monatsschrift für Frauenfragen, S. 201 (Septemberfolge 1933).
- Steinberger, Else: Die Erziehung zur Ehe, in: Die Deutsche Frau. Oesterreichische illustrierte Monatsschrift, S. 4-5 (Jännerfolge 1934).
- Rainer, Hilde: Was soll ich werden?, in: Die Deutsche Frau. Oesterreichische illustrierte Zeitschrift, S. 222-223 (2. Juniheft 1935).
- Anonym: Frauen bei uns und anderswo, in: Frau und Welt. Oesterreichische illustrierte Zeitschrift, S. 2-3 (2. Novemberheft 1936).
- Rogge-Börner, Sophie: Deutsche Frau im Osten, in: Frau und Welt. Oesterreichische illustrierte Zeitschrift, S. 6-7 (2. Augustheft 1937).
- Busich, Elsa: Die deutsche Frau in Familie und Volk, in: Die Deutsche Frau. Die Zeitschrift der nationalsozialistischen Oesterreichs, S. 15 (Juniheft 1938).

### *Sekundärliteratur*

- Alker, Stefan; Bauer, Bruno; Stumpf, Markus: NS-Provenienzforschung und Restitution an Bibliotheken, Berlin (u.a.) 2017.
- Amesberger, Helga; Halbmayr Brigitte: Arbeitsmoral und Sexualität im Visier der Behörden. Die NS-Verfolgung von Frauen als ‚Asoziale‘ und die Kontinuitäten der Ausgrenzung, in: Helga Amesberger, Judith Goetz, Brigitte Halbmayr, Dirk Lange (Hgg.): Kontinuitäten der Stigmatisierung von ‚Asozialität‘. Perspektiven gesellschaftskritischer Politischer Bildung, Wiesbaden 2021 (Citizenship. Studien zur Politischen Bildung).
- Archiv der Universität Wien: PH RA 10883 Faschingbauer, Hedwig, 1931.01.19-1931.02.08 (Akt), online unter: <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=282642> [10.02.2022].
- Baader, Gerhard: Von der Sozialhygiene zur Rassenhygiene, in: Heinz-Elmar Tenorth: Geschichte der Universität Unter den Linden 1810-2010. Praxis ihrer Disziplinen, Berlin 2010, S. 753-775.

- Bascha, Sandra: „Verbot zwingt keinen Geist!“. Die illegale Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in Österreich der Jahre 1936 bis 1938. Eine kommunikationswissenschaftliche Analyse.“, Wien 2009 (Mag.-Arbeit).
- Bauer, Kurt: Nationalsozialismus. Ursprünge, Anfänge, Aufstieg und Fall, Wien (u.a.) 2008.
- Bauer, Kurt: Elementar-Ereignis. Die österreichischen Nationalsozialisten und der Juliputsch 1934, Wien 2003.
- Bensow, Laura: „Frauen und Mädchen, die Juden sind Euer Verderben!“. Eine Untersuchung antisemitischer NS-Propaganda unter Anwendung der Analysekategorie Geschlecht, Hamburg 2016.
- Benz, Ute (Hg.): Frauen im Nationalsozialismus. Dokumente und Zeugnisse, München 1993.
- Berger, Peter: Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert, Wien 2007.
- Beutl, Bernd; Hefner, Claudia; Monschein, Wolfgang; Randl, Fritz: Dokumentation der NS-Presse der Ersten Republik, in: Duchkowitsch, Wolfgang (Hg.): Die österreichische NS-Presse 1918-1933, Wien 2001, S. 101-252 (Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für neuere österreichische Kommunikationsgeschichte Band 2).
- Beutl, Bernd: Zäsuren und Strukturen des Nationalsozialismus in der Ersten Republik, in: Wolfgang Duchkowitsch: Die österreichische NS-Presse 1918-1933. Bestandsaufnahme und Dokumentation, Wien 2001, S. 20-49. (Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann Instituts für neuere österreichische Kommunikationsgeschichte Band 2).
- Bleker, Johanna: Die Deutschen Hygieniker und der Nationalsozialismus, S. D74-D78. (Hyg. Med 2018; (7/8)).
- Bockhorn, Olaf; Dow, James R: The Study of European Ethnology in Austria, Aldershot [u.a.] 2004.
- Böhm, Johann: Die Deutsche Volksgruppe in Jugoslawien 1918- 1941. Innen- und Außenpolitik als Symptome des Verhältnisses zwischen deutscher Minderheit und jugoslawischer Regierung, Frankfurt a. M. (u.a.) 2009.
- Börsenverein der Deutschen Buchhändler in Leipzig: Frau, Die Deutsche, in: Börsenverein der Deutschen Buchhändler in Leipzig (Hg.): Sperlings Zeitschriften- und Zeitungs-Adreßbuch. Handbuch der deutschen Presse. Die wichtigsten deutschen Zeitschriften und politischen Zeitungen Deutschlands, Österreich und des Auslandes, Leipzig 1933, S. 36. (58. Ausgabe 1933).

- Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig: Frau und Welt, in: Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig: (Hg.): Sperlings Zeitschriften- und Zeitungs-Adreßbuch. Handbuch der deutschen Presse. Die wichtigsten deutschen Zeitschriften, periodischen Erscheinungen und politischen Erscheinungen Deutschlands, Österreichs und des Auslandes, Leipzig 1937, S. 33 (60. Ausgabe 1937).
- Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig (Hg.): Frau, die Deutsche, in: Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig (Hg.): Sperlings Zeitschriften- und Zeitungs-Adreßbuch. Handbuch der deutschen Presse. Die wichtigsten deutschen Zeitschriften und politischen Zeitungen Deutschlands, Österreichs und des Auslandes, Leipzig 1935, S. 30 (59. Ausgabe 1935).
- Braun, Hannelore (Hg.): Diehl Guida, in: Dies. (Hg.): Personenlexikon zum Deutschen Protestantismus 1919-1949, Göttingen 2006 (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Band 12).
- Dörfler, Sonja; Wernhart, Georg: Die Arbeit von Männern und Frauen. Eine Entwicklungsgeschichte der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung in Frankreich, Schweden und Österreich, Wien 2016 (Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien Forschungsbericht Nr. 19), online unter: [https://www.oif.ac.at/fileadmin/user\\_upload/p\\_oif/Forschungsberichte/fb\\_19\\_geschlechterrollen.pdf](https://www.oif.ac.at/fileadmin/user_upload/p_oif/Forschungsberichte/fb_19_geschlechterrollen.pdf) [22.02.2022].
- Düsterberg Rolf: Johst, Hanns (8.7.1890-23.11.1978), in: polunbi.de., 2004, Online unter : <http://www.polunbi.de/pers/johst-01.html#nach> [29.03.2022].
- Eckart, Wolfgang U.: Sozialhygiene, Sozialmedizin, in: Werner E. Gerabek, Bernhard D. Haage, Gundolf Keil, Wolfgang Wegner (Hrsg.): Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin/ New York 2005, S. 1344–1346.
- Fisahn Andreas: Die Saat des Kadmos. Staat, Demokratie und Kapitalismus, Münster 2016.
- Frank, Karl Suso: Tertiariet/Tertiarierrinnen (Terziaren/Terziarinnen), in: Theologische Realenzyklopädie On-line, 2010, online unter: [https://www.degruyter.com/database/TRE/entry/tre.33\\_085\\_21/html](https://www.degruyter.com/database/TRE/entry/tre.33_085_21/html) [29.03.2022].
- Fritz, Regina: Großdeutsche Volkspartei (GDVP), in: Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Berlin (u.a.) 2012, S. 295 (Band 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen).
- Gehmacher, Johanna: >Völkische Frauenbewegung<. Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich, Wien 1998.

- Gehmacher, Johanna: Im Rahmen des Sagbaren. Kontinuitäten der Geschlechterpolitik, in: Gertrud Enderle- Burcel; Ilse Reiter-Zatloukal (Hgg.): Antisemitismus in Österreich 1933-1938, Wien 2018, S. 381- 396.
- Gehmacher, Johanna: Die großdeutsche Politikerin Emmy Stradal (1877-1925). Biografische Fragmente, politische Kontexte, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 26/2 (2005), S. 118- 144.
- Gradwohl-Schlacher, Karin: Rößler, Else, in: Uwe Baur, Gradwohl-Schlacher, Karin (Hgg.): Literatur in Österreich 1938-1945. Handbuch eines literarischen Systems, Wien (u.a.) 2011, S. 232- 234 (Band 2: Kärnten).
- Gradwohl-Schlacher, Karin Lettenmair, Josef Günther, in: Uwe Baur; Karin Gradwohl-Schlacher (Hgg.): Literatur in Österreich 1938–1945. Handbuch eines literarischen Systems, Wien (u.a.) 2014, S. 289- 294 (Band 3: Oberösterreich).
- Grebing, Helga: Dransfeld, Hedwig, in: Historische Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaft (Hg.): Neue Deutsche Biographie, Berlin 1959, S. 102 (Vierter Band).
- Giebisch, Hans; Pichler, Ludwig; Vancsa, Kurt: Lettenmair, Josef Günther, in: Dies. (Hgg.): Kleines Österreichisches Literaturlexikon, Wien 1948, S. 251 (Österreichische Heimat Band 8).
- Hammerle, Georg Kurt: Pädiatrie in Österreich zwischen Sozialhygiene und „Aufartung“ ca. 1900-1960, Wien 2020 (Dipl. Arb.).
- Hanisch, Ernst: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994 (Österreichische Geschichte: 1890-1990).
- Hänisch, Dirk: Die Österreichischen NSDAP-Wähler. Eine empirische Analyse ihrer politischen Herkunft und ihres Sozialprofils, Wien (u.a.) 1998 (Böhlau Zeitgeschichtliche Bibliothek 35).
- Hechenberger, Kathrin: „Das Frauenbild in der Wochenbeilage „Die deutsche Frau“ des „Vorarlberger Tagblatts“ von 1932 bis 1933“, Wien 2009 (Mag.-Arb.).
- Iber, Walter: Als die große Krise das Land heimsucht, in: Kleine Zeitung, 12. März 2018, online unter:  
<https://www.kleinezeitung.at/oesterreich/5386398/1929-Die-Weltwirtschaftskrise-I-Als-die-grosse-Krise-das-Land> [30.03.2022].
- Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Münster 2015.

- Johnson, Jeffrey A.: Frauen in der deutschen Chemieindustrie, von den Anfängen bis 1945, in: Renate Tobies (Hg.): „Aller Männerkultur zum Trotz“. Frauen in Mathematik und Naturwissenschaften, Frankfurt a. M. 1997.
- Keller, Reiner: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen, Wiesbaden 2014.
- Klee, Ernst: Das Kulturlexikon. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt a.M., 2007.
- Klinsiek, Dorothee: Die Frau im NS-Staat, Stuttgart 1982 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Nummer 44).
- Korotin, Ilse (Hg.): Stradal, Emmy, in: BiographiA. Lexikon österreichischer Frauen, Wien (u.a.) 2016.
- Kothe, Sonja: Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht? Eine Analyse der Strategien, Inhalte und journalistischen MitarbeiterInnen der österreichischen NS-Frauenzeitschrift „Die Deutsche Frau“ (1932-1938), Wien 1993 (Dipl.-Arb.).
- Kothe, Sonja: Kochrezepte für Führer, Volk und Vaterland. Eine NS-Frauenzeitschrift im Ständestaat, in: Medien & Zeit. Forum für historische Kommunikationsforschung, S. 18- 21 (Ausgabe 4/1995).
- Krainer, Larissa: Zur Entwicklung der Österreichischen Frauenzeitschriften nach dem Ersten Weltkrieg, in: Matthias Karmasin, Christian Oggolder (Hgg.): Österreichische Mediengeschichte, Wiesbaden 2019, S. 227-258 (Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute)).
- Kriechbaumer, Robert: Die großen Erzählungen der Politik. Politische Kultur und Parteien in Österreich von der Jahrhundertwende bis 1945, Wien 2001 (Schriftenreihe des Forschungsinstituts für politisch-historische Studien der Dr. Wilfried-Haslauer-Bibliothek Band 12).
- Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse, Frankfurt a. M. 2018 (Historische Einführung Band 4).
- Levi, Massimiliano: Gertrud Scholtz-Klink. Die Reichsfrauenführerin. Politische Handlungsräume und Identitätsprobleme der Frauen im Nationalsozialismus am Beispiel der „Führerinnen aller deutschen Frauen“, Münster 2004, Univ. Diss. (Politische Soziologie Band 20).
- Link, Gunther: Eugenische Zwangsterilisationen und Schwangerschaftsabbrüche im Nationalsozialismus. Dargestellt am Beispiel der Universitätsfrauenklinik Freiburg, Frankfurt am Main 1999.

- Löffler, Christina: Die Rolle und Bedeutung der Frau im Nationalsozialismus. Antifeminismus oder moderne Emanzipationsförderung?, Saarbrücken 2007.
- Lück, Margret: Die Frau im Männerstaat. Die gesellschaftliche Stellung der Frau im Nationalsozialismus. Eine Analyse aus pädagogischer Sicht, Frankfurt am Main 1979.
- Moser, Karin: „Mit Rücksicht auf die Notwendigkeiten des Staates ...“. Autoritäre Propaganda und mediale Repression im austrofaschistischen ‚Ständestaat‘, in: Matthias Karmasin, Christian Oggolder (Hgg.): Österreichische Mediengeschichte, Wiesbaden 2019, S. 37- 60 (Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (von 1918 bis heute)).
- Noack, Winfried: Die NS-Ideologie, Wien (u.a.) 1996 (Friedensauer Schriftenreihe Reihe B: Gesellschaftswissenschaften, Band 2).
- Nusko, Karin: Werbik Maria. Politikerin (NSDAP) und Lehrerin, online unter: <https://www.univie.ac.at/biografiA/daten/text/bio/werbik.htm> [01.02.2022].
- Pufelska, Agnieszka: Bolschewismus, in: Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Berlin (u.a.) 2010, S. 46- 49 (Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien).
- Rosenberg, Jennifer: Flapper in the Roaring Twenties, in: ThoughtCo (25. März 2020), online unter: <https://www.thoughtco.com/flappers-in-the-roaring-twenties-1779240> [28.03.2022].
- Saedler, Peter: Zur Berechtigung und Ausführbarkeit der Forderung des „weiblichen Dienstjahres“, in: Stimmen der Zeit. Katholische Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart, Freiburg i.Br. 1916 (Band 90), online unter: <https://archive.org/details/stimmenderzeit90freiisoft/page/62/mode/2up> [10.02.2022].
- Schleifstein, Josef: Einführung in das Studium von Marx, Engels und Lenin, München 1972.
- Schmitz- Berning, Cornelia: Parasit/parasitär, in: Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin (u.a.), 2007, S. 460-463.
- Scholtz-Klink, Gertrud: Die Frau im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Tübingen 1978.
- Schopper, Hanns: Presse im Kampf. Geschichte der Presse während der Kampfjahre der NSDAP (1933-1938) in Österreich, Wien (u.a.) 1941.
- Stein-Redent, Rita: Zum Wandel der Familie in Russland. Eine Bestandsaufnahme ihrer Veränderungen seit 1917, Hamburg 2008 (Studien zur Familienforschung Band 22).
- Tidl, Georg: Die Frau im Nationalsozialismus, Wien 1984.

- Weingart; Kroll; Bayertz: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt am Main 1988.
- Wogowitsch, Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus, Linz 2004 (Linzer Schriften zur Frauenforschung 27).
- Zettelbauer, Heidrun: Das (verlorene) Haus an der Grenze. Kulturelle Grenzziehungen und Selbstpositionierung bei Edith Salburg, in: Gerald Lamprecht, Ursula Mindler und Heidrun Zettelbauer (Hgg.): Zonen der Begrenzung. Aspekte kultureller und räumlicher Grenzen in der Moderne, Bielefeld 2014, S. 219- 236 (Edition Kulturwissenschaft, Band 18).

# Anhang

## Artikel 1

### Einfachheit

Elisabeth Margarete

Wenn man die „führenden“ deutschen Frauenzeitschriften wie „Dame“, „Elegante Welt“ und wie sie alle heißen mögen, betrachtet, müßte man glauben, daß das Leben der deutschen Frau zwischen Schönheitsalon, Sportplatz, Bridgestube, Tanzdielen und Theater dahingeleitet und daß sie keine andern Sorgen kennt, als zu allen diesen Veranstaltungen in immer neuen Kleidern zu erscheinen.

Und doch herrscht rings um uns bitterste Not: unsere größten Industriebetriebe sind stillgelegt, zahllose kaufmännische Betriebe bankrott, viele Großbanken vertrachtet, Millionen deutscher Volksgenossen arbeitslos und die wachsende Zahl der täglichen Selbstmorde sind eine furchtbare Anklage.

Und doch dieser Luxus auf der andern Seite! Und doch lebt heute noch eine Schicht unserer Frauen, als gäbe es kein Elend rings herum, sie führt jenes Drohenleben, wie es die „monänen“ Frauenzeitschriften schildern.

16

Allerdings, wenn wir näher hinschauen, werden wir bemerken, daß es nur zum Bruchteil deutsche Frauen sind, daß die erdrückende Mehrheit dem auserwählten Volk angehört. Aber in Millionen Frauen und Mädchen, die diese Zeitschriften sehen, im Film die fabelhaften Interieurs und Startoiletten bewundern, wird die Sehnsucht nach Luxus, nach Vergnügen erweckt, ihnen als das einzig erstrebenswerte Ziel des Lebens hingestellt. Kein Wunder, daß es für viele Frauen und Mädchen kein höheres Ideal gibt, als es diesen angebeteten Filmstars und Schönheitsköniginnen nachzumachen.

Wo ist die Einfachheit hin, die die deutsche Frau ausgezeichnet hat, die noch vor nicht allzu langer Zeit zum guten Ton gehörte, als Zeichen der Vornehmheit galt? Man braucht gar nicht bis auf die „gute, alte Zeit“ zurückzugreifen, um die ungeheure Wandlung zu erkennen, es genügt ein Rückblick auf die letzten Vorkriegsjahre. Fangen wir bei der Jugend an! Ein Beispiel für viele:

Ich ging damals in ein Wiener Mädchenlyzeum, das von den Töchtern der besten Bürgerkreise besucht war. Ich kam mich in den zehn Jahren meiner Schulzeit nicht erinnern, in unserer Schule jemals einen Seidenstrumpf, ein Seidenkleid, onduliertes Haar oder gar Puder und Lippenstift gesehen zu haben. Als es jetzt die Tochter des Kaufmanns oder des Generals war, eines Bankdirektors oder eines Hofrats, alle trugen sie Baumwollstrümpfe und Schuhschäfte, im Winter Stoffkleider (meist in Matrosenform), im Sommer einfache Wollkleider. An Festtagen gab es ein weißes Kleid und damit Schluß!

Ich möchte Ihnen einmal raten, sich im Sommer vor Schluß vor einer höheren Mädchen- oder Handelsschule oder Berglehren aufzustellen. Bei vielen dieser Töchtern, wird man eher vermuten, eine Gruppe Girls, die zu einem Tanztee gehen, vor sich zu haben, als Schulmädels. Beim Ausgange eines Büros, eines Geschäfts oder einer Fahrt, in der junge Hilfsarbeiterinnen angestellt sind, ist das Bild nicht wesentlich anders. Auch dort derselbe Kleiderauswand, auch dort gemalte Lippen, ondulierte Köpfe, Lauchhaare!

Ich bin die letzte, die den Mädchen nicht die Freude an schönen Kleidern gönnen möchte. Ist es doch gerade eine der schönsten Aufgaben der Frau, durch ihre Ausmat und ihren Geschmack in der Kleidung etwas Licht und Farbe in das graue Einerlei des Alltags zu bringen. Und mit je geringeren Mitteln ihr dies gelingt, desto höher ist es anzuschätzen.

Man möge auch nicht etwa glauben, ich verlangte, daß unsere Frauen alle Dienstkleider, Haferlschuhe und Aubertumäntel tragen sollen. Aber ist es nicht sinnlos, wenn Frauen, die im Beruf stehen, überaus gesunden Verdienst erzielen, nur um jede Mode mitmachen zu können? Manche verheiratete Frau müßte nicht mehr im Beruf stehen, sie könnte ihren Platz einer Bediensteten, oder einem Mann einräumen, der damit vielleicht die Möglichkeit hätte, zu heiraten, eine Familie zu gründen, wenn sie nicht so am Luxus hängen würde. Manches Kind bleibt ungeboren, weil die Frau auf den gewohnten Luxus nicht verzichten will, sie für einen Pelzmantel, für das feinste Perlmutter von ein paar durchstanzten Mädchen das Glück der Mutterchaft hingopfert hat.

Reicht es nicht für echte Eleganz, begnügt man sich mit Schmuck: statt der echten Perlen, böhmische Glasperlen; statt echtem Geld, Dubler; statt echtem Pelz, Nominchen; statt Seide, Kunstseide. Und reicht der eigene Verdienst nicht, so muß eben ein Freund ausbelfen. Findet sich kein Kavaller, tut es auch ein Salzwasservater.

Wer aber nicht jede Mode, jedes Vergnügen mitmachen kann, blickt voll Neid auf die vom Schicksal Begünstigten. Wenn die Mädchen nur wüßten, wie wenig berechnenswert diese Luxusgeschöpfe sind! Mit wie viel Tränen und Demütigungen, ja Verbrechen, dieser Luxus erst erkaufte ist! Sind denn diese Frauen wirklich glücklich? Kann denn dieser Luxus glücklich machen? Glück und Zufriedenheit lassen sich nicht erkaufen. Die Gonne scheint für alle Menschen, für arm und reich. An einer Wandlung in unserem schönen Heimatsland, an einem schönen Dach, an einem Lieb kann sich auch der ärmste erfreuen. An je mehr Luxus ein Mensch gewöhnt ist, desto anspruchsvoller und desto unzufriedener wird er.

Dit wehet sich der gesunde Instinkt unserer Frauen gegen manche Verwildertheit der Mode, aber die „Weltmacht Presse“ duldet keine Rebellion gegen ihr Diktat. Da wird so lange eine Mode, ein neuer Negerton verberichtet, bis jeder Widerstand schmilzt und gar manche

Frau, die nicht in den Verdacht kommen will, rüchständig oder gar kleinmützig zu erscheinen, wird es nicht wagen, sich gegen dieses Diktat von Paris und der „Weltzeitung“ zur Wehre zu setzen.

Man behänge sich wie Aschantweiber mit pfandschwerem Glas- und Holzperlen, trägt heuer Schleppekleider, wie man noch vor einigen Jahren kniefiefe Röcke getragen hat, färbt sich das Haar in allen Farben des Sonnenspektrums, bemalt sich das Gesicht wie eine Maske, verzerrt die Glieder heuer im Rumba, wie man sie vor einigen Jahren im Charleston geschüttelt hat und tut dies alles, weil uns so lang von Kino, Rundfunk und Presse vorgegeschwatzt wurde, das sei modisch, das sei schön, bis wir es selber glauben!

Ich möchte nicht etwa in den Verdacht kommen, etwa die Reformkleider der Schwabinger Malwerke unseligen Andenkens wieder aufleben lassen zu wollen, oder gar die Frauenkörper wie zur Zeit unserer Mütter in Fischbeinpanzer zwängen, mit einem viertel Dutzend steifen Unterböden behängen, den Hals in steife Stützbänder pressen zu wollen!

Der sportgrüßte Körper der modernen Frau will sich im Kleid frei bewegen können. Es soll einfach, bequem und doch gefällig sein, denn die Frau soll auch, wenn sie im Beruf steht, nicht an ihre Aufgabe, schon zu sein, verpeffen.

Aber schön sein heißt nicht, jede Verwildertheit nachahmen zu müssen glauben, die die Boulevardpresse im Verein mit Pariser Weltweltaudien betreibt.

Die deutsche Frau hat einen anderen Luxus als die Französin. Was der Pariserin steht, muß sie nicht leiden. Und wenn sich die Pariserin und Jüdin schminkt, so muß sich die deutsche Frau nicht ihre gesunde, klärende Gesichtsfarbe bemalen. (Ganz abgesehen von dem volkswirtschaftlichen Verbrechen, das sie damit begeht, geben doch jährlich viele Millionen unseres Volksernährung für französische Lippenstifte, Puder und Parfüms ins Ausland.) Damit ist aber noch lange nicht gesagt, daß eine Frau, die sich etwa über glänzende Faltenspitze mit etwas hautfarbigem Puder betupft, mit Licht und Baum besetzt werden soll!

Mehe nationale Eigenart, mehr Stolz und mehr Vertrauen zu dem eigenen Geschmack, deutsche Frauen!

Und vor allem weg mit der Gleichmacherei der Mode, die dick und dünn, alt und jung, arm und reich, in das gleiche Kleid steift.

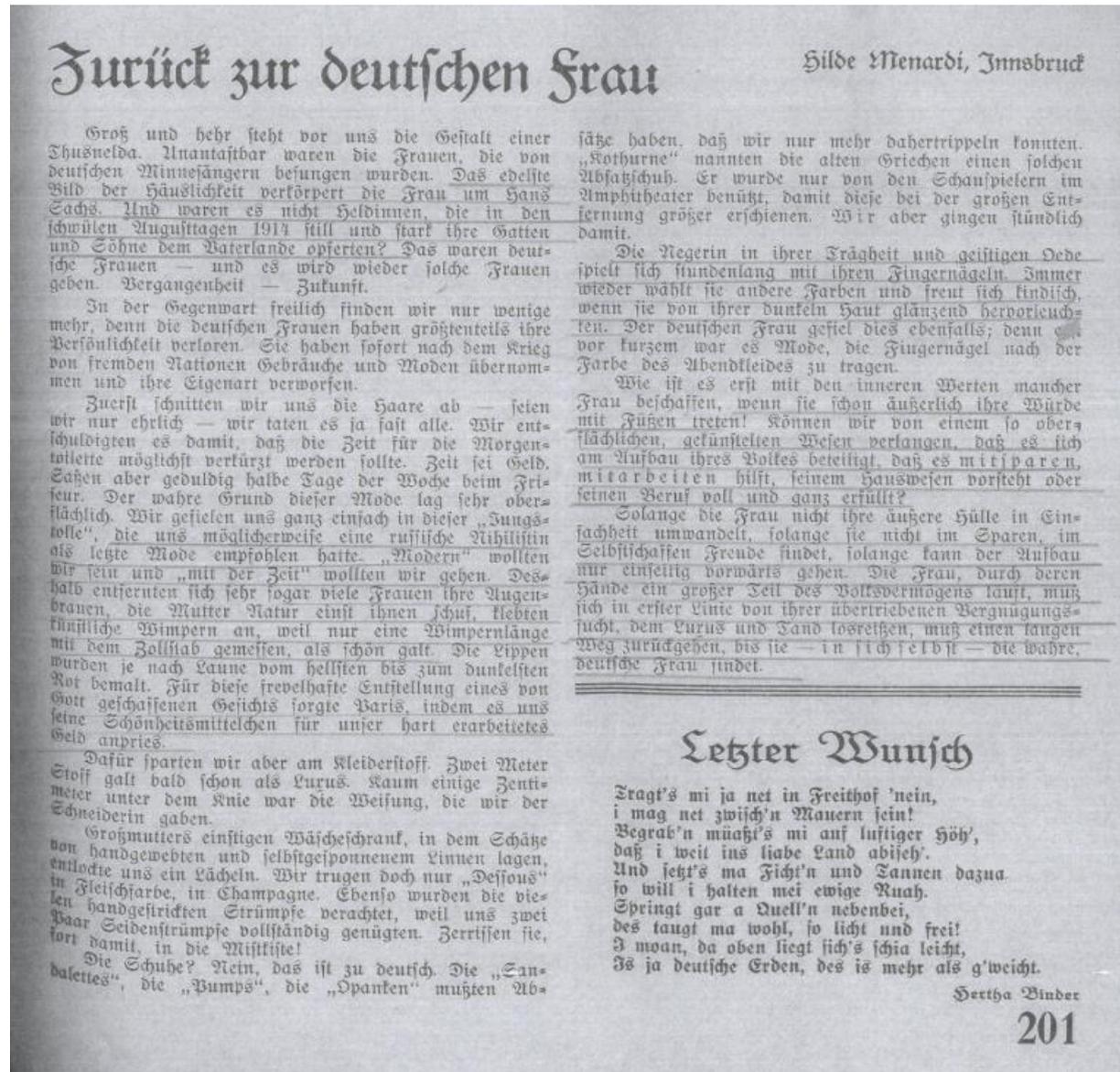
Eine Frau soll stolz darauf sein, daß sie Mutter ist und diese Würde auch in der Kleidung zum Ausdruck bringen, und nicht den falschen Ehrgeiz haben, wie ein Girl aussehen zu wollen.

Und wir wollen wieder Großmütter, die sich ihrer weißen Haare nicht schämen, die sich in Kränzen ihrer Enkel munter und jung erhalten, nicht durch Haarfarben und Verjüngungskuren.

Und wir wollen auch nicht, daß unsere Mädels wie verpönte Pariser Weltweltaudien und amerikanische Girls dahertrippeln, die ihr höchstes Ideal im Nilmanier oder in der Schönheitskönigin sehen. Wir wollen Mädels, die in schlichten, schlichten Kleidern, mit klärenden, von keiner Schönheit verunglückten Wangen, im Schmuck ihrer Köpfe, frei von allen krankhaften Gächten und „Venen“ — trotz aller Not der Zeit — tapfer durchs Leben schreiten, die sich wieder bewußt werden, daß es ihre höchste, heiligste Aufgabe ist, Mütter zu werden, und ihrem Volk tüchtige Kinder zu schenken, die sie zu den höchsten Tugenden erziehen: Gottesfurcht, Pflanzfüllung, Einfachheit — und deren höchster Stolz es ist, Deutsche zu sein!

17

- Elisabeth Margarete: Einfachheit, in: Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS-Frauenschaft Österreich, S. 16 17 (1. Heft 1932).



- Menardi, Hilde: Zurück zur deutschen Frau, in: Die Deutsche Frau. Oesterreichische Monatsschrift für Frauenfragen, S. 201 (Septemberfolge 1933).









